This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

RIES
09 8

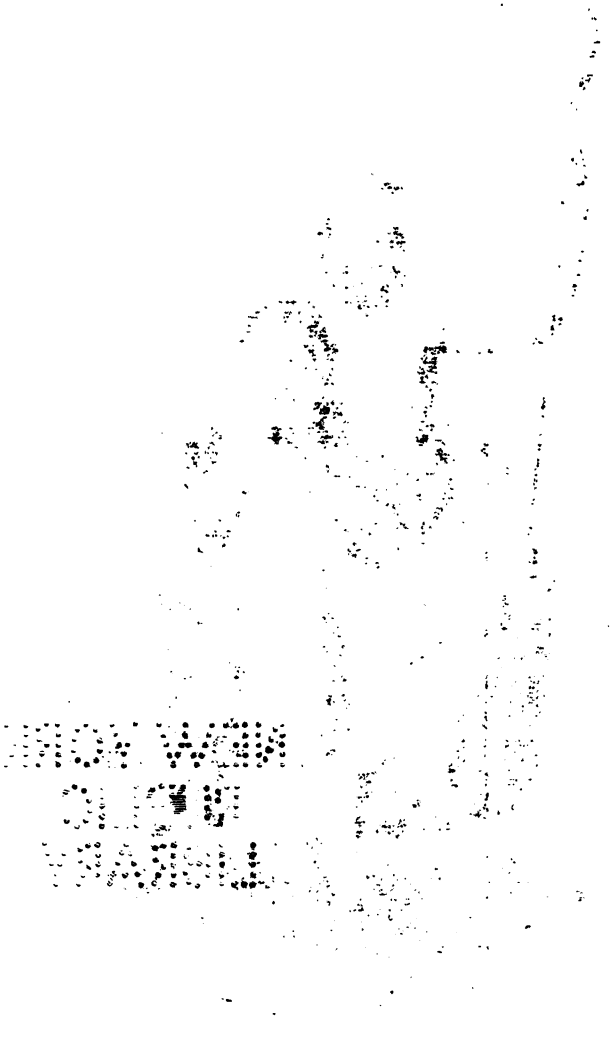
(Sign)

ZAV

Alkuna.

ODIN.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY



Alkuna.

Nordiſche und Nord-Slawiſche Mythologie.

Von

D. G. Th. Legis.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Mit 13 Kupfern, einer kosmologiſchen Karte und Stammtafel.

Leipzig, 1831
bei C. H. F. Hartmann.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Verständigung.

Wer sich erinnert, wie oft seit Lessing und Herder schon das Bedürfniß einer größeren, den vorhandenen Quellen treu nachgearbeiteten, nordischen Mythologie ausgesprochen und wie lebhaft dasselbe auch in neuester Zeit noch von Göthe wiederholt worden ist, der wird der Erscheinung eines solchen Werkes vielleicht eine freundlichere Theilnahme schenken, als unter anderen Umständen zu erwarten gewesen wäre. Dieser Gedanke schon gab mir den Muth, eine solche Arbeit zu beginnen und die wiederholte Aufmunterung, die mir von literarischen Freunden — namentlich dem vortrefflichen, mir insonders hochachtbaren, Gräter in Ulm — zu Theil wurde, hat das ihrige hinzugethan, um mich die angefangene Arbeit auch wirklich vollenden zu lassen. So lege ich nun das mit Lieb' und Lust ausgearbeitete Werkchen den Freunden und Kennern teutsch-nordischen Alterthumes vor und fordere zugleich vaterländische Dichter und Künstler auf, einen Blick hineinzuthun und sich, zum Behufe künstlerischer Darstellung, mit den Göttergestalten und Heldenbildern der nordisch-nationalen Vorzeit vertraut zu machen. Denn daß diese Mythen- und Sagenwelt einen Reichthum an herrlichen, wahrhaft poetischen Fictionen entfalte, daß in ihr eine Masse von Stoff für dichterische und künstlerische Behandlung enthalten sei: kann in unseren Tagen nicht mehr geläugnet werden; zahlreiche Kunst- und Dichter-

werke, wie auch die Aussprüche unserer ersten Kunstrichter beweisen es. Uiberhaupt ist endlich die Zeit angebrochen, wo der Werth der Denkmale nordischer Vorzeit vollkommen erkannt und, dem Andenken Schlözers, Rühs' und Adelungs zur Schmach, die Stimme auch nicht Eines ihrer Gegner mehr vernommen wird.

Dieser, für das Studium des nordischen Alterthums so erfreuliche, Zeitpunkt kann also auch ein Handbuch der alten nationalen Götterlehre und Heldensage bringen, ohne der Hoffnung zu entbehren, daß die teutsche Lesewelt eben jezt am meisten dafür empfänglich sei. Und was derselben Unternehmung wol noch zu Statten kommen dürfte, das ist die vollständige Verteutschung und Erklärung der Edda, welche gleichzeitig mit dem gegenwärtigen Werke (bei demselben Verleger) erscheint und worauf ich denn das theilnehmende Publikum hier wieder aufmerksam mache.

Die Alkuna habe ich bereits vor Jahresfrist in der Vorrede zu meiner Uibertragung von Oehlenschlägers Epos „die Götter Nordens" (Leipzig, 1820,) kürzlich angekündigt; indem ich jenes epische Gedicht, darin sich beinahe die ganze nordische Götterwelt bewegt, für einen Vorläufer dieses systematisch geordneten Lehrbuchs der Mythologie erklärt habe. Leider bin ich hierin, selbst von Oehlenschläger, misverstanden worden und man muthete mir zu, ich wollte jenes Dichterwerk empfehlen (das doch keiner Empfehlung zu bedürfen scheint), wenn ich Künstler und sogar Dichter darauf hinweise. Ja, es wurden meine Worte auch noch für eine Demüthigung des Dichters erklärt, dessen Werk ja als ein selbständiges Gedicht und nicht blos als ein „Versuch zum Behuf künftiger Dichtungen" dasteht. Ich begreife in der That nicht, wie jene Worte solcher Misdeu-

tungen fähig sein sollten. Oehlenschlägers Gedicht ist, in Verbindung mit dem ihm von mir beigegebenen mythol. Wörterbuche, Künstlern und Dichtern mit Recht zu empfehlen; denn das erstere gibt den Geist der Mythen treu und urkundlich wieder, das letztere bringt das Wichtigste des Inhaltes bei und es konnte Beides zu jener Zeit, wo es kein anderes Lehrbuch nordischer Mythologie (wenigstens kein entsprechendes) gab, füglich für einen Vorläufer der Alkuna gelten. Haben spätere Dichter ihre mythischen Gruppen nicht auch aus einem epischen Dichterwerke, den Metamorphosen, entnommen? Haben nicht bildende Künstler, oft ausschließlich, darnach gearbeitet? Ich glaube daher, daß auch Oehlenschlägers Epos ein ähnliches Vorbild abgeben und daß erst zur völligen Vergegenwärtigung der mythischen Gestalten und Sagen die Alkuna, gleichsam als eine ergänzende Nachschule, dienen könne. Soviel zu meiner diesfälligen Rechtfertigung.

Was nun die Weise anlangt, in welcher ich die Mythen und Fabeln hier behandelt und aufgestellt habe, so ist dieselbe zwar eine ganz neue und abweichende zu nennen; gleichwol hoffe ich, daß sie die Beurtheiler sachgemäß und natürlich genug finden werden. Die über unseren Gegenstand bereits vorhandenen Schriften hier zu besprechen, scheue ich aus dem Grunde, weil es mir vielleicht als eine Selbstanpreisung könnte ausgelegt worden, wenn ich die Mängel und Gebrechen derselben andeutete und zu ihrem Lobe, auch mit dem besten Willen, wenig oder nichts zu sagen wüßte. Ich kenne Alles, was die teutsche, dänische und schwedische Litteratur in diesem Fache aufzuweisen haben; konnte jedoch nur Einzelnes aus den Beiträgen Geijers, Grundtvigs, Finn Magnusens und Gräters verwenden. Was Suhm, Nyerup, Mone, Stuhr, Heiberg und einige teutsche Skribler, wie F. J. Scheller,

C. A. Vulpius, H. A. M. Berger, geliefert haben, ist von mir unberücksichtigt geblieben. Außerdem habe ich über die Quellen zur Erforschung unserer Götterlehre in den Vorstudien (S. 6. ff.) gehandelt, woraus allenfalls auch der Gang meiner eigenen hieher bezüglichen Forschungen hervorgeht.

Am Schluße der eigentlichen Theomythien waren einige Untersuchungen über den philosophischen Gehalt der ganzen Lehre nothwendig. Schwer aber war es, der Darstellung bei der beabsichtigten Kürze doch auch eine solche Allgemeinheit zu geben, wie sie der größere Theil der Leser verlangt. Ich mußte mich endlich für Geijers Erklärungen entscheiden. Es haben jedoch besonders drei Deutungsweisen zahlreiche Anhänger und Verfechter gefunden. Die erste ist die historische Mythenerklärung, welche in den Mythen nur Entstellung geschichtlicher Begebenheiten, nur buchstäblich ausgeartete Sagen sucht; mit derselben steht die sogenannte Fetischtheorie, wornach Odin ein eingewanderter Schaman, die Religionsbegriffe der Asenlehre nichts als lamaischer Aberglauben und roher Naturalismus, in Verbindung. Hievon konnte dort nur die historische Hypothese berührt werden. — Einer anderen Erklärungsweise ist Mone gefolgt. Die Art des Verfs., allgemeine metaphysische und religiöse Anschauungen mit den physischen in Verbindung zu setzen, ist aus seiner Schrift über das nordische Heidenthum hinlänglich bekannt. Wenn ihm in neuerer Zeit vorgeworfen wird, daß er oft sehr individuell, mystisch, unfaßlich, in seinen Darstellungen und Erklärungen überhaupt mehr anregend als befriedigend sei; so möchte allerdings viel Wahres in diesem Urtheile liegen, dasselbe aber auch in so weit zu mildern sein, als eben erst nach Erscheinung des Mone'schen Werkes tauglichere, das Studium der nordischen Vorzeit erleichternde, Hilfsmittel an's Licht

getreten sind. Es ist endlich am angeführten Orte auch von dem, in meiner Ausgabe der Edda entwickelten, System gesprochen worden, dem zufolge nemlich die nordischen Mythen „außer der bloßen Naturvergötterung, eine tiefsinnige Natur- und Weltbildungslehre, vermischt mit metaphysischen, als Religion behandelten, Speculationen und astronomischer Calenderlehre der Priester" enthalten. Gern hätte ich dem Ganzen auch eine Übersicht von C. Dirckinck-Holmfelds mythischen Erklärungen entgegengesetzt, wenn dieser Verf., welcher den mythischen Überlieferungen des Nordens „wirkliche Religiosität, eine in mehren hervorstechenden Punkten auch unseren eigenen Geist befriedigende Lehre von der Gottheit" unterlegt, seine Ansichten bereits gänzlich bekannt gemacht hätte. Geist, Scharfsinn und Freiheit des Urtheils leuchtet aus Dirckinck-Holmfelds Schriften allenthalben hervor und läßt uns für die Kritik unserer Mythen und die Bekehrung so mancher ihrer Erklärer Erhebliches hoffen. Doch weiß ich nicht, ob ich dem Verf., der S. 119 des zweiten Heftes seiner „Nordischen Vorzeit" (Kopenhagen, 1829) schon über meine so eben erst erscheinende Aikuna spricht, auch wünschen soll, daß ihn seine Divinationsgabe diesmal nicht getäuscht haben möge.

Über die beigegebene wendische Mythologie habe ich nur zu bemerken, daß dieselbe so viel germanische Einflüsse kund gibt, als nur erforderlich sind, um mit ihr und der Götterlehre der Finnen (welche bei den Quellen, die mir zu Gebote standen, wol auch hätte geliefert werden können) diesen ganzen Mythenkreis zu beschließen. Von den Hilfsschriften, deren ich mich zur Darstellung jener Slawen-Mythologie bediente, nenne ich zuvörderst B. S. Ingemanns Programm (Grundtraek til en NS og Vend. Gudelaere. Kjöb. 1824), woran ich

gewissermaßen eine sichere Grundlage hatte; so abweichend in vielen Stücken auch unsere beiderseitigen Meinungen sind. Sodann benutzte ich — freilich nur mit der größten Vorsicht — M. F. Arendts Neu-Strelitz. Georgium (Minden, 1820, 1 Quartbogen) und endlich die, S. 5 der Einleitung erwähnten, Schriften. Uiber die rhetraischen Denkmäler urtheile ich diesmal zum Theil aus eigener Anschauung, wodurch sich zugleich meine früheren in den Fundgr. d. alten Nordens (B. I, S. 36 ff.) hierüber mitgetheilten Bemerkungen noch mehr bestätigt haben.

Die mythologischen Bilder hat nach meinem Entwurfe der Künstler Gießmann in Dresden gezeichnet und Hr. J. J. Wagner dieselben mit der ihm eigenen Sorgfalt gestochen. Es sind durchweg Ideale, deren vollendetere Ausführung hier nicht, wie in einem mythologischen Prachtwerke, gesucht werden darf. In Gräters Besitz findet sich übrigens eine kostbare Sammlung von ähnlichen Darstellungen aus unserer nordischen Götterlehre, zu deren Herausgabe nun vielleicht Hoffnung werden wird.

Ich beschäftige mich gegenwärtig mit einem Panmythikon der alten Welt, worin ich zunächst auf die kritische Darstellung weniger bekannter Mythologien und sofort auf den Erweis eines inneren Zusammenhanges sämtlicher Mythensagen der Vorzeit hinarbeite: die Form eines Wörterbuches von mittlerem Umfange habe ich dazu gewählt — ob auch ein Bilderatlas beifolgen wird, dies hängt von der Theilnahme des lesenden Publikums ab, welches ich hiemit auf mein Unternehmen vorläufig aufmerksam gemacht haben will.

Prag, im März 1830.

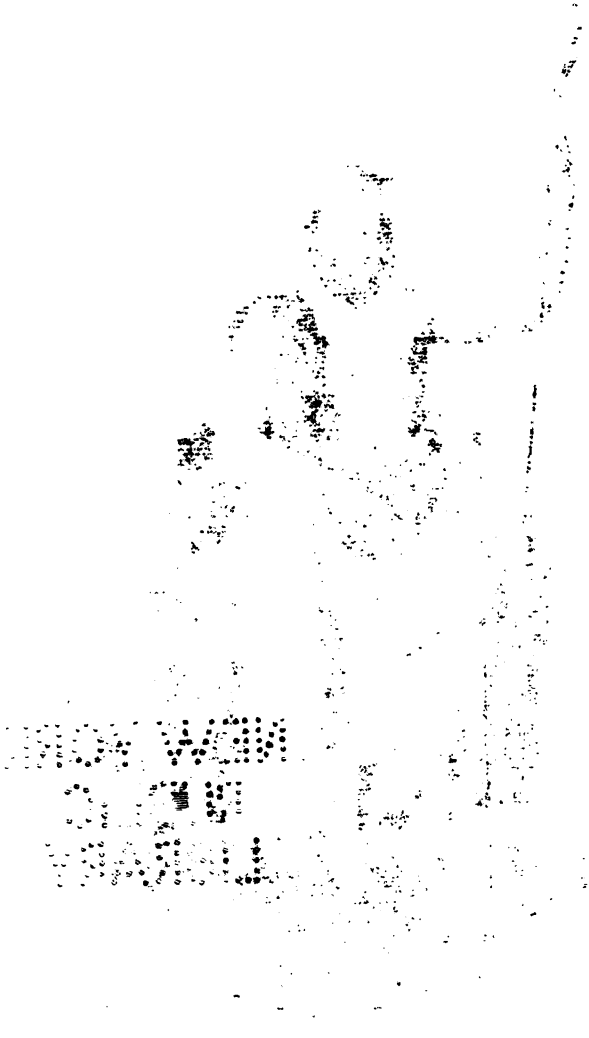
D. G. Th. Legis.

Mythologische

Bildergallerie

nebst

Erläuterungen.



An die mythiſche Dichtkunſt des Nordens.

Tritt aus dem Nebelſchleier, der düſter dich umwallt,
Tritt aus der Vorzeit Dunkel, du göttliche Geſtalt!
Schweb' über fernen Bergen, bedeckt mit Nacht und Grau'n,
Und laß uns deine Hoheit und deinen Liebreiz ſchau'n!

Sie naht, die Schatten ſinken — ſie naht mit ernſtem Blick,
Sie träumt wol in die Tage des Sonſt ſich ſtill zurück?
Vorüber ihrem Geiſte geht wol die Aſenſchaar,
Die einſt bei Braga's Liedern in Asgard ſelig war?

Wie rauſcht ein Strom von Klängen aus ihrer Harf' empor,
So wunderbar und herrlich für ein empfänglich Ohr!
Wer ſchöpfte nicht Begeiſt'rung aus ſolchem heil'gen Quell?
Wem würde warm das Herz nicht? nicht der Gedanke hell? —

Du hohe Nordlandsmuſe, du Rieſin kühn und ſtark,
Dein tiefer Ernſt erſchüttert mit Schauer Herz und Mark!
Du biſt wie Nornen düſter, doch mit dem Licht gepaart,
Biſt ſchön wie die Walkyren, wie Freya mild und zart.

Du biſt es, die vom Norden die hehren Sagen trug,
Die kräftig in die Saiten der Skaldenharfen ſchlug;
Die bald melodiſchrauſchend durch Fichtenhaine weht,
Bald ſchweigend über'm Donner der Meereswogen geht!

Wie kannſt du ſcharf verwunden, wenn du die Geißel ſchwingſt,
Und in der Seele Tiefen mit Eisdolchblicken dringſt!
Dein Spott fliegt in die Herzen gleich einem Flammenpfeil,
Nur dein verzeihend Lächeln macht ſolche Wunden heil.

Du ruhst auf Felsenklippen, dein Blick fliegt über's Meer,
Du wohnst in Opferhainen, ach, längst von Göttern leer!
Auf Runensteinen weilest du einsam und es stehn
Vor deinem Blick Gestalten, nur Schatten, doch ewig schön!

Die Götter sind gefallen, und Asgard ist verbrannt,
Da hat dein Aug' sich weinend vom Ida weggewandt.
Dich Uebermächt'ge schreckte der Weltendonner nicht,
Du bist Allfadurs Tochter, entsprossen seinem Licht.

Du gossest Feuerströme mit der Begeist'rung Gluth
In greise Skaldenherzen und heil'gen Sangesmuth:
Da sangen sie die Lieder, die noch von Kind auf Kind
Aus Vätertagen wandern, und uns so heilig sind.

O sende deine Flammen auch uns, und deinen Tag!
Sieh, ob dir Jugendfeuer nicht auch zu sprüh'n vermag?
Ist doch von dir, du Hehre, das Herz so warm erfüllt,
Daß es vom glühnden Drange aufwallt und überquillt!

O führ' uns die Gestalten der Asen wieder vor! —
Ha! Odin thront im Lichtglanz, in Wolken donnert Thor!
Bunt wölbt die Bifrostbrücke den Göttern sich zur Bahn!
O nenne die Gewalt'gen, die sich im Bilde nahn!

a

a.

Frigga.

b.

Braga und Iduña.

I.

Frigga.

Ueber Wolken hin lenkt die züchtige
Asenmutter das zauberflüchtige
Tigerkatzengespann im Licht:
Die mit Klarheit den Aether schmückende,
Schicksalkundige, Weltdurchblickende —
Tagglanz strahlet ihr Angesicht.

Asen ehren die Seligthronende,
Im goldhellen Fensal wohnende,
Die mit Odin den Hlidskjalf theilt.
Menschen ehren die Schmerzenlindernde,
Kummertilgende, Jammermindernde,
Hülfe sendet sie unverweilt.

Und es schauet zur Nacht, der dunkelnden,
Hoch im Sternengefild, den funkelnden
Goldnen Rocken der Menschen Blick,
Dran sie spinnet, die Wohlthunübende,
Alle Wesen der Welten liebende:
Asen Wonnen und Menschen Glück!

Du ruhst auf Felsenklippen, dein Blick fliegt über's Meer,
Du wohnst in Opferhainen, ach, längst von Göttern leer!
Auf Runensteinen weilest du einsam und es stehn
Vor deinem Blick Gestalten, nur Schatten, doch ewig schön!

Die Götter sind gefallen, und Asgard ist verbrannt,
Da hat dein Aug' sich weinend vom Ida weggewandt.
Dich Uebermächt'ge schreckte der Weltendonner nicht,
Du bist Allfadurs Tochter, entsprossen seinem Licht.

Du gossest Feuerströme mit der Begeist'rung Gluth
In greise Skaldenherzen und heil'gen Sangesmuth:
Da sangen sie die Lieder, die noch von Kind auf Kind
Aus Vätertagen wandern, und uns so heilig sind.

O sende deine Flammen auch uns, und deinen Tag!
Sieh, ob dir Jugendfeuer nicht auch zu sprüh'n vermag?
Ist doch von dir, du Hehre, das Herz so warm erfüllt,
Daß es vom glühnden Drange aufwallt und überquillt!

O führ' uns die Gestalten der Asen wieder vor! —
Ha! Odin thront im Lichtglanz, in Wolken donnert Thor!
Bunt wölbt die Bifrostbrücke den Göttern sich zur Bahn!
O nenne die Gewalt'gen, die sich im Bilde nahn!

a.

Thor.

b.

Freya u. die Liebesgöttinnen.

a.

Frigga.

b.

Braga und Iduña.

a.

Vidar.

b.

Tyr und der Fenriswolf.

Braga und Iduna.

„Gieb mir, Iduna, von Deiner goldnen Frucht,
Daß nicht des Alters Schwäche heim mich sucht!
Verjüngungspenderin, ich gebe Dir
Ein Lied, das wohl der Jungfrau klingt, dafür!"

„„O Braga, was versucht mich doch Dein Mund?
Daß Du nicht mein bedarfst, ist Asgard kund!
Verjüngung ruht in Deiner Saiten Klang;
Verjüngung heißt, o Asengreis, Dein Sang!""

„Und ruht Verjüngung in der Goldtelyn,
Rauscht Jugendfeuer durch die Saiten kühn:
Noch schöner tönt das Lied im Sängermund,
Schloß er mit sanfter Anmuth treu den Bund."

„„O Braga, Seligster der Asenschaar,
Dir reicht Iduna die heil'ge Goldfrucht dar!
Dir giebt Iduna sich ganz, die selig ist,
Wenn sie Dein Mund, der Quell der Lieder, küßt!""

Durch süße Lieb' und Jugendfrühlingspracht
Ward Braga's Liedern neue Zaubermacht.
Ja, doppeltkühn des Sängers Harfe tönt,
Wenn Lieb' und Jugendgluth sein Lied verschönt! —

Freya und die Liebesgöttinnen.

Hoch im Nord, hoch im Nord
Tönt unnennbar ein Akkord —
Fern im Süd, fern im Süd
Säuselt sanft ein süßes Lied!
Und es ist nur Eine Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die sich überall verkündet,
Die da Nord und Süd verbündet,
Seliges Gefühl entzündet:
Ist der Liebe Zaubermacht.

Freya, heller wie das Licht,
Das durch Morgenröthen bricht,
Freya, milder wie der Mond,
Der so klar im Aether thront:
Freya, Du, Du bist die Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die den Wesen Wonne spendet,
Die den Himmel niedersendet,
Die das Herz zum Himmel wendet,
Bist der Liebe Zaubermacht.

Holde Freya, Dich umsteh'n
Lichte Wesen, lieb und schön:
Tugend, Anmuth, Treue, Zier
Lieben Dich und dienen Dir;
Sie bewahren Deine Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die Jahrtausende bestanden,
Still verehrt in allen Landen,
Wo nur Wesen Lieb' empfanden,
Liebe, Deine Zaubermacht!

a.

Thor.

b.

Freya u. die Liebesgöttinnen.

a.

Vidar.

b.

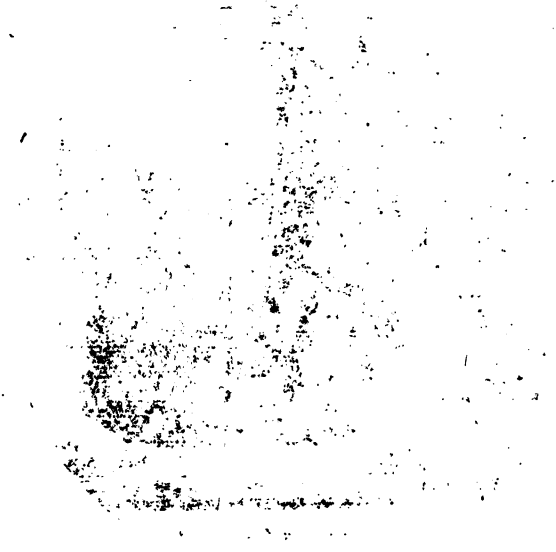
Tyr und der Fenriswolf.

Freya und die Liebesgöttinnen.

Hoch im Nord, hoch im Nord
Tönt unnennbar ein Akkord —
Fern im Süd, fern im Süd
Säuselt sanft ein süßes Lied!
Und es ist nur Eine Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die sich überall verkündet,
Die da Nord und Süd verbündet,
Seliges Gefühl entzündet:
Ist der Liebe Zaubermacht.

Freya, heller wie das Licht,
Das durch Morgenröthen bricht,
Freya, milder wie der Mond,
Der so klar im Aether thront:
Freya, Du, Du bist die Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die den Wesen Wonne spendet,
Die den Himmel niedersendet,
Die das Herz zum Himmel wendet,
Bist der Liebe Zaubermacht.

Holde Freya, Dich umsteh'n
Lichte Wesen, lieb und schön:
Tugend, Anmuth, Treue, Zier
Lieben Dich und dienen Dir;
Sie bewahren Deine Macht,
Thronend in uralter Pracht,
Die Jahrtausende bestanden,
Still verehrt in allen Landen,
Wo nur Wesen Lieb' empfanden,
Liebe, Deine Zaubermacht!



a.

Vidar.

b.

Tyr und der Fenriswolf.

III.

Widar.

Einsam steht er,
Einsam geht er
Ueber das wogenrollende Meer.
Donnernd schwellen
Grüne Wellen;
Aber Schweigen ist um ihn her.

Fluthenwirbel kreisen,
Sturmgewalten reißen
Das Element empor,
Und die riesengroße
Grauße Wasserhose
Rauscht dahin, ein Schreckenmeteor.
Das ist Widar, der auf Wogen geht,
Odins Sohn, in ernster Majestät. —

Einst — bei Flammenleuchtem
Ueber Meer und Lande —
Wird, beim Wolkenbrande
Er mit Lok's Erzeugtem
Kühn den Kampf bestehn;
Wird mit Fenrir ringen,
Und den Wolf bezwingen.
Er, der Mächt'ge, Hohe,
Wird durch Surturs Lohe
Unbewältigt gehn! —

Ob versunk'nem Götterleben
Wird sein trauerndes Schweigen schweben. —

a.

Heimdall.

b.

Niörd und Skade.

IV.

Heimdall.

Der Wächter ruht über Wolken grau
An Himminbjörgs hochragendem Bau.
Dort wölbt die Bifröstbrücke sich schön,
Darauf die seligen Götter gehn.

Nicht weicht der Wächter von seinem Stand,
Das Gjallarhorn hält er in kräft'ger Hand,
Das wird einst tönen mit grausem Schall,
Bei der Riesen Wuth und der Asen Fall.

Der Wächter weilt und sinnt und wacht,
Ein lichter Tag über Wolkennacht.
Und über Himminbjörgs ragendem Bau
Schwimmt klarer Aether und Himmelblau.

Niord und Skade.

Sie wandeln Beide vom Sturm umbraust
Ueber Feldern voll Schnee, wo kein Leben haust.

„Und siehst Du Niord, dort Thrymheims Pallast?
Komm, folge mir hin, sei dort mein Gast!"

„„O Skade, was soll ich in Thrymheim ruhn?
Wol ist's viel schöner in Noatun!""

„Gar hohen Sitz hatte Thiassi, der Greis,
Und sein Bart war Reif, seine Kron' war Eis!"

„„O Skade, schön ist mein Heimathland,
Süß singen die Schwäne am Meeresstrand!""

„Und siehst Du jene zwei Sterne klar?
Das ist meines Vaters Augenpaar!"

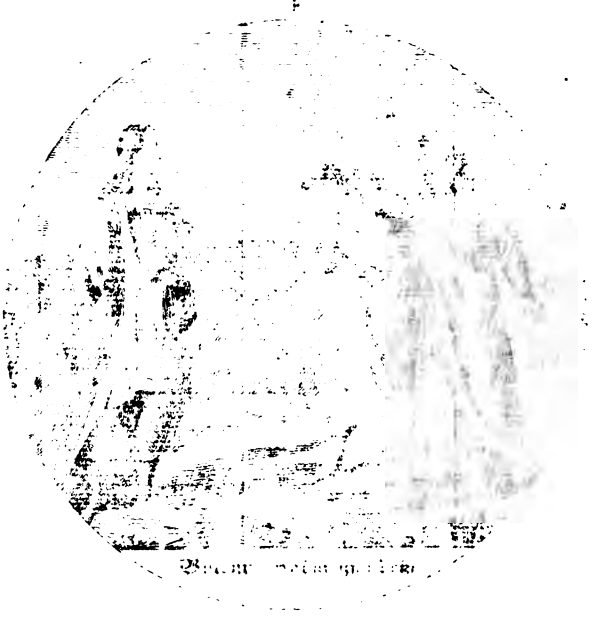
„„Ich folge Dir Skade, wohlan, es sei!
Doch nach neun Nächten giebst Du mich frei!""

So wandeln sie über den öden Plan
Nach Thrymheims Zackengebirg hinan.

a

[illegible] die Weil[illegible]mädchen

b



[illegible]

[illegible] Skade.

[illegible] umbraust
[illegible] Leben haust

[illegible] Thrymhain's [illegible]
[illegible] Gast!"

[illegible] Thrymhain ruhn?
[illegible]!""

[illegible], der Greis,
[illegible] war Eis!"

[illegible] Heimathland,
[illegible]!""

[illegible] klar?
[illegible]

[illegible], es sei!
[illegible] Du mich frei!""

[illegible]

a.

Ran und die Wellenmädchen.

b.

Baldur, Hödur und Loke.

V.

Ran und die Wellenmädchen.

Die Quelle ringt sich aus der Erde Schoos,
Ringt sich aus starrem Felsgeklüfte los;
Sie grüßt das Licht, rauscht jugendlich daher,
Und — träumt vielleicht vom Meer.

Der Bach, der sich durch Blumenufer drängt,
Hat eine Sehnsucht schon, die ihn beengt.
Und rascher eilen seine Wellen fort;
Es giebt für ihn ein Dort!

Still zieht der Fluß von Land zu Land dahin,
Ihm liegt ein fernes großes Ziel im Sinn.
Er sinnt gar ernst, indem er weiter schleicht:
Wann er es wol erreicht? —

Und Ströme rauschen voll und stolz heran,
Und stürzen brausend in den Ozean:
Das ist die Mutter, die sie einst gebar
Als Quellen — silberklar.

Du sammelst Deine Töchter, ew'ges Meer,
Sie grüßen Dich, sie wogen um Dich her.
Du spendest Leben, Fülle, reich und groß,
Und trägst den Tod im Schoos. —

a.

Hermod auf dem Helritte.

b.

Die Nornen.

VI.

Hermod auf dem Helritte.

Wer ist der Reiter, der im Fluge,
Den Runenstab in starker Hand,
Die Wolken überholt im Zuge,
Und hinfährt über Meer und Land?
Wer ist der jugendliche Ritter?
Aus Tiefen ragt ein dunkles Gitter:
Wird er zur Tiefe hingesandt? —

Der Jüngling hat ein Roß bestiegen
Das nur den Asenherrscher trägt,
So leicht vermag's durch's All zu fliegen,
Wie Falke seine Schwingen regt.
Das ist der schnelle Götterbote,
Mit Stab und Flügelhelm, Hermode,
Den tief des Bruders Tod bewegt.

Und ob Du kühn das dunkle Gitter
Des Höllenthores übersprengt,
Ob unter Deinem Roß, o Ritter,
Die Brücke krachend sich gesenkt —
Für jenes Unheil lebt kein Retter,
Was über Menschen, über Götter
Das ewige Geschick verhängt! —

Die Nornen.

Drei Schwestern wohnen an Weltenbaume
Drei Riesenjungfrau'n, die Alles wissen
Und täglich schöpfen in heil'gen Urnen,
Den Baum zu nähren, vom Quell der Zeit.

Urd heißt die Eine, die Frühverblühte,
Die rückwärtsschauend forscht neue Kunde,
Sie deutet sinnend und gräbt in Runen
Was sich begeben — Vergangenheit.

Wärand', die Zweite, die Thatenmutter,
Das blüh'nde Leben voll Jugendzauber,
Ihr Auge lächelt, ihr Blick ist helle,
Nach Augenblicken mißt sie die Zeit.

Skuld heißt die Dritte der Zauberschwestern,
Ist ew'ges Räthsel, ist Gott und Schicksal.
Ach, alle Hoffnungen und alle Bitten
Und alle Wünsche sind ihr geweiht. —

Vorstudien.

Die gesammten Forschungen über den Grund und die erste Entwickelung der Mythologie haben uns zu der Erkenntniß geführt, daß der Osten und zumal Asiens Hochland, wie in Allem Quelle des Lichts, so auch hier Urſitz der Mythe ſei. Alle Denkmale der Vorzeit weiſen einmüthig, wenn auch oft nur dunkel, dahin zurück. Hauptſächlich aber dürften die heiligen Bücher der Indo-perſiſchen Völkerſchaften ihren ungetrübten Widerſchein in den mythologiſchen Fragmenten und Überlieferungen des germaniſchen Nordens, in den alten religiöſen Liedern und Stammſagen der Skandinavier finden. Der Werth und die Aechtheit der mythiſchen Überlieferungen des Nordens ſollte daher nur im Zuſammenhange mit den aſiatiſchen Stammesmythen unterſucht und aufgefaßt werden.

Eben daraus ergibt ſich auch, daß das altnordiſche Mythenſyſtem, worin ſich die fortſchreitenden Epochen aller und jeder Heidenlehre, alſo Natur- und Sternendienſt, roher Symbolismus und veredelte mythiſche Poeſie wirklich offenbaren, deſſen Kunde überdies durch ſo viele, ja ſelbſt die mannigfaltigſten Stimmen zu uns herüberſchallt, nimmermehr das Werk eines einzelnen, auch noch ſo großen Geiſtes ſei, ſondern Glaube, bildliche Anſchauung, Dichterſchmuck — mit einem Worte fortgeerbtes Eigenthum eines ganzen und ausgebreiteten Volkes. Denn wenn man ſich an die vielfach nachgewieſenen Spuren einer Odinslehre bei den ausländiſchen Gothen erinnert und an das Zeugniß, daß Wodan von allen germaniſchen Nationen göttlich verehrt wurde;

wenn man bedenkt, daß dies insonderheit von den Sueven, den Vandalen und Longobarden, von den Sachsen, Angeln und Friesen, ja auch von den wendischen und lettischen Völkerstämmen erzählt wird, die sich einige Götter der skandinavischen Völker zugeeignet und andere von Alters her mit ihnen gemein gehabt zu haben scheinen; wenn man hinzusezt, daß der Beweis von der ausgebreiteten Verehrung der nordischen Götter nicht auf die Verehrung Odins eingeschränkt ist; daß man Thors Namen bei Celten, Germanen, Wenden, Finnen, Tartaren, Lappen wiederfindet, seine Gemalin Sif bei wendischen sowol als teutschen Volksstämmen, Freya bei Vandalen, Longobarden, Sachsen, Angeln, Baldurs Dienst in nordischen und wendischen Tempeln, und Forsete's im achten Jahrhunderte auf der Insel Helgeland: so sieht man auch, daß hier die Rede von einer vormals tief gewurzelten, weit verbreiteten und dadurch mannigfach ausgebildeten Götterlehre ist.

Das Alter der nordischen Mythen verliert sich in eine unbestimmbare Vorzeit, und jenes ihrer Elemente wol in die Zeit, wo des Menschen äußeres Leben und hiemit auch sein geistiges Dasein zuerst eine entschiedenere Gestaltung angenommen hat. Mit dem Aufgange des Christenthums schwinden aber auch wieder alle Lebensspuren aus den Mythen des Nordens; dieselben überfließen aus dem unbefriedigten Gemüthe allmälig in Schrift und kommen endlich unter wechselnden Einflüssen, und mehr oder minder sorgsamer Obhut der spätern Geschlechter zu uns herab.

Die reinste Quelle zur Kenntniß des Glaubens und Wissens unserer germanischen Vorfahren, wie aller Völker der Vorzeit überhaupt, bleibt immer der Vorrath an nationalen Sagen und Dichtungen selbst. Je weniger uns Teutschen aber von Denkmälern unserer Altsprache und Dichtkunst

verblieben ist, desto zahlreicher finden sich ähnliche bei unseren Stammverwandten, den Skandinaviern, vor. Dort reihen sich Lieder und Sagen bis in eine frühe mythische Periode hinauf und in die Zeiten wirklichen Heidenthumes. Unsere eigenthümlichen Nationalgötter haben sich von Karl's des Großen Tagen an aus der Mitte des teutschen Vaterlandes in die Gegenden des Nordens zurückgezogen und sich zum Theil den Klippen und dem Eise desselben gemäß geartet. Einmal aber wohnten sie, wie gesagt, auch in den milderen Fluren, wo die Weser und Elbe fließt und der Brocken dämmert; einmal waren sie auf unseren Bergen einheimisch und in unseren Hainen verehrt. Was die schöpferische Fantasie des Nordens späterhin noch hinzugethan hat, oder was davon mit uraltem nordischen Erbgut zusammenschmolz — es ist uns in klangreichen Liedern bewahrt und lebt zum großen Theil noch in dem nordischen Sagenthume fort.

Die Trefflichsten unserer Forscher sind längst schon darüber einig, daß bei weitem der größte Theil jener Lieder und Heldensagen, obwol von christlicher Hand aufgezeichnet, doch ohne weitere Entstellung der Nachwelt überliefert wurde. Und ich brauche meine Leser vorläufig nur auf die Schriften eines (Arnas Magnäus), Suhm, Thorlacius, Nyerup, P. E. Müller, Rask, Finn Magnusen, Geijer und auf die Untersuchungen Gräter's, v. d. Hagen's, der Brüder Grimm und mehrer Anderer zu verweisen, um sie von der Aechtheit und dem hohen Alter der nordischen Schriftdenkmäler genügend zu überzeugen. Deshalb möge mir nun auch von Seiten der Leser freundliche Entschuldigung werden, wenn ich die eigentlichen Kriterien der altnordischen Literatur übergehe und sogleich zu dem Wichtigeren, nemlich den Erörterungen über die Beschaffenheit der Quellen unserer nationalen Mythenkunde schreite.

Die wichtigste Urkunde für den nordischen Mythenforscher ist die isländische Edda; Quellen des zweiten Ranges sind einige der älteren skandinavischen Sagen (Sögur) und theilweise die altdänischen, altschwedischen und faröischen Volkslieder oder Kaempevisor. Außerdem finden sich neben den Berichten des Julius Cäsar und Tacitus auch in den Chroniken des Mittelalters einzele Nachrichten über den Glauben und die Götterverehrung des sogenannten gotho-germanischen Stammes, auf deren Angabe ich im Verfolg noch zurückkommen werde.

Uiber die Urgestaltung der nordischen Poesie und die vollkommene Ungetrenntheit, welche zwischen ihr und dem ganzen Glauben und Wissen der ältesten Völker des Nordens herrschte, habe ich am andern Orte, namentlich in der Einleitung zu den Fundgruben d. a. Nordens, einige Andeutungen zu geben gesucht. Es geht daraus auch der Charakter der ältesten Poesie jener Völker hervor und die Gewißheit, daß es religiöse Gesänge waren, welche in derselben Periode entsprungen und die späterhin erst in eigentlich mythische Dichtungen überströmt sind.

Wir besitzen noch eine bedeutende Anzahl von Gesängen, welche durch ihren Inhalt sowol, als dadurch, daß sie älter sind, als die geschichtlichen Erinnerungen, dem mythischen Zeitalter des Nordens angehören; deßwegen sind auch alle ohne bekannte Verfasser. Ihre Gegenstände sind theils die Götter und die alte fabelreiche Mythologie, theils auch „die Helden, welche von den Göttern kamen", um mit den Worten eines alten Gesanges zu reden. Die Sammlung und Aufbewahrung dieser mythischen Lieder, welche zusammengenommen den Namen Edda führen, verdanken wir dem Isländer Sämund Sigfusson, mit dem Beinamen Frode (der Gelehrte), geboren im Anfange der zweiten Hälfte

des eilften Jahrhunderts — also unmittelbar nach der Promulgation des Gesetzes, welches die Einführung der christlichen Religion auf Island verordnete — und gestorben im Jahre 1133. Sämund hat jene Dichtungen ohne Zweifel aus Anhänglichkeit an das, zu seiner Zeit eben erlöschende, Heidenthum gesammelt, und seinem Buche den Namen Edda, d. i. Aeltermutter, Mutter der Poesie und der Weisheit des Alterthumes, gegeben. Noch jezt wird dieses unvergleichliche Denkmal Sämunds Edda (Edda Saemundar hinns fróda), gewöhnlicher aber die poetische, altrythmische, ältere Edda genannt. Es gibt nemlich noch eine andere Edda von späterer Entstehung. Urheber derselben ist muthmaßlich der berühmte Snorre Sturleson, welcher ungefähr hundert Jahre nach Sämund lebte und im Hause von Sämund's Enkel erzogen ward. Die Edda des Snorre (Snorra Edda) — sonst die prosaische oder jüngere, und nach ihrem ersten Herausgeber P. Resenius zuweilen auch die Resenische Edda genannt — besteht aus mehren, äußerlich unzusammenhängenden, Theilen; davon der erste prosaische Erzählungen (Daemisögur) aus der Götter- und Heldengeschichte enthält, welche sich beinahe durchgängig auf die Gesänge der ältern Edda gründen, ja mit Bruchstücken aus derselben häufig durchwebt sind. Auf diese Erzählungen folgt Skalda, eine Abhandlung über die Dichtersprache oder über die von Dichtern (Skalden) gebrauchten Umschreibungen, Bilder und Benennungen (Kenningar); am Ende mit einer Uibersicht aller Versarten der isländischen Dichtkunst, nebst zahlreichen grammatikalischen Aufsätzen. Dies Alles zeigt uns die jüngere Edda als eine isländische Poetik, welche die Mythologie eigentlich blos in der Absicht behandelt, um den Gebrauch zu erläutern, den die Dichter davon machten.

In den beiden Edden entfaltet sich nun beinahe das ganze System der nordgermanischen Götterlehre; verdeutlichende Bestätigungen genug, doch nur wenig Ergänzungen zu diesen bieten noch, wie oben bemerkt wurde, einige der älteren nordischen Sagenbücher dar. Hievon sind anzuführen: die Völsunga Saga, gleichsam nur eine prosaische Auflösung der eddischen Heldenlieder, die Norna-Gests-Saga, ein kurzer Auszug der Volsungensage, wo die Wilkina Saga, die vom 319. Kap. an Niflunga Saga heißt; zusammen machen diese Sagen das nordische prosaische Heldenbuch aus. Daran schließen sich noch die Blomsturvalla- und Ragnar Lodbroks Saga, durch welche leztere die mythische Sage allmälig in wirkliche Geschichte übergeht. Zahlreiche mythische Anspielungen endlich finden sich auch in späteren Sagen, unter denen die wichtigsten sind: die Hervarar Saga, die Saga von Rolf Krake, die Frithiofs Saga und einige andere.

Die Edden, wie auch die eben angeführten Sagen stehen, als einheimische und in der Sprache der mythischen Vorzeit selbst auf uns gekommene Überlieferungen, unter den übrigen hieher gehörigen Nachrichten, zumal den Geschichts- und Sittenschilderungen des Mittelalters, natürlich obenan. Jene sind gewissermaßen die Originalschriften, an denen diese erst geprüft werden müssen. Zwar hat auch Snorre Sturleson sein großes nordisches Geschichtswerk (unter dem Titel Heimskringla) in der Sprache des Landes geschrieben, und den mythischen und halbmythischen Stoff in die ersten Bücher desselben wieder aufgenommen: da er hierin aber Alles rein historisch aufzufassen, d. i. die Götter insgesammt als bloße Menschen darzustellen trachtete, so kann sein Werk erst unter die Quellenschriften des dritten Ranges versezt werden.

Allein noch weiter zurück gehen die Nachrichten über die Götterlehre germanischer Völker; denn die früheſten, wiewol auch undeutlichſten, Spuren davon finden wir in den Schriften zweier Römer, nemlich im Cäſar und Tacitus. Erſterer mußte in ſeinem Commentario de bello gallico, um ſeine Leſer mit dem Kriegsſchauplatze bekannt zu machen, etwas über das Leben ſeiner Gegner ſagen, da dies ſeinem Volke noch unbekannt war. Er hatte ſich aber ſelbſt keine beſtimmte Kenntniß davon erwerben können, da er in Gallien wol an andere Dinge zu denken hatte, als an das Studium fremder Sitten und Mythologien. So bemerkte er etwas, was darauf hindeutete, daß die Teutſchen gegen die wohlthätige Macht des Feuers, oder die ſegenbringenden Strahlen der Sonne nicht gleichgiltig wären, und ward dadurch verleitet, ſie ſeinen Landsleuten als vollkommene Feueranbeter darzuſtellen u. ſ. w. Tacitus, der unter allen Römern wol am erſten im Stande war, einen richtigen Begriff von der teutſchen Götterverehrung zu geben, konnte ſich aus ſeiner eigenen nicht herausdenken und gibt den teutſchen Göttern lateiniſche und ägyptiſche Namen; doch erkennt man noch dunkel in ſeinem Herkules den Thor, in Mars den Wodan, in Mercur den Freyr und in Ulyſſes den Loke. Was ſeine Iſis iſt, kann nicht beſtimmt werden; doch würde in ihr am erſten die ſpäter erwähnte Hertha (Nord. Jord) wiederzufinden ſein.

Erſt von Karls d. G. Zeitalter knüpfen ſich wieder einzele den Norden betreffende Geſchichtſchreiber an die beiden Römer; und wiewol ſelbe als Geſchichtſchreiber ziemlich glaubwürdig ſind, können ſie doch als Mythographen insgeſammt keinen hohen Rang behaupten, da mehre der Zeit, in der die Heidengötter verehrt wurden, zu entfernt lebten, und alle dem Leben, das ſie erzeugte, zu fremd waren.

Theils fehlte es ihnen da und dort an Nachrichten, theils wollten sie, von anderem Glauben belebt, nicht die in ihren Augen abscheuliche Götzenverehrung von der ansprechenderen Seite schildern.

Paul Warnefridi (st. vor 800) erzählt — unter dem Titel einer lächerlichen Fabel — eine alte Volkssage über die Entstehung des Namens der Longobarden; verwechselt aber dabei Wódans Gattin Frigga mit Freya, der Göttin der Liebe, und hält Wodan für den Mercur der Römer, wogegen erweislich ist, daß die Römer eher ihren Mars in ihm wiederfanden. Man sieht leicht, daß er weder mit gehöriger Vorsicht, noch Achtung zu Werke ging.

Was Fl. Alcuin (st. 804) in seinem Leben Willebrands von dem Dienste des Forsete auf der Insel Helgeland sagt, und nach ihm ein Ungenannter im Leben des heil. Ludger, stimmt zwar so ziemlich mit der Edda überein, ist aber unbedeutend.

Adam von Bremen (st. 1076) schrieb schon mehre Jahrhunderte nach Einführung des Christenthumes seinen Traktat über die Beschaffenheit Dänemarks und der benachbarten Gegenden, wo er endlich auch auf den Aberglauben des schwedischen Volks (wie er sagt) zu sprechen kommt. Zum Unglück aber hat er sich auch in der griechischen Mythologie versucht und ist zu keiner klaren Ansicht der skandinavischen gekommen; er findet daher auch gern jene Götter in den Asen wieder. Den Thor macht er zum obersten Gott, zum Jupiter, wol weil er den Donner beherrscht, Odin oder Wodan zum Mars, und hat noch einen dritten Gott, den er Fricco nennt. In diesem erscheint uns ein abenteuerliches Gemisch der Eigenschaften mehrer skandinavischen Götter und Göttinnen, mit andern aus der griechischen Götterlehre. Die übrigen Asen macht er dann auch

nach dem Muſter der Griechen zu Heroen und nennt ſie Männer, denen man Unſterblichkeit beigelegt hat.

Saxo Grammaticus (ſt. 1208) iſt zwar von dem Vorurtheil des Adam von Bremen frei und legt jedem Aſen ſeinen rechten Namen, Geſchlecht und Eigenſchaft bei; allein in ſeinen Sagen findet ſich kaum irgend eine ächte Spur des altſkandinaviſchen Cultus mehr. Weder eine Theogonie iſt bei ihm, noch leitet er, wie die Isländer thun, den erſten König Dänemarks von Odin ab. Odin ſteht bei ihm gar nicht in Ehren, iſt nicht der große Bildner des Nordens; die ganze entſchwundene Götterzeit hat ihren Glanz verloren. Odin iſt hier zum Betrüger verzerrt, doch mit dämoniſchen Kräften ausgerüſtet, der auch für einen bloßen Zauberer es erſtaunlich weit bringt, unvermerkt wol tauſend Jahre alt, und in ganz Europa als Gott verehrt zu werden. Er hängt aber auch zuſammen mit dem alten griechiſchen Göttercollegio, das in Byzanz ſeinen Sitz hat; von dort ging er aus, als Dänemark ſeinen achten König Hadding hatte, und verweilte nun häufig in Upſal. Seine eigentliche Heimat aber blieb Byzanz; denn die nordiſchen Könige ſenden ihm zu Ehren eine ſchwergoldene Abbildung von ihm ſelber dahin und er hat große Freude daran, bis ſeine Gattin Frigga ihm von dem Golde ſtiehlt, um ſich damit zu putzen. Sie iſt nebenher auch Ehebrecherin. Hoc loco, — ruft Saxo aus — quid aliud adjecerim, quam tale numen hac conjuge dignum exstitisse? Odin verbirgt ſich aus Scham darüber vor den Völkern, und ein Gaukler Myth-Odin nimmt einſtweilen täuſchend ſeine Stelle ein, flieht aber nach Frühnen, als Odin wieder zurückkehrt. Denn deſſen Frau iſt nun geſtorben und er darf ſich wieder mit Ehren ſehen laſſen. Er verjagt jezt Alle, die ſich inzwiſchen für Götter ausgaben. In die Kämpfe der Helden miſcht

sich Odin als Partheï. Sein Sohn Balder bekömmt einst mit Hother, dem Prinzen von Dänemark und Schweden (Hödur, d. blinde Aſe), wegen Nanna, des weiſen Gewars Tochter, die beide liebten, Krieg. Odin, Thor und alle Aſen ziehen mit Balder. Hother zerhaut Thors ſehr große Keule (d. Hammer Miölnir, nach der Edda), worauf die Götter fliehen. Dann erhielt Hother von einem wilden Mann (Loke) das einzige Schwert, das Balder tödten konnte, und dieſer fiel; bei welcher That einige Waldjungfrauen (die Walkyren oder auch die drei Nornen) jenem mit Rath an die Hand gingen. Balders Leib war ſonſt heilig, ſo daß er nicht einmal von Eiſen verwundet werden konnte. Die Göttin der Unterwelt offenbarte ſich dem Balder und lud ihn zu ſich. Er ſtarb und ward in einem Hügel begraben. Nun wandte ſich aber auch Odin um Rath, wie Rache zu nehmen ſei, an Wahrſager. Dieſe ſagten, er müſſe mit der ruſſiſchen Prinzeſſin Rinda einen Sohn zeugen, der dann beſtimmt ſei, ſeines Bruders Tod zu rächen. Odin geht nun an den ruſſiſchen Hof und buhlt um die Liebe der Prinzeſſin. Er zeigt ſich als Held, Künſtler und Zauberer, erhält aber immer nur eine verhöhnend abſchlägige Antwort. Endlich erreicht er durch Liſt und Gewalt ſeinen Zweck und erzeugt einen Sohn, Bo. Als die Götter in Byzanz erfuhren, daß Odin ſich nicht betrage, wie es einem Gott ziemte, ſtießen ſie ihn aus ihrer Zunft. An ſeiner Stelle machten ſie Oller zum König und oberſten Gott, und nannten ihn Odin. Nach einem Zeitraume von zehn Jahren aber durch Beſtechung vieler Götter wieder aufgenommen, ward Odin glanzvoller als je zuvor, ſo daß es keinen Ort des Erdkreiſes gab, der ſeinem Namen nicht gehorcht hätte. — In dieſem Tone ſind die ganzen erſten acht Bücher von Saxo's Werk geſchrieben und voll ähnlicher

abenteuerlicher Erzählungen. Allein nichts erläutert den Uibergang von heidnischen Mythen zu dem christlich-nordischen Volksliede und dem romantischen Abenteuer besser, als eben die Erzählung von Balder und Hother. Sie steht gerade an der Grenze dieses Uiberganges; noch zur Hälfte an die Erde gebunden durch die Liebe, die ewige Leidenschaft, die aller Volksgesang vorzugsweise feiert, zur Hälfte noch in den dunkeln Räumen zu Hause, wo die Nornen das Loos zutheilen, Odin die Erschlagenen ruft (vergl. Saxo L. I. p. 16 b. Stephan. Ausg.), Thor den Hammer führt. Aber das Menschliche überwiegt doch schon, und Saxo kann sich selbst nicht genug über diese sonderbare Zusammenstellung von Göttern und Menschen wundern. (L. I. p. 41).

An seinem Werke haben wir also einen Beweis, wie die mythischen Erinnerungen des skandinavischen Heidenthumes in dem dänischen Volksgesang und der dänischen Volkssage im 12. Jahrhunderte aussahen. Denn die einzige Quelle, die Saxo benuzte, war die einheimische mündliche Uiberlieferung; er suchte nicht allein keine schriftlichen Quellen, sondern er stieß sie von sich und ließ keine Erinnerung an sie aufkommen. Damals hatte sich aber die Mythe unter dem Volke selbst schon theilweise historisch gestaltet, so daß Saxo nur nach Gutdünken und Willkühr ein episches Ganze daraus zu formen hatte. Wahrscheinlich wäre auch in jedem anderen von den skandinavischen Reichen die Ernte heidnischer Uiberlieferungen für den Geschichtschreiber reicher gewesen, als in Saxo's Vaterland, wo bereits die längste Zeit seit der Einführung des Christenthumes verflossen war und folglich die Kultur des übrigen Europa auch schon ihre Einflüsse geäußert hatte.

Von Snorre Sturleſon (ſt. 1241), in ſeiner Heimskringla oder norwegiſchen Königsgeſchichte, gilt faſt dasſelbe, was von Saxo geſagt worden iſt. Er hatte viel für die Aufbewahrung der eddiſchen Mythen gethan, und glaubte nun als Chriſt und Geſchichtſchreiber ſein hiſtoriſches Glaubensbekenntniß ablegen zu müſſen. So wie bei Saxo die alten Götter große Zauberer, böſe dämoniſche Weſen ſind, welche die Sinne des Volkes bethören und von denen drei Geſchlechter nach einander den Norden bewohnt und beherrſcht haben: ſo mußten auch bei Snorre die Aſen, um nicht ganz in Nebel zu zerrinnen, Fleiſch und Bein annehmen. Snorre ſah ſich nur nach einem bequemen Orte um, von welchem er nach Saxo's Beiſpiel die Aſen konnte einwandern laſſen, und wählte die Ufer des Tanais oder Don, die, da ſie weniger bekannt waren, als die griechiſche Kaiſerſtadt, ſich allerdings mehr dazu eigneten, eine ſo wunderbare Erſcheinung, als die eines ganzen Göttervolkes von ihnen herzufabeln. Odin ſollte alſo nach dieſer Angabe und der Meinung der ſpätern Geſchichtsforſcher ein Alaniſcher Fürſt (kein Grieche) geweſen ſein, der, von der Römer Macht verdrängt, mit einem kleinen Gefolge dem Norden zuwanderte, nachdem er das Reich ſeinen Brüdern, Vile und Ve, übergeben hatte. Er zog durch Sachſen nach der Inſel Fühnen, gründete Seeland, unterwarf ſich ganz Schweden und herrſchte endlich mit ſeinen Söhnen Skjold, Säming, Freyr u. a. von Upſala bis zum Tanais hin.

Saxo und Snorre liefern alſo eine hiſtoriſche Erklärung der Mythen, welche ſchwerlich ganz ſo in der Vorſtellungsart des Volkes und der Dichter lag, von denen ſie urſprünglich ihre Nachrichten genommen haben. Auch wird man beſonders in den erſten Büchern oder der Ynglinga

Saga des Snorre, bei der Beschreibung der Lage der Länder und Welttheile, weit weniger die eigene, auf weite Reisen gegründete, Erfahrung des Nordländers, als vielmehr eine aus Büchern geholte Gelehrsamkeit erkennen. Der Tanais, als Grenze zwischen Europa und Asien, der Ursprung dieses Flusses aus den riphäischen Bergen, die Namen Serkland für Aethiopien, Suithiod für Scythia magna, sind aus der alten Geographie herabgeerbte Vorstellungen. Bedenkt man nun, daß schon die Namen Asen und Asgard hinreichen, um den Gedanken auf Asien zu leiten, auch ohne einen wirklichen Zusammenhang zwischen ihnen: so fehlt wenig, daß nicht die ganze Erzählung von der asiatischen Einwanderung im Norden vom Anfang an als eine gelehrte Conjektur könnte erklärt werden, von gleichem Gehalte mit vielen anderen, welche die Chronikenschreiber des Mittelalters, wenn nach der Abkunft der Völker gefragt wurde, aus einer eingeschränkten und misverstandenen Lektüre hernahmen.

Uiberhaupt muß der Beweis von dem asiatischen Ursprung der nordischen Götter und des nordischen Volkes, wenn er geführt werden kann, aus andern Zeugnissen genommen werden — aus zusammenstimmenden historischen Umständen, die um so mehr Gewicht haben, als sie gerade den Isländern unbekannt waren — endlich aus der altnordischen Sprache und Götterlehre selbst. Was das erste betrifft, so fehlen andere Zeugnisse nicht ganz, die darthun, daß diese Ansicht weder auf Island allein eingeschlossen war, noch auch dort sich auf einen oder den anderen Gelehrten beschränkte. Viele isländische Saga's und Schriften, darunter einige, die älter sind als Snorre, erwähnen sie offenbar als bekannt; wie die Olaf Tryggvasons Saga P. II. c. 47, die Hervarar Saga c. 1, Rimbegla

P. III. c. 1, die fabelhafte Sturlaug Starfsames Saga, welche sagt, daß Türken und Asiaten zuerst die nordischen Länder bebauten u. s. w. Es konnte mithin alle Erinnerung von einer solchen Begebenheit im Norden keineswegs verschwunden sein; besonders da so viel von alten nordischen Dichtern verloren gegangen ist und auch alte ausländische Schriftsteller z. B. der obengenannte Longobarde Paul Warnefridi, der normännische Annalist Dudo (aus dem 10. Jahrh.) u. a. auf den Ursprung der Odinischen Religion aus dem Osten und der Nachbarschaft Asiens hinweisen. Aus solcher Quelle rührt wol auch Saxo's byzantinisches Asgard her.

Hinsichtlich des anderen können bestätigende historische Umstände in Menge angeführt werden. Wir haben am Tanais und Kaukasus wirklich ein altes Volk wiedergefunden, das nahe mit den Gothen verbunden war, das sie auf ihren Wanderungen begleitete, das den Namen Asen führt, dessen Fürsten sich göttlicher Abkunft rühmen, was auch der Name selbst zu enthalten scheint *). Und hier ist kein bloßer Widerhall aus den Schriftstellern des Mittelalters im Orient und Europa. Schon Strabo sezt ein Asien im engeren Sinn auf die Ostseite des Asowschen Meeres und des cim-

*) In der Sprache der Abassen auf dem Kaukasus bedeutet Anscha Gott. (Klaproth Asia polygl. Tab. IV.) Dies erinnert an das gothische Ansz, welches wieder das nordische Ass ist. Aehnliche Wörter kommen in derselben Bedeutung bei vielen Völkern vor. Bei den alten Kelten war ein Gott Hesus oder Esus. Bei den Tyrrhenern hießen die Götter Aesi (Αἰσοί); bei den Etruskern Gott Aesar; in der Sprache der Ostiaken und vieler sibirischer Völker heißt Gott Ejs, Ess, Esch, Öss oder Ösch; bei den Indern ist Isan der Name eines Gottes, bei den Persern Jezad. Nach Görres bedeutet As auf persisch Herr, Asr Gott, Genius, Ised Dämon.

merischen Bosporus, und an denselben Ort das Volk der Aspurgianer, dem Worte nach Bewohner von Asburg oder Asgard. Von hier aus könnte uns der Blick sowol nach Griechenland, als in den Orient zurückführen, soweit es uns gefiele; denn hier fanden sich viele griechische Handelsplätze, nach diesen Gegenden gingen vor Alters indische Handelswege und ein auch dem Namen nach indisches Volk (bei Herodot IV. 28. 86. Indica) grenzten an diese alten Aspurgianer.

Den entscheidendsten Beweis für ihren orientalischen Ursprung trägt aber die nordische Götterlehre in sich selbst. Nicht blos einzele Züge, wie die Erinnerung an goldführende Flüsse, unermeßliche Säulenpaläste, Tempelpracht u. s. w. beweisen dies; die ganze Weltanschauung hat sich unter einem südlicheren Himmel gebildet, ist zuerst von einer wärmeren Sonne beschienen worden. Es ist hier zuvörderst die doppelte Vorstellung von einer Religion zugleich des Lichts und der Finstermiß, der Wohnung der Ungeheuer und der Heimat der Seligen zu bemerken, unter welcher der Norden in der Mythologie der Griechen, Römer und anderer Völker vorkömmt. Man muß zugeben, daß diese Vorstellung schwerlich in einer von beiden Bedeutungen sich im wirklichen Norden ausbilden konnte, sondern daß sie eher auf die Unbekanntschaft südlicher Völker mit dem Norden sich gründete, die der Einbildungskraft freien Spielraum gab und es ihr möglich machte, auf gewisse allgemeine Naturverhältnisse, (wie das der langen Tage und Nächte im Norden) ihr Gebäude aufzuführen. Nun fehlt zwar bei den alten Skandinaviern diese doppelte Vorstellung nicht ganz, die sie dann auf noch nördlichere Länder, als sie selbst bewohnten, anwandten; aber sie zählten sich doch selbst unter die Nord-

länder, ihr Land zu der nördlichen Hälfte der Erde: und da ist es nicht recht begreiflich, wie gerade in ihrer eigenen Götterlehre die böse Bedeutung des Nordens überhaupt die vorherrschende sein konnte, wenn die Lehre selbst zuerst in den Umgebungen einer nordischen Natur entstand. Der Norden selbst ist in dieser nordischen Götterlehre wirklich das Princip des Bösen. Im Norden ist das kalte neblige Nifelheim mit dem Brunnen Hvergelmir, aus welchem Giftströme fließen und in dessen Tiefe die große Schlange Nidhögg unter unzähligen anderen liegt und die Wurzel des Weltbaums benagt. Im Norden ist Hel's unterirdische Wohnung, der Zwerge und Schwarzelfen Heimat. Im Norden wohnen die Hrymthursen oder Eisriesen, die Dämonen des Bösen, die Feinde der Götter und Menschen. Eine Mauer, die sie beständig zu durchbrechen drohen, scheidet sie von dem mittleren Theile der Erde, wo Asgard mitten in der Welt liegt und das Göttervolk wohnt. Diese ganze Weltlage ist dem alten Iran und dem mittleren Hochasien eigen. Sie kommt wenigstens nicht so bestimmt bei den Indiern, Griechen oder Römern vor, in deren Mythen eher die heilige Bedeutung des Nordens überwiegt. Sie gehört besonders der alten medisch-persischen Religion an, mit deren Charakter die nordische in vielen Hinsichten übereinstimmt und deren Gottesdienst ohne Bild (vergl. Herodot I. c. 131) auch die ältere Form der lezteren gewesen zu sein scheint, wie Tacitus (Germ. c. 9) sie noch bei den Germanen fand, wie sie sich endlich in dem Naturdienste fand, der der altnordischen Götterlehre zu Grunde lag.

Die Götterlehre, die verbliebene Sprachverwandtschaft, der gleiche Volksname veranlassen uns sonach, zu vermuthen,

daß in diesen Gegenden die Heimat gewesen sei, wo sich die Vorfahren der Skandinavier einst von älteren Stammverwandten getrennt und aus unbekannten Ursachen sofort nach dem Norden gezogen haben.

Aus Saxo's und Snorre's Berichten folgerten nun zahlreiche Gelehrte, daß Odin, der oberste Gott der Skandinavier, das Symbol der ganzen altnordischen Götterlehre, einst wirklich dagewesen und zu einer gewissen Zeit (ungefähr 50 Jahre v. Chr.) aus dem entfernten Asien in den Norden eingewandert wäre; daß ihn eine Anzahl Asiaten begleitet und das nordische Volk nach und nach alle diese Fremdlinge unter dem Namen der Asen und der Wanen zu Gottheiten erhoben und angebetet hätte. So sei das nordische Götterthum entstanden. Bei dieser Ansicht aber, welcher besonders Suhm, Schöning, Gibbon, Schlözer, Münter, Gräter, Ritter u. a. huldigen, ja, wenn es auf die Entwirrung der Geschichte des früheren nordischen Heidenthumes ankömmt, der Verfasser des gegenwärtigen Buches selbst: bei dieser Ansicht wird offenbar der Anthropomorphismus übersehen, welcher nothwendig in jeder Sage liegt. In dem ältesten schriftlichen Denkmale des Nordens, nemlich der Edda, sind die Asen noch wirkliche Götter und Odin kein Mensch, sondern eine Idee. Dieselbe Idee mag sich nun und mußte sich vielmehr durch die lange Dauer der mündlichen Uiberlieferung und durch den Einfluß des Christenthumes bis zu Saxo's und Snorre's Zeit in einen sagenhaften Stammhelden verkörpert haben. Schon die Einrichtung des Priester- und Sängerwesens im Nordland zeigt, wie Mone richtig bemerkt, daß man unter dem Namen Odin nicht einen Menschen, sondern eine Religion zu verstehen habe; also nicht ein kurzes, sterbliches Menschen-

leben, sondern eine feste, dauernde Glaubenslehre, woraus der dichterische Geist des Volkes nach und nach eine gestaltenreiche Mythologie gebildet hat, die in soviele Liedersagen ausgeströmt und von Geschlecht zu Geschlecht, wiewol nicht ohne Erweiterung und Umbildung, fortgepflanzt worden ist.

Da die nordische Götterlehre ursprünglich mit dem Volksglauben vereinigt war, so erhielten sich in ihr auch gewisse Theile, welche ihrer Natur nach zu den geheimen gehörten. Von den Priestern ging alle Lehre, alle Dichtung aus; und wie jedes Heidenthum so gern mit geheimen Lehren vermischt ist, so auch das nordische. In den heidnischen Gesängen der Edda, zumal den rein mythologischen, blicken nur zu häufig Spuren uralter Mysterienweisheit hervor, deren Sinn und Gehalt bereits mit dem heidnischen Priesterthume selbst untergegangen ist. Dieser oft bis zur förmlichen Mystik gesteigerte räthselhafte Ton, der wol in einer großen Anzahl der Eddalieder herrscht, so wie ferner die zahlreichen dunkeln Bilder, Umschreibungen und Namen, die Menge sonst ungebräuchlicher oder veralteter Wörter, erschweren denn auch das Studium dieses Schriftdenkmals; ungeachtet die prosaischen Erzählungen oder Dämisagen der jüngeren Edda vielfach zur Erläuterung der alten mythischen Gesänge dienen mögen. Denn es ist natürlich, daß diese lezteren zu Snorre's Zeiten, wenn auch nicht Jedermann, so doch den Gebildeten eher verständlich waren; wohingegen die didaktisch-mysteriösen Gesänge wol ausschließliches Priestereigenthum, die Heldenlieder aber von größter Oeffentlichkeit und als echter Volksgesang allenthalben gemein gewesen sind.

Die Sprache der Eddalieder ist die, einst dem ganzen skandinavischen Norden gemeinsame, sogenannte norräni-

sche oder altisländische Sprache (túnga norraena). Die Ursache, warum sich diese Sprache auf Island fortdauernd erhielt, ist offenbar die, daß sie dort durch eine eigene Literatur frühzeitig festgestellt wurde, wozu der reiche Inhalt mündlicher Uiberlieferung das Meiste beigetragen hat. Denn unter allen Skandinaviern waren seit der Mitte des neunten Jahrhunderts vorzugsweise die Isländer im Besitze der alten Sagén des Nordens; und so ist es denn auch gekommen, daß sich die altheidnischen Lieder der Edda, während sie im übrigen Skandinavien meist schon aus den Gemüthern verschwanden, auf Island in glücklicher Abgesondertheit und bis zur wirklichen Einführung der Schreibekunst erhalten haben.

Die Form dieser Dichtungen ist im Ganzen weniger episch, als eigentlich dramatisch; überall aber waltet dabei eine lyrische Sprache vor, welche sich sogar in den mehr didaktischen Gedichten nicht ganz verläugnet: Beweis genug, wie Alles durch lebendigen Gesang hervorgerufen, Alles in solchem nur vererbt worden ist.

Wir können die gesammten 38 Lieder und prosaischen Bruchstücke der älteren Edda unter zwei Hauptabtheilungen bringen; nemlich die mythischen (oder Götter-) Lieder von den historischen (oder Helden-) Liedern absondern; und dies um so eher, als zwischen beiden fast gar kein nothwendiger Zusammenhang Statt findet. Zu der ersten Klasse gehören nun: die religiösen und mythologischen Lehrgedichte, die erzählenden und dramatischen Mythendichtungen, wie auch endlich die mysteriösen Gedichte und Zaubergesänge. Die andere Klasse umfaßt die altnordischen Heldenlieder und Käm-

Der andere Haupttheil der Edda enthält, wie bereits erwähnt, die Heldenlieder. Es ist bekannt, daß diese zum Theil bis oder noch über die große Völkerwanderung hinaufreichen, daß sie in späteren Zeiten vermehrt, verbreitet, verschiedentlich behandelt sich vom Süden Europa's bis zum höchsten Norden bei vielen Völkern und Geschlechtern wiederfinden. Die in Rede stehende eddische Bearbeitung derselben gibt selbst davon Zeugniß; denn es kommen darin nicht nur Finnen, Schweden, Norweger und Dänen, sondern auch Franken, Hunnen, Sachsen, Longobarden, Burgunder und ausländische Gothen vor. Es sind diese Lieder auch wirkliche Uiberbleibe des alten Heldengesanges, der zugleich mit der alten priesterlichen Dichtkunst bestand, ohne das Bestreben, sich die dunkeln Eigenheiten der Sprache dieser lezteren zuzueignen. Die Poesie liegt hier nicht in einem oberflächlichen Prunke mit Bildern und Umschreibungen; sie liegt in dem Gegenstande, der in einer rauhen, aber erhaben einfachen Sprache besungen wird. Heldenkraft und Leidenschaft, Tugenden und Verbrechen finden sich hier in wilden, fast übermenschlichen Zügen gezeichnet, welche die Jahrhunderte nicht verlöschen konnten. Noch dringt Sigurds Tod und Gudruna's Kummer und Klage in die Tiefe jedes Herzens; noch flößt der halbdämonischen Brynhilde Liebe und Haß unwiderstehliche Theilnahme ein; noch schaudert man vor der Selbstvergeltung des Verbrechens und den im Uibermaße zerstörenden Werken der Rache in diesen alten Gedichten, die von sich selbst voraussagen, „daß sie fortleben werden in allen Landen" (Atlamál, Str. 108), und daß bei der Vergleichung der Schicksale, welche sie besungen, „aller Männer Herzen leicht werden sollen und aller Frauen Kummer sich mindern" (Gudrunar hvöt, Str. 21).

Und weil diese Lieder so ganz aus der Brust und dem Munde des Volkes gedichtet waren und deßhalb auch vorzugsweise auf seinen Lippen lebten, mußten sie auch noch längerhin fortbestehen; so daß uns Reste davon sogar noch in den Heldenliedern des nordischen Mittelalters, in den sogenannten Kaempevisor der Dänen, Schweden und Bewohner der Faröerinseln begegnen, welche voll von eddischen Anklängen sind.

Nachdem ich nun im Vorhergehenden das Nöthigste über den Ursprung und die Aechtheit der nordischen Götterlehre, wie auch über die Beschaffenheit und das Verhältniß ihrer Quellen und der anderweitigen zu ihrem Studium gehörigen wissenschaftlichen Hilfsmittel kürzlich angedeutet habe: sei es mir erlaubt, hier noch einige Ansichten über den eigenthümlichen Geist und Charakter dieser Götterlehre mitzutheilen.

Wenn wir zuvörderst nach dem geistigen Gehalte der nordischen Mythologie fragen, so kommen wir überhaupt auf den Satz zurück, daß Religion das Princip aller Mythen sei, und diese folglich nie nach dem Buchstaben genommen werden dürfen; weil ein verborgener Sinn in ihnen ruht, gleichsam wie in den Hieroglyphen. Der Grund der Mythen war einst auch im Norden Form des religiösen Denkens und Glaubens, und Bild der Gefühle, durch welche der Mensch sich zu Gott erhob, oder mit anderen Worten: die religiösen Formen, deren Überbleibsel wir in diesen Mythen besitzen, sind bei den alten Skandinaviern wirklich das Verbindungsmittel zwischen dem äußern Dasein gewesen und der inneren Wahrheit. Die Idee der Gottheit aber spricht

sich ganz deutlich aus in der Mythenlehre des Nordens; und dadurch eben hat die leztere einen bedeutenden Schritt vor den Mythenlehren so vieler anderer Völker des Alterthumes voraus. Da ich der eddischen Lehre von der Gottheit oder dem Allvater unten einen besonderen Abschnitt widmen werde; so bleiben hier noch die verschiedenen Deutungsformen kürzlich zu erörtern übrig, welche sich bei dem Mythensysteme des Nordens in Anwendung bringen lassen.

Die nordische Mythologie enthält zunächst alte Vorstellungen über die Geschichte der Natur; aus welcher Ansicht das, von Finn Magnusen, Ling, Mone, Trautvetter und hiernach auch von mir in meiner Bearbeitung der Edda befolgte, physische und astronomische Erklärungssystem entsprungen ist. Dieses System hat vieles gemein mit dem der altägyptischen Lehrer, da es von der Auffassung der Naturbegebenheiten ausgehend, nicht nur die allgemeine Kenntniß dessen, was dem Auge sichtlich ist, bei den Alten voraussetzt sondern auch die geistige Würdigung dieser Phänomene des äußeren Daseins und deren poetisch-mythische Einkleidung und Beschreibung zum Behufe des Gottesdienstes. Es sicher sich nun in der nordischen, wie in den meisten Mythologieen, eine physische Bedeutung findet, so gewiß ist es auch, daß diese nicht die einzige sei; weil sich überhaupt keine Mythologie durch die blos allegorische Erklärungsart erschöpfen läßt.

Diese Mythologie hat demnächst auch eine nationalhistorische Bedeutung, und vermittelst der Darstellung der Götter und anderer Wesen, ihrer verschiedenen Heimat,

ihrer Kämpfe und übrigen Verhältnisse liegt auch im Gewande der Mythologie die eigene älteste Geschichte des Volkes. Dieselbe Grundansicht hielten zunächst Suhm, Münter, Leitzer u. A. bei ihren Untersuchungen des nordischen Heidenthumes fest, worauf ich mir denn erlaube, meine Leser vorläufig hinzuweisen.

Von der poetischen Seite endlich unterscheidet sich die nordische Götterlehre von der der Griechen besonders durch ihre hohe Einheit. Die griechische Götterlehre — sagt F. Schlegel — ist zu reich, um in ein Gemälde zusammengestellt werden zu können. Es fehlt ihr, wenn man sie im Vergleich mit der nordischen doch als ein Ganzes betrachten will, an einem rechten Schluß. Die Götter- und Heldenwelt der Griechen verliert sich allmälig in die Menschenwelt, die Poesie in die Prosa und Wirklichkeit. Die nordische Götterlehre erhält durch die letzte Katastrophe, auf die Alles prosetisch hindeutet, einen vollkommenen Schluß. Es ist das Ganze wie ein einziges fortgehendes Gedicht, ein Prosaepos. Vom ersten Anfang, wie die Welt und die Erde aus den Gebeinen des erstarrten Riesen entsteht, bis dahin glückliche Zeiten kommen, über dem alten Abgrunde die heilige Esche Yggdrasill aufgrünt, der Baum des Lebens, der seine Wurzeln durch alle Tiefen und seine Zweige über das Weltall ausbreitet: wie dann kühne Helden und gutgesinnte lichte Geister die Macht der Riesen und die alten Kräfte der Finsterniß in manchen Kämpfen besiegen — bis zu dem bevorstehenden Untergang der Asagötter und Wanen, Odins und seiner Kampfgenossen ist Alles ein zusammenhängendes großes Natur- und Heldengedicht. Das Wesentlichste, worauf Alles hinzielt, ist abermals, wie in den

sich ganz deutlich aus in der Mythenlehre des Nordens; und dadurch eben hat die leztere einen bedeutenden Schritt vor den Mythenlehren so vieler anderer Völker des Alterthumes voraus. Da ich der eddischen Lehre von der Gottheit oder dem Allvater unten einen besonderen Abschnitt widmen werde; so bleiben hier noch die verschiedenen Deutungsformen kürzlich zu erörtern übrig, welche sich bei dem Mythensysteme des Nordens in Anwendung bringen lassen.

Die nordische Mythologie enthält zunächst alte Vorstellungen über die Geschichte der Natur; aus welcher Ansicht das, von Finn Magnusen, Ling, Mone, Trautvetter und hiernach auch von mir in meiner Bearbeitung der Edda befolgte, physische und astronomische Erklärungssystem entsprungen ist. Dieses System hat vieles gemein mit dem der altägyptischen Lehrer, da es von der Auffassung der Naturbegebenheiten ausgehend, nicht nur die allgemeine Kenntniß dessen, was dem Auge sichtlich ist, bei den Alten voraussezte, sondern auch die geistige Würdigung dieser Phänomene des äußeren Daseins und deren poetisch-mythische Einkleidung und Beschreibung zum Behufe des Gottesdienstes. So sicher sich nun in der nordischen, wie in den meisten Mythologieen, eine physische Bedeutung findet, so gewiß ist es auch, daß diese nicht die einzige sei; weil sich überhaupt keine Mythologie durch die blos allegorische Erklärungsart erschöpfen läßt.

Diese Mythologie hat demnächst auch eine nationalhistorische Bedeutung, und vermittelst der Darstellung der Götter und anderer Wesen, ihrer verschiedenen Heimat,

ihrer Kämpfe und übrigen Verhältnisse liegt auch im Gewande der Mythologie die eigene älteste Geschichte des Volkes. Dieselbe Grundansicht hielten zunächst Suhm, Münter, Geijer u. A. bei ihren Untersuchungen des nordischen Heidenthumes fest, worauf ich mir denn erlaube, meine Leser vorläufig hinzuweisen.

Von der poetischen Seite endlich unterscheidet sich die nordische Götterlehre von der der Griechen besonders durch ihre hohe Einheit. Die griechische Götterlehre — sagt F. Schlegel — ist zu reich, um in ein Gemälde zusammengestellt werden zu können. Es fehlt ihr, wenn man sie im Vergleich mit der nordischen doch als ein Ganzes betrachten will, an einem rechten Schluß. Die Götter- und Heldenwelt der Griechen verliert sich allmälig in die Menschenwelt, die Poesie in die Prosa und Wirklichkeit. Die nordische Götterlehre erhält durch die letzte Katastrophe, auf die Alles prophetisch hindeutet, einen vollkommenen Schluß. Es ist das Ganze wie ein einziges fortgehendes Gedicht, ein Drama. Vom ersten Anfang, wie die Welt und die Erde aus den Gebeinen des erstarrten Riesen entstehn, bis dahin glückliche Zeiten kommen, über dem alten Abgrunde die heilige Esche Yggdrasil aufgrünt, den Baum des Lebens, der seine Wurzeln durch alle Tiefen und seine Zweige über das Weltall ausbreitet, wie dann kühne Helden und gutgesinnte lichte Geister die Macht der Riesen und die alten Kräfte der Finsterniß in manchen Kämpfen besiegen — bis zu dem bevorstehenden Untergang der Asagötter und Wanen, Odins und seiner Kampfgenossen ist Alles ein zusammenhängendes großes Natur- und Heldengedicht. Das Wesentlichste, worauf Alles hinzielt, ist abermals, wie in den

meiſten Dichterſagen, der Untergang einer herrlichen Heldenwelt. Deßwegen trifft den edelſten, den tapferſten, den ſchönſten jugendlichen Helden meiſt zuerſt das Loos in der Schlacht; weil Odin ſie ſammelt in ſeinem Walhalla, um deſto mehr Genoſſen und Mitkämpfer zu haben in dem bevorſtehenden Kriege gegen die noch einmal hereinbrechenden feindlichen Mächte, denen er in dieſem lezten Kampf nicht mehr obzuſiegen, ſondern zu unterliegen vorherbeſtimmt iſt. Die erſte Begebenheit, wodurch dieſer allgemeine Untergang ſich ankündigt, iſt Baldurs Tod. Wie in der trojaniſchen Sage in dem Tod der beiden Edelſten, des biederen Hektor und des ſchönen Achilles, der allgemeine Untergang der Heldenwelt ſich ausdrückt, eben ſo auch hier in dem Tod Baldurs, des Lieblings aller Götter, des ſchönſten der Helden. Vorherbeſtimmt iſt ſein Fall, vergeblich betritt auch Odins Fuß den Weg zur Unterwelt. Hela gibt nur Räthſel zur Antwort, wie die Sphinx der Alten; Räthſel, deren eine tragiſche Auflöſung wartet, und läßt ihren beſtimmten Raub nicht fahren.

Uiberhaupt ſtrömt eine geiſtigere Naturverehrung, welche den ſinnlichen Griechen im Allgemeinen fremd war, in der Edda wie aus der vollen Quelle hervor, in geheimnißvollen Sprüchen und in weihſagenden Geſängen; Stoff genug, um viele Jahrhunderte und ganze Geſchlechter von Dichtern mit dem heilſamen Trank und Labſal wahrhafter Begeiſterung zu verſorgen. Man könnte dieſe geiſtige Naturverehrung, die ſich, obwol mit üppigeren ſüdlichen Farben, auch in dem perſiſchen Zendaveſta mit mancher auffallenden Uibereinſtimmung wiederfindet, im Gegenſatz der leichteren und bei aller Schönheit der äußeren Form im innerſten Grunde doch eigentlich materiellen griechiſchen Götterlehre: das reinere, un-

verdorbenere, gesundere, ernste und strenge Heidenthum nennen; dasselbe, welches auch unsere germanischen Vorfahren beseelte.

Ebensoweit als das Homerische Weltgemälde an Klarheit der Darstellung und an Reichthum und heiterer Fülle des Lebens, die Nebelwelt und die Schattengestalten des Ossian übertrifft, ebenso hoch ist auch die nordische Edda über den Hesiodus erhaben. Oder mit anderen Worten: in Rücksicht auf die kunstvolle und geistreiche Entfaltung und die Schönheit der äußeren sinnlichen Gestaltung und Form kann keine andere Mythologie, Poesie und Kunst mit der griechischen verglichen werden. Was aber die innere Naturansicht, den eigentlichen Grundgedanken der griechischen Götterlehre betrifft, so muß dieselbe hierin dem persischen Zendaveſta und der Edda unserer Vorfahren weit nachstehen. Die Theogonie der Griechen beruht blos auf der Idee einer unendlichen Fruchtbarkeit und Zeugungskraft der Natur, welche unter vielfältigen, oft sehr sinnlichen und materiellen Symbolen dargestellt ward, und auf dem Begriff von dem ewigen Wechsel des Hasses und der Liebe, der Anziehung und Abstoßung (Eros und Eris), als dem Grundgesetze der, aus dem alten Ungrunde in ihr Nichts ewig kreisenden und zurückkehrenden Naturkraft. Die spätere Atomenlehre lag schon deutlich in dem alten Chaos der Kosmogonie. Einzele Weltweise nur erhoben sich unter ihnen, mit Verwerfung und Verabscheuung der alten vaterländischen Götterlehre, zu einem höheren Begriff von dem, unter der äußeren groben Hülle und todten Masse verborgenen einfachen Grundwesen der Natur, welches sie bald als Wasser, als Flamme, oder als belebende Luft bezeichneten und verehrten; ohne doch das Licht, das reinste von Allem, was blos Natur ist, als

solches zu erkennen; ohne auch dem Wasser oder dem Feuer alle die geistigen Eigenschaften, Bedeutungen und Kräfte beizulegen, welche die persische und nordische Kosmogonie in ihnen findet. Die Verehrung der Elemente — bei Persern und Germanen der wesentlichste Theil ihrer Götterlehre — ist überhaupt der reinere und geistigere Theil des alten Naturglaubens und nicht zu verwechseln mit dem rohen, bei den Griechen so allgemein herrschenden Materialismus, welcher die Welt aus Atomen oder dem Chaos entstehen läßt, die Natur in ihrer unerschöpflichen Zeugungskraft und Fruchtbarkeit als ein unendliches Thier begreift. Jene geistigere Ansicht der Natur nun war dem größeren Theile der Griechen bei aller ihrer sinnreichen Künstlichkeit fremd und verborgen; gemein aber war sie den, ungeachtet der klimatischen Verschiedenheit, auch sonst noch durch Sprache und manche Lebenseinrichtung und Sitte verwandten Persern und Germanen.

Tragisch allerdings ist auch die nordgermanische Götterlehre, wie denn jede Naturverehrung und Naturbetrachtung allein und ohne vollständige Gotteserkenntniß in gesunden und starken Seelen nothwendig auf eine durchaus tragische Weltansicht leitet. So sind auch die größten unter den Dichtern des Alterthums, ungeachtet aller äußeren Klarheit, Heiligkeit und Heiterkeit der Darstellung, im innersten Gefühl, wie oft bemerkt worden, tragisch. Das Licht der Hoffnung und der wahren Freude kann auch in der Poesie und in den Spielen der Einbildungskraft allein ausstrahlen von jener Sonne der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe, welche den Alten nur sehr unvollkommen bekannt und größtentheils verhüllt war. Tragisch also ist die Götterlehre

der Germanen und Skandinavier; aber von ganz anderer Art freilich ist dieses Tragische, als die düstere Melancholie des nebeldollen und meistens gedankenleeren Ossian. Gefallen ist Baldur, der liebenswürdigste unter Odins Söhnen, einem unvermeidlichen Tode zum Opfer. Odin selber, der Ahnherr der Helden, der Urheber alles Göttlichen und Lichten, in die ganze heilige Schaar der Asen wird unterliegen an jenem großen Tage der Entscheidung, den Alles voraussieht, ohne ihm entfliehen zu können. Dieses Tragische der Götterlehre aber wirkt um so inniger, um so sanfter und rührender, weil auch wieder so viel Freudiges, Alles, was die Liebe Zartes und Schönes, der Frühling und die Natur Heiteres und Großes, das Heldenthum Fröhliches und Muthiges hat, darin verwebt ist.

Wie man aber jenen verhängnißvollen Grundzug, jenes stete Hindeuten der eddischen Mythologie auf das eigene Ende, von der anderen Seite zugleich als tiefe tragische Ironie auffassen mag: so wird man auch den humoristisch-märchenhaften Anstrich vieler einzelen eddischen Mythen aus einer mehr geschichtlichen und menschlichen Ansicht der Asagötter erklärlich finden. Und diese Seite ist es, welche Göthe herausheben will, wenn er von den Mythen der Edda sagt, daß sie ihm die einzigen zu sein schienen, welche so häufig mit sich selber scherzten. Wol ist der Geist und die Tendenz der Eddalieder, zumal der mythologischen, von wahrhaft überraschender Verschiedenheit. Einige davon athmen den einfachen lachenden Witz eines Wieland, andere grenzen an den feinen Spott eines Lucian, wieder andere sind einfache schöne Naturpoesie und erinnern an Homer, so wenig man dies bei Betrachtung ihrer ursprünglichen

Form auch ahnen möchte. Darum erwarte der Leſer in dem Folgenden nunmehr den reichſten Wechſel mythiſcher Scenen: häufig mit den Worten der alten Dichter ſelbſt geſchildert, bisweilen auch mit jenen ſpäterer Bearbeiter — durchaus aber nach eigener ſelbſtändiger Anordnung, und wenn nicht in der Form eines überall ſtreng zuſammenhängenden Syſtems, ſo doch in einer neugeordneten, überſichtlichen Darſtellung.

Nordische Götterlehre.

Nordische Götterlehre.

Grundideen

der nordischen Mythenlehre.

Gott ist ein Begriff — sagt Geijer *) — so einzig in seiner Art, daß er nicht nach und nach von falschen und vergänglichen Göttern auf den wahren kann übergegangen sein. Dieser wahre Begriff muß im Gegentheil der ursprüngliche gewesen sein; er ist in einen falschen ausgeartet: und in jeder Mythologie liegt eine gesunkene Religion, in jedem Heidenthum, das eben in dem Vergessen des Schöpfers über dem Geschöpfe besteht, bricht doch irgend ein Lichtblick von der ewigen Sonne der Allvernunft durch die Wolken. Von den wendischen Slawen — einem Volke, das den skandinavischen Gothen an Bildung so wenig überlegen war, daß eher das Gegentheil angenommen werden kann — sagt ein gleichzeitiger Zeuge **): „Unter der Menge ihrer verschiedenen Abgötter — denn sie haben eigene Gottheiten für die Aecker, den Wald, für Kummer, für Freude — bekennen sie doch einen Gott im Himmel, der über die anderen herrscht; allmächtig, bekümmert er sich blos um das Himmlische. Die übrigen, welche in angewiesenen Geschäften gehorchen, stammen von ihm her, und sind um so vorzüglicher, je näher sie

*) Svea Rikes Haefder p. 234.

**) Helmold. Chronicon Slavorum. I. 84.

diesem Gott der Götter verwandt sind". In diesen Worten liegt fast des ganzen Heidenthumes Inhalt und Geschichte. Selbst die Wilden Amerika's verehren bekanntlich den *großen Geist*; warum sollte kein Strahl seines Lichtes in die Finsternisse des alten Nordens gedrungen sein?

Allbekannt ist nun der Name **Allvater**, als *einziges, oberstes* Wesen, von dem Alles, der über Alles. In demselben erkannten die alten Nordvölker recht eigentlich das über alle Zeiten *wirkende* Wesen. So lehrt die *Völa*, nachdem sie den Weltuntergang und das jüngste Gericht beschrieben:

Wird der Mächtige kommen
Zum Götter-Rath,
Stark von oben,
Der über Alles schaltet.
Er spricht die Urtheile
Und schlichtet den Streit,
Stiftet heiligen Frieden,
Der ewig wird dauern.

Auch die Aeußerung im Hyndluliód, Str. 41 bezieht sich auf diesen einen, mächtigsten Gott:

Dann kömmt ein anderer,
Noch weit mächtigerer:
Doch diesen nicht
Wage ich zu nennen.
Wenige vermögen weiter
Vorwärts zu schauen,
Als bis Odin geht
Dem Wolf zu begegnen.

Der in diesen Strophen enthaltene Begriff der Gottheit ist intellectuell, ist geistig; und die Bezeichnung Allvaters in Hrafnagalldr Othins, Str. 1: „*Er wirket, richtet aus*",

bestätigt jenen Begriff. Die Theilnahme der Gottheit am geistigen Dasein der Menschen ist mannigfach genug bezeichnet; so Völuspá, Str. 53:

> Dann (nach Erneuung der Welt) werden sie (die Götter) sich erinnern
> Großer Thaten der Vorzeit,
> Und des hohen Gottes alter Lehre.

Diese alte Lehre von der Gottheit ist es also, die in den Mythen einen Behälter und Bewahrer gefunden. Rom und Griechenland kannten sehr wol den Gehalt der Lehre des Nordens, der Hyperboräer, die auch für sie Quelle war. Zwar vermischen solche fremde Zeugnisse stets die Anschauungen der verschiedenen Völkerschaften; doch darf man, was ausschließend von Celten oder Galliern erzählt wird, nicht gewichtlos für den Norden überhaupt achten. Verwandtschaft durch theilweise gleichen Ursprung darf man unter diesen Völkern und ihren religiösen Uiberzeugungen sicher annehmen; nach den besseren Zeugnissen aber waren die nordischen, die germanischen Vorstellungen reiner, nicht so durch Priesterschaft, Gewalt und Blut befleckt, als die celtischen. Man sehe Cäsar. Von den Germanen bezeugt Tacitus: — „Nicht hielten sie es vereinbar mit der Größe des Himmlischen, die Götter irgend einer Form des menschlichen Antlitzes zu vergleichen; Haine und Wälder heiligten sie und nannten mit Gottesnamen jenes Geheimnißvolle allein, welches sie nur mit Ehrfurcht anschauen". Und weiter (Germ. 39): „Herrscher über Alles ist ihnen Gott; alles Uibrige gehorchend und unterworfen". Wichtig in der That sind diese Worte des geistreichen Römers, und den Kommentar dazu bildet Alles, was wir durch Studium alter Denkmäler von der Götterlehre der alten Nordvölker erforschen können.

Auch die jüngere Edda hebt die Lehre von der einigen Gottheit deutlich hervor. In der dritten Dämisage wird gefragt: „Wer ist der höchste und älteste von allen Göttern?" Hár antwortet: „In unserer Sprache heißt er Allvater: in dem alten Asgard hatte er 12 Namen" ff. Diese 12 Namen, welche, wie die meisten Mythennamen, Bedeutung haben und zum Theil einer älteren Sprachformation angehören, scheinen nun alle Bezeichnungen göttlicher Eigenschaften zu sein, wie Nikarr (νικατωρ) der Siegende, Fiölnir der Mehrer u. a. Der Fragende fährt fort: „Wo ist solcher Gott? oder was vermag er? oder was hat er Großes bewirkt?" Hár sagt: „Er lebt durch alle Alter und regieret alle seine Reiche, und ist der Rather aller Dinge, groß und klein". Und hiernächst zählt Hár die Werke Gottes auf und sagt, daß er Himmel, Erde, Luft u. s. w. geschaffen, daß er dem Menschen einen unvergänglichen Geist gegeben habe; daß er für die Guten auch nach ihrem Tode liebreich sorgen, die bösen Menschen aber in das schauerliche Reich der Hela stürzen werde u. s. w.

Wenn nun diese Vorstellungen von einem höchsten, allwaltenden Wesen, dem Schöpfer, Erhalter, Vollender aller Dinge, einem ewigen Leben der Guten, einer Hölle der Bösen u. s. w. allgemein zugänglich, gelehrt und in Mythen bewahrt wurden: so erheischt es der anerkannte Charakter der Einfalt, des schlichten Sinnes jener Völker, daß man selbe nicht als zufällige, unverstandene, erste Aufblicke des sinnlichen Menschen zu betrachten habe; sondern als Früchte der Lebensweisheit, die einst bestanden haben muß, die stets mit gleicher Kraft Gott selbst suchte, und wegen des früher weniger getheilten Gemüthes gewiß auch bei den Alten von tiefeindringender, weitumfassender Wirkung, vom höchsten Ansehen und Einfluß gewesen sein muß.

Aehnliches gilt von allen Mythen. Die Griechen kannten den Zeus παντοπατηρ, Vater der Götter und Menschen; vermischte sich gleich der Glaube an ihn mit Begriffen der Vielgötterei, so blieb er doch zugänglich für Philosophen, wie für alle, die ihn suchten: und der große Apostel scheint nicht im Scherz geredet zu haben, wenn er die Athener anredet: „Den unbekannten Gott, dem Ihr Altäre baut, ihn verkündige ich Euch als offenbar". Der Römer Jupiter oder Jo-pater ist derselbe Allvater, im ganzen Orient genugsam bekannt, der Jehovah der Hebräer. Er ward aber auch in Rom, wie im Norden, verkannt, und sein Bild ist mit anderen niedrigeren Vorstellungen göttlicher Personificationen vermischt.

Denn man sieht den Allvater des Nordens bald im Surtur, bald im Odin personificirt; und da dieser symbolische Name wieder in vielen anderen Gestalten auftritt, von denen auf eine Weise geredet wird, die nicht der geistigen Idee der Gottheit entspricht; so wird diese Idee des einigen allwaltenden Gottes leicht übersehen und es wird die Anschauung getrübt, die über dem unverstandenen Mythenkreise einst rein sich erheben mochte.

Surtur muß durchaus für eine Personification des Allvater angesehen werden. Die eddische Lehre von ihm ist sehr dunkel, da er, wie der Shiva der Indier, auch zerstörend auftritt. Doch darf man bei Lehren jener Zeiten sich ebensowenig über dergleichen Begriffsvermengung wundern, als über die jüdische Vorstellung von der zürnenden, rächenden Gottheit. Gleichwol ist zu vermuthen, daß auch Surtur das Göttliche nicht allgemein, sondern nur als in einem bestimmten Kreise wirkend darstellt. Die Deutung seines Namens, als Unerforschlich, Unbegreiflich, Dunkel,

solches zu erkennen; ohne auch dem Wasser oder dem Feuer alle die geistigen Eigenschaften, Bedeutungen und Kräfte beizulegen, welche die persische und nordische Kosmogonie in ihnen findet. Die Verehrung der Elemente — bei Persern und Germanen der wesentlichste Theil ihrer Götterlehre — ist überhaupt der reinere und geistigere Theil des alten Naturglaubens und nicht zu verwechseln mit dem rohen, bei den Griechen so allgemein herrschenden Materialismus, welcher die Welt aus Atomen oder dem Chaos entstehen läßt, die Natur in ihrer unerschöpflichen Zeugungskraft und Fruchtbarkeit als ein unendliches Thier begreift. Jene geistigere Ansicht der Natur nun war dem größeren Theile der Griechen bei aller ihrer sinnreichen Künstlichkeit fremd und verborgen; gemein aber war sie den, ungeachtet der klimatischen Verschiedenheit, auch sonst noch durch Sprache und manche Lebenseinrichtung und Sitte verwandten Persern und Germanen.

Tragisch allerdings ist auch die nordgermanische Götterlehre, wie denn jede Naturverehrung und Naturbetrachtung allein und ohne vollständige Gotteserkenntniß in gesunden und starken Seelen nothwendig auf eine durchaus tragische Weltansicht leitet. So sind auch die größten unter den Dichtern des Alterthums, ungeachtet aller äußeren Klarheit, Heiligkeit und Heiterkeit der Darstellung, im innersten Gefühl, wie oft bemerkt worden, tragisch. Das Licht der Hoffnung und der wahren Freude kann auch in der Poesie und in den Spielen der Einbildungskraft allein ausstrahlen von jener Sonne der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Liebe, welche den Alten nur sehr unvollkommen bekannt und größtentheils verhüllt war. Tragisch also ist die Götterlehre

der Germanen und Skandinavier; aber von ganz anderer Art freilich ist dieses Tragische, als die düstere Melancholie des nebelvollen und meistens gedankenleeren Ossian. Gefallen ist Baldur, der liebenswürdigste unter Odins Söhnen, einem unvermeidlichen Tode zum Opfer. Odin selber, der Ahnherr der Helden, der Urheber alles Göttlichen und Lichten, ja die ganze heilige Schaar der Asen wird unterliegen an jenem großen Tage der Entscheidung, den Alles voraussieht, ohne ihm entfliehen zu können. Dieses Tragische der Götterlehre aber wirkt um so inniger, um so sanfter und rührender, weil auch wieder so viel Freudiges, Alles, was die Liebe Zartes und Schönes, der Frühling und die Natur Heiteres und Großes, das Heldenthum Fröhliches und Muthiges hat, darin verwebt ist.

Wie man aber jenen verhängnißvollen Grundzug, jenes stete Hindeuten der eddischen Mythologie auf das eigene Ende, von der anderen Seite zugleich als tiefe tragische Ironie auffassen mag: so wird man auch den humoristisch-märchenhaften Anstrich vieler einzelen eddischen Mythen aus einer mehr geschichtlichen und menschlichen Ansicht der Asagötter erklärlich finden. Und diese Seite ist es, welche Göthe herausheben will, wenn er von den Mythen der Edda sagt, daß sie ihm die einzigen zu sein schienen, welche so häufig mit sich selber scherzten. Wol ist der Geist und die Tendenz der Eddalieder, zumal der mythologischen, von wahrhaft überraschender Verschiedenheit. Einige davon athmen den einfachen lachenden Witz eines Wieland, andere grenzen an den feinen Spott eines Lucian, wieder andere sind einfache schöne Naturpoesie und erinnern an Homer, so wenig man dies bei Betrachtung ihrer ursprünglichen

„Nicht zu betrauern ist der Tod —
Entflohen sind des Lebens Stunden,
Lachend will ich sterben!"

singt Ragnar Lodbrok in der Schlangenhöhle. Zwar ist die Lehre vom Leben nach dem Tode, wie überall, wo der Volksglaube von einer bildlichen Religion ausgeht, im Norden mit manchen Phantasien, bald ausgeschmückt, bald verunstaltet worden: ihnen allen aber liegt die Idee der Unsterblichkeit, der Belohnung der Guten, der Bestrafung der Bösen zu Grunde. Die Folge wird lehren, wie die Mythe diese beiden Begriffe symbolisirt.

Das Weltsystem

der Skandinavier und ihre Begriffe von dem Leben des Alls.

Es ist allerdings eine schwere Aufgabe für den Mythographen, die Vorstellungen, welche die alten Nordvölker von dem Zustande des Universums hatten, aus so mancherlei widersprechenden Uiberlieferungen zu sammeln und an einander zu reihen. Es vermischen sich hier uralte Anschauungen mit denen späterer Jahrhunderte, mythische Philosopheme der Priester wol mit den willkührlichsten Fictionen und Träumereien der Dichter; dem Ganzen endlich tritt noch die völlig fragmentarische Beschaffenheit der Urkunden entgegen, woraus wir diese Vorstellungsarten entnehmen sollen. So viel jedoch geht aus den beiden Edden mit Bestimmtheit hervor, daß die nordischen Völker schon in den ältesten Zei-

ten mehre Welten angenommen haben, welche scheibenförmig über einander lagen und, jenachdem es sich paßte, durch Luft- Aether- Feuer- Dunst- Reif- oder Nebel-Schichten abgesondert waren.

In der Mitte der ganzen Welt liegt die Erdscheibe, welche rings von dem unermeßlichen Ocean eingeschlossen, selber aber von Flüssen und Seen allenthalben durchschnitten wird. Die den Menschen bewohnbare Erde heißt überhaupt Mannheim; der mittelste Theil derselben — jener, den die nordischen Völker selbst zu bewohnen glaubten — ist eingevestigt von Berg- und Felsenwänden, und wird darum auch vorzugsweise Midgard (Erdenburg) geheißen. Dieser Raum ist zunächst Eigenthum der Menschen; es finden sich sowol Kampfplätze als auch fruchtbare Thäler und Hügel auf demselben, wie es die Menschen gerade wünschen mögen. Innerhalb der dicken Erdscheibe wohnen die Zwerge oder Schwarzelfen, welche edle Steine und Erze bereiten und überhaupt die besten Metallkünstler sind. Ihr unterirdisches Reich heißt Svartalfaheim; sie selbst aber kommen nie an's Tageslicht. Neben den Menschen gibt es auch noch andere, obgleich mehr geisterhafte Wesen auf der Erde: Ividien und Elfen, denen die Pflege der Natur anvertraut ist, Vättur, die das Land beschützen, Trollen und andere Wald- und Berggeister. Auch Menschen, die übernatürlicher Kräfte theilhaftig, der Zauberei, Seidkunst und Runenmagie kundig sind, Völen, Spádisen u. a. wandeln auf Midgard und stehen dem Bedürftigen zu Gebote. Unsichtbar aber sind gewisse irdische Schutzgeister, Fylgien, Hamingien, Geburtsgöttinen, Todesgenien u. s. w.; dieselben sind, so zu sagen, nur geistig vertraut mit den Menschen. Das Weltmeer scheidet die Länder der Menschen von jenen der Joten ab; selbst wird

es von einem Gott Aegir oder Hler beherrscht, welcher mit seiner Gattin Rana die lieblichen Wellenmädchen zeugte, die dem Schiffbrüchigen zu Hilfe eilen. Am Meeresgrunde aber liegt die Midgardschlange Jormungandur, ein Ungeheuer, das die ganze Erde wie in einem Gürtel umschlungen hält. Jenseit des Oceans und so, daß derselbe wieder davon eingeschlossen wird, dehnt sich Jotunheim, das Wohnland der Riesen, aus; an den Grenzen erheben sich die Eisengebirge, innen ist Alles kahl und öde. Die Hauptstadt von Jotunheim ist Utgard; dort hat der finstere Utgardloke seinen Thron. Uiber Jotunheim hinaus und auf der entgegengesezten Seite soll Udains Akur liegen, das Land der Unsterblichkeit, von dem Keiner zu sagen weiß.

Und so ist die Erde, mit Allem, was daran hängt, ein lebendiges Ganze, der Körper einer allnährenden Gottheit, der Erd- oder Weltmutter Jord oder Hertha.

Senkrecht über der Erdscheibe und höher als alle Wolken ist Godheim die Götterwelt; die Dunstluft aber, auf welcher die Wolken ruhen, wird von einigen Wanengöttern bewohnt und heißt darum Wanaheim auch Windheim Heimat der Wind- und Luftgötter. Die ganze obere Welt, samt der Erdscheibe, wird vom Tage und von der Sonne erleuchtet; wenn die Nacht über den Himmel fährt, so folgt ihr der erhellende Mond mit den zahllosen Himmelslichtern nach. Die Sonne schwebt hinter einem glänzenden Schild und, wenn dieser abfiele, würden wol Thäler und Berge verbrennen und das Meer austrocknen. Daß aber Sonne und Mond so schnell über den Himmel eilen, geschieht nicht ohne Ursache; denn zwei Riesen in Wolfsgestalt, Skoll und Hati verfolgen sie immerwährend; ersterer will die Sonne, lezterer den Mond verschlingen. Von der Erde wölbt sich eine prächtige Brücke

empor, welche Bifröst oder Regenbogen heißt; ein Werk der Götter, um darauf vom Himmel herabzusteigen. In Godheim ist die Götterstadt Asgard, darin die himmlischen Götter oder Asen in goldenen und silbernen Palästen thronen. Jeder Ase hat sein Amt und seine Eigenschaft, in so weit wirkt und waltet er mit Macht und Willkühr. Täglich sitzen die Götter zu Rathe, ordnen darnach das Heil der Welt und Wohl und Weh der Menschen; sichern sich aber auch selbst vor ihren gefährlichen Feinden, den Riesen, theils durch Klugheit, theils durch Gewalt. Rings um Asgard gibt es schöne Gegenden und prächtige Haine; auch eine große Ebene, Idavöllur, ist da, wo die Götter und die Einherien (Geister der erschlagenen Helden) ihre Kampfspiele halten, zu eigener Uibung und der Göttinen Lust.

Uiber Godheim und den Sternenhimmel hinaus ist Gimle, die Aetherwelt, der zukünftige Aufenthalt der Seligen; diese Welt wird von Godheim nur durch Liósalfarheim, die „weitblauende" Welt der Lichtalfen, geschieden. Zuoberst endlich ist Muspellheim, der empyräische Flammenhimmel, wo Surtur, der Unbegreifliche, herrscht, den wir auch Allvater nennen, weil er Alles geschaffen hat, Alles beherrscht und einst auch zerstört durch Feuer, um es einem vollkommeneren Dasein entgegen zu führen.

Kehren wir nun wieder zurück zur Erde, so gelangen wir an den äußersten Grenzen Jotunheims, und dort, wo sich die Ebene gegen Niflheim oder die Nebelwelt neigt, nach Helheim oder Niflhel, das finstere Gebiet der Todesgöttin Hela. Da ist eine lange schaurige Halle, wo alle jene, die auf dem Krankenlager und nicht von der Schneide des Schwertes starben, neben Verbrechern, Mördern und Meineidigen schmachten; während die auf der Wahlstatt Gebliebenen im himmlischen Walhalla bei den

Göttern weilen und die Freuden eines erhöheten Lebens genießen. Außerhalb Helheim ist die Welt der Trägheit und des Erstarrens, wo schwere Nebel ziehen, Kälte und Dunkelniß herrscht, und wirbelnde Ströme sich allenthalben ergießen. Uiber diese ganze Welt, welche Niflheim genannt wird und schon da war, ehe noch etwas Anderes entstand, hat Hrymur zu gebieten. Er wird auch einst die Geister der Hrymthursen oder Reifriesen erwecken, welche, aufgelöst in ihr Element, seit der Weltschöpfung schon in Niflheim ruhen; diese vereinigen sich dann mit den Flammengeistern aus Muspellheim und zerstören gemeinschaftlich die ganze Welt.

Zwar entsteht dann wieder ein neuer Himmel und eine neue Erde; in Niflheim aber ist der Verdammungsort, welcher Náströnd, das Ufer der Leichen, heißt, und wohin alle Bösen aus Helheim überwandern müssen, unversehrt geblieben. Der Abgrund Hvergelmir, in welchem der Schlangenkönig Nidhöggur hauf't, und worauf sich ein aus Schlangenkörpern erbautes Dachgewölbe befindet, nimmt die Dahingekommenen auf; die Schlangen aber kehren ihre giftspeienden Köpfe nach innen, so daß sich in dem Abgrunde förmliche Giftströme bilden, ähnlich den Elivagar, die vor der Entstehung der Welt von hier ausgeflossen sind. Dieser Strafort, als der unterste Punkt des Universums, und böse Grundlage des ganzen nordischen Weltsystems soll aber nie mehr vergehen, sondern ewig dauern, wie Gimle, das nordische Elysium.

Aus solcher Weltbetrachtung ist nun die Mythe von der Esche Yggdrasill, dem ungeheuren Weltbaume, entstanden, welcher alle Räume umfaßt, dessen Wurzeln in die Tiefen dringen, dessen Wipfel über den Himmel ragt, so daß die Wolken als Blätter und die Sterne als goldne Früchte darin hangen. Yggdrasill

wird von drei Stämmen getragen, die zu den Asen, den Menschen und den Hrymthursen reichen. Unter dem ersten dieser Stämme fließt die Quelle der Zeit, unter dem andern die Quelle der Weisheit, der lezte endlich wurzelt auf Hvergelmir, dem Pfuhl der Schlangen. Während dem Baume dort Nahrung zufließt, ist er hier dem Verderben preisgegeben — denn Gutes und Böses bekämpft sich in der Welt. Alt auch ist Yggdrasill, mit dem Beginn der Zeit selbst entstanden; seine Wurzeln sind auch die Wurzeln der Schöpfung, sein Ende das der ganzen Welt. Und wie einst Alles, was in der Zeit und im Raume lebt, vergehen und in anderer, hehrer Gestalt wieder erstehen soll: so wird auch Yggdrasill Rinde und Blätter verlieren, sodann aber wieder aufgrünen, frischer und herrlicher als zuvor.

Viel haben die Priester von diesem Baume gelehrt, viel haben die Dichter von ihm gesungen, manche vereinzelte Nebenzüge sind hinzugekommen, die dem ganzen Bilde zum Theil die Einheit rauben, zum Theil aber wieder das Feld der Deutung erweitern und dadurch den Werth des Mythus für dichterische Anwendung erhöhen.

Kosmogonie.

„Vor dem Beginne der Zeiten und ehe der Ewigkeit Urnacht
Anfing, lang eh' es Götter gab und Söhne der Götter,
Ehe die Alfen verstanden, die Nornen ahnten, die Wanen
Weisheit sammelten, lang vor der Asen Geburt und der Riesen,
Als noch ihre Bahn die Sonne nicht kannte, der Mond nicht,
Ehe die Erde war und die Tiefe des Meers und der Himmel,
War Allvater, derselbe, der war, und der ist, und der sein wird,
Wandellos, fest, und des Wandelbaren ewiger Urgrund.

Göttern weilen und die Freuden eines erhöheten Lebens genießen. Außerhalb Helheim ist die Welt der Trägheit und des Erstarrens, wo schwere Nebel ziehen, Kälte und Dunkelniß herrscht, und wirbelnde Ströme sich allenthalben ergießen. Uiber diese ganze Welt, welche Niflheim genannt wird und schon da war, ehe noch etwas Anderes entstand, hat Hrymur zu gebieten. Er wird auch einst die Geister der Hrymthursen oder Reifriesen erwecken, welche, aufgelöst in ihr Element, seit der Weltschöpfung schon in Nifheim ruhen; diese vereinigen sich dann mit den Flammengeistern aus Muspellheim und zerstören gemeinschaftlich die ganze Welt.

Zwar entsteht dann wieder ein neuer Himmel und eine neue Erde; in Niflheim aber ist der Verdammungsort, welcher Náströnd, das Ufer der Leichen, heißt, und wohin alle Bösen aus Helheim überwandern müssen, unversehrt geblieben. Der Abgrund Hvergelmir, in welchem der Schlangenkönig Nidhöggur hauf't, und worauf sich ein aus Schlangenkörpern erbautes Dachgewölbe befindet, nimmt die Dahingekommenen auf; die Schlangen aber kehren ihre giftspeienden Köpfe nach innen, so daß sich in dem Abgrunde förmliche Giftströme bilden, ähnlich den Elivagar, die vor der Entstehung der Welt von hier ausgeflossen sind. Dieser Strafort, als der unterste Punkt des Universums, und böse Grundlage des ganzen nordischen Weltsystems soll aber nie mehr vergehen, sondern ewig dauern, wie Gimle, das nordische Elysium.

Aus solcher Weltbetrachtung ist nun die Mythe von der Esche Yggdrasill, dem ungeheuren Weltbaume, entstanden, welcher alle Räume umfaßt, dessen Wurzeln in die Tiefen dringen, dessen Wipfel über den Himmel ragt, so daß die Wolken als Blätter und die Sterne als goldne Früchte darin hangen. Yggdrasill

wird von drei Stämmen getragen, die zu den Asen, den Menschen und den Hrymthursen reichen. Unter dem ersten dieser Stämme fließt die Quelle der Zeit, unter dem andern die Quelle der Weisheit, der lezte endlich wurzelt auf Hvergelmir, dem Pfuhl der Schlangen. Während dem Baume dort Nahrung zufließt, ist er hier dem Verderben preisgegeben — denn Gutes und Böses bekämpft sich in der Welt. Alt auch ist Yggdrasill, mit dem Beginn der Zeit selbst entstanden; seine Wurzeln sind auch die Wurzeln der Schöpfung, sein Ende das der ganzen Welt. Und wie einst Alles, was in der Zeit und im Raume lebt, vergehen und in anderer, hehrer Gestalt wieder erstehen soll: so wird auch Yggdrasill Rinde und Blätter verlieren, sodann aber wieder aufgrünen, frischer und herrlicher als zuvor.

Viel haben die Priester von diesem Baume gelehrt, viel haben die Dichter von ihm gesungen, manche vereinzelte Nebenzüge sind hinzugekommen, die dem ganzen Bilde zum Theil die Einheit rauben, zum Theil aber wieder das Feld der Deutung erweitern und dadurch den Werth des Mythus für dichterische Anwendung erhöhen.

Kosmogonie.

„Vor dem Beginne der Zeiten und ehe der Ewigkeit Urnacht
Anfing, lang eh' es Götter gab und Söhne der Götter,
Ehe die Alfen verstanden, die Nornen ahnten, die Wanen
Weisheit sammelten, lang vor der Asen Geburt und der Riesen,
Als noch ihre Bahn die Sonne nicht kannte, der Mond nicht,
Ehe die Erde war und die Tiefe des Meers und der Himmel,
War Allvater, derselbe, der war, und der ist, und der sein wird,
Wandellos, fest, und des Wandelbaren ewiger Urgrund.
Legis Alkuna.

Unter dem Ewigen sank in sich selbst ein unendlicher Abgrund,
Ginnungagap: in dessen weitem Rachen der Wüstheit
Lagen, im Pfuhl vermischt, die ersten Keime der Schöpfung,
Eine Allheit von Nichts, ein Nichts von Allem, und ohne
Regung, Form und Gestalt. Da glänzte kein Licht noch, kein Dunkel
Schattete! grundlos war noch der Boden, die Klüfte noch klanglos,
Unbedeckt das Dach des Gewölbes! Unten und Oben
Schied sich noch nicht, noch waren die Sterne vermengt mit der Erde,
Luft mit Schutt, mit dem Feuer das Wasser, das Licht mit dem
Dunkel!

Da war nichts gedichtet, kein Fels; und des Himmels Gewölbe
Sah man noch nicht: rundum war Nacht und Wüstheit und Leere:
Aber Allvater blickte herab in den ewigen Nachtpfuhl,
Und der allmächtige Blick zertheilte die neblige Mischung.
Siehe, da bebte des Abgrunds Rachen, da spaltete weithin
Ginnungagap! und langsam entzwei gen Süden und Norden
Riß die Einheit der Tiefe, sich sondernd unten und oben,
Muspell *), das Reich des Lichts, und die Heimat der Finsterniß,
Nifleim! **)

Zwischen den Scheidenden gähnete weit ein gährender Stoff noch,
Weniger schwarz als die ewige Nacht, doch nicht wie des Lichtes
Strahlende Heimat erhellt, ein nicht mehr sinkender Klumpen;
Schwebend hing er inmitten des Alls, an der Grenze von Nifleims
Nördlichem Grund, und dem hohen, gen Süden ragenden Muspleim.
Lange gährte die Masse in wogendem Dampfe; doch formlos
Stets, sich selbst in sich selbst umwälzend, gefrierende Dünste
Kamen von Norden und dickten zu Eis die luftigen Wogen;
Aber es schwebten herab von Süden schmelzende Funken,
Fruchtbarmachend und voll von Leben und bildenden Kräften,
Und es entwickelte sich aus der Gährung Ymir, der Vater!"

Denn aller Riesen Vater war Ymir, von seinen Abkömmlingen Dergelmir (der Uralte) genannt; aber kein Gott, sondern bös, wie seine ganze Brut.

*) Muspellheim.
**) Niflheim.

Nach ihm wurde die Kuh Audhumla hervorgebracht, die mit vier Milchflüssen aus ihren Eutern den Ymir nährte.

Dieser aber war sich selbst genug; sein Schweiß war fruchtbar, und auch sein rechter Fuß zeugte mit dem linken einen Sohn, der sechs Köpfe hatte. Daher ist das Geschlecht der Hrymthursen oder Eisriesen gekommen.

Die Kuh leckte den salzigen bereiften Grund und am ersten Tage erwuchsen daraus Menschenhaare, am zweiten drang ein Kopf hervor, und am dritten stieg ein Gott, Buri, herauf, schön von Gliedern, groß, stark und kräftig. Sein Sohn hieß Bör; er erzeugte mit Bestla, der Tochter des Riesen Bölthorn, drei Söhne, Odin, Wile und We. Diese ließen sich in Kampf mit Ymir ein und er ward getödtet; in seinem Blute aber ertranken alle Hrymthursen, Bergelmir, den Alten vom Berge, ausgenommen, der mit seiner Familie sich in einem Schiffe rettete, und von dem nachher die neuen Riesen- und Jotengeschlechter kamen.

Die drei Brüder zogen Ymirs Leichnam in die Mitte des Abgrunds und bildeten aus ihm die Welt. Aus seinem Blute wurden Meer und Flüsse, aus den Knochen die Berge, aus den Zähnen die Steine, aus dem Schädel machten „die erhabenen Mächte" des Himmels Wölbung und vestigten auf der Erde die Augenbrauen. Es wurden die Bäume dann aus dem Haare des Riesen; und das Gehirn, in die Lüfte geworfen, zerfloß in hartmüthige Wolken.

Und die drei Mächte nahmen Strahlen und Funken, welche aus Muspellheims Flammenwelt sich lös'ten und ausgeworfen wurden, und sezten sie in den Raum oben und unten, damit sie Himmel und Erde erleuchten. Und die Sonne kannte nun ihr Haus und der Mond seine Kraft, und die Sterne ihre Oerter, und Tage und Jahre wurden

fortan gezählt. Jezt strahlte auch die Sonne hernieder auf das kühle kraftlose Gestein: da keimten aus der Erde die grünen Gewächse und Lauch sproßte lieblich hervor.

Nun schuf Odin Zwerge aus dem Erdenstaub und sezte vier derselben gleich als Träger an die Enden des Himmels; die übrigen drangen ein in die harten Gebirge und pflanzten sich da fort. Die schaffenden Mächte aber wählten sich selbst ihren Aufenthalt im Himmel, über der Mitte der Welt; dort erbauten sie eine Stadt, Asgard, um dieselbe mit ihrem ganzen Geschlechte zu bewohnen und von da aus zu wirken mit Macht und Gewalt der Götter. Nicht ohne Hilfe der Zwerge führten sie nun auch eine Brücke auf von der Erde zum Himmel, von ihnen Bifröst, von den Menschen Regenbogen genannt. Sie ist das kunstvollste und stärkste Werk, dreifarbig; aber der rothe Streifen in der Mitte ist brennend Feuer, damit kein Fremder und kein feindlich Gesinnter den Göttern nahe. Als der Bau vollendet war, stiegen die Götter herab, und fanden am Meergestade zwei Bäume, Esche und Erle, ohne Vermögen und schicksalslos. Daraus bildeten sie die ersten Menschen. Odin hauchte ihnen Seele und Leben ein, Wile gab ihnen Verstand, We endlich verlieh ihnen warmes Blut und eine glühende Gesichtsfarbe. So wurde denn der Mann Ask (Esche), das Weib Embla (Erle) genannt; von ihnen kam das Menschengeschlecht, welches innerhalb Midgard (der Erdenmitte) zu wohnen bestimmt ist.

Damit aber die Jothengeschlechter von den Menschen geschieden seien, wird die Erde rings von der „tiefen See" oder dem Weltmeere umgeben, worüber so leicht Keiner kömmt. Jenseits des Meeres wohnen nemlich die Riesen, und ihr gebirgiges Land heißt Jotunheim.

An den Nordpol endlich stellten die schaffenden Mächte

einen Riesen mit Adlerschwingen, Hrâsvelgur, der den Winter beherrscht und die Stürme erregt. Ebenso wohnt am anderen Pol der Sommer, dessen Vater Svasudur heißt.

So war die zeitliche Welt geordnet. Das irdische Leben, wie auch jenes der Götter, entwickelte sich und trat in wechselseitige innige Beziehung; die Natur wirkte nach ihren geheimen Gesetzen, von Gottheiten beseelt und beschirmt, überall gestaltete sich rege Ineinswirkung und das große Weltendrama konnte beginnen.

Natur- und Himmelsgötter;

Abkunft, Verhältniß und Leben derselben im Allgemeinen.

Es sind bis jezt drei Wesen, Odin, Wile und We, als wirkliche Gottheiten charakterisirt worden; die beiden lezteren verschwinden aber gänzlich vom Schauplatze, so wie sie die Schöpfung des Menschen vollendet haben, und es bleibt von ihnen nur Odin zurück. Um und neben ihn gesellen sich jedoch eine Menge anderer Götter und Göttinen, ohne daß das Entstehen und Herkommen Aller erklärt wird.

Offenbar haben sich der nordischen Theogonie gewisse Naturideen beigemischt, die wir von den eigentlichen rein poetischen Anschauungen unterscheiden müssen. Die Naturgötter des Nordens stehen überhaupt so da, als ob sie einer ältern Götterwelt angehörten, die der Grund der spätern geworden und in diese zum Theil selbst übergegangen ist. Nicht unpassend können wir diese beiden mythischen Perioden mit dem älteren und neueren Mythos der Griechen vergleichen, und die Periode der fornjotischen Götter von jener der Asa-Götter trennen.

Freilich kann hier von keiner bestimmten Grenze die Rede sein, da sich der edlere Asendienst an den rohen Naturdienst förmlich angeknüpft, und die ursprüngliche geglaubte Mythologie nur allmälig in eine blos poetische aufgelöst hat. Ich werde daher, von solcher Ansicht geleitet, die Hauptgottheiten der Skandinavier zuerst immer symbolisch und hierauf eigentlich mythisch betrachten.

Der asische Götterstaat steht mit den Wanen, den Menschen, ja sogar mit Riesenstämmen in naher Verwandtschaft, theils durch Zeugungen, theils durch Vermählungen, theils endlich durch wirkliche Aufnahme in den Himmel.

Fornjotische Natur- und Elementargottheiten sind:

Thorr (Donner), Odin (Himmel), Frey und Freya (Sonne und Mond),
Jörd oder Hlodyn (Erde), Hler oder Aegir (Meer),
Kari (Wind), Logi (Feuer).

Gottheiten der Asalehre:

Odin. Frigga.
Thor. Sif.
Baldur. Nanna.
Braga. Idunna.
Freya. Siofna. Lofna. Wara.
Snotra. Gefion.
Freyr. Gerda.
Saga.
Hlyn.
Niord. Skade.
Tyr.
Forsete.
Uller. Wali.

Widar.
Hödur.
Heimdall.
Hermod. Tyr. Syn.

Mittelwesen:

Mimir. Hönir. Odur.
Aegir. Ran. Sigyn.
Loke. Hela.

Eine bestimmte Rangordnung gibt es unter den nordischen Göttern nicht. Sie selbst stehen unter der Herrschaft Allvaters und müssen sich dem Schicksal und der Vorsehung fügen. Sie sind gewissermaßen die Werkzeuge von einer höheren Macht geführt; und Allvater, der aus seiner ewigen Verhüllung nie hervortritt, ausgenommen bei der Zerstörung der Welt, mußte natürlich gewisse vermittelnde Wesen in's Dasein rufen, durch die er seinen Einfluß offenbart.

Höher als die Asagötter stehen aber noch die Nornen, Göttinen der Zeit und des Schicksals. Sie üben volle Herrschaft über die Asen, selbst Odin muß sich ihrem Ausspruch unterwerfen. Dies Verhältniß aber, so klar es aus der Mythe von Baldur und der Lehre vom Weltuntergange hervorgeht, finden wir weder in der Edda, noch sonst wo ausdrücklich erwähnt; man glaubte nemlich die Götter zu erzürnen, sobald man den Glauben an eine höhere Macht deutlicher zu erkennen gäbe.

Da die Asa-Götter bei der lezten großen Naturrevolution zu fallen, oder, wie die Edda sagt, zu verdämmern bestimmt sind, so hat Allvater sie in einen steten Kampf mit den Riesen verwickelt, wobei sie ihre Kräfte langsam zusetzen; er hat aber auch dasjenige selbst in ihre Mitte geführt, was ihren Untergang befördert — das böse Princip, welches an des Weltbaumes Wurzeln nagt. Der feindliche

Loke mit seinen Abkommen, der Wolf Fenrir und einige, unmittelbar dem Riesengeschlechte entstammte, Gottheiten bilden die innerhalb des Asenkreises wirkende: die Weltschlange Jormungandur und Hela mit ihrer Todtenschaar die erste, die Hrymthursen und Joten endlich die andere von außen wirkende Gegenpartei. Nach vollbrachtem Kampfe stürzen aber die Flammengeister aus Surturs oder Allvaters eigenem Reiche hervor und verbrennen die Welt, die ja einst durch die Macht desselben Feuers entstanden ist. Hieraus entwickelt sich die allgemeine Wiedergeburt der Welt, der Götter und der übrigen Wesen zu höherer Vollkommenheit.

Dies sind die Grundzüge der nordischen Götterlehre, oder sogenannten Asalehre, deren innerer Halt und Zusammenhang sich in keiner anderen Mythologie wiederfindet; wenn man gleich in der heiligen Lehre der Hindus das Urbild derselben erkennen dürfte.

Die Kämpfe zwischen den nordischen Göttern und Riesen sind von mehrlei Art: geistige Wettstreite in Weltklugheit und Räthselweisheit, in der Kunde der Vorzeit, in Zauberei; diese hat meist Odin selber abzuthun. Ferner finden Wettkämpfe in äußerer Geschicklichkeit Statt, in physischer Kraft und Gewalt; meist von Thor ausgeführt und nicht selten endigend mit Uiberlistung des Gegners. Zu solchem Widerstreit der Kräfte oder Anlagen gibt es jedesmal besondere veranlassende Ursachen, welche gewöhnlich Loke herbeiführt. Dieselben sind oft von tragischer Art, oft recht ergötzlich und scheinbar vortheilbringend für die Götter, wenn gleich immer in böser Absicht ersonnen.

Die Asagötter kamen oft auf die Erde herab in verschiedenen Gestalten und mit guten und üblen Vorhaben; sonst aber war ihr steter Aufenthalt in Asgard, wo jeder

einzele seinen Palast oder Saal hatte. Asgard war in zwei Hälften abgetheilt, Walhall und Wingolf; wovon erstes die Wohnungen der Götter (Asen), lezteres die der Göttinen (Disen oder Asynien) umschloß. Außerhalb Asgard aber lag Thrudheim, Thors Gebiet mit dem Pallaste Bilskirnir, und am Anfange des Regenbogens hat sich Heimdall sein himmlisches Schloß, Himminbiörg, erbaut.

Das gemeinsame und heiligste Geschäft der Asen besteht darin, täglich unter die Esche Yggdrasill zum Gericht (Thing) zu reiten. Es machen aber nur zwölf Asen: Thor, Baldur, Niord, Freyr, Tyr, Braga, Heimdall, Widar, Wali, Uller und Forsete, den Staatsrath des obersten Gottes, Odin, aus; für sie sind unter Yggdrasills Esche zwölf Steine, in Gladsheim zwölf Rathstühle errichtet und außerdem noch ein Hochsitz für Odin. In Walhall versammeln sich die Götter und Einherien zum gemeinschaftlichen Male, wobei es wol herrlicher zugeht, als je bei den Malen irdischer Könige. Wenn die Götter nicht ihre Kampfspiele üben auf dem Idafelde und nicht lustwandeln im Haine Glasor, so befassen sie sich mit den Angelegenheiten der Menschen, besehen die Altäre und Opfer und werden hilfreich demjenigen, der sie anruft.

Odin.

In der ältesten symbolischen Periode ist der Himmel, nemlich der obere Lufthimmel oder das Sternengewölbe, unter dem Bilde einer erhabenen Gottheit verehrt worden. Wer anders konnte sich sofort dem Himmel gesellen, als die Erde, die sich ja immerdar seinem Einflusse ergibt und nur unter solchem ihr Gedeihen findet! Aus dieser einfachen An-

schauung hat die nordische Mythe die Gottheiten Odin und Frigga gebildet, welche vielleicht die ersten Naturgötter der Skandinavier gewesen sind. Das eine Auge, welches die Mythe ursprünglich dem Odin beilegt, muß auf das Weltauge, die Sonne, gedeutet werden; da zur Erdichtung des Umstandes, daß Odin sein anderes Auge zum Pfande gesezt, um Weisheit zu schlürfen aus Mimirs heimlicher Quelle, ohne Zweifel das Untergehen der Sonne im westlichen Ocean Anlaß gegeben hat.

Der Theogonie zufolge, ist Odin der vornehmste unter den Söhnen Börs und folglich auch unter den Asen, für deren Aeltesten er gilt. Ihm dienen Himmel und Erde seit Anbeginn; und die übrigen Götter gehorchen ihm wie Kinder einem Vater, weil er ihrer Aller Kräfte und Eigenschaften übersieht. Und so kömmt auch, was des Menschen ist, von ihm her: Sieg und Reichthum, Beredsamkeit und Weisheit des Geistes, Kunst des Gesanges und Tapferkeit. Zu ihm, dem Gott der himmlischen und irdischen Heere, flehen die Krieger um Sieg; er selbst ist es, der die Völker aufruft und die Geschlechter zu heiliger Rache. Wer in die Schlacht zieht und darin umkömmt, dessen Seele ist Odins Eigenthum; wer aber den Keim des Muthes erdrückt, so seinem Geiste inwohnt, der ist des Vaters der Schlachten unwürdig und verfällt der bleichen Herrscherin des Todes.

Odin hat als Götterkönig den schönsten Pallast in Asgard. Dort, im herrlichen Walhalla, hat er den Vorsitz beim Male der Götter; dort versammelt er die Geister der abgeschiedenen Helden um sich, die tausendmal tausend Einheriar, und offenbart hier seinen höchsten Glanz. Während der Malzeit wird Odin von zwei Wölfen und zwei Raben umgeben. Erstere, Geri und Freki genannt, sitzen zu seinen Füßen und bemächtigen sich dessen, was ihm selbst

vorgesezt wird; denn Odin ist der Wein, welchen ihm seine Mundschenkinen Rista und Mista spenden, zugleich Trank und Speise; anderes genießt er nie. Die beiden Raben aber, Hugin und Munin, sitzen auf Odins Schultern und flüstern ihm zu, was sie diesen Tag auf ihrer Runde um die Welt erfahren haben. Daher Odins Allwissenheit. Auf den Zinnen von Walhalla hat Odin einen bebenden Thron, Hlidskialf, von welchem er über alle Welten, ja bis in das Innerste der Erde sieht und den er nur mit seiner Gemalin Frigga theilt. Odins Roß, Sleipnir, hat acht Füße und ist wol das flüchtigste unter allen Rossen. Auch zwei Zwerggeschmeide, den mächtigen Speer Gungnir und den Ring Draupnir, besizt Odin. Alte Gesänge legen ihm noch einen Goldhelm und einen schönen Panzer bei und preisen ihn als Erfinder der Runen.

Odins Vermählungen und Liebschaften sind größtentheils von Naturideen ausgegangene Allegorien. Als rein mythische Gottheit betrachtet, fällt ihm blos eine einzige Gemalin, Frigga, zu; und selbst diese ist ihm noch aus der symbolischen Periode verblieben, wo man ihn als Luft- und Himmelsgott verehrt hatte. Frigga wird, als Symbol der Erde, auch Jörd (d. i. Hertha) genannt, welcher Name aber mehr auf ihren fruchtbaren Zustand hindeutet. Mit Jörd (der sommerlichen Erde), sagt der Mythus, habe Odin (der Himmel) den Thor (Donner) erzeugt; wogegen Rinda (die winterliche, unfruchtbare Erde oder Erdrinde) ihm den Sohn Wali geboren hat. Aus neun Jungfraunwellen, die des Himmels Abglanz befruchtete, stieg ein dritter Sohn Odins, Heimdall, empor und von Gridur, dem Sinnbilde der unter dem Himmel unaufhaltsam hinrollenden Zeit, erhielt Odin den Sohn Widar. Mit Frigga endlich zeugte Odin seine fünf übrigen Söhne: Baldur, Braga,

Hermod, Tyr und Hödur. Und so ging beinahe die ganze Götterfamilie von Odin aus.

Die Thaten Odins heben sich schon bei der Schöpfung der Welt und jener des Menschen bedeutend hervor; erstere vollbrachte Odin in Gemeinschaft mit seinen beiden Brüdern Wile und We; bei der lezteren hat er selbst das wichtigste gethan, nemlich dem Menschen einen Geist gegeben, der, wie die Edda sagt, dauern und nie vergehen soll, wenn auch der Körper in Staub zerfällt oder zu Asche gebrannt wird. Von Odins übrigen Thaten ist die Erringung des Dichtermeths und die Gründung des Niflungenhortes, von seinen Fahrten die zum Grabe der Prophetin vor Baldurs Tode, die zu dem Riesen Wafthrudnir und dem Gothenkönige Geirröd, bei welchen beiden er tiefe Weisheit offenbarte, am meisten merkwürdig.

Viele Namen endlich trägt Odin, die theils auf seine Thaten und Eigenschaften Bezug haben, theils von der Verschiedenheit der ihn verehrenden Völker herrühren, theils auch blos von den Skalden erdichtet sind, um seine Hoheit zu bezeichnen. Die vorzüglichsten von diesen Namen sind a) die zwölf, welche Odin als Jahresgott zukommen und die Allvater selbst im alten Asgard, d. i. von den ältesten Zeiten her, führte, nemlich: Alfadir, Herian, Hnikar, Hnikudr, Fiölnir, Oski, Omi, Biflindi, Widrir, Svidrir, Svidur und Jalkr; b) die fünf, unter denen er zu verschiedenen Zeiten und Zwecken auf Erden erschien: Grimnir, Gangrád, Wegtamr, Völverk und Gestur blindi; c) die Namen der eddischen Dreieinigkeit: Hár, Jafnhár und Thridi; endlich d) die 106 übrigen religiösen und Dichternamen, von denen folgende am häufigsten vorkommen: Hroptr, Yggr, Fimbultyr,

Sigtyr, Farmatyr, Walfödr, Sigfadir, Herfadir, Grimr, Hrafnagud und Haptagud. — Die alten Dänen haben vorzugsweise dem Odin geopfert und ihm überhaupt, vor den übrigen Stämmen, eine feierliche Verehrung gezollt.

Frigga.

Die alte Naturreligion des Nordens bestand zunächst in einem Frigga- oder Erdmutter-Dienst, dem wahrscheinlich die Idee einer allgemeinen Weltmutter, wie solche schon in der Kosmogonie unter dem Bilde der Kuh Audhumbla erscheint, zu Grunde lag. Die Erde selbst hatte bei den Alten viele Namen, sie beschäftigten sich viel mit ihr, sie war ihnen ein Heiligthum; uns ist sie ein todter Klumpen. Als wahre Lebensmutter hatte sie sowol der teutsche, als auch der nordische Germane erfaßt, jener nannte sie Hertha, dieser Jörda oder Frigga; beiden ist sie auch Gottheit und als solche höchst verehrungswürdig gewesen.

War Frigga, wie die Demeter der Samothraken, wirklich Weltmutter, so mußte sie auch Göttermutter, oberste Göttin, Gemalin Odins, des Götterkönigs, sein.

Die Mythe nennt Frigga eine Tochter Fiörgynurs, und schildert sie sonst als eine Göttin von königlichem Ansehen, welche wol aller Menschen Schicksale kennt, aber nie offenbart, und die selbst Odin zu Rathe zieht. Auch soll sie die Sprache der Thiere und Pflanzen verstehen. Reichthum und Gewerbe stehen unter Frigga's besonderem Schutze. Sie liebt Kleinodien und hat eine jungfräuliche Dienerin, Fylla, welche ihr Schmuckkästlein trägt und an ihren geheimen Berathungen Theil nimmt. Fylla erscheint übrigens, gleich einer nordischen Phyllis, mit schönen über die Schultern herabfließenden Locken und goldenem Stirnbande. Eine Voth-

schafterin ferner hat Frigga, welche Gna heißt, und eigentlich die irdische Stellvertreterin Frigga's ist, die Vermittlerin zwischen ihr und den Menschen. Gna hat ein Roß, Hofwarpnir, welches Luft, Flut und Feuer durchrennt. Einst sahen einige Wanen sie in der Luft reiten und einer von ihnen sagte:

Wer fliegt dort,
Wer fährt dort,
Wer schweift durch die Luft?

Gna antwortete:

Ich fliege nicht,
Wenn ich auch fahre
Und in der Luft schwelfe
Auf meinem Roß Hofwarpnir,
Das Ham zeugte mit Garbrasa.

Frigga's himmlischer Palast heißt Fensal; außerdem besteigt sie oft Odins Zauberthron Hlidskialf und sendet dann ihre Freundin Hlyn aus, um die Menschen vor Gefahr zu schützen.

Selbst fährt Frigga auf einem goldenen Wagen einher, der mit zwei weißen Katzen bespannt ist, worunter wahrscheinlich Luchse, die Tiger des Nordens, verstanden werden. (Dasselbe Gespann legt die jüngere Edda der Freya bei, für welche es jedoch weniger passen dürfte).

Das prachtvolle Gestirn, welches wir Arions Gürtel nennen, hat nach ihr den Namen Frigga's Rocken; die Skalden meinten, ob die Göttin nicht die Schätze der Erde daran spinnen möge?

Neben den oben angeführten beiden Namen Jörd und Rinda, führt Frigga auch noch die Beinamen Hlodyn Hludana Dea) und Fiörgynia (gewissermaßen ihr Familienname). Nie verlöschende Feuer brannten in ihren Tempeln. Ihr Fest ward Disablot genannt.

Thor.

Der unüberwindliche Donnergott, der Donner selbst und daher erzeugt durch die Vermählung des Himmels (Feuers) mit (den Dünsten) der Erde. Uiberall wo Thor sich zeigt, erscheint er wie der mächtigste der Götter und in ihm vereint sich der Mittelpunkt aller Kraft. Er ist es, der beinahe allein die Götter vertritt gegen die bösen Riesengeschlechter; nirgends sind diese vor ihm sicher und, dem Herakles der griechischen Fabel gleich, ist er unermüdet damit beschäftigt, die Joten zu bekämpfen und auszurotten. Er bedient sich hiezu einer allbesiegenden Waffe, des Hammers Miölnir, der, als Symbol des Blitzes, einen sehr kurzen Stiel hat, und nicht eigentlich zum Gebrauch in der Nähe als Streitaxt, sondern vielmehr zum Schleudern, dem Donnerkeile gleich, bestimmt ist. Mit diesem Hammer pflegt Thor zuweilen auch die Ehebündnisse zu segnen und einzuweihen; wie ein Dichter singt:

— Es dröhnt mit ernstem Donnerschlage
Thor das Jawort in den heil'gen Bund.

Nebstdem besizt Thor noch den Gürtel Megingiardur, der ihm, wenn er ihn um sich spannt, doppelte Stärke verleiht, und ein paar bezauberte Eisenhandschuh, um des gewaltigen Miölnirs Schaft zu fassen. Thor fährt auf einem, mit zwei Steinböcken, Tangniostr und Tangrisnir, bespannten ehernen Wagen, von dessen Rollen der Donner entsteht. Eigentlich herrscht Thor über Thrudheim oder die Wolkenluft; doch hat er auch in Asgard ein Gebiet, das er (vielleicht nach seiner Tochter) Thrudvanger nennt, und ebendaselbst einen herrlichen Palast, Bilskirnir, welcher aus 540 Stockwerken besteht. Auch ist die Sage, daß, während die anderen Götter zum Thing unter Yggdrasills Esche reiten, Thor über einige

schwere Flüsse dahin watet; wol weil ihn kein Roß zu tragen vermag.

Thors Gattin ist Sif; sein Stiefsohn von derselben Uller. Nachher gebar ihm Sif noch die standhafte Thrudur und die beiden Söhne Modi (Muth) und Magni (Macht).

Sif hat, gleich der Siwa der Wenden, sehr schönes Haar und wird von Einigen auch, wie diese, für das Symbol der gebährenden und nährenden Erdkraft angesehen, was sich auch mit dem ursprünglich allegorischen Wesen Thors sehr wol vereinbaren läßt.

Von Thors Bruder, Meili, ist weiter nichts bekannt; ebensowenig von einer anderen Gattin, Jarnsaxa, welche ihm die Skalda beilegt.

Unzählige Thaten hat Thor verrichtet und, nach dem Ausdrucke der Edda, ist gar Niemand im Stande, sie alle zu erzählen. Seinen Abenteuern hat meist Loke beigewohnt, der überhaupt Thors Gutmüthigkeit misbrauchte und häufig Schuld war, daß dieser unglücklich oder doch weniger ehrenvoll aus dem Streite ging. Auf einer Fahrt nahm Thor einst zwei Geschwister, Thialfi und Röska, mit, die von der Zeit an zu seinem Gefolge gehörten.

Thors gewöhnliche Beinamen sind Weorr, Wingthor und Hlorridi; wenn er in seinem ehernen Wagen durch die Lüfte fährt, wird er noch besonders Oekuthor genannt. In Norwegen und Island hat man ihn gleich einem Schutzgott verehrt.

Baldur.

Ein Sohn Odins und Frigga's; der mildeste, liebenswürdigste aller Götter, das Bild der Güte und männlichen

Schönheit. Stetes Licht umstrahlt ihn und unter allen Asen besitzt er am meisten Sanftmuth und Wohlredenheit.

Die Geister der Unterwelt aber, den unersetzlichen Platz wol bemerkend, welchen Baldur in der Reihe der Götter einnimmt, stellen ihm immer nach; weil nach dem Willen des Schicksals sein Tod der Vorbote des allgemeinen Weltunterganges werden soll.

Mit tiefer Anschauung schildert ihn Oehlenschläger, wenn er Frigga zu ihm sagen läßt:

Du bist das Band im Kranze von Walhalla,
Ein farbenloses, ein bescheidnes Band,
Das in der Blumenpracht sich still verbirgt;
So daß das Auge wähnt: nur durch sich selbst
Vereinigten die Blumen sich zum Kranze.

Und fürwahr! wenn man die Asen zu der Zeit betrachtet, wo sie da standen in ihrer vollen herrlichen Kraft, so möchte man glauben, sie beständen durch sich selbst; aber erst wenn man nach Baldurs Tode sie schwanken und endlich fallen sieht auf Wigrids Ebene, erkennt man es ganz, was er ihnen war. Da erst versteht man, warum die Wöla ihn „Walhalls Wächter" nennt; weil er nemlich die Wehre war, die erst fallen mußte, ehe Walhall, das Heiligthum der Asen, angegriffen und geschwächt werden konnte. Dennoch war es Stärke nicht, die ihn auszeichnete und so wichtig machte, sondern die hohe Güte und Reinheit allein, deren Ausdruck er gewesen ist.

Baldurs friedliche Burg heißt Breidablik; sie ist so glänzend, wie der klare Sommerhimmel, und nichts Unheimliches darf ihr nahen. Dort wohnt Baldur mit seiner treuen Gattin Nanna, welche ihm den Sohn Forsete gebar. Baldur hat ein Roß und das Schiff Hringhorni zu eigen.

Man erzählt, daß die weißeste Nordlandsblume nach ihm den Namen Baldersbrá erhalten habe.

Braga und Idunna.

Braga, Odins und Frigga's Sohn, ist der Gott der Sprache, der Beredsamkeit, der Dichtkunst und des Gesanges. Er wird zunächst von den Skalden angerufen und als Urheber der Poesie und der erste unter den Dichtern verehrt. Seine Weisheit und Geistesstärke bewahren ihm die Zauberrunen, welche in seine Zunge gegraben sind. Ungleich dem römischen Apoll, vielmehr in Greisengestalt, mit schneeweißem, bis zum Gürtel wallendem Bart vorgestellt, singt Braga doch in ewig jugendlicher Begeisterung zur goldenen Harfe.

Idunna, die Tochter Ivalds und Göttin der Unsterblichkeit, ist seine Gemalin. Sie trägt in einer Schale die goldenen Aepfel, welche die Götter und Einheriar zu immerwährender Verjüngung genießen und deren Zauber wol bis Ragnarokur, der großen Abenddämmerung, fortdauert.

Braga's Beistand bedurften, außer den Dichtern und Weisen, hauptsächlich die Könige. Schon bei der ersten Thronbesteigung wurde dem neuen Könige ein volles Trinkhorn dargereicht, welches Bragarfull hieß, und vor dessen Leerung er das feierliche Gelübde thun mußte, irgend eine große That zu vollbringen. Auch wurde die Dichtkunst nach ihrem göttlichen Urheber vorzugsweise Bragur geheißen.

Freya und die Liebesgöttinnen.

Eigentlich Mondgöttin ist Freya, die Tochter Niords und Schwester Freyrs, aus dem Stamm der Wanen oder

Luftgeister. Ihre Schönheit sichert ihr unter den Asynien zunächst nach Frigga die vornehmste Stelle. Sie ist ferner die Göttin reiner Liebe und allen Liebenden günstig. Besonderes Wohlgefallen findet sie an Liebesgesängen und man weiß, daß sie sich den Skalden gerne offenbart und ihnen die reine Anschauung des verborgenen Wesens der Liebe schenkt, die sich dann auf so wunderbare Weise ausspricht in ihren Tönen.

Freya ist auch Zauberin; sie liebt den Frühling und die Blumen und ist besonders den Elfen hold. Zu größerer Eile bedient sie sich bisweilen eines Falken-Flügelpaars, welches sie eben so willig auch den übrigen Göttern zur Benutzung darreicht. Brising heißt der blitzende Halsschmuck, den ihr einige Zwerge verehrt haben, Hildesvine der silberne Eber, den Freya statt eines Rosses verwendet und dessen milder Schimmer auch die Nacht erhellt.

Während Odin die eine Hälfte der Menschen, die für die Geliebte oder für's Vaterland gefallenen Streiter, in Walhalla aufnimmt, empfängt Freya die andere Hälfte, nemlich alle edlen und schönen Frauen, in ihrer himmlischen Wohnung Folkvangur. Selbst weilt Freya am liebsten in ihrem Saale Sesrumner und gibt sich stillen, oft auch wehmüthigen Betrachtungen hin. Denn wie der Mond einsam und verlassen am nächtlichen Himmel steht, so trauert auch Freya um ihren entflohenen Gemal Odur. Dieser zog fern über Land und die Thränen, welche Freya über ihn weint (Aurora's Thränen?), sind wie Gold so roth. In fernen Gegenden zog sie weit umher, den Geliebten aufzusuchen; aber vergebens. Auf diesen Reisen erhielt Freya viele Namen, von denen vier: Mardöll, Horn, Gefn und Syr, zugleich die wechselnden Gestalten des Mondes bezeichnen. Freya's Priesterinnen, welche den Opfern der

Göttin vorstanden und Orakel gaben, hat man Gydien genannt; sie waren die Vestalinnen des Nordens.

Mit Odur hatte Freya zwei Töchter, Hnossa und Gersemi; beide sind höchst anmuthig und reizend und schließen sich an die übrigen Liebesgöttinnen freundlich an.

Der letzteren sind drei: Siofna, Lofna und Wara. Von ihnen bringt Siofna die erste gegenseitige Neigung hervor und bewegt sofort die Herzen zur Liebe. Lofna, eigentlich die Göttin der Brautnächte, verbindet die Liebenden mit einander, welche Schwierigkeiten auch dabei in den Weg treten mögen. Sie versöhnt sonst noch entzweite Gatten und ist überhaupt die Göttin der ehelichen Eintracht und Liebe. Wara endlich ist die Göttin der Verlobungen; sie nimmt die Eide der Liebenden an, und straft den Bruch der Treue.

Noch zwei andere Göttinnen, Snotra und Gefion, erscheinen zuweilen im Gefolge der Freya. Snotra ist die Göttin des Witzes und der Schamhaftigkeit; eine Art von nordischer Grazie, die das Anständige und Schickliche liebt und um Tugendsinn in der Liebe angerufen wird. Von ihr sagt Oehlenschläger:

Sie schenkt die höchste Anmuth in Handlung, Rede, Gang,
Und lehrt die Skalden finden den Ausdruck im Gesang.

Gefion ist die Göttin der Unschuld. Selbst Jungfrau beschützt sie alle frommen Mädchen und nimmt diejenigen, die unvermählt starben, in ihre himmlischen Wohnungen auf. Odin selbst rühmt ihre Vorherwissenheit, von welcher sie jedoch niemals Gebrauch macht.

Freyr und Gerda.

Der einzige Bruder der Mondgöttin Freya kann wol nur Freyr der jugendliche Sonnengott sein. Beide sind

in Wanaheim geboren und Kinder des Luft- und Meergottes Niord. Die Edda schildert Freyr als einen liebreichen, sanftmüthigen Gott, der über Sonne und Regen gebietet, den Ernten und überhaupt Allem vorsteht, was auf Erden wächst. Er wird als der Geber eines guten friedlichen Jahres, als Spender des Reichthums und der Fruchtbarkeit der Erde verehrt; während man dagegen seinen Vater Niord anruft, um Wohlstand auf dem Meere, durch Fischerei und Seefahrt, zu erringen. Freyrs Gemalin ist Gerda, Gymirs und Aurboda's Tochter; zwar aus dem Riesengeschlechte, aber von großer Schönheit. In ihr ist das Nordlicht symbolisirt. Mit Gerda wohnt Freyr in Alfheim, der sonnigen Behausung der Lichtelfen, die, selbst von Asennatur, ihm gleich einem Könige gehorchen. Dies Alfengebiet soll Freyr in der Urzeit zum Zahngebinde erhalten haben. Als Sonnengott gehört ihm auch der goldhelle Eber Gullinbursti, das uralte Symbol der nordischen Sonne. Nebst dem Eber hat Freyr aber noch das Roß Blodughofi, welches er einmal seinem Freunde und Bothschafter Skirnir vertraute, als dieser nach dem Riesenlande zog und um Gerda warb. Damals mußte Freyr auch sein treffliches Schwert hingeben, dessen Verlust unersetzlich. Der Name dieses Schwertes ist unbekannt. Ein kunstvolles Wolkenschiff, Skidbladnir, meist zum Dienste gemeinschaftlicher Götterfahrten bestimmt, haben ihm, auf Loke's Veranlassung, Ivalds Söhne verehrt. Zu Freyrs Dienerschaft gehört noch Beyggvir mit seiner Gattin Beyla. — Bei welcher Gelegenheit Freyr den Riesen Beli, einen Bruder Gerda's, erlegte, meldet die Edda nicht; soviel nur wissen wir, daß sich Freyr bei diesem Zweikampfe eines Hirschgeweihes bediente. Unter seinen Beinamen deutet Beliadolgr auf jene Begebenheit hin; so wie die Namen Vanggod, Vanr, Fégiafi u. s. w. Freyr als ei-

nen güterreichen Wanen bezeichnen. — In Schweden, wo sein Haupttempel zu Upsala stand, theilte Freyr die Verehrung mit Thor.

Saga.

Die Clio des Nordens, Göttin der Sage und Geschichte. Täglich gastet Odin bei ihr, um ihrer Lehr' und Rede zu horchen; indeß der ewige Strom der Zeit und der Geschichte über ihren Palast hinwegrauscht, welcher Sökvabetur heißt und an Gladsheim grenzt. Goldne Schalen sind es, sagt die Edda, aus denen Odin hier Kunde und Weisheit schlürft — die Begebenheiten einer goldnen Vorzeit, die von der Göttin sagenreichem Munde fließen.

Hlyn.

Auch Lyna genannt. Eine hilfreiche, wohlwollende Göttin, die Göttin des Mitgefühls; zur Bürgin für die Menschen gesezt, welche Frigga vor Gefahr und Unglück behüten will. Besondere Obhut schenkt sie Frigga's Günstlingen in der Schlacht. Sonst richtet sie den Gebeugten auf und theilt seinen Kummer; ja bei Baldurs Tode mildert sie selbst den Harm der Götter. Unter den Himmlischen hat sie keinen Gemal.

Niord und Skade.

An die Stelle Kari's, des alten Naturgottes und Beherrschers der Luft und der Winde, trat nachmals Niord; der, obzwar aus Wanaheim stammend, doch nebst seinen beiden Kindern, Freyr und Freya, in den Asenhimmel aufgenommen wurde. Den Hergang dessen weiß die Edda dadurch zu rechtfertigen: daß die Asen, welche in früher Zeit ge-

gen die Wanen kriegten, Niord und dessen Kinder einst zur Sicherung des Friedens als Geißeln angenommen; dagegen aber bei den Wanen auch zwei der Ihrigen, nemlich Mimir und Hánir, zurückgelassen hätten. Allein nicht ohne Bedeutung wird gleich dabei bemerkt, daß Niord dereinst wieder zu seinen Stammgenossen, den Wanen zurückkehren werde. Niords Wohnung in Asgard heißt Noatun; von dort aus übt er seine Herrschaft über die Winde, zunächst als Luftgott, aber auch als Gott des Regens, das Wetter stillend und Meer und Feuer dämpfend. Seeleute, Fischer und Jäger rufen ihn vorzüglich an; denn er gibt nicht nur Reichthum des Meeres, die Frucht des Handels und der Seeräuberei, sondern auch Uberfluß der Beute, so sich der Jäger aus den Lüften holt. Tempel und Opferstätten (Hörgen) beschützt er und liebt zumal die Opfer der Wanderer. — Bei Niords, Freyrs und Thors Namen hat der Skandinave geschworen; der alten Herbstfeier stand jedoch nur Niord allein vor.

Bei seinem Aufenthalte unter den Asen vermählte sich Niord mit Skade, der Tochter des Riesen Thiassi, welche seitdem in den Kreis der Götter aufgenommen und mit der Herrschaft der Orkane und rauhen Frühlingsstürme beschenkt worden ist. Bald aber wurden beide uneinig darüber, wo sie wohnen sollten. Skade wollte lieber auf der Erde in Thrymheim, dem ehemaligen Felsensitze ihres Vaters, Niord lieber in Noatun und am Strand des Meeres wohnen. Da mußten sie sich endlich vergleichen, abwechselnd neun Nächte auf den Gebirgsketten Thrymheims und drei in Noatun oder am Meere hinzubringen. Wenn nun Niord von der Alpe zurückkam, sang er:

„Müd bin ich der Berge,
War nicht lange dort,
Nur neun schlaflose Nächte:

Denn der Wölfe Heulen
Iſt mir widrig erſchienen
Gegen der Schwäne Lied."

Skade ſang darauf:

„Nie genoß ich Schlafes
An dem Meergeſtad,
Vor dem Schreien der Vögel:
Immer wach ich wurde,
Wenn die heiſ're Mewe
Flog aus dem Röhrig empor."

Bei einer ſolchen Lebensweiſe hat Niord immer Zeit, die Luft zu erheitern und das Meer zu ſtillen, welches während Skade's neuntägiger Herrſchaft empört und unſicher zu befahren iſt. So oft aber Skade zwiſchen den Bergen wohnt, läuft ſie auf Schneeſchuhen und jagt die Thiere mit ihrem Bogen. Deßhalb gilt ſie auch für eine Göttin der Jagd.

Tyr.

Ein Sohn Odins und Frigga's; kühn, unverzagt, ſieggebend und klug — nicht eigentlich der Gott des Krieges, aber doch vornehmlich in der Schlacht angerufen. Unerſchrockenheit iſt des Gottes erſte Eigenſchaft; an Kampf und Krieg hat er ſeine Luſt und Freude. Durch kühne Aufopferung verlor er ſelber einſt ſeinen rechten Arm im Rachen des Wolfes Fenrir; ſeit welcher Zeit ihm auch der Ehrenname des einhändigen Aſen verblieb. Er allein hatte den Muth, den immer größer, immer furchtbarer werdenden Wolf zu füttern; er nur kannte keine Gefahren und bewies ſich noch in ſeinem letzten Kampfe mit Garmur, dem Höllenhunde, ſieghaft genug. Tyr iſt mit einem Worte der Ausdruck ſittlicher Gewalt und beſonnener Aſenkraft.

Forsete.

Baldurs und Nanna's Sohn; Beschützer des Friedens, der Eintracht und der Versöhnlichkeit. Unter dem Baume Yggdrasill, an Urda's Quelle, ist sein heiliger Richterstuhl; dort vereinigt er feindlich Entzweiete und offenbart seine milden Urtheilssprüche. Götter und Menschen, heißt es, kennen keinen gerechteren Richter. Ihm sind auch die Friedensbündnisse geweiht. Sein himmlischer Palast heißt Glitnir, dessen Silberdach von goldrothen Säulen getragen wird. — Auf der Insel Helgoland, nach ihm Forseteland geheißen, war sein, voralters weitberühmtes, Heiligthum. Zur Zeit der Nachtgleichen — dem sprechendsten Sinnbilde der Gerechtigkeit — wurde Forsete'n zu Ehren ein Thing abgehalten.

Uller.

Der nordische Wintergott. Sif ist seine Mutter, Thor, der Streitbare, sein Stiefvater. Er selber schön von Aussehen und kriegerisch in Tracht und Mienen; der beste Bogenschütz und Schneeschuhläufer. Seinen Beistand bedarf jeder Zweikämpfer und Jäger. Ydalir, den starren Winterhimmel, hat sich Uller zum Wohnsitz erwählt; Skjaldar As, der schildtragende Ase, und Weidi As, der Jäger, sind seine Beinamen. Uller ist des Winters Bild überhaupt, im Gegensatze zu seinem Bruder Baldur als Sommer.

Wali.

Ein Frühlingsgott; das Symbol des wachsenden Tageslichtes in Norden. Odin, der Himmel, und Rinda, die kalte winterliche Erde, sind seine Eltern: Walaskialf ist sein krystallhelles Schloß. Wenn es von ihm heißt, er sei

kräftig und gewandt im Streite: so ist damit auf seinen jährlichen Sieg über das Winterdunkel, dessen Symbol der blinde Hödur, gedeutet. Die Mythe hat ihn darum auch zu Baldurs Rächer erkoren.

Widar.

Der verschlossene, schweigsame Äse, daherschreitend auf Wind und Wasser und beinahe so stark, wie Thor. Die Riesin Gridur hat ihn dem Odin geboren; auf daß der Sohn den Tod des Vaters dereinst rächen könnte am Wolfe Fenrir. Zu solchem Behufe ist ihm aber ein mächtiger Eisenschuh verliehen, mit welchem er Alles, auch beim heftigsten Widerstande, zermalmend niedertritt. Widars Gebiet in Asgard heißt Landvidi; hohes Strauchwerk umschattet es und gibt ihm das Ansehen einer ungeheuren Wüste. Wahrscheinlich ist Widar das Symbol der Wettersäule und somit dem Typhon der Griechen und Aegypter zu vergleichen.

Hödur.

Odins und der Frigga Sohn; der blinde, aber starke Äse, Baldurs unglücklicher Mörder. Er ist das Sinnbild der Finsterniß und der verstandeslosen, blinden Gewalt.

Heimdall.

Der Wächter des Himmels und der Natur; weise, groß und heilig. Sein Palast Himminbiörg ist auf der Wölbung der Götterbrücke erbaut. Alles, was ist und weset, wird ihm von dort aus offenbar. Darum bedarf er auch weniger Schlaf als ein Vogel und hat bei Tag und bei Nacht ein

gleich scharfes Gesicht: Er sieht wol hundert Rasten weit; in er hört selbst das Gras der Erde und die Wolle auf dem Vließ der Lämmer wachsen: und wie die leiseste Gefahr sich regt, stößt er in das Giallarhorn und muntert die Asen zur Vorsicht auf. Insonders aber ist es Heimdalls Geschäft, die Brücke Bifröst gegen die Einfälle der feindlichen Joten zu bewachen. Bei seiner Stellung nimmt er daher keinen weiteren Theil an dem Kampfe der Götter und Riesen; sondern hält gleichsam die Wagschale zwischen den streitenden Kräften. Wunderbar ist auch des Gottes Herkunft; er selber sagt von sich in einem alten Liede:

„Ich bin neun Mütter Sohn,
Von neun Schwestern geboren."

Gialp, Greip, Elgia, Angeyia, Ulftun, Aurgiafa, Sindur, Atla und Jarnfaxa sind die Namen dieser neun Wesen, die vielleicht auf die Meereswellen oder die neun Farben des Regenbogens zu deuten sind. Die Wöluspá nennt ferner Heimdall: den Gott mit der verborgenen Natur, der ein bedeutsames Lied — vielleicht das eben erwähnte — singt unter Yggdrasills Esche, dessen Zauberhorn einmal zur Zeit Ragnaröks alle neun Welten durchtönen und Götter und Einheriar aufrufen wird zum lezten Kampfe. Außerdem wird berichtet, Heimdall habe sich, als der boshafte Lok einst Freya's Halsschmuck, Brising, stahl und im Meere verbarg, zum Zweikampf gerüstet und so den Verräther gezwungen, das Kleinod wieder hervorzuholen. Unter dem Namen Rigr wandelte Heimdall voreinst auf Erden und sezte hienieden die drei Stände ein, nemlich die Sklaven, die Freien und die Edeln. Er wird seitdem der Stammvater der nordischen Geschlechter genannt. Seiner goldnen Zähne wegen führt Heimdall auch den Beinamen Gullintanni; sonst wird er noch der weißeste Ase und einmal selbst in der Reihe der Wanen ge-

nannt. Der Name seines strahlenden Rosses ist Gullkop-pur, jener seines Schwertes Höfut. — Im Norden war ihm das sogenannte Mitsommernachts-Fest geweiht.

Hermod.

Der flüchtige Götterbote, der wegkundige Gott der Reisen, welchem Odin, dessen Sohn er ist, Helm und Panzer geschenkt. Als Hüter von Walhalla geht er, gemeinschaftlich mit Braga, den abgeschiedenen Helden zuerst entgegen und Braga begrüßt diese mit dem walhallischen Gruße: „Genießet Einheriarfrieden und trinket Meth mit den Göttern!" Die berühmteste von Hermods Gesandtschaften ist seine Fahrt zur Unterwelt, wo er mit Hela über Baldurs Freilassung unterhandelte. — Uibrigens kömmt Hermod, selbst auch dem Namen nach, mit dem Hermes der Griechen überein.

Eyr.

Die himmlische Aerztin und Göttin der Heilkunde, welche die Einherien und die in der Schlacht Verwundeten durch Auflegung von Kräutern heilt und wieder zum Leben erweckt.

Syn.

Die Thürhüterin und Schöppin in Wingolf, verschließt die Pforten vor allen Denen, die sie nicht kennt. Auch ist sie gegenwärtig bei Rechtsstreiten, wo es darauf ankömmt den Eid der Reinigung zu schwören.

Mimir

Uiber Mimirs Abkunft schweigt die Urkunde; doch ist soviel gewiß, daß er weder dem Geschlechte der Asen, noch jenem der Wanen angehört, sondern am ehesten zu dem Jotenge-

schlechte gezählt werde. Wenn man Mimirs Natur und seine Eigenschaften in genauere Erwägung zieht, so kann man ihn, der nie als eigentlich handelnd in der Sage auftritt, nur für ein rein symbolisches Wesen erklären. Als solches scheint er die Herrschaft über das Nordmeer zu führen; denn die Mythe sagt, seine Quelle der Weisheit und Weißsagung (Mimirs born) fließe an der nördlichen Wurzel Yggdrasills hin. Dort ist auch der Sitz der Meer- oder Frostriesen, welche darum nicht selten „Mimirs Söhne" genannt werden. Naturweisheit und Kunde der Vorzeit war besonders bei den Riesen anzutreffen — daher der Mimisquelle Eigenschaft. Die älteste Sage von dieser Quelle ist, daß Odin (der Himmel) für einen Trunk daraus, sein eines Auge hingab, welches denn noch darin als Pfand verborgen liegt. Es ist bereits erwähnt worden, daß hierunter das Weltauge, die Sonne, zu verstehen sei, deren Untergehen freilich nur mit dem westlichen Ocean zusammenhängt, hier aber durch eine mythische Freiheit auch auf das Eismeer bezogen werden kann. Mimir hat ein goldnes Trinkhorn zu eigen, welches, wie Heimdalls Posaune, Giallarhorn genannt wird; mit demselben schöpft er täglich aus jenem bodenlosen Quell und mehrt seine Weisheit. Einst — wird weiter berichtet — machten die Asen und Wanen nach langem unentschiedenen Streit Frieden und gaben sich gegenseitig Geißeln; den Wanen fiel Hánir mit seinem Begleiter Mimir zu. Die Wanen merkten aber bald, daß Hánir in Mimirs Abwesenheit kein kluges Wort reden könnte, schlugen deßhalb aus Zorn, weil sie an ihrem Geißel betrogen worden, den Mimir todt und schickten sein Haupt dem Odin, der es mit Kräutern salbte und durch Zauberlieder unverweslich machte; so daß es ihm seither bei großen Begebenheiten die tiefste Weisheit verkündet. Bei Ragnarök aber wird auch dies weise Haupt verstummen.

Hönir.

Eines der räthselhaftesten Wesen unserer Mythe; vorzeinst, ebenso wie Mimir, der Wanen Geißel. Bei der Schöpfung des Menschen ist Hönir mit Wile, dem Bruder Odins und We's (oder Lodurs), gleichbedeutend. Nachher begleitet er Odin und Loke auf ihrer irdischen Wanderung. Nach dem Weltbrande kömmt er abermals zum Vorschein, wohnt in Vindheim (dem höchsten Himmel) und empfängt Opfer. Er heißt sonst der Hurtige, der Pfeilkönig, der Genoß Odins — und war vielleicht das Symbol des himmlischen Lichtes.

Kvasir.

Ein Abkömmling der Wanen, der sehr weise war und umherzog die Menschen zu belehren. Auf einer Wanderung tödteten ihn einst die beiden Zwerge Fialar und Galar, gossen sein Blut in die beiden Fässer Son und Bodn, und den Rest in den Kessel Odreyrir. Hierauf vermengten sie es mit Honig und bereiteten einen Wundermeth daraus, welcher zur Dichtkunst begeisterte. Bei den Asen aber gaben die Zwerge vor, Kvasir wäre in den Tiefen seiner eigenen Weisheit ertrunken. Endlich wurden sie selber von dem Riesen Suttung ihres Trankes beraubt und an zwei Meeresklippen geschmiedet. Den kostbaren Trank verwahrte Suttung in einer unzugänglichen Höhle und ließ ihn von seiner reizenden Tochter, Gunlöda, bewachen. Odin aber zog dahin, ruhte drei Nächte in Gunlöda's Armen und kehrte mit dem errungenen Dichtermethe nach Walhall zurück. — Davon trägt, nach dem Ausdrucke der Edda, die Dichtkunst auch den Namen Kvasirs Blut.

Aegir und Ran.

Aegir oder Hler, der Gott des Meeres, ein Sohn des Urstoffs, ein Bruder der Luft und des Feuers. Er wird noch unter die älteren Naturgötter gezählt und dient den Ocean in seiner Größe und Milde zu bezeichnen. Darum wohnt er auch nicht wie andere Götter in Asgard; sondern hat seinen Herrscherstz auf der Insel Lessö (Hles-ey) im Kattegat aufgeschlagen. Einst luden ihn die Asen zu sich und ließen ihn durch Braga in ihre himmlischen Angelegenheiten und Geheimlehren einweihen. Nach Baldurs Tode fanden sich hingegen die Asen bei Aegir ein und begingen bei ihm jenes berühmte Trauermal, welches den Tod Loke's zur Folge hatte. Aegirs Gattin ist Ran; seine Töchter sind die neun Wellenmädchen. Ran stammt aus dem Riesengeschlechte, ist wild und häßlich und bezeichnet, im Gegensatze mit Aegir, die tückische, feindselige Macht des feuchten Elements. Sie hat ein Netz, mit welchem sie diejenigen fängt, die Schiffbruch leiden; darum heißt: auf dem Meere sterben oder ertrinken, in der alten Dichtersprache: „zu Ran fahren." Auch ist Ran sehr habgierig und liebt das Gold; wie das alte Sprichwort lehrt:

„Gold ist gut dem Freier
Auf der Fahrt zu haben;
Leerer Hand nicht naht sich's
Wohl der blauen Ran.
Kalt ist sie zu küssen,
Flüchtig ihr Umarmen —
Doch die Meerbraut fesselt
Rothgeschmolznes Gold."

Elbir ist des Meergottes Aufwärter, Fimafengur sein Diener.

Loke.

Ursprünglich die Feuergottheit des ältesten Nordens. Schon der Name Loke — in Runenschrift ᛚᛟᚴᛁ (Logi) — Loge, Lohe gibt sein Wesen an. Späterhin erkannte man jedoch zwei Gottheiten dieser Art; weil man ein unterirdisches, vulkanisches Feuer und ein himmlisches Feuer, das sich nemlich in Gestalt verschiedener glänzender Meteore am Lufthimmel zeigte, unterschied. Als nun diese physischen Anschauungen allmälig zur Mythe umgestaltet wurden, erhielt jener, mit dem Namen Utgard-Loke, die Herrschaft über die unterirdischen Dämonen und Riesen, und seinen Sitz in Utgard, einer nordischen Unterwelt. Der andere Loke, den der Name Asa-Loke kenntlich macht und von dem hier zunächst die Rede ist, kam jedoch zu den Göttern empor und blieb fortan ein wunderliches Bindeglied zwischen Himmel und Hölle. Laufeya (auch Naal genannt), die Gattin des Riesen Farbauti, gab man ihm zur Mutter; Bileistur und Helblindi wurden seine Brüder. Ungeachtet er selber kein Gott ist, so spielt er doch eine sehr bedeutende Rolle unter den Göttern. Man kann in seiner Mythe förmlich zwei Perioden unterscheiden; die eine, wo er der Götter Freund, die andere, wo er ihr Feind und Verderber ist. Schön und klug, aber ohne Kraft, Selbstständigkeit und Güte, zeigt er sich im Kampf der Asen und Joten als das eigentliche Werkzeug der Nornen, vermittelst dessen der einstige Untergang der kämpfenden Mächte herbeigeführt werden soll. Asa-Loke's Charakter ist mithin ein vorherbestimmter, unumgänglicher Charakter, seine List und Bosheit eine nothwendige Bedingung seines Daseins. Die Unterwelt betrachtet ihn als eine Art Gesandten am Götterhofe, der über ihr Heil wachen soll und ihr zur Untergrabung der Götter heimlich beisteht. So ist denn Loke der stete

Verläumder, Treuebrecher und Betrugkünstler der Oberwelt, der die Asen tückisch zu manchen thörichten Wagnissen und Unbilden verführt, und sich schadenfroh das Unheil zu Nutze macht, welches sein Rath verursachte. Gleichwol können ihn die Götter, denen seine Klugheit und Verschmiztheit zuweilen einen scheinbaren Vortheil bringt, nicht entbehren; allein sie trauen ihm nicht und verachten ihn. Oehlenschläger schildert ihn mit wenigen Worten, indem er sagt: „Asen und Joten stellen die zwei entgegengesetzten Naturkräfte dar: jene die schaffende, schöne, diese die zerstörende, plumpe Macht; Loke schwebt zwischen beiden, wie der schwankende Zeitgeist.“

Loke's erste Gemalin ist Angurbode, die andere Sigyn; mit dieser hatte er die Söhne Nari und Narfi. Als endlich Loke's Uibermuth der Götter Geduld erschöpfte, banden sie ihn mit den Gedärmen seines Sohnes an einen Felsen; bei Ragnarök aber windet er sich los und steuert auf der schrecklichen Riesenfähre Naglfar zum Götterkampfe. — In den Liedern der Edda wird Loke nicht selten Loptur genannt, welcher Name wörtlich Luftfeuer bedeutet und Loke's ursprünglich physische Wesenheit außer Zweifel sezt.

Hela.

Utgard-Loke's und der alten Gygie des Eisenwaldes Tochter; von den Asen hinabgestürzt in Helheims Riesen und dort thronend als Göttin der Finsterniß und des Todes. Alle Diejenigen, die von Alter und Krankheit dahingerafft werden, empfängt sie in ihrer kalten Behausung und übt an ihnen die Rechte einer Königin. Ihr eigener Palast aber heißt Elend, Hunger ihr Tisch, Aufzehren ihr Messer, Spätkommen heißt ihr Knecht, ihre Zofe Langsam; ihre Schwelle ist einfallender Sturz, ihr Bette Kümmerniß und

langwierige Seuche. Selbst ist sie scheußlich anzusehen, trägt die Farbe des Lebens und jene der Verwesung zugleich und waltet da, nur um sich selbst bekümmert, als die unversöhnlichste, bösartigste Feindin der Götter. — Sonst war es Glauben des alten Nords, daß sich Hela in Träumen, und besonders bei Todesnähe, dem Menschen offenbart.

Asalehre.

Leben, Kampf und Untergang der Götter und Riesen.

In der Urzeit Beginn, da das All geordnet und die unermeßliche Aufgabe der Schöpfung gelöst war, ergingen die Asen sich auf Ida's Ebne, legten Heerde und Essen an, schmiedeten künstliche Geräthe und prüften an Allem ihre Gottesskraft. Harmlos spielten sie noch mit den Goldwürfeln des Sternenhimmels und achteten der heiligen Tafeln nicht, worauf Alfaburs uralte Runen gezeichnet waren. Da kamen drei vielmächtige Jungfraun aus der Heimat der Riesen, mit ihnen Zwietracht und das Ende der goldenen Zeit. Die Asen wurden durch böse Weihsagungen getäuscht, machten mit den Joten, ihren Feinden, Frieden und gingen Verbindungen mit ihnen ein; ja, sie ließen es sogar geschehen, daß sich die Riesinnen jener goldnen Runentafeln bemächtigten und sie heimlich verbargen. Hiemit waren die Asen ihrer Freiheit und ihres heiligsten Besitzes beraubt. In derselben Zeit ist auch Loke unter die Götter aufgenommen worden, der es bald durch Ränke dahin zu

bringen wußte, daß Odin selber Erstbrüderschaft mit ihm schloß. Von schrecklichen Prophezeihungen geängstet, ließen sich nun die Asen verleiten, eine der drei Riesinnen, Namens Angurbode, zu tödten. Wüthend hoben sie sie auf scharfe Spieße und schleuderten sie in's Feuer; allein vergebens. Dreimal verbrannt, lebte Angurbode dreimal wieder auf*), brauchte gefährliche Zauberkünste und erfüllte stets mit bangeren Ahnungen die Gemüther der Asen. Zu spät fühlten die Götter, daß sie nun den Frieden mit den Jothen gebrochen und hielten Rath darüber: ob sie wol die Bosheit Angurbodens an dem ganzen Riesengeschlechte rächen sollten. Da ward Thor zornig, achtete alter Eide und Versprechungen nicht und zog aus, gegen die Riesen zu kämpfen. Odin aber schoß harte Spieße hernieder — und dadurch, sagt die Wöla, kam der erste Krieg in die Welt. Auch die Wanen, als Gottheiten der unteren Luft, litten bei diesem Kampfe so sehr, daß sie sich selber gegen die Asen rüsteten, die Burgmauer des Himmels zerbrachen und in das Heiligthum der Götter gewaltsam eindrangen. Als die Götter sahen, daß sie der Klugheit und Streitmacht der Wanen unterliegen könnten, machten sie Frieden mit denselben und gaben sich gegenseitig Geißeln.

Während Thors Abwesenheit suchte Loke Sifs Liebe zu gewinnen. Er wich nicht von ihrer Seite und flehte mit aller Kunst der Rede um Erhörung zu ihr. Sif aber hat sein Begehren mit Verachtung von sich abgewehrt; denn sie war stolz auf ihren Gatten, wenn sie auch dessen Grimm nicht gefürchtet hätte. Loke aber, voll Zorn über Sifs Standhaftigkeit und seine eigene Beschämung, trat herzu und schnitt Sif das lange goldglänzende Haar, den schönsten Schmuck ihrer

*) Daher ihr Skaldenname Gullveig, Goldwerth; denn das Feuer hat, wie über das Gold so über sie, keine Macht.

Schönheit, ab. Als Loke damit forteilte, wehte der Wind viele der Haare zur Erde nieder; sie fielen größtentheils in dem nördlichen Norwegen, in's Guldbrandsthal und Hrutthethal hinab: und daher kömmt es, daß die Mädchen in jenen Gegenden so schöne blonde Haare haben.

Fahl trugen zuvor,
Wie Finnenweiber,
Die Mädchen Norwegs
Ihrer Haare Geflecht;
Doch wurde ihnen,
Gleich Freya und Gefion,
Von dieser Zeit an
Goldhaares Zierde.

Kaum zurückgekehrt, faßte Thor den boshaften Loke und drohte ihm mit den schwersten Martern, sofern nicht Alles wieder gut gemacht würde. Loke versprach in der Angst willig, was Thor von ihm forderte, und begab sich gleich auch zu den kunstverständigen Zwergen, Ywalds Söhnen, um Sif einen Haarschmuck aus hellem Golde verfertigen zu lassen. Die Zwerge machten sich bereit zur Arbeit und brachten in Kurzem nicht nur das goldne Haar, sondern auch noch zwei andere Kostbarkeiten, das wunderbare Schiff Skidbladnir und den Zauberspeer Gungnir, zu Stande. Um sich bei den Göttern recht beliebt zu machen, dachte Loke bei dieser Gelegenheit noch an andere Geschenke und bediente sich, um sie herbeizuschaffen, folgender List. Er ging mit dem Zwerge Brok eine Wette ein, daß dessen Bruder Sindri nicht im Stande sei, solche Kleinodien zu verfertigen, wie die vorigen drei. Beide hatten ihren Kopf verwettet. Da legte Sindri ein Eberfell auf den Heerd und hieß Brock den Blasebalg treten. Als der Schmid wieder an die Esse trat, zog er den strahlenden Eber Gullinbursti heraus; dies war das erste der Ge-

schmeide. Hierauf legte er wieder Gold in's Feuer und als er es aus der Esse zog, hatte sich ein Goldring, welcher Draupnir heißt, daraus gestaltet. Endlich warf Sindri ein Stück Eisenerz in die Flammen und ging hinaus. Brok aber trat mit doppelter Gewalt den Blasebalg. Als der Schmid eintrat, sagte er: Beinahe wäre Das, was im Feuer ist, verdorben. Was er herauszog, war der Hammer Miölnir. Er übergab nun alle diese Kostbarkeiten seinem Bruder Brok und sagte, er könne nun nach Asgard gehen und die Wette entscheiden lassen. In Asgard angelangt, wurden Odin, Thor und Freyr zu ihren Richtern bestimmt. Da verehrte Loke dem Odin jenen Speer Gungnir, Freyr das Schiff Skidbladnir und Sif den Haarschmuck. Auch erklärte er, wie nemlich der Speer immer treffen, das Haar auf Sifs Haupte wie ein natürliches wachsen und Skidbladnir guten Wind haben würde, wohin man immer die Segel richte. Nun kam Brok mit seinen Kostbarkeiten zum Vorschein. Er gab Odin den Ring und sagte: jede neunte Nacht würden acht eben so kostbare Ringe von ihm herabträufeln; einst würde er aber auf Baldurs Scheiterhaufen verbrennen. Freyr gab er den Eber und fügte hinzu: er könne so schnell, wie auf dem flüchtigsten Pferde, darauf fortkommen; auch erhellten des Ebers goldne Borsten die Nacht. Thor endlich verehrte Brok den Hammer und sagte: daß er damit Alles zerschmettern und den Hammer doch nie verlieren könnte. Der Mangel, daß der Stiel zu kurz sei, wäre nothwendig und nicht mehr zu ändern. Da erklärten die Richter einstimmig den Hammer für das beste aller Kleinodien, weil sie in ihm eine nöthige Wehr gegen ihre Feinde haben würden; und dem Ausspruche hatte der Zwerg die Wette gewonnen. Loke bot ihm Lösegeld für seinen Kopf; aber darauf wollte der Zwerg sich nicht einlassen. So nimm mich denn! sagte Loke, und — verschwand.

Das Mißlingen seiner Absichten konnte aber Loke nicht vergessen. Ein heimlicher Groll bemächtigte sich seiner und er irrte, mit dem Gedanken an Vergeltung, einsam umher. Da fand er auf öder Heide das halbverbrannte Herz des Riesen Angurbode und, im unseligen Wahn dieses Fundes, fiel er von den Asen ab und ward bös. Nicht gutwillig trat er aus dem Kreise der Götter; denn er wußte wohl, daß er seinen eigenen Untergang dadurch beförderte — allein die Nornen wollten es und er mußte gehorchen. Liebe regte sich in ihm zu Angurbode'n und da er in ihre Arme sank, sann er auch für immer in jene der Riesen. Angurbode aber hatte ihn durch böse Zaubersünke verstrickt und ihn um seine Selbständigkeit betrogen.

Thor äußerte das Verlangen, mit seiner neuen Waffe, dem gewaltigen Hammer Miölnir, auf Abenteuer auszuziehen. Gleich gesellte sich Loke zu ihm, mit dem Vorhaben, ihm durch Neckereien und böse Rathschläge zu schaden; ja wo möglich auch den arglistigen Bestrebungen der Riesen heimlichen Vorschub zu leisten. Selbst brachte er Thor gegen die Riesen auf, indem er ihren Uibermuth für strafbar erklärte, und so ward es ihm nicht schwer, Thor sogleich zu einer Fahrt in's Riesenland zu bewegen. Der eherne Wagen wurde vorgespannt und in einem Augenblicke fuhren Thor und Loke, ohne daß Odin oder einer der Götter etwas davon wußte, die Brücke Bifröst hinab.

Am Abend kamen sie zu einer Hütte und kehrten bei den Bewohnern derselben ein. In der niedrigen Stube saß der Bauer mit seinem Weibe, seinem Sohn Thialfi und seiner Tochter Röska. Als es spät ward, schlachtete Thor seine beiden Böcke und lud den Bauer mit seinen Kindern dazu ein; befahl ihnen aber, die Knochen auf die ausgebreiteten Felle und das Ganze dann auf die andere Seite des Feuerherdes zu legen. Am andern Morgen bezauberte Thor die Felle mit seinem Hammer und sogleich erhoben sich die rüstigen Böcke;

doch war einer derselben in der Hüfte lahm. Da wurde Thor zornig, ergriff seinen Hammer und drohte Alles zu zerschmettern. Es zeigte sich, daß Thialfi den einen Knochen entzweigeschlagen hatte, um das Mark zu saugen. Wie nun Thor den Schrecken der Leute sah, ward er milder und ließ sich dadurch besänftigen, daß ihm der Bauer seine beiden Kinder zum Ersatze gab. Diese wurden also seine Dienstleute und folgten ihm fortdem beständig. Thor ließ sein Gespann daselbst zurück und setzte mit seinem Gefolge die Reise nach Jotunheim ostwärts längs dem Meere weiter fort. Wie sie später auch über das Meer gekommen waren, gelangten sie zu einem großen Walde, in dem sie den ganzen Tag herumirrten, bis es finster ward. Thialfi, der rasche Fußgänger, trug Thors Gepäck. Sie suchten ein Nachtlager und fanden eine Hütte, die sehr geräumig war. Am Ende war ein Eingang, eben so breit als die Hütte selbst. Es waren aber weder Menschen, noch irgend etwas darin. Die Reisenden ließen sich's gefallen und blieben. Um Mitternacht verspürten sie ein starkes Erdbeben. Da stand Thor auf und rief nach seinen Begleitern. Diese verbargen sich in ein kleines Seitengemach; Thor aber nahm seinen Hammer in die Hand und setzte sich kampflustig vor die Schwelle hin. Als der Tag zu grauen anfing, hat auch das Getöse und Erdbeben sich wieder erhoben. Thor ging hinaus und was er entdeckte, war ein ungeheurer Riese, der im Walde dahingestreckt lag und sehr heftig schnarchte. Nun erklärte sich Thor, woher des Nachts jenes Geräusch entstanden sei. Er spannte seinen Kraftgürtel um und wollte den Riesen gleich todtschlagen. In demselben Augenblicke aber erwachte der Riese und richtete allmälig seinen ungeheuern Körper empor. Thor fragte nach seinem Namen. „Ich heiße Skrymir — versetzte dieser — Dich um Deinen Namen zu fragen, habe ich nicht nöthig; denn ich sehe, Du bist Asathor.“ Plötzlich aber

fing der Riese fürchterlich an zu toben, weil er seinen Handschuh nicht finden konnte. Endlich bückte er sich und nahm ihn auf. Da gewahrte Thor, daß es die Hütte war, worin er mit seinen Gefährten die Nacht zugebracht hatte, und daß jenes Nebengemach nur der Däumling am Handschuh sei. Skrymir bot sich nun der Reisegesellschaft als Begleiter und Führer an. Alle hießen ihn willkommen und machten sich auf den Weg, wie rauh und beschwerlich er auch schien. „Ihr hungert wol, sagte Skrymir endlich und gab ihnen den Proviantkorb, den er seither getragen hatte — es wird bald Abend; ich lege mich, während Ihr essen möget, unter diese Bäume schlafen. Doch bitt' ich, nehmt das Band in Acht, womit ich den Speisekorb zusammengebunden; 's ist spröde und ich habe kein zweites zur Hand." Man suchte nun das Band sorgfältig zu lösen; allein der Knoten hielt fest, selbst Thors Gewalt vermochte ihn weder aufzustechten noch zu zerhauen. Da fuhr Thor auf und schlug mit seinem Hammer den schlafenden Riesen vor die Stirn. Dieser erwachte und fragte, ob vielleicht ein Blatt vom Baume auf ihn herabgefallen? Zugleich erinnerte er, ob sie jetzt gegessen hätten und bereit wären, zu Bette zu gehen? Thor machte Miene, als ob er eben auch aufgewacht wäre. Um Mitternacht schnarchte der Riese wieder so stark, daß es im Walde förmlich donnerte. Thor stand abermals auf, sezte den einen Fuß vor, schwang den Hammer und schlug den Riesen mit doppelter Gewalt zwischen die Augenbrauen; so daß das Vorderste des Hammers in den Kopf eindrang. Da erwachte Skrymir und bemerkte, es müsse wol eine Eichel auf ihn herabgefallen sein. Thor antwortete, bezeigte, es sei gerade Mitternacht und also Zeit, noch länger zu schlafen. Gegen Morgen merkte Thor, daß Skrymir wieder fest schlafe. Da schwur Thor im Stillen, daß der Riese nach einem dritten Schlage schwerlich mehr das Licht des Tages erblicken würde.

Er holte aus und traf den Riesen so mächtig auf die Schläfe, daß der Hammer bis an den Stiel hineinsank und Skrymir sogleich taumelnd vom Boden auffuhr. Sich fassend murrte der Riese nur, wie schlecht es sich im Walde schlafe, da ihm jezt wieder ein ganzer Eichenzweig auf den Kopf gefallen und er dadurch aus dem Schlafe gescheucht worden sei. „Weil es denn aber nun — fuhr er fort — noch so weit ist nach Utgard und Du, Thor, unseren Beherrscher Utgardloki doch zu besuchen gedenkst; so laß uns aufbrechen und heiße Deine Gefährten sich rüsten. Dort aber, sage ich Euch, werdet Ihr weit größere Männer als ich bin zu sehen bekommen. Drum seid nicht vorlaut; denn Utgardloki's Hofleute werden stolze Worte von solchen kleinen Burschen nicht gut aufnehmen. Besser würdet Ihr sogar thun, wenn Ihr gänzlich umkehrtet. Sonst aber führt Euer Weg Euch nach Osten, der meinige mich nach Norden, nach den Gebirgen, die Ihr dort sehet." Hiemit schritt Skrymir abseit und seine Spur verlor sich im Walde.

Thor trat darauf mit seinen Gefährten auf's neue die Reise an, und sie gingen bis gegen Mittag. Da sahen sie gerade vor sich die Stadt Utgard. Sie hatte große Thore, die mit eisernen Gittern versehen waren. Weil Thor sie nicht aufschließen konnte, so krochen Alle durch die Zwischenräume hindurch. In einer großen Halle saß Utgardloki; um ihn her hatten seine Mannen einen Kreis geschlossen. Die Fremden erschraken vor den ungeheuern Gestalten und Thor grollte im Stillen gegen Utgardloki's schimpflichen Empfang. „Irre ich nicht — rief dieser endlich aus — so ist der kleine Bursche dort Aukuthor? Bist Du vielleicht größer als Du scheinst? Doch zeigt zuvor Euer Geschick; denn ich bin gewöhnt, nach den Kräften und Tugenden meiner Gäste zu forschen." Da antwortete Loke, der zulezt hineinkam: „Meine Kunst, von welcher ich sogleich eine Probe geben kann besteht darin: daß

fing der Riese fürchterlich an zu toben, weil er seinen Handschuh nicht finden konnte. Endlich bückte er sich und nahm ihn auf. Da gewahrte Thor, daß es die Hütte war, worin er mit seinen Gefährten die Nacht zugebracht hatte, und daß jenes Nebengemach nur der Daumling am Handschuh sei. Skrymir bot sich nun der Reisegesellschaft als Begleiter und Führer an. Alle hießen ihn willkommen und machten sich auf den Weg, wie rauh und beschwerlich er auch schien. „Ihr hungert wol, sagte Skrymir endlich und gab ihnen den Proviantkorb, den er seither getragen hatte — es wird bald Abend; ich lege mich, während Ihr essen möget, unter diese Bäume schlafen. Doch bitt' ich, nehmt das Band in Acht, womit ich den Speisekorb zusammengebunden; 's ist spröde und ich habe kein zweites zur Hand." Man suchte nun das Band sorgfältig zu lösen; allein der Knoten hielt fest, selbst Thors Gewalt vermochte ihn weder aufzurichten noch zu zerhauen. Da fuhr Thor auf und schlug mit seinem Hammer den schlafenden Riesen vor die Stirn. Dieser erwachte und fragte, ob vielleicht ein Blatt vom Baume auf ihn herabgefallen? Zugleich erinnerte er, ob sie jetzt gegessen hätten und bereit wären, zu Bette zu gehen? Thor machte Miene, als ob er eben auch aufgewacht wäre. Um Mitternacht schnarchte der Riese wieder so stark, daß es im Walde förmlich donnerte. Thor stand abermals auf, setzte den einen Fuß vor, schwang den Hammer und schlug den Riesen mit doppelter Gewalt zwischen die Augenbrauen; so daß das Vorderste des Hammers in den Kopf eindrang. Da erwachte Skrymir und bemerkte, es müsse wol eine Eichel auf ihn herabgefallen sein. Thor antwortete, bestreten: es sei gerade Mitternacht und also Zeit, noch länger zu schlafen. Gegen Morgen merkte Thor, daß Skrymir wieder fest schlafe. Da schwur Thor im Stillen, daß der Riese nach einem dritten Schlage schwerlich mehr das Licht des Tages erblicken würde.

Er holte aus und traf den Riesen so mächtig auf die Schläfe, daß der Hammer bis an den Stiel hineinsank und Skrymir sogleich taumelnd vom Boden auffuhr. Sich fassend murrte der Riese nur, wie schlecht es sich im Walde schlafe, da ihm jezt wieder ein ganzer Eichenzweig auf den Kopf gefallen und er dadurch aus dem Schlafe gescheucht worden sei. „Weil es denn aber nun — fuhr er fort — noch so weit ist nach Utgard und Du, Thor, unseren Beherrscher Utgardloki doch zu besuchen gedenkst; so laß uns aufbrechen und heiße Deine Gefährten sich rüsten. Dort aber, sage ich Euch, werdet Ihr weit größere Männer als ich bin zu sehen bekommen. Drum seid nicht vorlaut; denn Utgardloki's Hofleute werden stolze Worte von solchen kleinen Burschen nicht gut aufnehmen. Besser würdet Ihr sogar thun, wenn Ihr gänzlich umkehrtet. Sonst aber führt Euer Weg Euch nach Osten, der meinige mich nach Norden, nach den Gebirgen, die Ihr dort sehet." Hiemit schritt Skrymir abseit und seine Spur verlor sich im Walde.

Thor trat darauf mit seinen Gefährten auf's neue die Reise an, und sie gingen bis gegen Mittag. Da sahen sie gerade vor sich die Stadt Utgard. Sie hatte große Thore, die mit eisernen Gittern versehen waren. Weil Thor sie nicht aufschließen konnte, so krochen Alle durch die Zwischenräume hindurch. In einer großen Halle saß Utgardloki; um ihn her hatten seine Mannen einen Kreis geschlossen. Die Fremden erschraken vor den ungeheuern Gestalten und Thor grollte im Stillen gegen Utgardloki's schimpflichen Empfang. „Irre ich nicht — rief dieser endlich aus — so ist der kleine Bursche dort Aukuthor? Bist Du vielleicht größer als Du scheinst? Doch zeigt zuvor Euer Geschick; denn ich bin gewöhnt, nach den Kräften und Tugenden meiner Gäste zu forschen." Da antwortete Loke, der zulezt hineinkam: „Meine Kunst, von welcher ich sogleich eine Probe geben kann besteht darin: daß

ich mehr Speise vertrage, als irgend einer der hier Anwesenden." Utgardloki ließ nun Einen, der Logi hieß, von der Bank hervortreten. Darauf wurde ein großes Gefäß in der Halle niedergesezt und mit Fleisch angefüllt. Loke sezte sich an das eine Ende, Logi an das andere; und beide aßen nun mit solcher Hast, daß sie bald in der Mitte des Gefäßes zusammentrafen. Da hatte Lok alles Fleisch von den Knochen abgegessen; Logi aber hatte auch die Knochen, ja selbst das Gefäß mit verschlungen. Alle kamen überein, daß Loke das Wettspiel verloren habe. Demnächst fragte Utgardloki, auf welche Kunst sich Thialfi verstünde? Dieser sagte, er getraue sich mit jedem um die Wette zu laufen. Der Riesenkönig forderte also einen Jüngling, namens Hugi, zum Wettlauf heraus. Man bestimmte das Ziel. Hugi erreichte es weit eher, so daß er sich am Ende der Bahn umwandte und Thialfi noch einen guten Pfeilschuß weit entgegenlief. Der zweite Versuch fiel noch unglücklicher für Thialfi aus. Da gestattete Utgardloki noch einen dritten Gang, weil ihm Thialfi's Schnelligkeit wirklich auffiel. Allein Hugi ward auch diesmal Sieger; er war schon am Ziele, ehe Thialfi noch die Mitte der Bahn erreicht hatte.

Endlich fragte Utgardloki den Thor, in welcher Kunst er sich nun auszeichnen wolle, da von seinen Thaten ein so großer Ruf sei. Thor antwortete, er wolle es mit Jedem im Trinken aufnehmen. Da befahl Utgardloki das Trinkhorn hereinzubringen, aus dem bei festlicher Gelegenheit getrunken würde. Hierauf sagte er zu Thor: „Es heißt gut getrunken, dies Horn mit einemmal zu leeren; manche trinken es auf zweimal aus; Keiner aber ist ein so schlechter Trinker, daß er noch zum drittenmale daran gehen müßte." Thor besah das Horn; es schien ihm nicht zu groß zu sein, obgleich es ungewöhnlich lang war. Er that einen gewaltigen Zug daraus und glaubte,

es müsse ausgeleert sein. Allein es hatte nur abgenommen, so weit die Lippen gereicht haben. Utgardloki sprach ihm Muth ein. Da sezte Thor abermals an, in der Hoffnung den Rest zu leeren. Diesmal ging gerade soviel ab, daß man das Horn tragen konnte, ohne etwas überzugießen. Man fing an, über Thors Unvermögen zu spotten. Da ward Thor zornig, sezte das Horn zum drittenmal an und trank aus allen Kräften. Als er hineinsah, hatte es doch etwas abgenommen. Er gab es jezt zurück und wollte nicht mehr trinken. Utgardloki aber sagte: „Nun ist es klar, daß Deine Macht nicht so groß ist, als wir dachten. Hast Du wol Lust, noch mehrere Kämpfe zu versuchen? Ich bin überzeugt, daß Du Dir hier keinen Ruhm erwirbst." Thor drang auf einen neuen Wettkampf. „So hebe meine Katze von der Erde auf, sagte Utgardloki, und überwinde solch ein Knabenspiel." Thor hielt dies zwar für unwürdig; als jedoch die große eisenfarbige Katze über den Boden schlich, faßte er sie unter den Leib und hob sie in die Höhe. Die Katze krümmte immer mehr den Rücken und da sie bereits sehr hoch gehoben war, richtete sie den einen Fuß auf. Weiter aber konnte Thor damit nicht kommen. Sprühend vor Zorn forderte Thor nun Jeden zum Zweikampf heraus. Utgardloki wies ihm darauf seine alte Pflegamme, Namens Elli, zu; beifügend, daß wol schon manche stärkere Männer von ihr niedergeworfen worden wären. Thor bezwang auch diesmal seinen Stolz und griff die Alte mit starker Faust an. Jemehr sich aber Thor anstrengte, desto unbeweglicher stand Elli da. Endlich nach wiederholten Angriffen begann Thor zu wanken und stürzte sogar auf das eine Knie hin. Da erwachte in ihm der Gedanke, daß wol jeder Wettkampf schimpflich für ihn ausfallen würde. Denn ohne Odins Willen hatte er diesmal die Reise gemacht und darum mußte er den klugen Zauberkünsten der Riesen unterliegen. Er befahl

auch gleich, daß man ihm den Rückweg zeige. Utgardloki selbst begleitete ihn vor die Burg hinaus. Thors ingrimmige Mienen aber machten den Riesenkönig besorgt, die Schmach des mächtigsten aller Asen einst schwer entgelten zu müssen: und er redete Thor folgendermaßen an: „Nun Du aus unserer Burg entfernt bist, wohin Du nie wieder kehren mögest, so will ich Dir offen den Zusammenhang Deiner Reiseabenteuer aufklären. Es ist wol Alles mit Zaubermitteln und geheimen Künsten zugegangen. Vorerst begegnete ich Euch im Walde, schnürte Euer Gepäck mit Eisenbändern zu und wollte in der Gestalt eines ungeheuren Riesen Deinen Muth beugen, o Thor! aber vergebens. Dreimal schlugst Du mich auf den Kopf mit Deinem furchtbaren Hammer. Jeder Schlag wäre mein Tod geworden, wenn Du mich getroffen hättest. Ich wußte Dich aber so zu verzaubern, daß Du immer den Felsen trafst. Schau' jene drei viereckigen Thäler — es sind die drei Löcher, die Dein Hammer eingehauen. Ebenso habe ich Euch nachher mit Zaubergestalten umgeben. Du, Loke, verstehst Dich auf das Essen so gut wie irgend einer: allein Logi, der mit Dir wetteiferte, war das unterirdische Bergfeuer, das sogar die Metalle verzehrt. Du, Thialfi, bist ein Meister im Wettlauf: allein Hugi, dein Gegner, war mein eigener Gedanke, der nun wol geschwinder einherfliegt als irgend Jemand. Du, Asathor, endlich hast Unglaubliches im Trinken vollführt: denn wisse, daß das äußerste Ende jenes Trinkhorns im Meere lag; deßwegen schmeckte der Trank Dir wie Wasser. Schau' aber in's Meer hinaus und siehe wie niedrig das Wasser steht, seitdem Du drei Züge daraus gethan hast. Daß Du ferner die Katze nicht ganz von der Erde aufzuheben vermochtest, war ein großes Glück für uns: denn es war die Midgardschlange, welcher ich in dem Augenblick diese Gestalt angezaubert. Elli endlich, die Alte, die Du nicht von der Stelle bringen konntest: das

war die Zeit, die ewig jung ist, so alt sie auch immer erscheint. Sie wird Riesen und Götter vertilgen; laß Dir dies eine Vorbedeutung sein und zähme Deinen Übermuth!“

Thor wurde überaus zornig, als er dies Alles vernommen hatte. Er hob seinen Hammer und wollte Utgardloki zerschmettern; dieser war aber verschwunden und der Gott stand mit seinem Gefolge allein auf einer schönen und weiten Ebne. Sie wanderten daher zurück nach Asgard. Bald hatten sie wieder die Hütte erreicht, wo Thialfi's und Rösla's Eltern wohnten. Indeß war auch Thors Steinbock geheilt; so daß der Wagen vorgespannt werden und Thor mit seinen Gefährten über die Bifröstbrücke nach Asgard zurückfahren konnte.

Es ist leicht zu denken, wie sehr sich Loke freute, Thor bei der letzten Fahrt so sehr gedemüthigt zu haben. Auch Odins Unwillen blieb nicht aus; um so mehr, da er sah, daß auch der Fenriswolf drohend umherschlich, als ob er über den letzten Triumph der Riesen seine Lust zu erkennen geben wollte. Die Götter, alten Bestimmungen folgend, mußten nun zwar den immer schrecklicher heranwachsenden Wolf in ihrer Mitte dulden; diesmal aber faßten sie den mannhaften Entschluß, ihn zu fesseln und dadurch auf eine gewisse Zeit unschädlich zu machen. Sie verfertigten eine starke Kette, Läding, und ließen Fenrir seine Kraft daran versuchen. Der Wolf ließ sich den vermeintlichen Scherz gefallen und ward gebunden. Allein kaum hatte er sich ausgestreckt, als die Kette brach und er frei war. Hierauf machten die Asen ein anderes, viel stärkeres Band, Dromi. Auch dieses sollte der Wolf versuchen und man stellte ihm vor, welche Ehre ihm daraus erwüchse, wenn ihn eiserne Fesseln nicht halten könnten. Der Wolf merkte wol, — sagt die Urkunde weiter — daß das Band Dromi übermäßig stark war; aber er bedachte zugleich, daß

seine Kräfte, seit er die Kette Läding zerriß, zugenommen hatten. Da ließ er sich das Band wieder freiwillig anlegen. Als die Asen damit fertig waren, schüttelte sich der Wolf und schleuderte das Band gegen die Erde, so daß die Stücke weit umherflogen. Die Asen wurden nun bange, daß sie den Fenriswolf wol nimmermehr werden binden können. Doch besannen sie sich und sandten Skirnir, Freyrs Boten, nach Svartalfaheim zu einigen Zwergen, wo sie das Band Gleipnir verfertigen ließen:

Aus den Wurzeln der Berge,
Dem Bart der Weiber,
Des Vogels Speichel,
Aus dem Schall des Katzentritts
Und dem Hauch der Fische.

Seit dieser Zeit fehlen alle diese Dinge in der Natur. Als Skirnir mit dem Zauberbande zurückkam, gingen die Götter auf die, in dem See Amsvartnir gelegene, Insel Lyngvi und nahmen den Wolf mit sich. Dort zeigten sie ihm jenes Band und fragten, ob er es zerreißen könne, da es stärker sei, als man nach der Dicke schließen sollte. Sie gaben es einer dem andern und versuchten es entzwei zu reißen, aber umsonst: doch, sagten sie, würde der Wolf schon damit fertig werden. Fenrir antwortete: es scheint mir eben keinen großen Ruhm zu versprechen, solch' ein schwaches Band zu zerreißen; aber weil List und Betrug dabei im Spiel sein kann, möge es nicht eher an meine Füße kommen, bis einer von Euch seine Hand in meinen Mund legt, zum Pfande, daß Ihr mich nicht mit Zauberkünsten umstrickt. Herzhaft trat Tyr vor den Wolf hin und legte seine Hand in dessen Rachen, indeß die Götter den Wolf mit dem Band Gleipnir fesselten. Fenrir sträubte sich; aber je unruhiger er wurde, desto fester schnürte sich das Band. Da lachten alle Götter, außer Tyr, der seine Hand

verloren hatte. Jezt aber nahmen die Götter das lose Ende des Bandes und schlangen es durch zwei Felsen, Gjöll und Thviti, welche dann bis zum Gipfel unter die Erde versanken. Fenrir heulte entsetzlich und riß den Schlund auf, als wollte er die Insel Lyngvi verschlungen. Da warfen die Götter ein Schwert in seinen Rachen, das von nun an wie eine stählerne Zunge heraussteht. Dabei rinnt soviel Schaum aus Fenrirs Munde, daß davon ein ganzer Fluß entsteht, welcher Vönd heißt. So liegt der Wolf da bis Ragnarök.

Durch Fenrirs Gefangenlegung war das ganze Geschlecht der Riesen am bittersten gekränkt. Die Götter hatten sich nun mancherlei zeitlichen Gefahren entwunden; indem sie, ohne sich gegen höhere Beschlüsse zu versündigen, jenes schreckliche Ungeheuer beseitigt haben. Loke sann daher auf Vergeltung. Gerade hatten sich Odin und Hänir vorgenommen, in Menschengestalt über Midgard zu wandern. Loke ward auf sein arglosses Anerbieten mitgenommen. Nachdem die Götter nun manche Gebirge und felsige Einöden durchstrichen hatten, ohne eine Herberge zu finden, kamen sie endlich in ein heiteres Thal, in welchem lustige Rinder weideten. Von der langen Reise ermattet und der menschlichen Schwachheit, dem Hunger unterworfen, ergriffen sie einen von den Ochsen, schlachteten ihn und machten ein Feuer an, um ihn zu braten. Lange schon hing der Kessel, das Wasser kochte und sod; aber das Fleisch blieb roh. Sie machten also einen zweiten und dritten Versuch: allein vergeblich. Indem sie sich über diese Zauberei verwunderten und über ihre Ursache nicht einig werden konnten, tönte die Stimme eines Adlers von der nächsten Eiche herab. Spottend sprach er zu ihnen:

Immerhin bratet,
Allmächtige Götter!
Will es der Aar,

So bratet ihr glücklich;
Will es der Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter schauten auf und erblickten ihn; da sprach der Adler abermals:

Gebt ihr dem Adler
Von eurem Raube
Ein fettes Mahl:
So werdet ihr braten,
Allmächtige Götter!
Gebt ihr dem Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter, um zu sehen, was aus alle Diesem noch werden würde, verhießen es ihm. Hierauf flog der Adler vom Baume herab, sezte sich auf den Kessel und verzehrte sogleich die Rippen und beiden Bugen. Darüber ergrimmte Loke, griff nach einer tüchtigen Keule und schlug damit auf den Adler los. Allein der Adler faßte mit dem Schnabel das oberste Ende der Keule, flog in dem Augenblick in die Höh' und schleppte Loke, der den Griff nicht mehr loslassen durfte, um nicht den Hals zu brechen, über Stock und Stein mit sich fort. Unter Jammern und Wehklagen und mit tausend Versprechungen beschwor Lok den Adler, seiner zu schonen. Allein der Adler antwortete ihm, daß er vergeblich auf Erlösung hoffe, wofern er sich nicht verpflichte, die Göttin Iduna mit ihren Aepfeln zu rauben und ihm zuzuführen. Loke versprach es, ward frei und kehrte zu seinen Gefährten zurück. Alle zogen darauf wieder nach Asgard.

Wie leicht wäre es Loke nun gewesen, seinen Schwur zu brechen? Sein eigener böser Sinn aber trieb ihn, das vermessene Begehren des Adlers zu erfüllen. Als nemlich die bestimmte Zeit kam, beredete Lok die Iduna, mit ihm nach ei-

nem gewiſſen Haine zu gehen. Er erzählte ihr, daß er daſelbſt Aepfel gefunden habe, die an Koſtbarkeit die ihrigen weit zu übertreffen ſcheinen. Sie möchte daher nur die ihrigen mitnehmen, um ſie mit jenen vergleichen zu können. Iduna that, wie ihr der hinterliſtige Gott gerathen hatte, nahm ihre goldne Schale und eilte mit Loke dem Walde zu. Kaum aber hatten ſie die Götterburg im Rücken, ſo flatterte der Adler mit glühenden Augen heran, bemächtigte ſich Idunens und flog mit ſeiner Beute davon. Dieſer Adler aber war der mächtige Rieſe Thiaſſi; er hatte jene Geſtalt angenommen, um deſto früher und ſicherer in ſein Reich, Thrymheim, zurückgelangen zu können.

Als nun die Götter des anderen Tages ihre freundliche Genoſſin Iduna nicht wiederfanden, wurden ſie ſehr beſtürzt; ja ſie fingen an zuſehends alt und grau zu werden. Es entſpannen ſich Zwiſtigkeiten, die Liebe erkaltete plözlich; Odur verließ ſogar ſeine Gattin Freya, ohne jemals wiederzukehren. Jezt hielten die Götter Rath, was ſich mit Iduna mochte begeben haben. Die lezte Spur, worauf ſie kommen konnten, war, daß Iduna eines Abends mit Loke aus Asgard gegangen ſei. Dieſer ward nun vor die Verſammlung gebracht und mit einem ſchmählichen Tode bedroht. Dadurch in Furcht geſezt, verſprach Loke, Iduna mit ihren Aepfeln wieder zurückzubringen; Freya möge ihm nur ihr Falkenflügelpaar leihen. Als er es erhielt, flog er nordwärts nach Jotunheim, wo Thiaſſi wohnte, der aber gerade auf die See gerudert war. Iduna ſaß allein und voll Kummer zu Hauſe. Da flog Loke zu ihr, tröſtete ſie mit wenigen Worten und, nachdem er ſie in eine Schwalbe verwandelt hatte, flog er mit ihr von dannen. Da der Zauberer Thiaſſi dieſen Raub gewahr wurde, nahm er wieder die Geſtalt des Adlers an und flog halbraſend und mit wüthendem Flügelſchlage dem räuberiſchen Falken nach. Al-

lein zu spät. Die Götter hatten die Gefahr gesehen und vor Asgards Mauern ein großes Feuer gemacht. Loke kam mit Idunn einen Augenblick früher an. Der taumelnde Adler aber stürzte in die Flammen, verbrannte seine Flügel und da er nicht mehr entfliehen konnte, so tödteten ihn die Götter. Mit offenen Armen wurde nun Idunn von den Göttern empfangen: und zum Andenken an ihre Befreiung nahm Odin die Augen des Adlers, warf sie an den Himmel, daß ein schönes Gestirn daraus wurde, von den Dichtern Thiassi's Augenpaar genannt.

Skade, Thiassi's Tochter, legte nun Helm und Panzer an und begab sich nach Asgard, um den Tod ihres Vaters zu rächen. Die Asen boten ihr einen Vergleich und Versöhnung an und es ward ausgemacht, daß sie sich einen Gemahl unter den Asen wählen sollte; bei dieser Wahl aber von ihnen allen nichts sehen dürfe, als die Füße. Skade war es zufrieden und ließ sich die Augen verbinden. Als sie nun ein Paar schöne Füße erblickte, rief sie: „Diesen hab ich gewählt!" Sie glaubte nemlich, es sei Baldur; allein es war Niord von Noatun. Skade war nun zwar getäuscht; doch aber hat ihr Niord nicht misfallen und sie vermählte sich mit ihm. So ward Skade unter die Götter aufgenommen.

Es schien nun den Göttern ein stilleres friedlicheres Leben aufgehen zu wollen. Von keiner Seite bot sich eine Veranlassung zu Harm oder Zwietracht; selbst Loke ruhte diesmal aus und trübte die Luft nicht, die sich bei Braga's Liedern über die Himmlischen ergoß. Das Glück der Götter begann nun auch segenreich auf die Menschen zu wirken. Odins Raben brachten lustige Botschaft heim — bis endlich Freyr, von einer ihm selbst unverständlichen Sehnsucht getrieben und aus einer unwiderstehlichen Lust, die Einförmigkeit des Lebens durch einen ihm unbekannten Genuß zu unterbrechen, Odins

Thron Hlidskjalf bestieg, in jugendlicher Unbesonnenheit heiliger Gesetze vergessend. Welche Folgen diese Wagniß für Freyr herbeigeführt, und was die Norne fortan über ihn verhängt, wird in einem alten Liede geschildert, welches also lautet und genannt wird:

Skirnisfahrt.

Auf Odins hohem Throne
Saß Freyr gedankenvoll
Und blickte durch das Glanzmeer,
Das Hlidskjalf rings umschwoll,
Hin, wo des Weltmeers Woge
An Jotunheim sich brach:
Und seine Seufzer flogen
Den stillen Blicken nach.

Dort hob sich Gymirs Wohnung
Hoch über'm Klippenstrand,
Dort an der Skemma*) Pforte
Des Joten Tochter stand.
Sie schlug den Blick zum Himmel,
Der flammte gleich so froh:
Und alle Wolken strahlten
Von Freyers Liebreiz so.

Doch Freyr verließ voll Kummer
Den heil'gen Odinsthron;
Es sah mit Schmerzen Skade
So tiefbetrübt den Sohn.
Sein düstres Auge brannte,
Sein Blick war solche Glut
Als hab' ihn überlodert
Grimm der Berserkerwuth.

*) Nordischer Namen des Gynäceums.

Ihr Mutterbangen theilte
Mit Njord sie, dem Gemal,
Den härmte seines Sohnes,
Wie seiner Skade, Qual.
Er rief den schnellen Skirnir,
Der schnelle Skirnir kam,
Der nun aus Skade's Munde
Das ernste Wort vernahm:

„Auf, Skirnir, geh zu fragen
Zu unser'm Sohne hin,
Erforsche seine Klagen,
Erforsche seinen Sinn:
Was ihn so hart betrübe?
Was ihn so schwer bewegt?
Ob Haß wol, oder Liebe,
Des Weisen Zorn erregt?"

„„Mit Schimpfen und mit Schelten
Und manchem bösen Wort
Wird Euer Sohn vergelten
Des Dieners Fragen dort:
Was ihn so hart betrübe?
Was ihn so schwer bewegt?
Ob Haß wol, oder Liebe,
Des Weisen Zorn erregt?""

So sprach der gute Skirnir,
Bang vor dem Grimm des Herrn;
Doch schien ob seiner Weig'rung
Auch Skade's Zorn nicht fern.
Da wandt' er sich in Eile,
Gehorsam dem Gebot,
Und nahte dem Gebieter,
Wie sehr Gefahr auch droht.

„Sag' an, Du Hochgewalt'ger,
— Weil Dich Dein Skirnir fragt —

Welch' eine Kummernatter
An Deinem Herzen nagt?
Warum bei Nacht und Tage
Du jede Luft verſchmähſt?
Und durch die Götterhallen
Einſam und trauernd gehſt?"

Und Freyr: „Dir ſoll enthüllen
Ich meinen großen Schmerz?
Nicht meine Qual kann foſſen
Dein junges heitres Herz!
Wol lächelt Allen Wonnen
Die Weltenrötherin;
Mir aber gehn in Schwermuth
Nur Trauertage hin!"

Darauf Skirnir ſprach: „Verbirg mir
Nicht länger, was Dich grämt!
Iſt denn ſo groß Dein Kummer?
Dein Schmerz ſo ungezähmt?
O denke, wie vertrauend
Als Knaben wir geſpielt,
O denke, wie Dein Skirnir,
Dein Freund, Dein Leiden fühlt!"

Und Freyr: „Wolan, ſo höre:
Gerda, die ſchönſte Maid,
Sah ich in Utgard wallen —
Wie Silber war ihr Kleid;
Doch weißer'n Schimmern ſtreuten
Die Arme, das Geſicht:
Luft, Meer und Himmel glänzten
Von jenem heil'gen Licht."

„Und werther iſt die Jungfrau
Mir, als vor alter Zeit
Ein Jüngling irgend liebte,
Und um die Braut gefreit:

Und nimmer macht Vereinung
Mit ihr mein Leben froh;
Sie wird sich mir verweigern —
Und das, das quält mich so!"

Und Skirnir sprach, der Kühne:
„Gib mir Dein gutes Roß,
Das trägt durch Flackerflammen
Mich hin zum Zauberschloß.
Das Schwert gib, das sich schwinget
Von selbst in meiner Hand,
Das Riesen niederringet
All', ohne Widerstand!"

Und Freyr ihm drauf erwiedert:
„Nimm hin mein gutes Roß,
Es trage durch die Flammen
Dich sicher bis zum Schloß!
Nimm hin mein Schwert, das schwinget
Sich ohne Widerstand,
Das Riesen wol bezwinget,
Führt's eine tapfre Hand!" —

Und Skirnir nun zum Rosse:
„'S ist finster, Reisezeit!
Der Sturm umbraus't die Tannen,
Die Berge sind beschneit.
Komm, komm! Wir kehren wieder
Und machen froh den Mann;
Es hielt uns denn der Riese
Im übermächt'gen Bann!"

Drauf ist er fortgeritten
Durch Nacht und Nebelgraus;
So schießt kein kühner Adler
Durch Wolkensturmgebraus.
Sein langer Pfad ist helle
Und Glanz umzieht sein Haupt,

Vom Feuer, das sein Goldroß
Aus seinen Nüstern schnaubt.

Und irre Flammen tanzen
Bald um den Reuter her,
Und Feuerwellen rollet
Ein dunst'ges Zaubermeer.
Es flirrt und flammt und sprühet
Wol Feuer um Gymirs Burg,
Doch trägt das Roß den Reuter
Durch all' den Spuk hindurch.

Da heult es in die Runde
Mit wüthigem Gebell,
Da klaffen Gymirs Hunde
Mit Stimmen dumpf und hell.
Sie wachten an dem Zaune,
Der Gerda's Dach umschloß;
Vorüber an den Hunden
Eilt Skirnir auf dem Roß.

Er ritt auf einen Hügel:
Da wieh'rt das Roß zum Gras.
Dort unter einer Fichte
Ein greiser Hüter saß;
Der hob aus tiefem Sinnen
Sein Haupt, von Alter schwer,
Und schaut' aus trüben Augen
Verwund'rungsvoll umher.

Und Skirnir ruft: „O Hüter,
Der auf dem Hügel weilt,
Und zwischen Wegen und Stegen
Die Wächteraugen theilt:
Sag' an, wie kann mit Gerda
Ich reden ein heimlich Wort,
Daß nicht den Zwiesprach störe
Gebell der Hunde dort?"

Der Hüter hob sich blinzelnd
Die Flachhand vor's Gesicht:
„Bist Du ein Todgeweihter?
Sprich, lebst Du, oder nicht?
Was träumet Dir von Gerda?
Mit Gymirs holdem Kind
Wirst nimmermehr Du sprechen!
Entfleuch, entfleuch geschwind!"

Drauf Skirnir: „Muth ist besser,
Als wenn man lange klagt;
Den kann der Tod nicht schrecken,
Der vor dem Tod nicht zagt.
Bestimmt ist all' mein Leben —
Nun sprich mir von der Maid,
Gib mir auf meine Fragen,
O Hüter, nun Bescheid!"

Wie so die Beiden sprachen:
Da stampft den Grund das Roß,
Da bebt in seinen Fugen
Des Joten Gymir Schloß.
Und Gerda zagt erschreckend
In ihrem Aufenthalt,
Und ihrer Dien'rin ruft sie,
Und ihre Stimme schallt:

„Was für ein Klang erklinget
Durch unsre Hallen hin?
Was für ein Laut durchdringet
Mir, niegehört, den Sinn?
Die Säulen des Palastes
Erzittern wunderbar!
Schau, Dien'rin, welches Gastes
Dein Auge nehme wahr?"

Da blickt mit selt'nem Grauen
Die Dienerin hinaus

Und bringt die Kunde hastig:
„Es ist ein Reuter drauß,
Der steigt von Rosses Rücken:
Gras sucht des Thieres Mund,
Es stampft mit seinen Hufen,
Und davon bebt der Grund.“

Und Gerda: „Sprich zum Gaste,
Der auf dem Hügel steht:
Er komme zum Palaste,
Und trinke süßen Meth;
Obwol ein banges Ahnen
Die Seele mir bewegt,
Daß einst ein Mann der Wanen
Den Bruder mir erschlägt!“

Die Dienerin gehorchte
Und ging zum Skirnir drauf
Und führte Freyers Boten
In Gymirs Haus hinauf.
Der Hüter saß und staunte,
Und blickte zum Palast;
Und Gerda's sanfte Stimme
Entgegenklang dem Gast:

„Naht uns ein Alf, ein reiner?
Naht uns ein Asensohn?
Der weisen Wanen Einer,
Der Asgardburg entflohn?
Sag' an, wie Dir's gelungen,
Daß her zu uns Du dringst?
Allein und unbezwungen
Durch trotzende Feuer gingst?“

„„Ich bin kein Alf, kein reiner,
Ich bin kein Asensohn!
Der weisen Wanen keiner,
Der Asgardburg entflohn!

Doch ist es mir gelungen
In Eurem Saal zu stehn,
Doch konnt' ich unbezwungen
Durch trotzende Feuer gehn!""

„„Eilf goldne Aepfel habe
In meiner Hand ich hier,
Und biete sie zur Gabe,
Zum Brautgeschenke Dir.
Mir kauf' ich Lust und Liebe,
Viel meine Hand gewinnt;
Wenn Freyr, den schönsten Asen,
Dein Herz, o Gerda, minnt!""

So Skirnir. Aber Gerda
Mit finstern Blicken spricht:
„Eilf goldne Aepfel nehme
Aus Deiner Hand ich nicht;
Nach keines Menschen Wunsche
Geschieht's, daß ich mit Frey',
So lang' wir Beide leben,
Jemals verbunden sei!"

Und Skirnir: „Sieh, es sei Dir
Der Goldring auch geschenkt,
Den einst bei'm Leichenbrande
Baldurs die Flamm' empfängt.
Acht gleiche Ring' entträufeln
Ihm jede neunte Nacht —
Sieh an, wie reich an Golde
Der Wunderring Dich macht!"

Und Gerda: „Nutzlos wäre
Der Ring an mich verschenkt,
Den einst bei Baldurs Leiche
Hringhorni's Glut umfängt.
Noch nie war ich des Goldes,
Noch nie des Silbers baar;

Strahlt nicht des Vaters Wohnsitz
Von reichem Golde klar?"

Drauf Skirnir: „Sieh dies scharfe
Klangschwert in meiner Hand!
Sei willig, Jungfrau, leiste
Nicht länger Widerstand!
Von Deinem Halse schnelle
Ich ab Dein weißes Haupt,
Wenn länger Dein Verneinen
Mir Liebeshoffnung raubt!"

Und Gerda: „Zwang erdulden
Das will ich nimmermehr,
Nach keines Menschen Wunsche!
Treibt Kampflust Dich so sehr?
Wol, sei bereit zu fechten,
Zu kämpfen um mein Haupt!
Mit Gymir, meinem Vater,
Sei Dir der Kampf erlaubt!"

Drauf Skirnir: „Sieh dies helle
Klangschwert in meiner Hand!
Vor seiner Kraft und Schnelle
Besteht kein Widerstand;
Von seiner Spitze sinket
Dein Vater ohne Muth,
Jotunheims Boden trinket
Des alten Riesen Blut!"

„Und mit der Zauberruthe,
Jungfrau, berühr' ich Dich!
Dann füget meinem Willen
Wol Deine Sprödheit sich.
Hinunter sollst Du wandeln,
Wo Dich kein Auge schaut —
Hör' an, was ich Dir sage
Und merke jeden Laut!!"

„Im Adlerhügel
Soll düst'res Dunkel,
Dem Tod entgegen,
Dein Auge schaun!
Dort ewig sitzend
Im tiefen Grunde
Soll Deiner Seele
Vor Speise grau'n!
Verhaßter Dir sein, als dem Menschenkind
Die glänzende Schlang' und die Kröte sind!"

„Und steigst Du wieder
Aus tiefem Grunde,
So wird erschrecken
Vor Dir die Welt!
Dann schauen Riesen
Dich als ein Wunder,
Und Geister wenden
Sich starrend weg.
Bekannter der Welt, als Heimdall, der Gott,
Wirst Du gähnend entweichen, ein Scheusal, ein Spott!"

„Mismuth und Einsamkeit,
Kerker und Ungeduld
Mehren die Zähre Dir,
Doch — es ist Deine Schuld!
Setze Dich, höre mich,
Daß ich beschwöre Dich,
Daß ich Dir zeige gedoppeltes Weh,
Und des Kummers wildwogende salzige See!"

„Gespenster quälen
In Riesenhäusern
Dich Nacht und Tag!
Am Stabe wankend
Und baar des Gutes,
Am Stabe wankend
Und baar des Muthes,

Wirst Du Hrymthursen
Dein Leid erzählen
Und Deine Schmach.
Dann werden Dir Thränen für Freude gereicht,
Nicht mehr kennt Dich der Scherz, Deine Wange erbleicht!"

„Dann soll Dich halten
In seinen Armen
Ein Riese, tragend
Der Köpfe drei!
Wirst Du verachten
So grausen Buhlen,
Dann bleibe mannlos
Auf ewiglich!
Dann geißle Dich Schwermuth, verwelke dann bleich,
Gleich der Mistel, gepfropft auf der Erle Gezweig!"

„Zum Gehölze, zum Gebüsche
Ging ich, Zauberruthen suchend,
Zauberruthen fand ich dort.
Odin zürnt Dir, Thor auch zürnt Dir,
Hart auch zürnt Dir Freyr, der Lichtgott!
Merke, Jotin, auf mein Wort!"

„Die Riesen sollen hören
Und hören die Hrymthursen
Und alle Söhne Guttungs,
Und alle Asenfreunde:
Wie die Freuden der Liebe mein Bann Dir zerstört,
Wie die Früchte der Liebe mein Bann Dir verwehrt!"

Hrymgrim, der kalte Greis,
Hält Dich im Todtengrund!
Zwerge dann bieten dort
Widrigen Trank dem Mund,
Bitter in Bechern aus Weidenholz —
Andern Trank nimmer, o Jungfrau stolz!
Siehe, so wird nun Dein Wille vollbracht!
Siehe, so wird nun mein Wille vollbracht!"

„Im Adlerhügel
Soll düst'res Dunkel,
Dem Tod entgegen,
Dein Auge schaun!
Dort ewig sitzend
Im tiefen Grunde
Soll Deiner Seele
Vor Speise grau'n!
Verhaßter Dir sein, als dem Menschenkind
Die glänzende Schlang' und die Kröte sind!"

„Und steigst Du wieder
Aus tiefem Grunde,
So wird erschrecken
Vor Dir die Welt!
Dann schauen Riesen
Dich als ein Wunder,
Und Geister wenden
Sich starrend weg.
Bekannter der Welt, als Heimdall, der Gott,
Wirst Du gähnend entweichen, ein Scheusal, ein Spott!"

„Mismuth und Einsamkeit,
Kerker und Ungeduld
Mehren die Zähre Dir,
Doch — es ist Deine Schuld!
Setze Dich, höre mich,
Daß ich beschwöre Dich,
Daß ich Dir zeige gedoppeltes Weh,
Und des Kummers wildwogende salzige See!"

„Gespenster quälen
In Riesenhäusern
Dich Nacht und Tag!
Am Stabe wankend
Und baar des Gutes,
Am Stabe wankend
Und baar des Muthes,

Wirst Du Hrymthursen
Dein Leid erzählen
Und Deine Schmach.
Dann werden Dir Thränen für Freude gereicht,
Nicht mehr kennt Dich der Scherz, Deine Wange erbleicht!"

„Dann soll Dich halten
In seinen Armen
Ein Riese, tragend
Der Köpfe drei!
Wirst Du verachten
So grausen Buhlen,
Dann bleibe mannlos
Auf ewiglich!
Dann geißle Dich Schwermuth, verwelke dann bleich,
Gleich der Mistel, gepfropft auf der Erle Gezweig!"

„Zum Gehölze, zum Gebüsche
Ging ich, Zauberruthen suchend,
Zauberruthen fand ich dort.
Odin zürnt Dir, Thor auch zürnt Dir,
Hart auch zürnt Dir Freyr, der Lichtgott!
Merke, Jotin, auf mein Wort!"

„Die Riesen sollen hören
Und hören die Hrymthursen
Und alle Söhne Suttungs,
Und alle Asenfreunde:
Wie die Freuden der Liebe mein Bann Dir zerstört,
Wie die Früchte der Liebe mein Bann Dir verwehrt!"

Hrymgrim, der kalte Greis,
Hält Dich im Todtengrund!
Zwerge dann bieten dort
Widrigen Trank dem Mund,
Bitter in Bechern aus Weidenholz —
Ander'n Trank nimmer, o Jungfrau stolz!
Siehe, so wird nun Dein Wille vollbracht!
Siehe, so wird nun mein Wille vollbracht!"

„Den Thurſen ſchneid' ich
Auf dieſen Zweig,
Dazu drei Runen
An Jammer gleich:
Das Unvermögen,
Der Liebe Wuth,
Dazu Verzweiflung;
Und nun — ſei's gut!
So iſt es geſchehen, noch gönn' ich Dir Wahl:
Ab ſcheid' ich den Einſchnitt — nimm Luſt oder Qual!!"

Da ſtahl ein tiefer Seufzer
Aus Gerda's Buſen ſich,
Sie hob den Blick zu Skirnir,
Erröthend züchtiglich.
Sie rang nach Worten bange,
Vom Schreck der Drohung ſchwach,
Und bebend ſtand ſie lange,
Bis ſie die Worte ſprach:

„Heil Dir, Du junger Bote,
Voll Meth den Glanzkelch nimm!
Mir waren Deine Worte
So hart und ſchwer und ſchlimm!
Ach, nimmer konnt' ich ahnen
Und niemals fiel mir ein,
Daß einen Sohn der Wanen
Ich jemals ſollte frei'n!"

Drauf Skirnir frohen Muthes:
„Verkünde den Entſchluß!
Eh' ich nach Hauſe reite
Ich Alles wiſſen muß!
Sprich, wann und wo ſoll nahen,
Der mich geſendet? — Wo
Wird Freyr, in Liebe glühend,
Nun Deiner Liebe froh?"

Sie sprach: „Wir kennen Beide
Barri, den Schattenhain,
Dort schließen Ruh' und Freude,
Die ihn durchwandeln, ein.
Neun Nächte laß entschwinden,
— Neun Nächte schwinden bald —
Und Freyr soll Gerda finden
In jenem heil'gen Wald."

Da schwang sich ohne Säumen
Der Skirnir auf sein Roß,
Das, gleich dem Pfeil vom Bogen,
Mit ihm durch Wolken schoß.
Von Sehnsuchtsqual gefoltert
Stand Freyr, versenkt in Gram,
Und rief die schnellen Worte,
Wie Skirnir wieder kam:

„Sag' an, sag' an, mein Skirnir,
Eh Du den Fuß bewegst,
Eh Du des Rosses Sattel
Abnimmst und niederlegst:
Was hat erlangt im Lande
Der Riesen nun Dein Mund,
Nach Deinem Sinn und meinem?
Gib mir es eilig kund!"

Drauf der: „Wir kennen Beide
Barri, den Schattenhain,
Dort schließen Ruh und Freude,
Die ihn durchwandeln, ein.
Neun Nächte laß entschwinden,
— Neun Nächte schwinden bald —
Und Freyr soll Gerda finden
In jenem heil'gen Wald."

Darauf ein sel'ges Lächeln
Die Wangen Freyrs umzog,

Daß wunderbarer Schimmer
Ganz Asgard überflog.
Es war, wie wenn die Sonne
Die Morgenwolken küßt,
Und Lenzespracht und Fülle
Rings auferstanden ist.

Er sprach: „Wie lang ist eine
Der Nächte — zwei — wie lang!
Kann ich der dritten harren
Im sehnsuchtsvollen Drang?
Oft eilten Monden schneller
Vorüber unbewacht,
Als heute meiner Sehnsucht
Die lange, halbe Nacht!"

Als die bestimmte Stunde gekommen war, fanden sich auch Freyr und Gerda im Haine Barri zur ersten liebevollen Umarmung ein. Gerda wurde hierauf von allen Göttern freundlich empfangen; erinnerte aber ihren Gatten sogleich, daß ihr Vater Gymir jenes zauberstarke Schwert für die Einwilligung verlangte. Freyr sandte dem Riesen das Schwert; allein diese Unbesonnenheit, sagt die Edda, wird ihn und alle Götter einst dem Untergange näher bringen. Ja es zeigten sich sogar jetzt schon bei manchen Gelegenheiten die nachtheiligen Einwirkungen des Riesenlebens.

Die durch Skade's und Gerda's Aufnahme wieder erneuerte Verwandtschaft zwischen Göttern und Riesen hatte auch die lezteren nach dem Besitz der schönen Asynien lüstern gemacht. Ein kluger und kunstverständiger Riese erdachte, vielleicht auf des Riesenkönigs Thrymur Veranlassung, alsbald einen Plan, sich die Göttin Freya zu erwerben. Er begab sich nach Asgard und bot sich an, den Göttern in drei halben Jahren eine feste Burg aufzubauen, die von den

Riesen nimmermehr könnte erstürmt werden. Dafür aber bedinge er sich, daß ihm Freya zur Gattin geschenkt und Sonn' und Mond noch zugegeben würden. Die Asen gingen diesen Vertrag ein; sagten aber dem Riesen gleich, daß, wenn am ersten Sommertage noch etwas zu machen übrig wäre, die ganze Vereinbarung ungiltig sei. Uiberdies durfte sich der Riese keines Menschen Hilfe, allenfalls nur seines Rosses Svadilfari, dabei bedienen. Mit dem ersten Tage des Winters fing also die Arbeit an und ging rasch von Statten. Jede Nacht ritt der Riese aus und holte Steine zum Bau; am Tage führte er die Mauern auf. Es wunderten sich aber die Asen, wie sie sahen, daß das Pferd ganze Felsen nach dem Bauorte hinzog. Da verfehlte der Riese nicht, die eingegangene Verbindung noch mit Zeugen und schweren Eiden bekräftigen zu lassen; weil er den Asen und hauptsächlich Thor nicht ganz traute. Gegen das Ende des Winters war die Burg beinahe fertig und so hoch, daß es unmöglich schien, die Mauer an irgend einer Stelle zu erklettern. Endlich fehlten nur noch drei Tage am Winter und die Götterburg war bis auf das Thor ganz vollendet. Da erschracken die Götter und hielten Rath darüber, was sie thun sollten. Es ergab sich, daß vorzüglich Loke zu dem Vergleich gerathen hatte; er wurde daher gezwungen, den gefährlichen Handel mit dem Baukünstler rückgängig zu machen. Loke schwor, den Riesen um den versprochenen Lohn zu betrügen. Denselben Abend ritt der Baumeister, wie gewöhnlich auf seinem Hengste Svadilfari hinaus, um Steine zu holen. Kaum war er abgestiegen, die Massen zurecht zu legen, als Loke eine Stute hinaustrieb, die dem Hengste dicht vorbeifuhr und ihn anwieherte. Der Hengst flog gleich der Stute nach, und der Riese, der sein Roß nicht verlieren wollte, lief hinterher. So ging's die ganze Nacht hindurch; der Baumeister hatte keine Steine ge-

sammelt und konnte am nächsten Tage nicht bauen. Wie er nun sah, daß es unmöglich sei, die Burg zur bestimmten Zeit fertig zu machen, zeigte er sich in seinem ganzen riesigen Zorn. Die Götter achteten nun auch ihrer Schwüre nicht mehr, und Thor zerschmetterte dem Riesen den Kopf. Jene Stute aber warf kurz nachher ein wunderbares Füllen, welches acht Beine hatte. Odin nahm es und legte ihm den Namen Sleipnir bei; es ist das flüchtigste Roß unter Göttern und Menschen. Die unausgebaute Burg endlich versank binnen Jahresfrist in Schutt und Trümmer.

Auf seinem Pferde Sleipnir ritt Odin nun zum erstenmal nach dem Riesenlande. Ein Riese, Hrugnir genannt, sah ihn und erkundigte sich, wer der Mann mit dem goldnen Helm sei, der über Luft und Wasser reite? Zugleich äußerte er, daß Odin ein vortreffliches Pferd besitze. Odin sagte, er wolle seinen Kopf verwirkt haben, wenn im ganzen Riesenlande ein solches gefunden würde. Hrugnir meinte, er besitze selbst ein Pferd, Gullfaxi genannt, und das sei viel besser. Sie stritten sich einige Zeit darüber und Hrugnir, der böse ward, bestieg Gullfaxi und folgte auf's schnellste, um dem Odin seine Großsprechereien zu vergelten. Odin spornte sein Roß so sehr, daß er eine große Strecke voraus war; Hrugnir aber ließ auch nicht ab und bemerkte in seiner Hitze nicht, daß er sich bereits in den Mauern von Asgard befinde. Die Götter waren keineswegs aufgebracht darüber; vielmehr luden sie Hrugnir noch zum Trinkgelage. Hrugnir trat also in Walhall ein. Man reichte ihm die Becher, aus welchen Thor, der diesmal nicht gegenwärtig war, zu trinken pflegte. Er leerte sie alle aus. Als er beinahe trunken war, ließ er es auch an großen Worten nicht fehlen: unter andern, daß er Walhall nehmen und nach Jotunheim versetzen, As-

gard verwüsten und alle Götter tödten wollte — ausgenommen Freya und Sif, die er sich heimführen werde. Freya möge ihm nur noch die Becher füllen, er wolle Bier und Meth und alles Getränk in Walhall allein austrinken. Da aber die Asen diese Prahlereien nicht länger ertragen konnten, nannten sie Thors Namen und sogleich war Thor bei ihnen und schwang über den unverschämten Gast seinen Hammer. Hrugnir rief jedoch, indem er den Thor gräßlich anblickte: er sei von Odin selbst eingeladen worden und man habe ihm Sicherheit versprochen. „Auch würde es nicht ehrenvoll für Dich sein, mich unbewaffnet zu tödten und mehr Muth verrathen, wenn Du an den Grenzen von Grjotunagard mit mir kämpfen wirst.“ Thor sagte den Zweikampf zu, ob ihm gleich eine solche Herausforderung vorher noch nie begegnet war. Hrugnir ritt jetzt nach dem Riesenlande zurück und erzählte seinen Genossen, was vorgefallen war. Die Riesen waren nun auf alle Mittel bedacht, um Thor den Sieg so sehr wie möglich zu erschweren. Sie machten zur Aushilfe einen Mann von außerordentlicher Größe aus Thon, dem sie das Herz einer Stute gaben. Hrugnir selbst rüstete sich mit lauter steinernen Waffen, selbst sein Kopf und Herz waren von Stein. So erwartete er in fürchterlicher Gestalt seinen Gegner; neben ihm stand der Thonriese, der Möckurkalfi hieß. Da ward Donner gehört und es kam Thor mit seinem Diener Thialfi; bei ihrem Anblick fingen beide Riesen an zu zittern und zu beben. Das Stutenherz in dem thönernen Mann pochte gewaltig. Von weitem schon warf Thor seinen Hammer nach Hrugnir; dieser erhob die ungeheure Steinkeule und schleuderte sie dem Hammer gerade entgegen. Beide begegneten sich in der Luft; die Keule sprang in viele kleine Stücke, die zu Boden fielen und — davon kommen alle Schleifsteine. Doch war es nur die eine Hälfte der Steinkeule, welche zersplittert wurde; die

andere Hälfte traf Thor am Kopf, so daß er selbst niederstürzte. Zugleich aber traf sein Hammer mit Hrugnirs steinernen Kopf zusammen und auch dieser ward in tausend Stücke zerschmettert. Hrugnir fiel nun gerade über Thor, so daß seine Beine auf Thors Halse lagen. Thialfi kämpfte mit Möckurkalfi, der ebenfalls, aber mit wenig Ehre, fiel. Hrugnirs Beine konnte nun weder Thialfi, noch einer der herbeigeeilten Asen aus der Stelle heben; und Thor mußte unter der schweren Last liegen bleiben. Endlich kam Thors dreijähriger Sohn Magni hinzu und warf den entseelten Riesen bei Seite. Thor erhob sich, freute sich über seinen Sohn und sagte, er würde groß und mächtig werden. Zugleich schenkte er ihm Hrugnirs Roß Gullfaxi. Was jedoch in der Zerstreuung Niemand merkte, war, daß der Riesenkönig Thrymur den neben Hrugnirs Leiche liegen gebliebenen Thorshammer stehlen ließ und ihn heimlich verbarg.

Thor eilte nun zu einer Zauberin, die Groa hieß, und bat sie, sie möchte ihm den Stein, der ihm seit Hrugnirs gewaltigem Wurfe noch immer im Kopf steckte, herausziehen. Diese sprach also ihre Zauberſprüche über Thor und der Stein fing an sich zu lösen. Um Groa etwas Erfreuliches zu sagen, erzählte ihr Thor, daß er ihren Mann Oervandill gekannt und ihn einst auf seinen eigenen Schultern durch die giftigen Elivagarfluten getragen habe. Groa schien das nicht glauben zu wollen. Da zeigte Thor auf den Himmel und sagte: „Siehst Du jenes Sternbild? Es wird Oervandills Zehe genannt; denn als wir aus dem Riesenlande kamen, war Dein Mann so gefroren, daß ich ihm eine Fußzehe abbrach und sie an den Himmel warf. Daraus ist jenes Sternbild entstanden.“ Uiber diese sonderbare Neuigkeit verwundert und erfreut, hat Groa ihrer Zauberſprüche vergessen

und der Stein ward nicht weiter los; ja er steckt noch immerfort in Thors Kopfe.

Bald darauf war Loke in die Gefangenschaft des Riesen Geirröbur gerathen. Um seine Freiheit wieder zu erhalten, mußte er dem Riesen versprechen, Thor ganz waffenlos, d. i. ohne Hammer, Gürtel und Zauberhandschuhe, nach Geirrödargard zu schaffen. Loke kam also zu Thor und bat diesen: er möchte doch seinen Hammer Mjölnir wieder erwerben, den wahrscheinlich der schlaue Riese Geirröbur verborgen halte. Thor ward so zornig darüber, daß er über Hals und Kopf forteilte, um den Riesen zu züchtigen. Auf der Reise kehrte er bei einer Zauberin Gridur ein, die ihn aufmerksam machte, daß Geirröbur ein sehr gefährlicher Mann sei, dem man niemals und am wenigsten unbewaffnet nahen dürfe. Darauf gab sie dem Thor einen Gürtel, ein Paar Eisenhandschuhe und ihren Stab, welcher Gridurstab hieß. Thor zog damit ausgerüstet zu dem reißenden Strome Vimur. Er spannte den Gürtel um und stützte sich auf den Gridurstab, um herüber zu waten. Aber als er mitten in den Fluß gekommen war, wuchs dieser so hoch, daß das Wasser um Thors Schultern spielte. Thor sang darauf:

Wachse nur nicht Vimur,
Nun daß ich hinüber will
Waten zur Riesenwohnung:
Weißt Du, daß, wenn Du steigest,
Meine Asenstärke dann
Wächst himmelhoch?

Da sah Thor eine Bergkluft hinauf und ward gewahr, daß Geirröburs Töchter dort zu beiden Seiten des Flusses standen und sein Steigen verursachten. Da nahm Thor einen großen Stein, warf nach ihnen und sagte: „Bei der Quelle stockt

der Fluß.“ Er traf wohin er zielte und erreichte darauf das Land, indem er einen Wachholderstrauch ergriff und so aus dem Flusse kam. Als er bei Geirröður eintrat, wies man ihm eine Stube an, wo nur ein Stuhl war, auf den sich Thor setzte. Bald merkte er aber, daß der Stuhl sich gegen die Decke hob; er stemmte deshalb den Gridurstab gegen das Dach und drückte zugleich den Stuhl aus aller Kraft nieder. Es entstand nun ein großes Geräusch mit schrecklichem Geschrei verbunden. Geirröðurs Töchter, Gialp und Greip, waren unter dem Stuhl gewesen und Thor hatte ihnen beiden den Rückgrath zerbrochen. Da sang Thor:

Einmal brauchte ich
Asen-Stärke
In der Riesenwohnung:
Da Gialp und Greip,
Geirröðurs Töchter,
Empor mich hoben.

Geirröður ließ nun Thor in den Saal einladen. Ein großes Feuer war längs demselben angezündet. In dem Augenblicke aber, als Thor eintrat, ergriff Geirröður einen glühenden Eisenkeil und warf ihn gegen den Gott. Thor fing den Keil mit den Eisenhandschuhen auf und schwang ihn in der Luft. Geirröður schlüpfte hinter einen Pfeiler, um auszuweichen. Thor warf nun den Keil so, daß er durch den Pfeiler, durch Geirröður und durch die Wand und draußen in die Erde fuhr. So war zwar der Riese überwunden; von Thors Hammer fand sich jedoch keine Spur. Thor wüthete, denn er sah sich durch Loke um seinen Hammer betrogen. In Asgard angelangt, wurde er wieder besänftigt und von Loke nur noch bis zum anderen Morgen vertröstet. Das folgende alte Lied verkündet uns nun, wie Thor wieder in den Besitz seines Hammers gekommen. So lauten die Worte:

Thrymurs Lied.

Erwacht fuhr Wingthor
In Wuth empor,
Als er den mächtigen
Mjölnir mißte;
Er sträubte den Bart,
Schüttelte das Haupt —
Wol umsonst suchte
Der Odinsohn.

Und es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Hör', Loke, noch einmal
Hör' was ich sage,
Und gib willig Antwort,
Die sonst keiner wußte —
Wo ist mein herrlicher
Hammer hin?

Sie gingen zu Freya's
Glänzendem Haus,
Und es war Thors-Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Wolle mir Freya
Ihr Flügelpaar leihen,
Ob erlauschen vielleicht
Mein Hammer sich läßt."

Freya sang:
„Und wären von Gold sie*),
Ich gäbe sie Dir;
Und wären sie Silber,
Du solltest sie haben."
Da flog Loke auf,

*) Nemlich die Flügel.

Der Flügelschlag rauschte,
Bis rückwärts er ließ
Das Land der Götter,
Und er erreichte
Der Riesen Reich.

Thrym saß auf dem Hügel,
Der Herrscher der Riesen,
Fert'gend den Hunden
Fesseln von Gold,
Glättend den Rossen
Die Mähnen zu recht.

Thrymur sang:

Wie steht's mit den Göttern?
Wie geht's den Elfen?
Was reisest allein Du
Nach Riesenheim?"

Loke sang:

„Schlecht steht's mit den Göttern,
Schlecht mit den Elfen.
Du hältst wol verborgen
Den Hammer des Thor?"

Thrymur sang:

„Ich halte verborgen
Den Hammer des Thor
Wol unter der Erde
Acht Meilen tief;
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn keiner —
Er führe den Freya
Zur Frau mir heim!"

Da flog Loke auf,
Der Flügelschlag rauschte,

Bis rückwärts er ließ
Das Land der Riesen
Und er erreichte
Der Asen Reich.
Thor fand er da
Vor der Thür seiner Halle;
Und es war Thors Wort,
Welches zuerst er sprach:

„Hast das Geschäft du
Glücklich geendet?
Meld' aus den Lüften
Die Kunde mir.
Oft gestört im Sitzen
Stocket die Rede,
Leicht im Liegen ersinnt
Lüge sich nur." *)

Loke sang:

„Hab das Geschäft wol
Glücklich geendet.
Thrym hat den Hammer,
Der Herrscher der Riesen:
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn keiner —
Er führe denn Freya
Zur Frau ihm heim."

Sie gingen zu fragen
Freya, die holde;
Und es war Thors Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Leg' an, Freya,
Bräutliches Leinen,

*) Ein altes Sprichwort: Wer nur zu Haus' gewesen, ist wenig erfahren und weiß nichts, oder nur Lügen zu erzählen.

Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim!"

Zornig ward Freya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Palast
Der Götter erbebte,
Es sprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halsschmuck: —
„Wol müßtest du meinen,
Daß manntoll ich sei,
Wenn beide wir reisten
Nach Riesenheim."

Rasch kamen die Götter
Zum Rath zusammen,
Die Göttinen gleichfalls,
Aus Neubegier.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie man Thors Hammer
Wol holen sollte.

Da hob Heimdall an,
Der hellleuchtende Gott,
Welcher da weise
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an,
Er habe den hehren
Den funkelnden Halsschmuck."

„Klug lass' er erklingen
Geklirr der Schlüssel,
Ein faltig Gewand
Umwalle sein Knie;
Laß blinken die Brust ihm
Von reichen Juwelen,

Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch sein."

Da hob Thor an,
Der hochernste Gott:
„Es möchten Memme
Mich Asen schelten,
Legt' man das bräutliche
Leinen mir an."

Da hob Loke an,
Laufeya's Sohn:
„Thor solcher Worte
Woll' sich enthalten —
Rasch werden die Riesen
Vom Reich uns verdrängen,
Holst deinen Hammer
Heim du nicht schnell."

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor sie an,
Er hatte den hehren
Den funkelnden Halsschmuck:
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüssel,
Ein faltig Gewand
Umwallte sein Knie;
Es blinkte die Brust ihm
Von reichen Juwelen,
Das Haar war gehüllt ihm
Und hochgethürmt.

Da hob Loke an,
Laufeya's Sohn:
„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim."

Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim!"

Zornig ward Freya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Palast
Der Götter erbebte,
Es sprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halsschmuck: —
„Wol müßtest du meinen,
Daß manntoll ich sei,
Wenn beide wir reisten
Nach Riesenheim."

Rasch kamen die Götter
Zum Rath zusammen,
Die Göttinen gleichfalls,
Aus Neubegier.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie man Thors Hammer
Wol holen sollte.

Da hob Heimdall an,
Der hellleuchtende Gott,
Welcher da weise
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an,
Er habe den hehren
Den funkelnden Halsschmuck."

„Klug lass' er erklingen
Geklirr der Schlüssel,
Ein faltig Gewand
Umwalle sein Knie;
Laß blinken die Brust ihm
Von reichen Juwelen,

Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch sein."

Da hob Thor an,
Der hochernste Gott:
„Es möchten Memme
Mich Asen schelten,
Legt' man das bräutlich
Leinen mir an."

Da hob Loke an,
Laufeya's Sohn:
„Thor solcher Worte
Woll' sich enthalten —
Rasch werden die Riesen
Vom Reich uns verdrängen,
Holst deinen Hammer
Heim du nicht schnell."

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor sie an,
Er hatte den hehren
Den funkelnden Halsschmuck:
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüssel,
Ein faltig Gewand
Umwallte sein Knie;
Es blinkte die Brust ihm
Von reichen Juwelen,
Das Haar wär gehüllt ihm
Und hochgethürmt.

Da hob Loke an,
Laufeya's Sohn:
„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim."

Flugs wurden die Böcke
Vom Berg getrieben
Und vor den gewölbten
Wagen gespannt.
Die Steine zerstoben,
Flamme stieg auf —
Bei Hlorridi's Reise
Nach Riesenheim.

Da hob Thrym an,
Der Thursen Herrscher;
„Auf! auf! ihr Riesen,
Bereitet die Bänke!
Führet als Frau mir
Die Freya zu,
Niords Tochter
Von Noatun!"

„Heim, treibet die Farren,
Die goldgehörnten,
Die schwarzen Rinder
Den Riesen zur Lust!
Viel hab' ich der Schätze,
Hab' des Schmuckes viel;
Fehlte nur Freya
Zur Frau mir noch!"

Früh fanden Gäste
Zum Fest sich ein,
Reichlich gereicht ward
Den Riesen Oel.
Thor aß einen Ochsen,
Er aß acht Lachse,
Samt dem, was es Süßes
Sonst gab für die Frauen;
Er trank wol des Methes
Drei Maß' allein.

Da hob Thrym an,
Der Thursen Herrscher:
„Wer hat doch Bräute
Hungriger je gesehn?
Nie sah ich Bräute
Begieriger speisen,
Nie Mägdlein des Methes
Mehr genießen!“

Saß Loke dabei,
Die listige Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu stehen:
„Seit acht Nächten nichts
Genossen hat Freya,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim.“

Thrymur, kußlüstern,
Den Schleier lüftet;
Aber er schreckt zurück
Den Saal entlang:
„Wie sind so flammend
Der Freya Augen!
Mich dünkt, es brenne
Ihr Blick wie Glut.“

Saß Loke dabei,
Die listige Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu stehen:
„Seit acht Nächten nicht
Genoß sie des Schlafes,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim.“

Da trat in den Saal Thryms
Trotzige Schwester,

Die nur die Brautgift
Begehren kam:
„Reich die goldrothen
Ringe mir dar,
Willst du, daß meinen
Schutz ich dir schenke
Und dir vergönne
All' meine Gunst."

Da hob Thrym an,
Der Thursen Herrscher:
„Bringt mir den Hammer,
Die Braut zu weihen,
Legt den Mjölnir
In des Mägdleins Schoos;
Zusammen uns weihet
Mit Wara's Hand!"

Da lachte dem Thor wol
Im Leibe das Herz,
Als mitten im Harm
Er den Hammer erkannte; —
Da traf er zum ersten
Thrymur, den Herrscher,
Und schlug dann zu Boden
Sein ganz Geschlecht.

Da traf er auch Thrymurs
Trotzige Schwester,
Die die Brautgift
Begehren kam;
Ein Donnerschlag ward ihr
Für den Werth der Ringe,
Des Hammers Gabe
Für schweres Gold. —

So hat seinen Hammer
Odins Sohn geholt.

Aber wie traurig gestaltete sich nun das Schicksal der Asen! Zweimal schon hatten sie Unwürdiges geübt; dort brachen sie heilige Schwüre, hier erwarben sie den Sieg nur durch eine schändliche Verrätherei. Darum mußte sie endlich die strafende Hand der Nornen erreichen. Eine furchtbare Oede verbreitete sich allmälig durch die Gemüther der Götter. Sie erinnerten sich der alten Weihsagungen jetzt, bedachten unter den traurigsten Ahnungen, daß Freyr sein unverwüstliches Schwert, Tyr seine kräftige Rechte verloren habe, und daß der Götterhimmel selbst durch die Aufnahme Skade's und Gerda's entheiligt sei. Zwar lag der Fenriswolf in starken Ketten; einmal aber sollte der Tag kommen, wo er selbst diese zerreißen würde. Die Götter sträubten sich, all' das Schreckliche zu glauben, obwohl sie alle fühlten, wie nahe die Erfüllung sei. Hrafnagalldr Othins, jener schöne Gesang der Edda, ist der Ausdruck eines solchen schwülen, drückenden Zürnens, das die Asen und zumal Odin so sehr ängstigte, daß sie das durch Zaubermittel zu erforschen eilen, was ihnen nun vor Allem andern verhängt sei. Sie schnitten Runen: allein diese verhüllten sich vor ihren Blicken in undurchdringliches Dunkel. Sie fragten zwei kluge Zwerge, Dain und Thrain, was wol ihre bösen Ahnungen zunächst bedeuten könnten. Die Zwerge sannen darüber nach. Thrain antwortete endlich: „Schwer sind Eure Träume." Dain sagte: „Dunkel Eure Träume." Jetzt wurde beschlossen, die Göttin Idunna zur Unterwelt hinabzusenden und durch sie, wo möglich, das Schicksal erforschen zu lassen. Es geschah. Idunna bekam einen magischen Wolfsbalg, fuhr damit nach Nifleheim und verfiel, dort angekommen, in einen plötzlichen tiefen Schlaf. Odin sandte ihr nun drei Götter, Heimdall, Braga und Loke, nach, die der Schlafenden ihre Orakel entlocken sollten. Die drei Götter bestiegen Zauberrosse und rit-

ten eilig nach der Unterwelt; Odin bestieg Hlidskialf, um die Antworten der Seherin zu vernehmen. Heimdall fragte die Göttin nun:

Ob von der Dauer
Der hohen Götter
Etwas sie wisse?
Oder vom Untergang
Etwa des Himmels,
Oder der Tiefe?

Idunna gab keine Antwort; häufige Thränen nur rollten über ihre Wangen, als wenn sie ein Unglück voraussähe, das sie nicht offenbaren könnte. Die betrübten Götter verließen also das Schattenland wieder und nahmen sich, gemeinschaftlich mit den übrigen Asen vor, diese Nacht zur Ausfindung irgend eines Mittels zu verwenden, wodurch Rath und Hilfe in so schrecklicher Bedrängniß geschafft würde. Bei'm neuen Tageslicht versammelten sich die Götter wieder, um Rath zu halten. Baldur selbst hatte viele schwere Träume gehabt, die ihn um sein Leben besorgt machten. Schon früh war auch Odin bei Mimirs Quelle gewesen; allein diese war trüb geworden und aller Weisheit baar. Die beiden Raben kamen jetzt auch geflogen und raunten Odin viel Unverständliches über Baldur in's Ohr. Da beschloß Odin das Aeußerste zu unternehmen und die Hilfe der Tiefe anzusprechen, wo die Weisheit der Himmlischen nichts mehr vermachte.

Fort eilt Odin aus seinem Schloß,
Sattelte sein kohlschwarzes Roß,
Reitet die Schlucht' und Schrund' hindurch,
Gelangt zu Hela's düstrer Burg.
Sein gewahrt Gram, der Höllenhund.
Weit aufsperrt er den grimmen Schlund;
Dem Rachen graus, den Hauern stark
Entgeifert Schaum und Menschenmark.

Er ſchnaubt, er ſchnarcht den König an —
Nichts irr't den zauberkundigen Mann.
Mit funkelndem Auge, mit knirſchendem Bang,
Mit lautem Geklaff verfolgt er ihn lang.
Und Odin ſchreitet raſchen Schritts,
Die Erd' erdröhnt der Kraft des Tritts.
Furchtlos ſchaut er herab herauf,
Der Hölle Pforten thun ſich auf.

Rechts ein Runſtein am öſtlichen Thor;
Der König ihn zum Sitz erkohr,
Wo tauſend Jahr im Grabe tief
Die zukunftkundige Vola ſchlief.
Der König ſchaut zum ſtarren Nord,
Dreimal raunt er das Runenwort,
Dreimal ſchreibt er den Spruch in Sand,
Der die Todten aus den Gräbern bannt.
Nun ſäuſelt's aus hohler Tief' hervor,
Dumpf murmelt's in ſein lauſchend Ohr.

Vola.

Welches Zaubers ſtrenge Macht
Bannt mich aus der langen Nacht,
Stört mich in der tiefen Raſt?
Wer biſt, wer biſt du, frecher Gaſt?
Tauſend Jahr mein Gebein ſchon ruht
In Winterſchnee und Sommerglut,
In näſſendem Thau, in ſtöbernden Regen.
Laß ſchlafen mich, mich ſchlafen legen.
Ruchlos ſtörſt du der Todten Raſt.
Wer biſt, wer biſt du, fremder Gaſt?

Odin.

Ein Wanderer bin ich, du kennſt ihn nicht,
Eines Kriegers Sohn, du nennſt ihn nicht.
Was droben vorgeht, meld' ich dir.
Was drunten begegnet, melde mir!

Für wen ist der schäumende Tisch bereitet,
Für wen das güldene Bette gebreitet?

Vola.

Siehst du nicht im Becher blank
Schäumen des Methes süßen Trank?
Drüber hängt der goldne Schild.
Für Baldur ist der Becher gefüllt;
Baldurs Haupt ist dem Tod gegeben —
Auch enden muß der Asen Leben.
Ungern red' ich, fremder Gast,
Störe nicht ferner der Müden Rast!

Odin.

Ich beschwör' und banne dich,
Auf, Prosetin, auf und sprich:
Wer ist, der Odin's Sohn bedroht,
Wer ist es, der ihm bringt den Tod?

Vola.

Hödur ist's, der Baldur'n droht,
Dem Bruder bringt der Bruder den Tod.
Die müden Lippen schließ' ich nun,
Laß mich, Störer, laß mich ruhn.

Odin.

Ich beschwör' und banne dich,
Wach' auf, Prosetin, wach' auf und sprich:
Von wem wird Baldur's Mord gerochen?
Von wem des Mörders Nacken gebrochen?

Vola.

Fern im West in Grotten tief
Odin an Rinda's Seite schlief;
Nun windet sich aus der Göttin Schoos

Ein Wunderknabe*) zürnend loß.
Er wird sein flatternd Haar nicht kämmen,
Die Glieder nicht im Strome schwemmen,
Bis Hödurs Leib im Staube modert,
Oder hoch vom Scheiterhaufen lodert.
Die schweren Lippen schließ' ich nun,
Laß mich, laß mich endlich ruhn!

Odin.

Einmal noch beschwör' ich dich,
Einmal noch erwach' und sprich:
Wer sind sie, die ihre silberweißen
Schleier zu stiebenden Fetzen zerreißen?
Deute mir ihr Lustbegehn.**)
Magst dann, magst dann schlafen gehn!

Wola.

Götterkönig! du täuschtest mich!
Starker, ich erkenne Dich!
Schrecklicher, warum betrogst du mich?

Odin.

Lügnerin, warum belogst du mich?
Hexe, du weihsagst nicht gut,
Schnöde Mutter der Riesenbrut.

Wola.

Fort von hier an deinen Ort!
Und kein Frevler komm' hinfort,
Eh're fragend meinen Geist,
Bis Fenrir einst seine Fesseln zerreißt;
Bis zusammenbrechend der Bau der Welt
In Schutt und Graus und Graun zerfällt!!

*) Wali.

**) Auch wir wissen über diese Mysterie — womit sich Odin unwillkührlich verräth — keinen Bescheid, und zwar aus Unzulänglichkeit der Urkunden.

Odin ritt auf diese Drohung nach Walhalla zurück; Thränenbäche, sagte die Voluspá (Str. 25), stürzten nieder von seinem Antlitz. Denn er hatte die festlichen Anstalten gesehen, die Hela zu Baldurs Empfang bereits getroffen und mochte nun alle Hoffnung aufgeben, den guten Baldur zu retten. Noch nahm Frigga einen Eid von allen Wesen, vom Feuer, Wasser, Eisen und allen Erzen, Erde, Steinen, Bäumen, Krankheiten, Thieren, Vögeln, Gift und Schlangen; daß sie Baldurs schonen sollten. Wenn alle diese einig wären, Baldur zu beschirmen, wie konnte ihm dann irgend ein Unheil zustoßen? Die Götter beruhigten sich. Indeß aber wusste sich Loke den Schößling eines Baumes, Mistiltein, zu verschaffen, welcher auf einem kleinen Eiland grünte und den Frigga als unbedeutend und noch unreif zum Eide übergangen hatte. Jetzt war der verhängnißvolle Zweig, womit der unschuldige Baldur ermordet werden sollte, in Loke's Hand. Aber nicht Loke sollte ihn tödten; Hödur war es, den das unerbittliche Schicksal zu dieser That erkohren hatte, Hödur, der selbst ein Gott und Baldurs Bruder war. Diese Weihsagung mußte sich denn erfüllen. Die Götter stellten Baldur zu Ehren, Kampfspiele an und wählten insbesondere ihn, der für ganz unverletzbar galt, zum Ziel ihrer Waffen. Odins Speer, Thors Hammer und die Pfeile der übrigen Götter prallten ohnmächtig ab von der Brust des frommen Gottes. Endlich nahm auch der blinde Hödur an der gemeinschaftlichen Lust der Götter Theil. Bewaffnet mit dem Mistelzweige und geleitet von Loke, warf er nach dem Bruder, traf und — durchbohrte ihn. Dies, sagt die Edda, ist das allergrößte Unglück, das Göttern und Menschen widerfahren ist. Da Baldur fiel, wurden die Asen wie sprachlos; einer sah den andern an und Alle athmeten Rache gegen den Urheber. Aber da es an einer heiligen Freistätte war, konnten sie nicht gleich

Rache nehmen. Es wurde unterdessen Baldurs Leichnam auf sein Schiff Hringhorni gebracht, wo ein Scheiterhaufen errichtet war; die Götter wollten dasselbe in die See hinausstoßen, um die Leiche darauf zu verbrennen. Allein es ging nicht von der Stelle. Da mußten sie, um das Schiff loszumachen, zu ihren Feinden, den jetzt doppelt verhassten Riesen ihre Zuflucht nehmen: so ohnmächtig stehen die Götter und selbst Thor da, nachdem ihnen Baldur geraubt worden. Auf Verlangen der Götter kam ein Riesenweib, mit Namen Hyrrokin. Sie ritt auf einem schlangengezäumten Wolfe. Als sie abstieg, bestellte Odin vier Berserker, um den Wolf in Obhut zu nehmen und es ward ihnen diese Arbeit gar schwer. Hyrrokin ging jetzt nach dem Vordertheil und schob in einem Zuge das Schiff so, daß hinten auf den untergelegten Rollen Feuer hervorschlug und das ganze Land erbebte. Thor ward böse und wollte die Riesin mit seinem Miölnir zu Boden schlagen; denn er sagte, sie würde so stark nicht gestoßen haben, wenn nicht die Freude über Baldurs Tod ihre Kräfte verdoppelt hätte. Die anderen Götter aber besänftigten ihn. Während nun das brennende Schiff am Meeresufer schwamm, konnte Nanna, Baldurs Gattin, den Anblick nicht länger ertragen; sie starb vor Gram und ward auch auf den Scheiterhaufen gelegt. Thor stand dabei und weihte den Scheiterhaufen mit dem Miölnir ein. Vor seinen Füßen lief ein Zwerg, der Litur hieß; diesen schleuderte Thor mit dem Fuß in die Flamen und er verbrannte darin. Auch Baldurs Roß wurde mit seinem Herren verbrannt. Odin legte noch den Goldring Draupnir in's Feuer; und erst seit dieser Zeit, heißt es in der jüngern Edda, erhielt der Ring die Eigenschaft, daß von ihm in jeder neunten Nacht acht gleich schöne Ringe träufelten.

Baldur war todt und das schreckliche Schicksal befriedigt.

Frigga, sich mitschuldig fühlend an seinem Tode, meinte, ob Baldur jetzt nicht wieder in's Leben zurückgerufen und aus der Unterwelt erlöst werden könnte? Voller Hoffnung trat sie vor die Götter hin und fragte, wer von ihnen nach der Unterwelt fahren wollte, um den geliebten Baldur unter jeder Bedingung aus dem Schattenreiche zu befreien. Hermodur, der flüchtige Götterfohn, war dazu bereit; er bestieg also den achtfüßigen Sleipnir und ritt eilig davon. Neun Nächte, heißt es, ritt er durch dunkle und tiefe Thäler und hatte kein Licht erblickt, bis er an die schimmernde Gjallarbrücke kam. Modgudur, das Mädchen, das die Brücke bewachte, fragte ihn nach Namen und Geschlecht. Sie sezte hinzu: „Gestern, da fünf Haufen todter Menschen über die Brücke ritten, donnerte sie nicht so sehr, als jetzt unter dir allein. Auch hast du nicht die Farbe der Gestorbenen; warum betratst du die Todtenbahn?“ Hermod antwortete: „Ich suche Baldur. Hast du ihn nicht auf Hela's Wegen gesehn?“ Sie sagte, daß Baldur über die Gjallarbrücke geritten sei; aber, setzte sie hinzu, herunter und nördlich geht der Weg zur Hel. Da ritt Hermod weiter fort, bis er an das Todtengitter kam. Hier stieg er ab, gürtete sein Roß fester, setzte sich wieder auf und mit Einem Sprunge Sleipnirs war Hermod über den Thoren der Hölle. Da sah er Baldur'n auf der vornehmsten Stelle sitzen. Hermod verlangte von Hel, daß Baldur wieder heim reiten möchte, ihr vorstellend, was für Trauer darüber unter den Asen sei. Hel antwortete: es würde jetzt sich zeigen, ob Baldur so allgemein geliebt werde, als man sagt. Denn wenn alle Dinge in der Welt, lebendige sowol als todte, ihn beweinten, solle er Erlaubniß erhalten, zu den Asen zurückzukehren; dagegen aber bei Hel bleiben, wenn das geringste von ihnem nicht weinen wollte. Hermod ging; Baldur begleitete ihn

aus der Hölle und nahm den Ring Draupnir mit, schickte ihn dem Odin zum Andenken. Nanna aber sandte der Frigga ein anderes Kleinod. Hermod ritt darauf heim nach Asgard und verkündigte alles, was er gesehen und gehört hatte. Die Asen sandten nun Boten in alle Welt, mit der Aufforderung, Baldur aus Hela's Gewalt zu weinen. Alle thaten es, Menschen, Thiere, Erde, Steine, Bäume und alle Metalle; so wie man noch sieht, daß diese Dinge weinen, wenn — sie aus dem Frost in die Wärme kommen. Als die Boten schon ihr Geschäft vollendet zu haben glaubten, trafen sie in einer abgelegenen Höhle ein Jotenweib, eine Zauberin, an, die sich Thöck nannte und ganz gleichgiltig schien, ohne an der allgemeinen Trauer Theil zu nehmen. Die Abgesandten baten auch sie, Baldur zu beweinen, aber sie sagte:

Thöck wird weinen
Mit trockenen Augen
Um Baldurs Tod;
Weder im Leben noch Tode
Hatt' ich Gutes von ihm.
Laß Hel den Raub nur behalten!

Und hiemit verschwand sie. Aber es soll Loke gewesen sein, der diese Gestalt angenommen hatte. Jetzt also war Baldur für die Götter unwiederbringlich verloren: er mußte in Hela's Reiche bleiben bis Ragnarök. Und wenn auch Loke, der, wie Alle wußten, Baldurs Tod verschuldet hatte, wenn auch er den Anblick der Asen mied: so erinnerte doch Alles an den schmerzlichen Verlust und mahnte die Asen an ihren eigenen Untergang. Auch das Erdenleben hatte seitdem eine böse Richtung genommen. Blutende Heldengeschlechter traten gegen einander auf, von Kampfwuth und unversöhnlichem Hasse getrieben: Volsungen, Niflungen,

Bindungen verfolgten sich und liefen dem Verderben, ihrem gemeinschaftlichen Ziele, entgegen. Die Menschen wurden leidenschaftlich und ungerecht, ja sie vergaßen beinahe die Götter selbst. Loke endlich schien mit sich zerfallen; eine stille Raserei hatte sich seiner bemächtigt und die Götter schonten des Unglücklichen so lange, bis das Trauermahl, welches sie dem Baldur bringen mußten, vollbracht sei. Um dasselbe recht feierlich zu begehen, kamen Alle überein, es auf der entlegenen Insel Hlesey abzuhalten. Sie fuhren also insgesamt dahin und wurden von Aegir freundlich aufgenommen. Das Mal begann nun zwar; aber es fehlte an allem Getränk. Die Götter, welche dem abgeschiedenen Baldur ein Trankopfer zu bringen hatten, fühlten jenen Mangel sehr, mochten jedoch nicht laut darüber werden. Sie suchten vielmehr durch heimliche Zauberkünste die Ursache zu erforschen und entdeckten dann, daß Aegir nicht einmal einen Kessel besaß, darin für alle Ael gebraut werden könnte. Man bemühte sich vergeblich, einen solchen Kessel aufzutreiben; bis endlich ein gewisser Tir die gute Nachricht ertheilte, daß sein Vater Hymir ein Braugefäß besitze, das geräumig genug und wol eine Meile tief wäre. Es könnte aber nur durch eine List errungen werden. Tir ging also mit Thor hinaus und sie kamen in die Nähe des Oceans zu Hymirs Wohnung. In der Berghöhle trafen sie Tirs Aeltermutter, von gräßlicher Gestalt und neunhundertköpfig. Nachher kam ihnen auch Hymirs Gattin entgegen, welche jedoch goldglänzende Haare und ein freundliches Aussehen hatte. Sie bot den Fremden ein Trinkhorn dar und hieß ihren Sohn, wie nach einer langen Abwesenheit, willkommen. Zugleich bat sie, daß sich Beide noch einen Augenblick verborgen halten möchten; weil Hymir, wenn er unvermuthet Gäste finde, sehr zornig sei und erst vorbereitet werden müsse. Tir und

Thor gehorchten. Jetzt kam auch Hymir von der Jagd zurück; sein mit Reif besetzter Bart war wie ein gefrauer Wald zu schauen, die Eisfelsen dröhnten und bebten als er eintrat. „Willkommen, Hymir — sagte die Frau zu ihm — unser Sohn ist endlich wieder gekommen. Aber mit ihm ist unser aller Feind, der Freund der Menschen, Veorr. Siehe nur, wie sie hinter jener Säule stehen und kaum herauszutreten wagen.“ Der Riese schaute dahin; vor seinem durchbohrenden Blick zersprang die Säule, der Sparren krachte entzwei und acht Kessel fielen herab von der Wand — alle zerbrachen, bis auf einen, der zu hart gehämmert war. Die Fremden kamen nun zum Vorschein; Hymir sah den Thor mit gar mistrauischen Blicken an. Doch ließ er drei Rinder schlachten und ein Abendessen bereiten. Thor verzehrte dasselbe beinah' allein. Da sagte der Riese: „Werdet ihr euch am nächsten Abend wol mit Wild oder Fischen begnügen?“ Thor antwortete, daß er je eher je lieber mit auf die Jagd gehen wolle. Er blieb also die Nacht über. In der Dämmerung stand Hymir auf und machte sich fertig, um auf die See zum Fischfang zu rudern. Thor bat, ihm folgen zu dürfen. Hymir meinte, er könne nur wenig Nutzen von ihm haben und — setzte er hinzu — du wirst frieren, wenn ich soweit hinausrudere und so lange fortbleibe, als ich pflege. Thor sagte, er könnte gut rudern und es wäre ungewiß, wer von ihnen am ersten wieder nach dem Lande verlangen würde; Thor wurde zugleich so zornig, daß er ihn beinahe den Hammer hätte fühlen lassen. Er fragte Hymir, was sie zur Lockspeise nehmen wollten und erhielt zur Antwort, er möge sie sich selbst verschaffen. Thor ging also zu einer Heerde Ochsen, die Hymirn gehörte, fasste den größten davon, der Himinbriotr genannt wurde, drehte ihm den Hals um und nahm den Kopf mit zur See. Hymir hatte das

Boot bereits ins Wasser gebracht; Thor ging an Bord, setzte sich hinter in's Schiff, fasste die Ruder und ruderte dergestalt, daß Hymir gestehen mußte, es habe eine gute Fahrt. Hymir ruderte zugleich vorn und es währte nicht lange, so waren sie an der Stelle, wo der Riese zu fischen pflegte. Thor sagte er habe Lust, noch weiter zu rudern und sie fuhren also noch eine gute Strecke. Hymir sagte, sie wären jetzt so weit hinausgekommen, daß es gefährlich sei, sich in der Gegend aufzuhalten, wegen der Midgardschlange. Thor ruderte aber immer noch weiter. Hymirn war gar nicht wohl dabei. Thor nahm endlich die Ruder ein und rüstete eine starke Angelschnur zu, die mit einer eben so großen Angel versehen war. Er steckte in lüsterner Freude den Ochsenkopf daran, warf sie aus und die Angel sank zum Grunde. Hymir hatte indeß schon zwei Wallfische gefangen. Nun aber schnappte die Midgardschlange nach dem Ochsenkopf und der Haken bohrte sich in ihren Kiefer hinein. Als die Schlange es merkte, fuhr sie so grimmig davon, daß Thor eine Strecke weit mitgerissen wurde. Da zürnte er, nahm seine Götterstärke zusammen und stemmte sich so stark entgegen, daß seine beiden Füße durch das Boot gingen und er auf dem Grund stehen blieb. Unterdessen zog er die Schlange empor — und es ist gewiß und wahrhaftig, daß es nie einen schrecklicheren Anblick gegeben hat, als da Thor wild auf die Schlange sah und diese glühte und ihr Gift gegen Thor ausspie. Man sagt auch, daß der Riese Hymir die Farbe wechselte und vor Angst erblaßte, als er die Schlange sah und das Wasser in's Boot strömte. In dem Augenblick aber, als Thor nach dem Hammer griff und ihn in die Luft hob, da taumelte der Riese mit seinem Messer hinzu und zerschnitt Thors Angelschnur, worauf die Schlange wieder unter dem heftigsten Erdbeben in's Meer zurücksank.

Thor warf nun freilich den Hammer nach ihr und man sagt auch, daß er ihr den Kopf damit zerschmettert hat; aber das Wahre ist, daß die Midgardschlange noch lebt und im Meere liegt. Beide ruderten nun wieder an's Land.

Aber es war schon eine ganze Nacht verstrichen und Thor hatte noch den Kessel nicht und mußte das Göttermahl bei Aegir so weit hinauszögern. Er dachte also ganz ernstlich an sein Vorhaben. Hymir forderte ihn jetzt auf, entweder das Boot oder die zwei gefangenen Wallfische nach Hause zu bringen. Thor nahm das Fahrzeug sammt den Wallfischen und trug es bis zur Wohnung des Riesen. Hymir sagte: „Du scheinst zwar sehr stark zu sein, doch ist es mit deiner Kraft nicht weit her, wenn Du diesen Becher hier nicht entzwei schlägst.“ Er gab ihm einen steinernen Becher. Thor warf diesen nun gegen die Felswand; allein der Becher wollte nicht zerspringen. Da rieth Hymirs Gattin dem Thor, den Becher an des Riesen eigene harte Stirn zu schleudern. Es geschah; des Riesen Stirn blieb unverletzt, aber der Becher ging entzwei. Der Riese war nun sehr betrübt über den Verlust jenes Bechers; doch blieb er nicht ruhig, bis er noch größere Beweise von Thors Stärke gesehen hatte. Er verlangte also, daß Thor den großen Braukessel, der da ganz geblieben war, aus der Halle tragen möchte. Tir versuchte es zuerst, aber vergebens. Thor faßte ihn nun am Rande mit solcher Kraft, daß er den Boden der Halle durchtrat; dann hob er den Kessel auf den Kopf und eilte fort, um ihn zu Aegir zu bringen. Hymir wunderte sich erst über Thors Stärke; wie er aber sah, daß der Gott nicht umkehrte, setzte er ihm mit einem Gefolge von vielköpfigen Riesen nach, um ihm den Kessel abzunehmen. Thor aber schlug einige der Ungeheuer zu Boden und jagte die andern in die Flucht.

Noch waren die Götter bei Aegir versammelt und noch immer heiterer sie bei der Mahlzeit. Thors Abwesenheit kam jedoch dem Loke wol zu Statten, welcher, auf das heilige Gastrecht vertrauend, herbeigeeilt war, um seine Wuth noch zum letztenmal an den Asen zu stillen. Er kam vor Aegirs Palast; Fimafengur, der Aufwärter Aegirs, wollte ihn nicht einlassen. Da vergeß sich Loke und tödtete diesen auf der Stelle. Mit verstörten Blicken und blutbesprengt gelangte Loke bis an die Thür; hier that er den vermessenen Schwur, das fromme Mahl der Asen zu zerstören und sie durch die bittersten und boshaftesten Schmähungen zu gegenseitiger Zwietracht aufzureizen. Wie es ihm gelungen, davon sagt das eddische Lied, welches Lokasenna genannt wird. Da heißt es:

Lok trat nun ein, von ferne schon rufend durch den Saal:
„Heil Göttinnen und Göttern bei Aegirs frohem Mal!
Verachtung wird gezollet dem ungeber'nen Gast —
Doch mehr nur wird er lachen, je mehr er Euch zur Last."

„Was hat Euch plötzlich stille und furchtsam wol gemacht?
Daß Loke Euren Mundkoch Fimfenger umgebracht?
Er wehrte mir den Eingang in Aegirs Trinksaal heut;
Drum straft' ich mit dem Tode des Knechts Vermessenheit."

Odin sang:

„Vermessen bist Du selber, kamst ungefragt daher:
Und wenn Du hier verweilest, sollst Du es büßen schwer!
Du kommst als Friedensstörer, als Meuchler blutbefleckt;
Flieh! daß nicht auf der Stelle Dich Gungnir niederstreckt!"

Loke sang:

„Nicht glaubt' ich, daß die Freundschaft so bald bei Dir verlischt.
Weißt du wie in der Vorzeit wir unser Blut gemischt?
Drum heiße mich nicht gehen, reich mir ein volles Horn —
Ich könnte sonst verzweifeln an Eurer Aller Zorn."

Braga sang:

„Will Roß und Schwert Dir schenken und meinen Ring dazu;
Laß hier uns nur in Frieden, stör' nicht der Asen Ruh.
Mit giftgeschliffner Zunge die Natter sticht um sich —
Doch weh Dir, Lok, ergrimmst Du die Götter über Dich!"

Loke sang:

„Wo hast Du Ring und Streitroß, daß Du's anbietest mir?
Und gar ein Schwert — noch niemals sah, Brag', ich ein's bei Dir;
Denn unter allen Asen fürwahr man Keinen sieht,
Der so behend wie Braga vor einem Pfeilschuß flieht."

Idunna sang:

„Wie magst Du, Loke, reizen durch frechen Hohn und Spott
Den mächt'gen Skaldenherrscher, den liederstarken Gott?!
Er preist in Harfentönen des Friedens stilles Glück:
Vor seinem Sang die Bosheit verstummt im Augenblick."

Loke sang:

„Kommt, Idun, Dir Thiassi nicht weiter mehr in Sinn,
Der Bergtrold, dem Du willig und schwach gabst Alles hin?
Lok weiß, wie Du gelassen warst bei dem Felsenmann;
Du nahmst bei ihm Dich schwerlich der Ehre Bragi's an."

Gefion sang:

„Wol Idun, Braga's Gattin, war stets der Unschuld Bild;
Drum gut, wenn sie mit Schweigen dem Lästrer vergilt.
Und, Lok, Du bist verzaubert, das zeigt Dein Lügenwort,
Es reißt Dein feindlich Schicksal, Unseliger, Dich fort."

Loke sang:

„Du hassest alle Männer, so wie der Tag ersteht,
Bist nimmer zu erweichen, stellst gramsam Dich und spröd';
Doch könnten Nächte reden und wär' nicht stumm der Hain —
Wieviel zu Braga's Liedern könnt' hier des Wassers sein?

Odin sang:

„Zu weit geht Dein Erkühnen, verworfener Gesell!
Willst Du Dein Leben retten, so fliehe, fliehe schnell!
Es hat in diesen Hallen ein Wahnwitz Dich erfaßt,
Und selber Dich erdrücken wird bald des Schimpfes Last."

Loke sang:

„Schweig Odin! zu regieren verstehst Du wahrlich schlecht,
Vertheilst der Schlachten Ausgang nie nach Verdienst und Recht;
Auch zogst Du einmal lange als Zaubrer durch die Welt —
Dies alles Lok für Zeigen von deiner Unkraft hält."

Frigga sang:

„Bezähme Dich, Verräther, verschließ den Lästermund!
Was Ihr voreinst erfahren, das werde nimmer kund.
Und kannst Du Dich nicht halten, so eile von hier fort —
Tief könnte Morgen quälen Dich jedes böse Wort!"

Loke sang:

„Schweig Frigga! Erdengöttin, aus Fiörgyn's Riesenblut!
Ich weiß, Du bist der Wahrheit nicht eben allzu gut.
Du hast den eignen Gatten umgeben mit Verrath,
Als er zu kingem Wettstreit einst Geirröds Burg genaht."

Freya sang:

„Dich zu besänften, Loke, dem Zorne nicht gelingt;
O daß Dich meine Bitte nunmehr zum Schweigen bringt!
Gib nach, wenn ich für Alle um Schonung zu Dir fleh':
Zieh ein den Schlangenstachel, er thut den Göttern weh!"

Loke sang:

„Ich lache Deiner Reden, sie rühren nimmer mich.
Weißt du, warum wol Odur so bald von Dir entwich?
Weil, Freya, Du, wenn Odur nicht eben bei Dir weilt,
Mit Asen und mit Alfen Dein Lager hast getheilt."

Freyr sang:

„Halt ein, Du Natterzunge, mit all' dem Truggeschwätz,
Du findest Dein Verderben im eignen Lügennetz!
Geh, drücke Angurbode, die Riesin, an die Brust
Und nolle nicht die Götter um ihre rein're Lust."

Loke sang:

„Du sahst nach Jotunheima mit glühn'dem Wollustblick
Und hast drum hingegeben Dein Schwert — Dein einzig Glück.
So schwindet Walhalls Göttern ihr lezter Schlachtenmuth,
Und Gerda wird nun saugen Dein süßes warmes Blut."

Heimdall sang:

„Du warst, Lok, bei den Ahnen und trankst des Ales zuviel,
Nun stiftest Du im Rausche bei uns solch' böses Spiel.
Des Trankes starke Geister nur machen Dich so kühn:
Wir kennen längst die Künste und längst Dein hölisch Müh'n."

Loke sang:

„Was soll ich noch erwarten? Auch Du weckst meinen Zorn,
Du armer Himmelswächter mit Deinem krummen Horn?
Sei nicht so laut im Tadel und ehre meine Kunst:
Hüt' eilig Deine Brücke; denn — sie zerfließt in Dunst."

Da sah der stumme Widar ihn an mit scharfem Blick,
Daß Loke sinnverwirret und bebend fuhr zurück.
Und plötzlich auch der Himmel von Blitzen war durchglüht —
Man sah und hört' es deutlich, daß Thor nach Hlesey zieht:

Da seufzte Lok und zitterte, ihn faßte Todesgraun;
Schon konnt er in der Nähe Thor mit dem Kessel schaun.
Und eh ein Laut verhallte, Thor in dem Saale stand —
Lok mußt' ein Herz sich nehmen und bot ihm gleich die Hand.

Thor sang:

„Hier bist Du, Geifenblaser der Asen schlechtster Dank!
Unseligster der Thoren, Echo von jedem Klang!

Du höhnst die hohen Götter, versuchst noch einmal mich —
So wahr als Fenrir heulet: Deine Strafe wird fürchterlich!"

Loke sang:

„Doch glaube, Thor, Dein Midlnir mich nicht so sehr erschreckt,
Nun ihn die Midgardschlange mit ihren Schuppen deckt.
Hast dort Du auch geprahlet in Skrymirs Handschuh-Daum?
Du schienst so klein, so nichtig, und Loke sah Dich kaum."

Thor sang:

„Ha! wag' es, Asenspötter, nicht auch noch gegen mich!
Ich brauche keinen Hammer, um zu zermalmen Dich.
Siehst drüben Du den Felsen und jenes Tannenpaar?
Dort will ich hin Dich hängen an Deinem eignen Haar!"

Loke sang:

„Es lohnet nicht der Mühe, daß länger ich hier bin:
Ich sang den Asen Alles, was flog durch meinen Sinn.
Nur Thor zwingt meine Zunge, er kann nicht Spaß verstehn,
Er schlägt, eh' er gedrohet — und darum will ich gehn."

So entfloh er auf einen hohen Berg, baute sich da ein Haus mit vier Thürmen, um nach allen Seiten Aussicht zu haben; verbarg sich aber auch oft, in einem Lachs verwandelt, in den Wasserfall Franangur. Da ergriffen ihn die Asen und führten ihn in eine Berghöhle. Sie banden ihn mit den Eingeweiden seines eigenen Sohnes über drei Klippen und das Band wurde zu Eisen. Uiber Loke's Haupt wurde eine Otter aufgehangen, so daß das Gift ihres Mundes auf sein Gesicht tropfen sollte. Aber seine Gattin Sigyn sitzt bei ihm und hält den Gifttropfen eine Schale unter. Wenn die Schale voll ist und ausgeleert wird, strömt inzwischen das Gift über Loke's Gesicht; da schüttelt er sich, daß die Erde zittert und davon entstehen

alle — Erdbeben. Dort liegt er gebunden bis zur Götterdämmerung.

Sehen wir nun auf die Erde zurück, da finden wir ihre Gestalt sehr verändert. Jahrtausende sind hingerollt über sie, haben das göttliche Leben eingesaugt und hinweg geführt deren jugendliche Kraft. Erlöschen sollte das Heldenthum; denn Geschlechter, aus einer und derselben göttlichen Wurzel entsprungen, scheinen des gemeinschaftlichen Kampfes vergessen und die Waffen gegen einander gerichtet zu haben. Sie fechten und das Geschlecht der Riesen siegt, weniger durch eigene Stärke, als durch den Kampf mit den hohen Verwandten. So aber hat es Odin gewollt. Er eilte, viel tüchtige Kämpfer in Walhall zu sammeln und gebot ohne weitere Rücksicht seinen Jungfrauen, die Todten zu küren. So haben es die Nornen gewollt; um die Ausbreitung des Geschlechts der Asen und die Vergrößerung ihrer Macht zu dämmen.

Betrachten wir also die Erde mit ihren Drangsalen, wie sie daliegt vor uns ausgebreitet im sorgenvollen Herbste der Geschichte, ihres Lebens beraubt, entkleidet ihrer Herrlichkeit: und wir werden wol selbst bekennen, daß sie reif sei zur Wiedergeburt und daß diese Statt finden müsse zwischen Fimbulveturs Wintergrauen und der Nacht Ragnaröks, welche uns Wöla verkündet. Denn

Viel weiß die Kundige,
Weit sieht sie hinaus,
Uiber Ragnarök
Und der Sieggötter Fall!*)

*) Die prachtvolle poetische Beschreibung Ragnaröks, welche die Wo-luspá enthält, wollen die Leser in meiner Ausgabe der Edda, B. I. S. 29 ff. nachsehen.

Erst kommen drei harte Winter, Fimbulvetir, die kein Sommer trennt; vorher aber wird die ganze Welt von Krieg und Blutvergießen heimgesucht. Alles wird nun gegeneinander wüthen, Eltern schonen ihre Kinder, die Brüder einander nicht; Beilalter, Schwertalter, Sturmzeit, Wolfszeit — Unglück auf Unglück bis zum Weltsturz sich folgend. Erde und Berge werden erschüttert und umgeworfen, die ganze Natur ist alt geworden, alle Dinge wollen aus ihren Fugen weichen. Bei den Trolden kräht der feuerrothe Hahn, bei den Asen der goldgelbe, in Hels Sälen unter der Erde der rußfarbige. Der gefesselte Fenriswolf heult, er reißt sich los und wüthet grimmig umher. Das Meer gährt über seine Ufer; die Midgardschlange steigt ein furchtbar Gespenst hervor und müht sich an's Land zu kommen. Da erhebt sich Heimdall und bläset das Giallarhorn, so daß es in allen Welten gehört wird und ruft die Götter zum Kampfe. Noch einmal sammeln sich die Asen zum Thing; vergebens spricht auch Odin mit Mimirs Haupt. Die weite Natur steht erschrocken, Ygdrassil wankt im Grund erschüttert, die Lande der Riesen sind mit Lärm und Geschrei erfüllt, die Zwerge seufzen und klagen vor dem Eingang ihrer Höhlen. Haufenweise gehen die Menschen auf den Pfaden des Todes und der Adler verzehrt schreiend die Leichen der Gefallenen. Die Woge brauset und das Schiff Nagelfar, von Nägeln der Sterbenden gezimmert, wird los. Der Riese Hrym steuert von Süden mit den Hrymthursen heran. Fenrir fährt mit offnem Rachen hervor, so daß der Unterkiefer die Erde, der Oberkiefer den Himmel berührt. Wäre Raum, würde er ihn noch weiter aufsperren. Feuer funkelt aus Nase und Augen. Die Midgardschlange speiet Gift aus, das die ganze Luft und das Meer ansteckt. Der Himmel aber spaltet sich; Muspells Söhne kommen reitend heraus, von Surtur angeführt, dem

Allverbrenner, der von Feuerflammen umgeben ist und dessen Schwert heller als die Sonne scheint. Unter ihnen bricht Bifröst, die schwankende Himmelsbrücke, in Trümmer. Loke vereinigt sich mit Hels Söhnen*) und den Eidriesen, um den gemeinsamen Streit zu beginnen. Alle Asen, alle Einheriar rüsten sich und eilen nach den unermeßlichen Ebene Wigrid; voran reitet Odin, mit seinem Goldhelm, dem schönen Harnisch und dem Spieß Gungnir bewaffnet. So geht er dem Fenriswolfe entgegen. Thor streitet an Odins Seite ohne ihm beistehen zu können; da er genug Anstrengung hat, mit der Midgardschlange zu kämpfen. Freyr steht gegen Surtur, wie die wehrlose Blume gegen die verzehrende Flamme. Auch der Hund Garmur, der bis jetzt vor der Gnypahöhle angebunden war, zerreißt seine Fesseln und rennt umher. Er fällt jetzt den einhändigen Tyr an und der entsetzliche Kampf endet mit dem Tode Beider. Odin kämpft mit Fenrir lang und heftig; Thor mit der Erdschlange, die er mit seinem Hammer erschlägt, aber neun Fuß davon todt niederfällt von dem Gifte, das sie gegen ihn ausgespien. Fenrir öffnet den Rachen — und Odin ist nicht mehr; aber der gewaltige Sohn Sigfödurs, Widar, tritt mit seinem Schuh dem Ungethüm in den Unterkiefer, zerreißt ihm den Rachen und stößt ihm sein Schwert in's Gekröse. So rächt er den Vater. Zuletzt fallen Heimdall und Loke im Zweikampf. Surtur schleudert nun Feuer umher und es verbrennt dann die ganze Welt. Die Sonne wird schwarz, die Erde sinkt in's Meer, vom Himmel fallen die heitern Sterne, Rauch wallt auf und

*) So die jüngere Edda. Nach der Wöluspá (Str. 45.) aber steuert Loke mit seiner Schaar von Osten daher. — Uiberhaupt weichen in der Schilderung Ragnaröks die Uiberlieferungen von einander ab. Ich suche sie hier möglichst in Uibereinstimmung zu bringen.

die Zeiten gehen zu Ende. — Da geht der Herr, der Alles beherrscht, mit Macht aus den Wohnungen von oben hervor, um göttliche Urtheile zu fällen und seine Sprüche auszusprechen; er endigt allen Streit und sezt fest eine heilige Schickung, die immerdar dauern wird.

Gute Wohnungen und Böse werden dann noch übrig bleiben: herrliche Säle, von rothem Gold erbaut, für die Frommen, schauerliche dunkle Straförter für die Feigen und Meineidigen. Und aus den Wellen geht eine neue Erde in ihrer Grüne hervor, die Wässer ziehen sich zurück, der Adler schwebt frei in den Lüften und fängt Fische auf den Berggipfeln. Die Sonne, ehe sie der Wolf verschlungen, hat eine Tochter geboren, die in den Gleisen der Mutter einherwandelt. Lif und Lifthrasir, Mann und Weib, haben sich in Hoddmimirs Walde aus Surturs Flammen gerettet. Sie nähren sich vom Morgenthau und von ihnen stammt das neue Geschlecht, welches den Erdkreis bewohnen soll. Die Asen aber werden wiedergeboren; sie sammeln sich auf Ida's Ebene, wo ihre erste Götterburg gestanden, und erinnern sich der großen Beschlüsse aus der Vorzeit und der alten göttlichen Runen. Ja es werden auch die wunderbaren goldenen Tafeln wiedergefunden, die die Götter im Zeitenanfang verloren hatten. So wohnen Götter und Menschen zusammen freudig durch alle Alter, und es sind die Uibel verbannt aus der Welt und gebrochen ist die Macht des Bösen auf Erden.

Untersuchungen.

Die Mythologie der Nordländer enthält, wie bereits in den Vorstudien (S. 26.) angedeutet wurde, gleich den Mythenlehren anderer Völker, alte Vorstellungen über die Geschichte der Natur — der Menschen und Religionen — endlich des Volkes selbst; und daß sie dies Alles in einander und auf einmal darstellt, ist es gerade, was auch — nach Geyers Ausspruche — das mythische Zeitalter der Geschichte bezeichnet.

I.

Mit dem Ursprung der Welt beginnt sie. Aus einem Gegensatz (wie in allen Mythologien) von Finsterniß und Licht, Wasser und Feuer Kälte und Wärme entsteht das erste Leben, durch eine höhere Macht (Edda, Damis. 5.) aus dem von der Wärme belebten Tropfen, der Materie, welche bis zu einem Anfang mit sich selbst ungeheuerliche Gestalten zeugt — den Urriesen Ymir und seine Abkömmlinge — während in der Kuh Audhumla, die jedoch später aus der nord. Mythologie verschwindet, und im Weltbaume Yggdrasill die organische Kraft in Symbolen hervortritt, welche man in asiatischen Götterlehren und auch in der griechischen wiederfindet. Das höchste dieser Kraft sind die Götter, deshalb nicht außerhalb, sondern innerhalb der Natur — sie sind die dem Chaos entgegenwirkende, belebende Ordnung; deshalb nicht Schöpfer, sondern Ordner — selbst aus den Elementen entsprungen; deshalb der Stamvater der Götter aus der Erde, aus den Steinen geboren. Die Erde (Jörd) ist hinwiederum von der Nacht (Nöss) geboren, ist des dunklen in der Tiefe gemordeten Riesen Leib; aber unter dem Einflusse des Lichtes wird sie eine andere, wird besser und fruchtbringend. Nun

ist sie zugleich Tochter und Gattin des Göttervaters und aus der Umarmung des Himmels und der Erde (oben S. 59) geht in dem Sohne Asathor die Götterkraft hervor, welche die Dämonen der Finsterniß und der Verwirrung besiegt. Nach einer Uiberschwemmung, in welcher Ymirs Blut hinrauscht, reinigt der Blitzstrahl den Himmel, und auf dem Regenbogen steigen Götter auf und nieder und halten Gesellschaft mit den Menschen, die — was aus dem Namen des Mannes (Ask) zu folgern ist — aus den Zweigen des Weltbaumes geschaffen sind. Wahrscheinlich ist jene Uiberschwemmung die große Flut, von welcher fast jeder Stamm auf Erden Zeugniß giebt. Man sieht demnach, daß in der nord. Mythologie die Schöpfung der Erde mit ihrer Erneuerung zusammenfloß; und erst nach der Flut tritt mit der geordneten Welt auch der Asagötter eigentliche Macht hervor. Aber eine frühere Erde war da gewesen, eine ältere Zeit, ein früheres Riesengeschlecht, nemlich die beiden Generationen Buri und Bör. Das Göttergeschlecht selbst konnte, wie die Erde (weil das Höhere bei allen diesen Göttern in die Form von irdischen Kräften gehüllt ist) nur verjüngt nach der Zerstörung hervorgehen. Vorher war die Zeit, „als Allvater (Odin) bei dem Hrymthursen," nachher seinen Feinden, war, „vor der Schöpfung der Welt" sagt die Edda (Dämis. 3), aber richtiger — denn das ist nur der eine Sinn, in welchem man den Ausdruck nehmen kann — vor der zerstörenden Naturumwälzung, dem lezten Aufruhr der Kräfte der Tiefe und des späteren Göttergeschlechtes hernach befestigter Macht. „Die alte Zeit" war es auch noch, da Odin mit Loke geschworner Bruder war (Aegisdr. Str. 9) und der leztere an der Schöpfung des Menschen theilnehmend, in dessen Blut sein Feuer legte; denn Feuer ist Loke dem Namen und der Bedeutung nach, dies ist schon oben gewiesen worden. In Folge jener alten Verbindung findet er sich auch nachher in der Gesellschaft der Götter, und ob er gleich ihr Widersacher und der Anstifter ihres Verderbens ist, so ist doch der einmal gegebene Eid, der beschworene Bund im alten Glauben so heilig, daß Loke zulezt, wie ebenfalls schon erwähnt wurde, seine Feinde mit sich in seinen eigenen Untergang zieht. Die Zeit einer Götterdynastie ist also in dieser Mythologie, wie in vielen anderen, zugleich eine Weltzeit, der Anfang als Schöpfung, das Ende als Weltzerstörung gedacht. Die Asen sind Zeitgötter; Odin ist der Vater der Zeiten, wie dies sein Beinamen Aldafadir und Aldagautr beweisen. Daß er den Himmel bedeutet, durch dessen Licht

die Zeiten bestimmt werden, kann man daraus schließen, daß die Erde seine Gemalin genannt wird; wie denn auch einige seiner Namen und Eigenschaften darthun, daß auch Sonne eine seiner Bedeutungen war. Aber wie der Herr der Schatten und der Gott der Todten (Draugadrottin) ist er auch die Sonne, die nicht mehr für die Kinder des Tages leuchtet, die untergegangene, irdische, nächtliche Sonne; und diese ist das Auge, das er zum Pfande setzen mußte in die Tiefe. Auch ist die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, daß die zwölf (in dem Eddaliede Grimnismál aufgezählten) himmlischen Häuser den jährlichen Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises bedeuten (vgl. Fundgr. II, 99, 135 ff.), worauf sich ebenfalls die zwölf Namen Odins (oben S. 60.) in dem alten Asgard zu beziehen scheinen. Der Zweifel, ob in der Asenlehre so viele Kenntniß der Astronomie vorausgesetzt werden könne, verschwindet bei Berücksichtigung des Umstandes, daß diese Kenntniß einem Stamme angehörte, der „der weiseste unter den Barbaren" (Jornandes de R. G. c. 8.) heißt, von welchem historische Zeugnisse beweisen, daß seine Priester die „zwölf Himmelszeichen" kannten, die solche Kenntnisse zu ihrer „Götterlehre" zählten (ibid. c. 11): nemlich dem vormals so mächtigen gothischen Stamme, dessen Namen nun blos in Schweden erhalten ist, und dessen nahe Verwandtschaft mit jenem skandinavischen nicht geläugnet werden darf. Auf der anderen Seite wird ausdrücklich ein Unterschied gemacht zwischen der Sonne und Odin, der auch vorzugsweise unter den Göttern Fjölnir, der Vielbeutige oder Manchfaltige, heiß. Dieser Unterschied findet sich auch in der Benennung und Aufeinanderfolge der Wochentage im Norden, die sich unstreitig aus dem Heidenthume herschreibt. Denn der erste Tag hat seinen Namen von der Sonne, der dritte von Odin, dem Mercurius der Römer entsprechend. Von diesem Planeten aber bemerkt Macrobius (Sat. I, 17. 19), daß er bei vielen Völkern des Apollo oder der Sonne eigener Stern heiße. Da übrigens auch in der Mythologie ein Unterschied zwischen Odin und der Sonne gemacht wird, so ist wahrscheinlich, daß diese Bedeutung wie bei den Göttern der Alten, der geheimen Priesterlehre eigen war, welcher auch die physische Bedeutung der Mythen angehörte. Doch bricht sie überall auch in dem alten nordischen Volksglauben hervor. Seine Götter sind Naturgötter, in der Natur zugleich wirkend und leidend, ihren Wechsel ordnend, zuletzt aber diesem Wechsel selbst unterworfen.

Die natürlichen, durch die Himmelslichter bestimmten Abwechselungen der Zeit, das Aufwachen, Einschlafen, Wiedererwachen der Natur, sind deshalb auch ihre und ihres Schicksals natürliche Symbole, der Tag und seine Stunden, das Jahr mit seinen Zeiten, auch Weltperioden und Bilder der Zeit überhaupt. Daher die Lehre von den Zeitaltern — den Stunden des Welttages, den Zeiten des Weltjahres — in fast allen Mythologien. Daß sie auch in der nordischen einheimisch war, beweiset am besten die schöne Mythe von Baldur, ohne Zweifel zunächst ein Bild des durch den Winter getödteten Lebens des Jahres und des nachfolgenden Erwachens der Natur im Frühling; zugleich aber auch ein Symbol des Wechsels der ganzen Zeit des großen Weltjahres; und hier zugleich von einer höheren Bedeutung, da sie uns den allgemeinen Untergang als eine Folge des ersten Göttertodes in der Welt der Güte und Gerechtigkeit zeiget, aber sie wiederkehren läßt mit Strafe und Belohnung, einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Dadurch und zugleich durch die unverbrüchliche Heiligkeit, welche die nordische Götterlehre dem Eide gibt, erhebt sie sich über die Natur und erhält einen moralischen Halt und menschlichen Werth.

II.

Die alten Mythen reden aber nicht blos von der Natur, sondern auch vom Menschen. Die Götter stellen zugleich die Menschheit vor. Deshalb ist, wenigstens im Anfange, Midgard, die Menschenwelt zugleich der Götter Wohnung; deshalb haben die Götter menschliche Gestalt und menschliche Leidenschaften; deshalb sind sie selbst auch die ersten Priester, die ersten Gesetzgeber und Richter auf Erden, die Erbauer der ersten Tempel und Städte. Die physische Bedeutung, welche der Götterlehre zu Grunde liegt, tritt damit zugleich als eine moralische hervor. Der Gegensatz zwischen den ordnenden wohlthätigen Kräften der Natur und den chaotischen, zerstörenden ist zugleich der Gegensatz zwischen dem Guten und Bösen. Wie die Welt aus streitenden Elementen hervorging, so beginnt die eigentliche Menschengeschichte mit Krieg; und der erste Krieg war ein Religionskrieg; denn er wurde zwischen den Göttern und ihren Feinden geführt. Diese Bedeutung erstreckt sich schon auf die erste Kosmogonie. Was als die ordnende Schöpfung der Welt vorgestellt wird, ist zugleich der Sieg des Lichtes über eine ältere Lehre, oder die eigene Entwickelung der Asalehre aus der alten fornjotischen

Religion (oben S. 53), die sich dann fortwährend in einem feindlichen Verhältnisse zeigt. Ein solcher Gegensatz aber, obgleich er in Versöhnung endet, zeigt sich auch in Bezug auf eine andere Götterlehre, die, wie es scheint, ausgebildeter als die jotnische war. — Man könnte überhaupt die heidnischen Religionen hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Menschen und ihr Verhältniß zu einer höhern Welt in die aktiven und passiven theilen; blos die wahre Religion faßt beide Richtungen zusammen und reinigt sie. Die ersteren suchen durch Inspiration den Menschen zum Göttlichen zu erheben, wie die Flamme gen Himmel strebt; die anderen suchen diese Vereinigung durch eine Versenkung in's Unendliche bis zur vollkommenen Auflösung alles Individuellen und Persönlichen zu Wege zu bringen, wie der Tropfen im Meer verschwindet. Die Bilder aus der Natur, die wir eben auf beide angewandt haben, sind dieselben, die in diesen verschiedenen Mythologieen vorkommen, und zeigen schon ihren verschiedenen Charakter, je nachdem Wasser oder Feuer in ihren Vorstellungen von dem Ursprunge der Natur und der Dinge herrscht, oder richtiger, je nachdem das männliche oder das weibliche Princip in der Naturverehrung vorherrscht; ein Unterschied, der auch innerhalb derselben Religion, wenn man sie aus verschiedenen Standpunkten betrachtet, Statt finden kann. In vielen Hinsichten hat die nordische Götterlehre den Charakter einer Feuerlehre. Aus dem Feuer, lehrt sie, kam das erste Leben, das im Kampfe und Streit Luft suchte und im Tode auf dem Schlachtfelde Befreiung: aus dem Feuer des Scheiterhaufens erhebt es sich wieder zu seinem Ursprung. Der Weltbrand ist zulezt der Götter und Menschen gemeinsamer Scheiterhaufen und der lezte Befreier. (Daß auch die Götter im lezten Kampfe blos als Götter vergehen, und daß die so vergangenen, eben deshalb von der Mythe nicht weiter genannt werden, erhellt daraus, daß die Götter selbst die Repräsentanten der Menschheit sind; jeder Mensch aber sollte, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse derselben Lehre, in irgend einer Welt ewig leben.) Aber auch unter den Alten machten diejenigen, denen das Feuer vorzugsweise Lebensprincip im physischen und moralischen Sinne war — denn selbst die Seele, sagten sie, sei Feuer (Cic. de n. D. II. vgl. c. 10. 11. 12.) — einen Unterschied zwischen dem guten und bösen, dem himmlischen und irdischen Feuer. Das leztere war verzehrend, zerstörend, das erstere belebend, erhaltend und hatte sich mit dem Wasser vereinigt, das dem Feuer seine Nahrung giebt. Von dieser

letzten Art sei die Lebenswärme in den Körpern, selbst die Sterne am Himmel und die Sonne, deren lebendiges Licht von den Dünsten des Meeres genährt werde (ibid. c. 15. 16). Es sei uns erlaubt, an die physische Bilderspräche dieses Alterthums zu erinnern; denn die Ideen, die es dadurch ausdrücken will, sind so allgemein in den Mythologieen enthalten, daß man bei keiner an ein Entlehnen zu denken braucht. Die gedoppelte Eigenschaft des Feuers, die zerstörende und die erhaltende, findet sich auch in der nordischen Götterlehre wieder; es ist Odins und Loke's Fostbrüderschaft und Bund am Anfange der Zeiten; im höheren Sinne ist es die Verwandtschaft des Götterfeuers in der Menschenseele mit der Flamme der Zerstörung und des Verderbens. Auch die Vermählung des Feuers mit dem Wasser kommt in doppelter Bedeutung vor. Sie zeigt sich zuerst im kosmogonischen Sinne, da der Gegensatz beider sich damit löset, daß die Wärme den Wassertropfen befruchtet und so das Leben entsteht. Aber sie erscheint auch in religionsgeschichtlicher Bedeutung; und diese letztere scheint in dem Kriege der Asen und Wanen und in dem Vergleiche zu liegen, mit dem dieser Krieg sich endigt. So unbestimmt auch jene Wanen bezeichnet werden, so deutlich ist es doch, daß sie mit dem Wasser verwandte Wesen sind; denn Niord, der Stamvater der Wanengötter ist ein See- und Fischgott, wie viele asiatische. Zwischen den Asen und Wanen entsteht Krieg; das heißt, Feuer- und Wassergötter oder zwei Religionen, deren eine den Dienst dieser, die andere den Dienst jener vorschreibt, kämpfen mit einander. Den Kampf schließt ein Vergleich, durch welchen Niord unter die Asen aufgenommen wird, worauf seine Kinder dort ihre Macht befestigen, während auf der andern Seite die Asagötter übergehen, d. h. die Religionen sich vermischen. Nun gehen aus der Vereinigung des Wassers und des Feuers die Gottheiten der Fruchtbarkeit hervor — Freyr, Freya, die Abkömmlinge Niords unter den Asen. Nicht als hätte die Asalehre vorher ganz und gar keine Sinnbilder für die Fruchtbarkeit der Natur gehabt. Aus der Umarmung des Himmels und der Erde war ja der starke Thor geboren worden, dessen Blitze die Luft reinigen und die Erndten zur Reife bringen. Er aber war von einer andern mehr kriegerischen Art, näher verwandt dem Geiste der Feuerlehre, als dem Dienst der aus dem Wasser geborenen Liebe. Überhaupt herrscht in den auf die erstere besonders gegründeten Religionen gleich entschieden der Geist des Krieges, wie in den anderen der Geist der Wollust. Deshalb gehören die manischen Götter zu einer

anderen Ordnung unter den Asen. Daß die Wanen besonders ihrer Weisheit wegen gepriesen werden, erinnert an eine andere Verschiedenheit zwischen den erwähnten beiden Religionen. Die eine nemlich, gleichsam still in den Spiegel des Wassers blickend, ist gleich entschieden contemplativ, wie die andere aktiv ist und die ewige Unruhe des Feuers theilt. Deshalb heißt Freyr „der Weise," da Thor dagegen, der stärkste unter Göttern und Menschen, als roh, einfältig, leichtgläubig geschildert wird. Auch das ist nicht ganz ohne Bedeutung für das Verhältniß der angenommenen Religion zu der alten, daß die Ehe im Norden mit dem Symbol des reinigenden Feuers, mit dem Hammerzeichen Thors eingesegnet wurde, und daß nicht die Wanengöttin Freya, sondern die Asynie Wara den Eheeid hörte und über seine Heiligkeit wachte. Uibrigens vermißt die „große Naturgöttin" (Apulejus L. XI.) auch im Norden viele der schönen Züge nicht, mit denen das Alterthum die Mutter der Liebe schmückte. Sie heißt die „Thränenschöne," weil sie über die Entfernung ihres Mannes Odur goldne Thränen weint. Wir sehen hier abermals ein Sinnbild von dem Wechsel des Jahres, der Entfernung der Sonne während der Wintermonate und dem Kummer der Natur, wovon so viele Mythen der Alten sprechen. Ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Asalehre nicht von den Alten entlehnt ist, wol aber in vieler Hinsicht aus demselben Grunde erwuchs, ergibt sich daraus, daß die treffendsten Aehnlichkeiten in einzelnen blos angedeuteten Zügen bestehen, die sehr häufig auf das Aelteste und Mysteriöse in der Lehre der Alten hindeuten. Odur, der Gemal der Freya, ist blos ein anderer Name von Odin, der Sonne. In Phrygien wurde das Fest der Cybele und des Attis, das sich auf eine ähnliche Fabel gründete, von fanatischen, mit blutiger Raserei bewaffneten Priestern gefeiert. Auch Odin in seiner Liebe zu Freya und seiner Flucht ist Odur (odr) d. i. der rasende, wie sein eigener Name von einer andern Seite her erklärt wird (Wodan, i. e. furor. Adam. Brem. c. 233); und man erinnert sich, daß die Berserkerwuth seine Mannen auszeichnete (Ynql. S. c. 6). Daß Freya weint und daß ihre Thränen Gold sind, macht das edelste Metall — selbst im Sinnbilde des Lichtes, an das es erinnert — zu einer Frucht der Sehnsucht und des Kummers der Natur über die entfernte Sonne: eines der schönsten Bilder, das irgend eine Mythologie je geschaffen hat, auch außerdem merkwürdig, weil ein interessanter historischer Wink darin liegt. Daß unter dem siehenden Namen des Goldes in

der nordischen Dichtersprache „Freya's Thränen," „des Wassers Feuer" (es heißt nemlich die Sonne auch „das Feuer des Himmels und der Luft") so oft vorkommen, ist offenbar eine Erinnerung an goldführende Flüsse, für welche den Alten viele kaukasische galten. Wie konnten also in Freya die alte asiatische Naturgöttin gerade in den Gegenden wiederfinden, wohin so viele andere skandinavische Sagen deuten; und wenn sie im Norden Vanadis hieß, von einem nordischen Namen des Don (Tanais, Nord. Vanakvisl), so kömmt auch bei den Alten eine Aphrodite Tanaitis vor, deren Namen an denselben Fluß erinnert.

III.

Endlich hat die Mythologie noch eine nationalhistorische Bedeutung, es liegt nemlich im Gewande der Mythe auch die eigene älteste Geschichte des Volkes. Wir haben schon gesehen, daß die Götter die Repräsentanten der Menschheit sind, aber sie sind zugleich die Repräsentanten des einzelen Volkes, denn das Volk ist und heißt Godthiod, der Götter Volk. Dies ist nemlich die einzige nationelle Bedeutung, die in den eigentlich mythologischen Gesängen der älteren Edda vorkommt — Gotar, Gotnar (der Name wird verschieden geschrieben), der jüng. Edda Gautar, Gothen. Die Urkunden bestimmen also selbst, welchem Volkstamm die Götterlehre, die uns beschäftigt, eigentlich angehört hat. Es ist der gothische. Die Gewißheit, daß diese Religion wirklich die Religion der nordischen Gothen war, die darliegenden Beweise, daß sie auch bei den ausländischen Gothen sich fand, die Uiberzeugung von der Stammverwandtschaft beider, die durch wechselseitige Traditionen über diese Verwandtschaft bestätigt wird, alles stimmt zusammen, um diesen Gedanken als wahr darzustellen. Dazu kommt, daß einige Spuren uns schon auf einen südlichen und östlichen Ursprung des alten nordischen Glaubens geleitet haben (oben S. 17 ff). Unter allen Völkern aber, welche diese oder eine ähnliche Lehre bekannten, ist keines, dessen Aufenthalt im Süden und Norden unsers Welttheils so gewiß ist, als die Gothen. Daß der Stamm einmal beisammen war, ehe er sich zerstreute, bedarf gar keines Beweises. Die Frage ist, wo dieses Stammland — das älteste nemlich, zu welchem historische Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit uns führen kann — gesucht werden soll? Wir erinnern uns da, daß im vierten Jahrhunderte vor Christo, das heißt, so weit

irgend die Nachrichten hinaufreichen — Gothen auf der anderen Seite der Ostsee erwähnt werden. Das Verhältniß, in welchem diese spätherhin nach dem Süden auswandernden Völker ihren eigenen Traditionen nach zu Skandinavien standen, beweiset, daß die Gothen in diesem Lande wenigstens nicht länger waren; obgleich ihr Name bei alten Schriftstellern erst im zweiten Jahrhundert nach Christo vorkommt. Die ausländischen Gothen, welche zuerst auf der südlichen Ostseeküste auftreten, sehen wir vom ersten Jahrhunderte an in Bewegung nach dem festen Lande. Strabo (VII. p. 290. ed. Casaub.) findet seine Gothen schon im östlichen Teutschland. Bei Tacitus (Germ. c. 43) nähert sich blos der eine von ihren Stämmen, die Rugier, dem Meere; die Gotonen wohnen südlich von ihnen im Innern. Bei Ptolomäus finden wir sie östlich von der Weichsel. In dem großen markomanischen Kriege gegen die Römer (162—180) treten gothische Völker auf, worauf viele von ihnen gegen Kriegsdienste Wohnplätze in Pannonien, Dacien, ja auch im Süden von der Donau in Mösien und Thracien erhalten (Dio Cass. LXXI. 11. 12. Jornand. de R. G. c. 15), und hier beginnen sie nach vielen vorhergegangenen Unruhen den ersten großen eigentlichen Krieg gegen die Römer unter Decius in der Mitte des dritten Jahrhunderts. Nach den Donauländern ist also unstreitig ein Zug der gothischen Auswanderung gegangen; aber sie scheint außerdem eine andere östlichere Richtung genommen zu haben. Ptolemäus im zweiten Jahrhundert findet gothische Völker selbst am obern Tanais. Sie werden schon zu Augustus Zeiten unter den Völkern am asowschen Meere erwähnt, wohin die byzantinischen Schriftsteller überhaupt die alte Heimat der Gothen setzen und wo Reste von ihnen sich noch im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte fanden. Die östlichen Gothen hießen hernach Ostgothen, wie die westlichen Westgothen (Jornand. c. 14) und über beide, so wie außerdem über viele unterjochte Nationen vom Don bis zur Theiß in Ungarn, vom schwarzen bis zum baltischen Meere herrschte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der mächtige Hermanrik (ibid. c. 23), bis der Einbruch der Hunnen in Europa auf einmal seine Macht brach und die Gothen aufs römische Reich stürzte. — Aber, war nicht diese Wanderung der Gothen nach Osten und Süden eigentlich blos eine Rückkehr in die alte Heimat? Waren sie aus dieser nach dem Norden gezogen, in Zeiten, die sich dem Blick der Geschichte entziehen? — Dies ist höchst wahrscheinlich. Schon die große Zahl und Macht der Gothen,

da sie das römische Reich überfielen, scheint durch Wanderungen aus dem Norden allein nicht erklärt werden zu können. Wenn auch die gothischen Völker, die schon im ersten und zweiten Jahrhundert am Tanais und Pontus erwähnt werden, nicht alt dort gewesen sind, was sie doch möglicherweise sein konnten, so finden wir doch mit den Gothen verwandte Völkerstämme, die nie dem baltischen, wol aber dem pontischen Norden angehörten, von Altersher in denselben Gegenden. Ein solcher Stamm waren ohne Zweifel die Bastarner, solche waren auch — wenn man nicht eine Menge Zeugnisse der Alten verwerfen will — die Alanen und selbst die Geten. Historisch gewiß ist wenigstens, daß die Gothen besonders mit den beiden letztgenannten in enger und naher Verbindung standen. Da nun das erste historische Stammland der Geten dasselbe Thracien ist, wohin uns so viele Spuren als zu einer Hauptquelle der griechischen und römischen Sprache und Götterlehre führen, die hinwiederum mit den gothisch-germanischen unstreitig verwandt sind; da hingegen die Alanen, welche auch unter einem anderen in der alten Geschichte des Nordens so oft wiederhallenden Namen auftreten, ein asiatisches Volk von medisch-persischem Stamme sind, dessen Verwandtschaft mit dem gothischen auch anerkannt ist: so trägt alles dazu bei, die doppelte — orientalische und griechische — Ader zu erklären, welche des skandinavischen Nordens älteste Erinnerungen und Götterlehre durchgeht und mit Recht Aufmerksamkeit erregt. Nachkommen der Alanen wohnen noch heutzutage am Kaukasus in patriarchalischer Verfassung unter ihren Elbar (Aeltesten), durch Räubereien ihren Nachbarn und den Reisenden furchtbar. Vormals herrschte der „Thron der Alanen" (so drückt Abilfeda sich aus), deren Königsgeschlecht sich rühmt, von den Göttern herzustammen, bis zum Tanais (Ritter Erdk. II. 845), wo die Stadt Asow nach ihnen genannt wurde. Denn diese Alanen sind die Asar (Asen) der Orientalen und des Mittelalters. Es wird erzählt, daß sie sich früher selbst mit diesem Namen genannt hätten, den ihnen noch ihre Nachbarn, die Tartaren (Klaproth Reise in den Kauk. I. S. 58) und Georgier beilegen. Gewöhnlich werden sie Ossseten genannt. So glaubt man in den Bildern der Mythologie auch historische Gestalten zu erkennen, wie am Rande des Horizonts in der blauen Ferne Himmel und Erde zusammenfließen. —

Geisterlehre.

Nornen.

Wie sich bei den Alten aus der Betrachtung des nothwendigen Zusammenhanges der Dinge die Idee vom Schicksal erzeugt hat: ebenso ist im Norden die Lehre von den Nornen daraus hervorgegangen. In dieser Lehre liegt nun auch der vollkommene Begriff von der Vorsehung, welcher selbst dann noch völlig ungetrübt erscheint, wenn man die Nornen zugleich als Zeitgöttinen, was sie wol ursprünglich waren, betrachtet. Ihre Namen Urd, Verandi und Skuld — die Gewordene, die Werdende, die Zukunft — bezeichnen auch ihr Wesen genau, obgleich sich die Mythe hierin mit der Zeit vielerlei Erweiterungen erlaubte. Vielleicht gab es anfänglich nur eine einzige Norne — etwa Urd — das Bild des unerbittlich waltenden Schicksals. Wenigstens ist es gewiß, daß die eigentliche ältere Glaubenslehre noch von keiner mittelbaren Abstammung der Nornen wußte. In solcher Beziehung werden Nornen in alten Liedern „der heiligen Urzeit ewige Töchter" genannt. Der jüngere Mythus weiß von dem Geschlechte der Nornen schon mehr zu sagen. Da wird Urd zum Riesengeschlechte (dem ältesten aller erschaffenen Wesen) gezählt; Verandi gehört zu den (das Leben und die Wirklichkeit beherrschenden) Asen und Skuld zu den Wanen (weil diese nach

dem Weltuntergang übrig bleiben). Ihr gemeinschaftlicher Aufenthaltsort ist eine schöne Grotte am Urdarbrunnen unter Yggdrasills Esche. Dort graben sie die Runen des Verhängnisses dem Schilde ein und pflegen den Baum des Lebens, woran ihre eigene Bestimmung sich kettete, zum Wachsthume fort, indem sie ihn mit dem heiligen Quellwasser befeuchten. Die Wöla lehrt uns, daß sie vorherwissend und reich an Kunde sind, daß sie

Gesetze geben
Lebende wählen,
Schicksals Willen
Der Welt verkünden.

So beherrschen sie mit unrückbaren Beschlüssen, mit zwar strenger aber weiser Gesinnung, Götter und Menschen; und sind, obgleich selbst ewig unveränderlich, doch der Grund aller zeitlichen und ewigen Veränderungen — Ursache, Wirkung und Folge alles Bestehenden.

Wie nun ein Blick auf das menschliche Leben lehrte, daß nichts wichtiger als sein Anfang, nichts bedenklicher als sein Ende sei: da mußten auch die Schicksalsgöttinen ganz besonders über Geburt und Tod wachen. Die erhabene Lehre von den Nornen vereinzelte sich also noch für jeden Menschen in den Glauben an Schutzgeister. Es entstanden Fylgien, Geburtsgöttinen, nordische Feen: die den Menschen vom ersten Augenblicke seines Daseins umgeben, die bei der Geburt die goldnen Fäden seines Geschickes spinnen und sie befestigen unter dem „Saale des Mondes" oder dem Himmel. Bös und gut aber sind diese Fylgien, Schutz- und Trutzgöttinen zugleich. Sie reiten zuweilen auf Wölfen und haben Schlangen zu Zügeln; und wenn sie sich sehen lassen, so glaubt der Mensch seine böse Fylgie sei erschienen und ahnet den Tod. Wenn sie dem guten Schicksale vorstehen, werden sie auch Hamingien ge-

nannt. Als solche hindern sie sogar den Selbstmord, wenn er dem Menschen nicht bestimmt ist. Dysen sind Schutzgeister von ganz allgemeiner Natur; Thrudar, Druden, Kraftgeberinnen, die ebenfalls hieher gehören und Forynien, Wegweiserinnen, kommen seltener vor. Spádysen, Zaubergeister, gehören vollends der Volkssage an. Alle diese Wesen, welche wir zum Unterschiede Schutznornen nennen können, führen in einzelnen nordischen Denkmälern ebenfalls den Namen der Nornen; dies aber gewiß nur in sehr beschränktem Sinne. Gleichwol hat dieser Umstand verschiedene Misdeutungen veranlaßt, wodurch die Vorstellung von den drei Ur- oder Hauptnornen mehr oder weniger mit fremden Zügen bereichert wurde. Ebenso mußte sich bei der mythischen Aehnlichkeit der Nornen und Walkyrien manche widersprechende Angabe erzeugen und ein theilweises Ineinanderfließen ursprünglich getrennter Begriffe muß hier eher als anderswo vorausgesetzt werden. Denn wir finden in der nordischen Mythe, und mehr noch in der Sage, Wesen vor, die wir weder den Nornen, noch auch den Walkyrien mit Gewißheit beizählen können; wenn wir gleich fühlen, daß sie einer von diesen beiden Cathegorien der Geisterlehre nothwendig angehören. Vorzüglich sind die Nornen als Todesgöttinen mit den Walkyrien verwandt.

Walkyrien.

Diese, der nordischen Mythe ganz eigenthümlichen, Wesen waren ursprünglich Schlacht und Siegesgöttinen, von Odin auf den Kampfplatz gesendet, um die Helden zu küren, welche fallen sollen — daher ihr Name, der Seelenwählerinen bedeutet. Uiber die Herkunft der Walkyrien läßt uns die Urkunde in Zweifel; sie werden dort nur Jungfrauen des Heldenhimmels, Töchter Odins, des Schlachtenlenkers genannt.

nicht als gute und böse, sondern um sie als Geister der verschiedenen Regionen des leuchtenden Himmels und der dunklen Erde zu bezeichnen. Deutlich wird dies daraus, daß er die schwarzen Alfen zugleich Dvergar, Zwerge nennt; denn dies ist der besondere Ausdruck für die in den dunklen Berghöhlen wohnenden und hausenden Unterirdischen. Die Lichtalfen von reiner Farbe erscheinen fast durchsichtig, ganz ätherisch, mit weißen, silberschimmernden Kleidern. Die Erdalfen dagegen sind körperlich und von dunkler Farbe. Diese treiben ihr Wesen in der Nacht und fliehen im Gegensatze zu den Lichtalfen die Sonne; überrascht sie der Tag, so werden sie von dem Strahl der Sonne in Stein verwandelt.

Erblickt man den lichten Alf in seiner wahren Gestalt, so sieht er aus, wie ein schönes Kind von einigen Jahren, zart und wohlgegliedert. Der Zwerg hat ebenfalls Kindesgestalt, aber ist alt und häßlich, langnäsig, von dunkler, blaugrauer oder erdbrauner Farbe; weil ihn das Licht nicht bestrahlt, hat er das Gesicht eines Todten. Dabei ist der Erdalf häufig missgeschaffen. Nach der Edda wohnen die Lichtalfen in Alfheim oder Liosalfaheim, bei dem Sonnengott Freyr; die schwarzen aber in Svartalfaheim, d. i. in der Erde und in Steinen. Die Sprache der lezteren ist das Echo. Durch geheime Kenntnisse und Kräfte zeichnen sich die Zwerge besonders aus; sie verstehen Runen zu schneiden und aufzulösen, mancher von ihnen hat alle Welten durchwandert und kennt jedes Dinges Eigenschaft. Ihre Kunstfertigkeiten übertreffen Alles, was Menschen zu leisten im Stande sind. Mehre ihrer herrlichen Geschmeide sind bereits oben nahmhaft gemacht worden.

Während nun die Zwerge in ihren unterirdischen Werkstätten geschäftig sind, tanzen und spielen die Lichtalfen, die eigentlich nur zu dem schönen Luxus der Götter gehören, im

Glanz der Sonne; sie sind überhaupt — bis etwa auf Völund und seine Brüder — die einzigen völlig unthätigen Wesen der nordischen Mythe. Noch ist zu bemerken, daß Modsognir und Lofar Anführer oder Stammherren zweier besonderen Zwerggeschlechter zu sein scheinen. Sonst sieht man die Zwerge symbolisch, und zwar in Rücksicht auf ihre Entstehung (oben S. 52), für die Pfleger des tellurischen Lebens an.

Hieher gehören auch die zwergenartigen Land- und Schutzgeister, Vättir genannt, deren die Sage so oft erwähnt.

Wellenmädchen.

Gottheiten der Gewässer, jungfräuliche Wesen — den Nixen des späteren Volksglaubens entsprechend. Der Meergott Aegir ist ihr Vater, die schreckliche Ran ihre Mutter. Die Mythe nennt uns nur neun derselben: Himingláfa, Dufa, Hadda, Hefring, Udur, Hrönn, Bylgia, Bara und Kolga. Sie haben bleiche Haare und weiße Schleier und sind Symbole der Meereswellen — die Wellen selbst, welche das Schiff umhüpfend, dessen schnelle Fahrt fördern. Die Edda hat keinen Gesamtnamen für sie.

Iwidien.

Die Dryaden des Nordens, Gottheiten des Pflanzenlebens. [Nur einmal erscheint ihr Name in der Edda und nicht ohne Bedenken weise ich ihnen hier einen Platz an. Der Vorgang anderer Forscher möge mir daher zur Entschuldigung dienen.]

Riesen.

Es ist bereits aus dem Vorhergehenden klar, daß das Riesenthum den Göttern und Lichtwesen feindlich gegenüber stehe, daß es aber endlich selbst dem Verderben verfalle, weil

der nordischen Dichtersprache „Freya's Thränen," „des Wassers Feuer" (es heißt nemlich die Sonne auch „das Feuer des Himmels und der Luft") so oft vorkommen, ist offenbar eine Erinnerung an goldführende Flüsse, für welche den Alten viele kaukasische galten. Wir könnten also in Freya die alte asiatische Naturgöttin gerade in den Gegenden wiederfinden, wohin so viele andere skandinavische Sagen deuten; und wenn sie im Norden Vanadis hieß, von einem nordischen Namen des Don (Tanais, Nord. Vanakvisl), so kömmt auch bei den Alten eine Aphrodite Tanaitis vor, deren Namen an denselben Fluß erinnert.

III.

Endlich hat die Mythologie noch eine nationalhistorische Bedeutung, es liegt nemlich im Gewande der Mythe auch die eigene älteste Geschichte des Volkes. Wir haben schon gesehen, daß die Götter die Repräsentanten der Menschheit sind, aber sie sind zugleich die Repräsentanten des einzelen Volkes, denn das Volk ist und heißt Godthiod, der Götter Volk. Dies ist nemlich die einzige nationelle Bedeutung, die in den eigentlich mythologischen Gesängen der älteren Edda vorkommt — Gotar, Gotnar (der Name wird verschieden geschrieben), der jüng. Edda Gautar, Gothen. Die Urkunden bestimmen also selbst, welchem Volkstamm die Götterlehre, die uns beschäftigt, eigentlich angehört hat. Es ist der gothische. Die Gewißheit, daß diese Religion wirklich die Religion der nordischen Gothen war, die darliegenden Beweise, daß sie auch bei den ausländischen Gothen sich fand, die Uiberzeugung von der Stammverwandtschaft beider, die durch wechselseitige Traditionen über diese Verwandtschaft bestätigt wird, alles stimmt zusammen, um diesen Gedanken als wahr darzustellen. Dazu kommt, daß einige Spuren uns schon auf einen südlichen und östlichen Ursprung des alten nordischen Glaubens geleitet haben (oben S. 17 ff). Unter allen Völkern aber, welche diese oder eine ähnliche Lehre bekannten, ist keines, dessen Aufenthalt im Süden und Norden unsers Welttheils so gewiß ist, als die Gothen. Daß der Stamm einmal beisammen war, ehe er sich zerstreute, bedarf gar keines Beweises. Die Frage ist, wo dieses Stammland — das älteste nemlich, zu welchem historische Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit uns führen kann — gesucht werden soll? Wir erinnern uns da, daß im vierten Jahrhunderte vor Christo, das heißt, so weit

irgend die Nachrichten hinaufreichen — Gothen auf der anderen Seite der Ostsee erwähnt werden. Das Verhältniß, in welchem diese spätherhin nach dem Süden auswandernden Völker ihren eigenen Traditionen nach zu Skandinavien standen, beweiset, daß die Gothen in diesem Lande wenigstens nicht jünger waren; obgleich ihr Name bei alten Schriftstellern erst im zweiten Jahrhundert nach Christo vorkommt. Die ausländischen Gothen, welche zuerst auf der südlichen Ostseeküste auftreten, sehen wir vom ersten Jahrhunderte an in Bewegung nach dem festen Lande. Strabo (VII. p. 290. ed. Casaub.) findet seine Gothen schon im östlichen Teutschland. Bei Tacitus (Germ. c. 43) nähert sich blos der eine von ihren Stämmen, die Rugier, dem Meere; die Gotonen wohnen südlich von ihnen im Innern. Bei Ptolomäus finden wir sie östlich von der Weichsel. In dem großen markomanischen Kriege gegen die Römer (162—180) treten gothische Völker auf, worauf viele von ihnen gegen Kriegsdienste Wohnplätze in Pannonien, Dacien, ja auch im Süden von der Donau in Mösien und Thracien erhalten (Dio Cass. LXXI. 11. 12. Jornand. de R. G. c. 15), und hier beginnen sie nach vielen vorhergegangenen Unruhen den ersten großen eigentlichen Krieg gegen die Römer unter Decius in der Mitte des dritten Jahrhunderts. Nach den Donauländern ist also unstreitig ein Zug der gothischen Auswanderung gegangen; aber sie scheint außerdem eine andere östlichere Richtung genommen zu haben. Ptolemäus im zweiten Jahrhundert findet gothische Völker selbst am obern Tanais. Sie werden schon zu Augustus Zeiten unter den Völkern am asowschen Meere erwähnt, wohin die byzantinischen Schriftsteller überhaupt die alte Heimat der Gothen setzen und wo Reste von ihnen sich noch im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte fanden. Die östlichen Gothen hießen hernach Ostgothen, wie die westlichen Westgothen (Jornand. c. 14) und über beide, so wie außerdem über viele unterjochte Nationen vom Don bis zur Theiß in Ungarn, vom schwarzen bis zum baltischen Meere herrschte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der mächtige Hermanrik (ibid. c. 23), bis der Einbruch der Hunnen in Europa auf einmal seine Macht brach und die Gothen aufs römische Reich stürzte. — Aber, war nicht diese Wanderung der Gothen nach Osten und Süden eigentlich blos eine Rückkehr in die alte Heimat? Waren sie aus dieser nach dem Norden gezogen, in Zeiten, die sich dem Blick der Geschichte entziehen? — Dies ist höchst wahrscheinlich. Schon die große Zahl und Macht der Gothen,

es an seiner eigenen Klugheit irre gegangen. Die unermeßliche Macht der Asen und ihrer Abkommen erheischt einen eben so bedeutenden Widerstand; darum gibt es der Riesengeschlechter viele, die jedoch alle von dem gemeinschaftlichen Urgeschlechte der Hrymthursen ausgegangen sind. Die Hrymthursen — Frost- oder Eisriesen — sind unmittelbare Söhne Ymirs, dem in dieser Hinsicht auch der Name des „Weltriesen" oder des „alten Hrymthursen" zukömmt. Das ganze Hrymthursengeschlecht ist bei Ymirs Fluth untergegangen; daher mußte der von Bergelmir fortgepflanzte Riesenstamm einen anderen Namen führen. Um aber einst beim Weltuntergange Rache üben und gegen die Lichtgeschlechter kämpfen zu können, haben die Hrymthursen ihren zeitlichen Aufenthalt in Niflheim, der Reif- und Nebelwelt, an Yggdrasills äußerster Wurzel. Dort brüten sie, aufgelöst in ihr Element, bis zur Dämmerung der Götter fort. Ihr Anführer Hrymur ist vielleicht mit ihrem Stammvater Ymir einerlei.

Die Joten oder eigentlichen Riesen, die Bewohner Jötunheims, des äußersten Erdkreises, sind körperliche Dämonen von mancherlei Art. Ihr Ahnherr ist Bergelmir oder Fornjotr (der alte Riese), ihr gemeinschaftlicher Beherrscher Utgardloki. Dieser hat seinen Sitz in Utgard, der Hauptburg Jötunheims. Seine Gemalin, eine „Jarnvidie oder Alte des Eisenwaldes," gebar ihm in Osten die drei Ungeheuer: Hela, Fenrir und Jörmungandur. Doch hat er nachher Weib und Brut verstoßen.

Das Riesengeschlecht bekundet schon bei der Weltschöpfung eine durchaus materielle Wesenheit; gleichwol überwiegen die geistigen Kräfte desselben insoweit, als der Stamm der Riesen wirklich älter als jener der Götter ist. So zeichnen sich noch die Joten durch Kunde der Vorzeit, Runenweisheit und Zauberkunst vor den Asen aus und diese geistige Gewalt sichert sie

vor einem frühen Untergange. Dabei aber hat der Mythus nichts verabsäumt, um die äußerliche Gestalt der Joten so gigantisch und abschreckend als möglich zu schildern. Die Joten scheuen das Licht ebenso wie die Zwerge und sind, gleich diesen, zum Theil in wilden Gegenden und dunklen Felshöhlen zu wohnen bestimmt. Ihre Ungestalt geht über alles; es kommen Joten vor, welche mehre Arme, und Andere, welche viele, ja mehr als hundert Köpfe haben. Außerdem aber sind die Joten reich an Gold und Schätzen, haben oft schöne Heerden und reiche Beute der Jagd und Seefahrt. Bei solchem Uiberflusse streben sie unabläßig nach dem Besitz schöner Weiber und rauben diese, wo sie nur können. Daher gibt es auch wohlgestaltete menschliche Wesen im Jotenland. Die Weiber der Riesen selbst werden Gygien und Gisen genannt; sie befassen sich viel mit Zauberei und Weihsagung. Die Wargynien — gesetzte Wölfinnen — sind eine Abart derselben.

Uiberhaupt theilt sich das Jotengeschlecht: in eigentliche Joten oder Bergriesen, in Trolden (Tröllen) oder böse gespenstische Wesen von riesenhafter Gestalt und in Thursen oder Zauberriesen. Zu den lezteren gehört Oäin, der mächtige Riese jenseit Eliwagar, der, den Schlafdorn schwingend, „alle Völker in Schlummer sezt." Eben so gibt es unter den Wättir gewisse Feld- und Landgeister, welche den Faunen und Satyrn vergleichbar, fast für Halbgötter angesehen wurden, obwol sie größtentheils aus dem Blute der Joten hervorgegangen sind. Ihr Dasein läßt sich vielleicht historisch rechtfertigen.

heischenden Götterkönigs würdig fühlte, so glaubte er auch in Walhalla vor Allem Lust des Krieges fortführen und dort im Bunde mit den Einherier die rauschenden Seligkeiten seines irdischen Daseins erhöhen zu können. Einherier — erwählte Heerer, Helden — sind bekanntlich die nach dem Tode, sei's nach selbstgesuchtem oder in der Schlacht erworbenem, dem Odin geweihten und in seine Walhalla aufgenommenen Helden. Walhalla selbst ist die unermeßliche Himmelsburg, zum Aufenthalte für die tausendmal tausend Einherier bestimmt; also eine „Halle der Erschlagenen," wie schon der Name aussagt. Vielfach sind ihre Freuden von den Dichtern besungen und mit allem, was die nordische Fantasie schönes und reizendes wußte, ausgeschmückt worden. Schon das Aeußere, die ganze kriegerische Verzierung, die Größe und Majestät des Gebäudes stellt uns Walhalla als eines der herrlichsten Ideale dar, das der Menschengeist sich je geschaffen. Gleich den andern Palästen Asgards ist auch Walhalla ganz von Gold erbaut; doch ist sie so hoch, daß ihre Zinne von keinem der ankommenden Helden mit dem Blicke erreicht werden kann. Fünfhundert und viermal zehn Thore hat Walhalla, und beim letzten Kampfe, heißt es, werden achthundert Einherier aus jedem derselben hervordringen und nach Wigrids Ebenen eilen.

„Ueber Gladsheim" — gewissermaßen der Eingang zu unserem himmlischen Ideale — singt der Dichter,

Breitet goldstrahlend
Walhalla sich aus;
Dort küret Odin
Sich alle Tage
Die vom Schwerte gefallenen Männer.

Leichtlich können,
Die zu Odin kommen,

Körpers in einen dämonischen Zustand übergehe, oder eigentlich in denselben zurücktrete. Denn sie ward selbst für einen Dämon gehalten, für einen Theil oder Ausfluß des göttlichen Wesens. Andere hingegen nahmen eine Seelenwanderung aus dem einen Menschenkörper in den andern an; solche Wanderung kommt in den Eddaliedern ausdrücklich als eine ältere vormals geglaubte Lehre vor. Doch wurden die Ideen von der Seelenwanderung überhaupt nicht allgemein angenommen, sondern wol blos auf gewisse vielleicht vollkommenere Geister eingeschränkt. Auch muß man sich diese Wanderungen selbst nach einem gewissen Cyclus vollendet gedacht haben; denn der älteste Norden glaubte auch an einen allgemeinen Aufenthalt der seligen Geister. Sein Name war Gläsiswöll und Ubainsakur, und man suchte dies irdische Paradies im fernen Nordosten, am Gestade des Eismeeres nächst den Grenzen von Jotunheim. Endlich aber sind, sowol durch das kriegerische Walhalla, als auch durch den Glauben an Hela's Schattenreich, jene älteren Vorstellungen völlig verdrängt worden und es sind an deren Stelle Ideen und Uiberzeugungen getreten, welche selbst im Gewande der Mythe eben so viel sittliche Würde bekunden, als davon in dem geläuterten Glauben an Unsterblichkeit nur immer liegen kann. Ich werde zuvörderst die beiden zeitlichen Seelenwohnungen, Walhalla und Helheim, und nachher die Vorstellungen von den Stätten der Ewigkeit näher betrachten.

Walhalla und die Einheriar.

Unter den Freuden Walhalla's konnte sich der Skandinavier nur wieder ein, freilich vollkommeneres, Abbild seines Erdenlebens denken. Wie er sich hinieden in Vollbringung kühner Thaten, in Kampf und Sieg glücklich und des krieg-

sten. So ziehen sie also täglich hinaus auf die Ebene Idavöllur (auch Odinstun genannt), kämpfen mit einander, erschlagen sich gegenseitig, aber leben wieder auf, um mit den Göttern das herrlichste Gelag zu begehen. Bei lezterem ist der Speck des Ebers Sährimnir*) ihre Speise, Meth, der Sage nach aus Milch und Honig bestehend, oder auch Ael, ist ihr Getränk und dieses wird ihnen von den reizenden Walkyren dargebracht.

Es ist schon bemerkt worden, daß die in Walhalla einziehenden Geister zuerst von Odin empfangen und hierauf von Braga und Hermod mit dem walhallischen Gruße begrüßt und so gleichsam zu Halbgöttern — denn das sind die Einheriar wirklich — erhoben werden. Dann erst sind sie würdig, unter Odins Anführung den himmlischen Luftkampf zu beginnen, der zwar schrecklich, aber nicht blutig ist. Ein Hahn mit goldnen Kamm weckt sie jeden Morgen und wenn sie ausgekämpft haben, reiten sie, wie gesagt, auf ihren Rossen zurück in die kriegerische Halle und setzen sich zum Gelage. Verherrlicht aber wird das walhallische Mahl erst durch den Vorsitz Odins und die Gegenwart der übrigen Götter. Wer sich auf Erden im Gefechte hervorthat, behauptete auch bei'm Siegesgelage einen glänzenden Sitz. Eben so in Walhalla, wo es Thronsitze für Könige und ausgezeichnete Plätze für Odins Lieblinge gibt. Was endlich dem Mahle Walhalla's die schönsten Reize leiht und die Seligkeit der Einheriar krönt, das sind die lieblichen Mädchen — die Walkyren. Sie, die von Odin ausgesandt in die Schlacht reiten, die Tapfersten nach Walhalla laden und sobald sie im Treffen fallen, ihre Seelen

*) Wol nur ein mysteriöses Wortspiel ist es, wenn in einem alten Liede gesagt wird, das Fleisch jenes Ebers würde von dem walhallischen Koch Andhrimnir in dem Kessel Eldhrimnir zubereitet.

zur Halle des Heldenvaters geleiten, reichen ihnen auch an seiner Tafel das Horn des göttlichen Trankes dar. Wie beglückend — ruft Grater hier aus — wie beglückend für einen Krieger, dem jede Seligkeit um so anziehender, um so wünschenswerther sein muß, je mehr sie auf Würdigung seiner muthigen Thaten zielt, selbst den Pokal aus den Händen der Schlachtgöttinen zu empfangen! Und wie liebenswürdig erscheinen die Walkyren durch diese gütige Herablassung! Wie ehrenvoll und belohnend ist es, wenn Göttinen den Menschen, Göttinnen des Kriegs und der Schlacht, die über Sieg und Tod gebieten, dem gefallenen Helden dienen! Wie süß die Erinnerung an die schönen Königstöchter des Nordens bei'm Trinkgelage, und welch' reichlicher Ersatz für den Verlust derselben, was für ein glücklicher Tausch — Götterjungfraun, mit göttlicher Würde und göttlichen Reizen ausgestattet, für die Töchter der Erde! — Und nun denke man sich die ganze Tafelgruppe: eine hochgewölbte goldne Halle, oben mit vergoldeten Schilden gedeckt, die Wände mit Lanzenschäften getäfelt, die Sitze mit glänzenden Panzern belegt; gegen Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht durch die fünfhundert und vierzig Thore die reizende Aussicht über alle Himmel und Götterwohnungen, auf die goldenen und silbernen Paläste, und wenn man will, die Alleen der Götterstadt und auf den nahegelegenen luftvollen Hain Glasor; die unendliche Reihe der Einherier und Götter im Kreise sitzend, alle geharnischt und bepanzert; oben an auf einen erhabenen Throne der König der Götter und Menschen, mit Würde und Majestät, aber mit belohnendem, milden Blick auf seine auserwählten Söhne und die Genossen des Himmels; Rista und Missa zu seiner Seite, die ihm den purpurnen Wein darreichen; andere Walkyren, wie sie im kriegerischen Anzuge, beschäftigt ihre Lieblinge im ganzen Kreise herum zu bedienen und die goldgerän-

sten. So ziehen sie also täglich hinaus auf die Ebene Idavöllur (auch Odinstun genannt), kämpfen mit einander, erschlagen sich gegenseitig, aber leben wieder auf, um mit den Göttern das herrlichste Gelag zu begehen. Bei lezterem ist der Speck des Ebers Sährimnir*) ihre Speise, Meth, der Sage nach aus Milch und Honig bestehend, oder auch Ael, ist ihr Getränk und dieses wird ihnen von den reizenden Walkyren dargebracht.

Es ist schon bemerkt worden, daß die in Walhalla einziehenden Geister zuerst von Odin empfangen und hierauf von Braga und Hermod mit dem walhallischen Gruße begrüßt und so gleichsam zu Halbgöttern — denn das sind die Einheriar wirklich — erhoben werden. Dann erst sind sie würdig, unter Odins Anführung den himmlischen Luftkampf zu beginnen, der zwar schrecklich, aber nicht blutig ist. Ein Hahn mit goldnen Kamm weckt sie jeden Morgen und wenn sie ausgekämpft haben, reiten sie, wie gesagt, auf ihren Rossen zurück in die kriegerische Halle und setzen sich zum Gelage. Verherrlicht aber wird das walhallische Mahl erst durch den Vorsitz Odins und die Gegenwart der übrigen Götter. Wer sich auf Erden im Gefechte hervorthat, behauptete auch bei'm Siegesgelage einen glänzenden Sitz. Eben so in Walhalla, wo es Thronsitze für Könige und ausgezeichnete Plätze für Odins Lieblinge gibt. Was endlich dem Mahle Walhalla's die schönsten Reize leiht und die Seligkeit der Einheriar krönt, das sind die lieblichen Mädchen — die Walkyren. Sie, die von Odin ausgesandt in die Schlacht reiten, die Tapfersten nach Walhalla laden und sobald sie im Treffen fallen, ihre Seelen

*) Wol nur ein mysteriöses Wortspiel ist es, wenn in einem alten Liede gesagt wird, das Fleisch jenes Ebers würde von dem walhallischen Koch Andhrimnir in dem Kessel Eldhrimnir zubereitet.

zur Halle des Heldenvaters geleiten, reichen ihnen auch an seiner Tafel das Horn des göttlichen Trankes dar. Wie beglückend — ruft Grater hier aus — wie beglückend für einen Krieger, dem jede Seligkeit um so anziehender, um so wünschenswerther sein muß, je mehr sie auf Würdigung seiner muthigen Thaten zielt, selbst den Pokal aus den Händen der Schlachtgöttinen zu empfangen! Und wie liebenswürdig erscheinen die Walkyren durch diese gütige Herablassung! Wie ehrenvoll und belohnend ist es, wenn Göttinen den Menschen, Göttinnen des Kriegs und der Schlacht, die über Sieg und Tod gebieten, den gefallenen Helden dienen! Wie süß die Erinnerung an die schönen Königstöchter des Nordens bei'm Trinkgelage, und welch' reichlicher Ersatz für den Verlust derselben, was für ein glücklicher Tausch — Götterjungfraun, mit göttlicher Würde und göttlichen Reizen ausgestattet, für die Töchter der Erde! — Und nun denke man sich die ganze Tafelgruppe: eine hochgewölbte goldne Halle, oben mit vergoldeten Schilden gedeckt, die Wände mit Lanzenschäften getäfelt, die Sitze mit glänzenden Panzern belegt; gegen Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht durch die fünfhundert und viergig Thore die reizende Aussicht über alle Himmel und Götterwohnungen, auf die goldenen und silbernen Paläste, und wenn man will, die Alleen der Götterstadt und auf den nahegelegenen luftvollen Hain Glasor; die unendliche Reihe der Einherier und Götter im Kreise sitzend, alle geharnischt und bepanzert; oben an auf einen erhabenen Throne der König der Götter und Menschen, mit Würde und Majestät, aber mit belohnendem, milden Blick auf seine auserwählten Söhne und die Genossen des Himmels; Rista und Missa zu seiner Seite, die ihm den purpurnen Wein darreichen; andere Walkyren, wie sie im kriegerischen Anzuge, beschäftigt ihre Lieblinge im ganzen Kreise herum zu bedienen und die goldgerän-

derten Hörner mit dem nieversiegenden Tranke Walhalla's zu füllen; die Helden selbst versunken in dem Anschaun all' der Herrlichkeit, die sich ihren Augen darbietet, belohnt von dem Gedanken, daß sich Odin ihren Vater nennt, zufrieden durch den Beifall der Götter, begeistert von den vielstimmigen Liedern der Skalden, trunken von dem Gefühle der allbeseligenden Eintracht, der wechselseitigen Freund- und Bruderliebe, entzückt von den Reizen ihrer Göttinen, von der Wonne aus ihren Händen das Bad des frohen Pokals zu empfangen — alles dies mit dem Geiste eines nordischen Kriegers gedacht,

War sie's nicht werth, so reine Seligkeit wie diese,
Daß man nach ihr mit Blut und Leben rang?

Allein die Belohnungen in Walhalla werden, obgleich alle im Kampf gefallne „Odins auserkorene Söhne" genannt werden, gleichwol besonders den Vornehmen, den Mächtigen, den Reichen versprochen. Nur für einen edelgebornen Helden, einen König, besonders wenn er „viele Länder verheert, und weit umher das bluttriefende Schwert getragen," werden Walhalls Bänke geschmückt, seine Becher verziert, für ihn bringen die Walkyren Wein — der sonst nur Odin allein vorbehalten ist. Für einen solchen tönt Walhalla's Weg, „wie ein Heer von tausend Schreitern," und die göttlichen Helden der Vorzeit stehen auf ihn zu empfangen. Mit großem ansehnlichen Gefolge nach Walhalla zu kommen, war ehrenvoll, so daß zuweilen bei'm Tode der Häuptlinge ihre Freunde sich selbst tödteten um in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden. Mit großem Gute zu kommen, war ebenfalls rathsam; denn soviel Reichthum man mit sich am Leibe oder in der Erde vergraben hatte, so viel sollte man nach dem Tode zu genießen haben; und da nicht ererbte, sondern blos im Krieg erworbene Schätze dem Todten in den Grabhügel folgten, so ward es nothwendig, beständige Raubzüge zu unternehmen. Dagegen

„war es nicht gut, arm zu Odin zu fahren," weil man nicht wußte, ob der Arme einer Stelle in Odins Sälen werth sei, wenn er nicht etwa in eines Großen blutigem Gefolge vom Schlachtfelde kam.

Endlich heißt es in einem alten Liede: „Die Jarle gehören dem Odin, die auf dem Schlachtfeld fallen; Thor hat das Sklavengezücht." Dieser Zug beweis't, daß die Sklaven nach dem Tode das Loos ihrer Herren oder der Vornehmeren nicht theilen sollten; sondern daß sie zu Thor kamen, der sie wahrscheinlich in seinem ungeheuren Pallaste Bilskirnir aufnahm.

Helheim und die Todten.

Wer durch ein unthätiges selbstsüchtiges, wenn auch nicht lasterhaftes Leben des walhallischen Lohnes verlustig wird, den zählt Hela zu ihren Schaaren und er muß nach dem Tode in ihr finsteres Schattenreich wandern. Dort gesellt ihn die schreckliche Göttin den Verbrechern und Meineidigen zu und hält ihn hinter dem unverwüstlichen Gitter Helgrind gefangen. Man dachte sich dieses Todtenreich an den äußersten Grenzen der Erde, dort wo sich das Riesenland in Niflheim oder die Nebelwelt verliert; dasselbe hieß, nach seiner Beherrscherin, Helheim (auch Niflhel): und man weiß, daß der Höllenstrom Gjöll dicht vorbeifließt und daß eine goldbelegte Brücke, Gjallarbro, darüber führt, welche von der schattenhaften Jungfrau Modgudur und zum Theil auch von dem bluttriefenden Hunde Garmur bewacht wird. Helheim war eigentlich nicht die Stätte der Strafen, sondern gleich dem Hades, die der Verstorbenen überhaupt, zu welcher selbst Lebende, Götter und Menschen, die abenteuerliche Fahrt unternahmen. Auch Thor und Loke sind da gewesen und der

Skalde, der ihre Fahrt beschrieb, gibt uns folgendes Gemälde davon:

— Zwischen den krummen Gängen sie konnten gar nichts sehn,
Es war so still und schaurig und eng hindurch zu gehn.
Da zeigte sich gen Norden eine Höhl' im matten Strahl,
Von Steinen hoch erbauet gleich einem großen Saal.

Es saßen längs den Wänden die Schaaren Hela's d'rin,
Sie waren so blaß und kränklich und bebten, als Thor trat hin;
Der kalte Angstschweiß perlend auf ihrer Stirne stand,
Um ihre magern Leiber sich eine Schlange wand.

Ein Thron in düst'rer Höhlung prangt' unter dem Gestein,
Der war von Menschenknochen und Schädeln erbaut allein.
Drauf sah man Hela drohen, halb weißlich und halb grau,
Ihr Antlitz aber blutig und von Verwesung blau.

Sie hielt einen weißen Knochen, am Mondschein gut gebleicht,
Den hat zur Marter den Schatten sie vor sich hingereicht;
Sie schwang ihn wie eine Ruthe, von wilder Lust entbrannt,
Und hielt ihn wol als Scepter in ihrer feuchten Hand.

Es war so still im Hause und überall Leichenduft,
Nicht Lebenstöne drangen, nur Seufzer durch die Luft.
Drei Fackeln flackerten bläulich, an jeder ein Todter stand:
Nur eitle Räthsel man schaute; denn nirgends Blut sich fand.

Wie Walhalla und Folkvangur, so ist auch Helheim nur der Aufenthaltsort der Schatten bis zum Weltuntergang; nach Ragnarök gibt es ganz andere, sowol gute als böse Aufenthaltsstätten, wohin Allvater selbst die Geschlechter vertheilt. Denn wenn er, „der Reiche, der Starke von Oben" wird Gericht gehalten, die Sachen entschieden und

den Werth festgesetzt haben: dann wird er einen neuen Himmel aufgehen, aber auch eine andere Unterwelt entstehen lassen. Darum schärft Wöla ein, daß die Bösen sofort Strafe leiden sollen „auf dem Leichenstrande, fern von der Sonne, in der Burg, die von Schlangenkörpern zusammengesezt ist, wo Meuchelmörder, Verführer, Meineidige in Giftströmen waten" (oben S. 48), nachdem sie aus Helheim überwandert sind. Wöla sagt jedoch auch eine neue Erde vorher, wo die Ernten wachsen werden ohne Saat und alle Noth vergehen wird; sie sieht auf Gimle die „goldbedeckte Burg" schöner als die Sonne, wo die Schaaren derer, die Treue gehalten haben, wohnen und durch alle Tage Wonne genießen sollen. Gimle aber, der erneute, Göttern und Menschen gemeinschaftliche Himmel, mit seinen herrlichen Wohnörtern und goldrothen Sälen: Brimir und Sindri, wie auch Nifelheim mit seinen Straf- und Verdammungsörtern: Naströnd und Hvergelmir (der alten Eiterquelle), werden keine Zerstörung und Veränderung erleiden, sondern von Allvater Surtur über alle Ewigkeit hinaus erhalten werden.

Naturmythen und Fabeln.

Yggdrasill.

Die Esche Yggdrasill, deren Wurzel durch alle Tiefen dringt, während ihre Krone den Himmel bildet, ist das mythische Gleichniß der Welt; und so wie diese in der Zeit besteht, so ist Yggdrasill auch durch dieselbe bedingt — oder mit einem Worte: Yggdrasill ist der Baum der Zeit, der den Raum umfasst. Drei Wurzeln, sagt die Edda, halten den Baum und gehen sehr weit von einander. Die eine reicht hinunter in Niflheim, bis zur Quelle Hvergelmir, aus welcher einst die Giftströme in Gimungagap geflossen sind. Unzählbar viele Schlangen sind in der Quelle und streben gemeinschaftlich mit Nidhöggur, jene Wurzel zu zernagen. Eine andere Wurzel nähert sich den Thursen, und unter dieser ist Mimirs Brunnen, darin Klugheit und Menschenweisheit verborgen ist. Aber zu den Asen und Menschen geht des Weltbaumes dritte Wurzel und unter dieser ist der Urdarborn oder die heilige Quelle der Zeit, darauf immerwährend zwei weiße Schwäne schwimmen. Hier ist auch der Götter Gerichtstätte, wohin sie jeden Tag über Bifröst reiten. Eine schöne Grotte, der Nornen Wohnsitz, ist nebenan; und jeden Tag befeuchten die Göttinen mit Wasser aus dem Udarborn die Esche, auf daß ihre Zweige und Blätter nicht ver-

dorren und die Wurzel nicht faulen möge. Von Yggdrasill fällt auch der Thau zur Erde, der Hunangsfall, d. i. Honigthau genannt und für die Nahrung der Bienen gehalten wird. Ein vielwissender Adler sitzt im Wipfel der Esche; zwischen seinen Augen schwebt der Habicht Wedrfölnir, und das Eichhorn Ratatöskur läuft am Stamm auf und nieder und sucht Zwietracht zu stiften zwischen dem Adler und dem Drachen Nidhöggur, der in der Tiefe liegt. Vier Hirsche endlich, Dain, Dvalin, Duneyr und Dyrathror stehen in den Zweigen, nagen an der Esche Laub und fressen die jungen Knospen. Dies alles duldet der Baum und vergeht nicht, sondern steht „ewig, immergrün am heiligen Brunnen der Vorzeit."

Von Yggdrasill singt auch ein schöner Gesang, der einen priesterlichen Skalden zum Urheber hat und also lautet:

Söhne der Zeit,
Eure Mutter schau't!
Nordwärts blicket,
Nach dem Blau des Himmels:
Schau't die Wölbung,
Drin webt die Wurzel
Von dem Baum, der stehn wird,
Bis die Welt einstürzt.

Baumes Name
Ist Yggdrasill;
— Alles Gewordene
Ging von ihm aus —
Keiner sah ihn keimen
Uber'm Urbarquell,
Schon grünte der Baum
Wie die Zeit ward geboren.

Baumes Name
Ist drum auch Zeit:

Viel Laubes zwingen
Seine Zweige wol,
Und lange Alter
Er lebt im Lichte,
Fault nicht, welkt nicht,
Währt noch immer fort.

Drei Wurzeln zwar
Zählt der alte Baum:
Eine nach Niflheims
Nächtigem Reiche,
Zu den Riesen
Ragt die andere,
Hier seht ihr eine
Uiber'm Erdensaal.

Kommt, Zeitensöhne;
Hört was es sei,
Das den vielalten Stamm
Beständig fristet:
Befeuchten Nornen,
Die Zeitfesselnden,
Ihn mit Wellenschaum
Aus Urda's Brunnen.

Drum auch mächtig
Steht noch der Stamm,
Drum fault und welkt er nicht,
Währt noch immer fort;
Doch ermisst Keiner
Des Baumes Drangsal.
Endlich fällt er,
Ewig kann er nicht stehn.

Hört ihr ihn stöhnen?
Stehen vier Hirsche,
Söhne des Schlafes,
Scheu im Wipfel;

Und wie die Zeiten
Ziehen vorüber,
Beißen sie Blätter
Und Blüten ab.

Wißt ihr auch wol
Was beißen die Hirsche?
Die alten Zeiten
Verzehret ihr Zahn.
Drum über diesen
Brütet Vergessenheit,
Todesverhängniß
Dunkel und schwer.

Mehr noch Drangsals
Duldet der Baum:
Nidhöggur naget
An der Wurzel tief,
Und Brut der Schlangen
Verschlingt die Säfte;
Selber morscht die Seite,
Bald sinkt der Baum!

Höret Gesang ihr
Tönen vom Adlersitz,
Hoch aus dem Wipfel
Des Wunderbaums?
Ratatöskur
Rennt in die Tiefe,
Wirft Adlers Worte
Dem Drachen zu.

Von Baumes Alter
Der Adler sang,
Und daß er noch, stürzend,
Zerschmettert das Riesengeschlecht.
Nun doppelt flink
Die Schlangen fressen,

Wollen die Wurzel
Vor der Zeit zerwühlen.

Söhne der Zeit!
Wollt an Nidhöggurs
Seit' ihr kämpfen
Gegen die Nornen?
Wollt bedrängen
Eure Mutter ihr?
Riesenverruchtheit,
Noch selber fördern?

Gut, so strebet
Wie ihr habt gestrebt,
Da in euch selber
Das geschwund'ne Zeitalter
Ihr noch einmal
Getödtet habt!
Rache wird kommen,
Es schwankt die Esche —
Fällt — begräbt euch
Zu ewigem Tod!!

Der Himmel, das irdische Licht und die Zeit.

Nach den Urkunden des Nordens gibt es neun Himmel; deren Kreise allgesamt in der sichtbaren Himmelswölbung und im Aether beschlossen sind. Das blaue Himmelsgewölbe selbst wird von vier Zwergen, Nord, Süd, Ost und West, getragen; am Nordpol aber sizt ein Riesenadler, Hráfvelgur, dessen Flügelschlag die von dort kommenden Stürme erregt.

Sonne, Mond und die übrigen Sterne sind aus den Gnistern und Schlacken entstanden, die bei der Schöpfung der Welt aus Muspellheim herüberflogen; die Götter haben nur

ihren Lauf bestimmt und ihr Dasein zum Behuf der Jahreszählung und der Kenntniß der Zeit überhaupt geordnet. Die Nacht (Nótt) ferner ist vom Riesengeschlecht, ihrer Herkunft gemäß schwarz und finster; die Erde (Jörd) ist ihre Tochter. Dreimal war die Nacht vermählt, zuletzt mit Dellingur vom Asengeschlechte. Ihr Sohn war Dagur (der Tag), licht und schön seiner Abstammung von väterlicher Seite gemäß. Einst nahm Odin die Nacht und ihren Sohn Tag, gab ihnen Roß und Wagen und sezte sie an den Himmel, daß sie alle vier und zwanzig Stunden die Erde umkreisen sollten. Die Nacht fährt voraus mit dem Pferde, welches Hrimfaxi heißt, und jeden Morgen bethaut es die Erde mit dem Schaum seines Gebisses. Das Pferd des Tages heißt Skinfaxi: die ganze Luft und die Erde leuchten von seiner Mähne. Indeß wird der Gang der Sonne und des Mondes von Mundilföri's Tochter und Sohn geleitet, welche der Vater nach den beiden Himmelslichtern benannt hat, die aber die Götter deshalb an den Himmel versezten, wo sie denn noch bis jezt die Lenker der Mond- und Sonnenpferde sind. Die Rosse der Sonne heißen Arvakur und Alsvidur; sie haben zur Kühlung zwei Blasbälge unter den Bugen, worunter wol die frischen Morgenlüfte gemeint sind. Außerdem ist noch ein Schild, Svalin, der da vor der Sonne steht und ohne welchen Berge verbrennen und Meere vertrocknen würden. Die Sonne aber und der Mond fahren darum so schnell, weil sie von zwei Riesenwölfen verfolgt werden. Davon heißt der Eine Sköll, welcher der Sonne nachrennt, und der Andere Hati, welcher immerwährend den Mond ereilen will. Beiden gelingt ihr Vorhaben erst bei der Dämmerung der Götter; sodann hat aber auch die Sonne eine Tochter geboren, welche die Bahn der Mutter wandeln, und auch vom Monde heißt es, daß er der Begier des Wolfes zeitig genug entkommen wird.

Die Urkunde hat uns noch mehre andere Namen erhalten, welche in den Kreis dieses Symbolismus gehören. Sie führt alle neun Himmel namentlich auf, nennt den Vater der Nacht Närvi und weiß auch von zwei Geschwistern zu sagen, welche bei einer sonderbaren Gelegenheit von der Erde verschwanden und seitdem, wie schon ihre Namen, Bil und Hjuki, andeuten, über Fülle und Leere des Mondes zu gebieten haben. Man sieht sie auch noch abwechselnd von der Erde. Die drei Männer der Nött sind wahrscheinlich die drei Wachen (eyktir), in welche sich die Mutternacht theilt; die beiden Wölfe endlich, welche Sonne und Mond verfolgen, können auf den Morgen- und Abendstern, oder auch auf Nebensonnen gedeutet werden, was dem Geiste jenes Alterthums keineswegs entgegen ist.

Fenrir.

Der Weltwolf, von der alten Gygie des Eisenwaldes geboren. Die Asen nahmen ihn in seiner Jugend zu sich und, fürchtend die über ihn ergangenen Profezeihungen, fesselten sie ihn durch List auf einem entlegenen Eiland. Am Tage der Weltzerstörung aber reißt er sich los und Odin selber besteht den Todeskampf mit ihm. Fenrir war in der alten Geheimlehre etwa das unterirdische, vulkanische Feuer, das die Götter zwar bändigen, aber nicht ausrotten oder tödten konnten. Nur Widar — die Wasserhose — löscht es endlich aus.

Jormungandur.

Auch Midgardsorm genannt, das Bild des Weltmeers — der Oceanos der Griechen — welches um die Erde geht und einst zu deren Untergang aus seinen Tiefen emporsteigen wird. Mit dem Fenriswolf von gleicher Abstammung ist Jormungandur oder die Weltschlange, zugleich Ursprung der

übrigen Schlangen; denn diese erzeugen sich aus dem giftigen Dampfe, den Jormungandur austhut, zum Verderben des Menschengeschlechts. Darum strebt Thor so eifrig, die Midgardschlange vor der Zeit zu tödten und es gelingt ihm einmal sogar, ihr den Kopf zu zerschmettern. Am Tage des lezten Kampfes aber findet er selber durch sie seinen Tod. Der beständige Aufenthalt Jormungandurs ist das Weltmeer, welches Midgard vom Lande der Riesen scheidet; dort ruht die Schlange seit Anbeginn und ihre Größe ist so mächtig, daß sie den ganzen Erdball umgürtet und noch in ihren eigenen Schweif verbissen ist. Wenn das Meer anschwillt und die Wellen toben, so kömmt dies von der Midgardschlange her; deshalb ist es nicht rathsam, sich allzuweit in die offene See hinauszuwagen.

Vielleich hat der Anblick von Riesenschlangen, die zuweilen aus der Tiefe des nördlichen Oceans hervortauchten, Anlaß zu dieser Dichtung gegeben; sonst ist die Idee ganz asiatisch.

Garmur.

Eine Art Höllenhund, der, wie die Edda sagt, vor der Gnypahöhle, unfern dem Todtenreiche, angebunden ist und nicht eher loskömmt, bis bei'm Weltuntergange; wo er sodann an dem Kampfe gegen die Asen Theil nimmt.

Schlußgesang.

Vom Ursprung der Dichtkunst.

Er saß, umstrahlt vom ew'gen Lichte,
Der Göttervater in Walhall,
Mit sonnenhellem Angesichte,
Und um ihn her die Asen all;
Die horchten staunend dem Berichte,
Gesungen zu der Saiten Schall.
Nie war noch in so zaubervollen
Glutworten ihm Gesang entquollen —
Selbst Braga, Meister im Gedichte,
Füllt' Asgard nie mit gleichem Hall.

Odin sang:

Euch ward die Kunde,
Ihr hohen Asen,
Vom süßen Tranke
Aus Kvasirs Blut;
Der überwunden
Fialar und Galar,
Wo Suttung wahrte
Das hohe Gut.

In tiefer Oede,
Wo Licht nicht mochte

Hinunterdringen
Zur Grabesnacht,
Da saß Gunlöde,
Des Joten Tochter,
Des Trankes hütend
Im düstern Schacht.

Und über'm Hügel
Da hütet Bauge,
Der Ohm der Jungfrau,
Den dunkeln Ort.
Neun Riesen dienen
Gar willig Bauge;
Auf Wiesen schwangen
Sie Sensen dort.

Kam zu den Knechten
Ein Unbekannter;
Der schliff und schärfte
Die Sensen gut;
Warf drauf den Wetzstein,
Den wollten Alle:
So trank die Erde
Der Kämpfer Blut.

Bald kam zu Bauge
Der Unbekannte,
Wo Kummer klagte
Der Knechte Fall.
„Gib mir vom Zauber-
Gewalt'gem Tranke,
So will ich warten
Der Arbeit all'."

So bat ihn Bölwerk,
Der fremde Wandrer,
Und Baug' erwiedert:
„Er ist nicht mein!

Doch wirst Du warten
Treu meiner Arbeit,
Dann werd' ich wieder
Dir willig sein."

Es schwand der Sommer,
Schon war die Arbeit
Vollbracht von Bölwerk;
Der bat um Lohn.
Und Bauge fordert
Des Tranks vom Bruder:
Da gab der Jote
Ihm Spott und Hohn.

Drauf beide bohrten
Am Berge heimlich,
Bis tief zum Gange
Der Bohrer drang —
Allein war Bauge,
Sein Blick sucht Bölwerk:
Der schlich als Schlange
Schon tief im Gang.

Durch Klüfte schlüpfte,
Durch düstre Höhlen
Voll gelben Goldes
Der glatte Wurm.
Noch saß betrübet
Des Riesen Tochter
Tief unter Wellen
Und Meeressturm.

Sie saß im Schlummer,
Sich träumend sehnend
Nach Licht und Liebe
Und Lebenslust.
Da kam der Wandrer
Des Tranks begehrend,

Die Süße seufzte,
Ach, unbewußt.

Der Wandrer fragte,
Als sie erwacht war:
„Gibt mir Gunlöde
Vom Tranke gern?“
Die Jungfrau zagte,
Denn nicht mehr Nacht war,
Und fern der Jote,
Ihr Vater fern.

Es trank der Wandrer
Vom Goldmeth dreimal,
Und Wonne wallte
Ihm warm um's Herz.
Er schwang, ein Adler,
Auf freien Flügeln
Mit Suttungs Tranke
Sich himmelwärts.

Ich war der Wandrer,
Ich war die Schlange,
Mir gab Gunlöde
Das edle Naß!
Das soll nun laben
Und lichtwärts tragen
Aus Gram und Oede,
Ohn' Unterlaß!

Er sang's, und goß die reine Schale
Voll Dichtermeth in Asgard aus;
Hinfloß die Flut im mächt'gen Strahle
Und ward ein ew'ger Strom daraus,
Der rauschte stolz vom Asensaale
In alle Welt hinab, hinaus.
Auch zu den Menschen floß er nieder,
Sie nannten ihn den Strom der Lieder,

Als längst die Luſt beim Göttermale
Verſtummt und Asgard ſank in Graus.

Und nie verſiegt iſt ſeine Quelle
Die hoch, im Götterland entſprang;
Sie rieſelt ſanft, ſie ſprudelt helle,
Ihr leiſes Rauſchen tönt Geſang.
Und Freude ſchifft auf ihrer Welle,
Die weckt der Lieder holden Klang —
Und wer aus ihrer Flut ſich labet,
Der wird zum Gott, wird hochbegabet,
Der ſchwebt mit Adlerflügelſchnelle
Empor zum Licht im heil'gen Drang!

Nordiſche Heldenſage.

In den Nordlanden lebte vorzeiſt ein Mann, der hieß Sigi; er war von den Göttern kommen und ein Sohn Odins genannt. Ein anderer hieß Skadi, der war ebenfalls ein mächtiger Mann und hatte einen flinken Diener mit Namen Bredi. Sigi zog einmal mit Bredi auf die Thierjagd; allein mißgünſtig darüber, daß der Diener glücklicher gejagt, denn er ſelber, erſchlug er ihn. Nun war Sigi friedlos; Odin geleitete ihn aber weit umher, bis ſich Sigi zu Kriegsſchiffen verhalf; und ſo ging ſeine Sach, daß er endlich König über Hunaland wurde. Im Greiſenalter wurde er von den Verwandten ſeiner Gattin erſchlagen; ſein Sohn Rerir aber hat nachmals ſeinen Tod an ihnen allen gerächt.

Rerir ward ein mächtiger Krieger und mehrte ſein Reich. Weil ihm noch immer ein Erbe fehlte, bat er die Götter um einen Sohn. Odin erhörte die Bitte und ſandte ſeine Vertraute (oskmey), die Tochter des Rieſen Hrimner, mit einem Apfel zu ihm. Sie nahm eine Krähenhaut über, flog zu dem Hügel, wo der König ſaß, und ließ den Apfel in ſeinen Schoos fallen. Der König verſtand dies, aß davon und bald hatte ſeine Gemalin empfangen; doch konnte ſie nicht gebären. Rerir mußte indeß eine Heerfahrt thun und bald kam die Zeitung, er ſei zu Odin gefahren. Noch aber konnte die Königin nicht erlöſ't werden. Und ſo ging es ſechs Winter hindurch, bis ſie ſich den gewaltigen Knaben aus dem Leib

schneiden ließ. Derselbe ward Völsung genannt und man sagt, daß er seine Mutter geküßt habe, ehe denn sie starb.

Völsung wuchs nun heran zum raschen Mannesalter; er nahm des Riesen Hrimner Tochter zur Frauen und zeugte mit ihr zehn Söhne und eine Tochter. Davon waren die beiden ältesten, die Zwillinge Sigmund und Signe, am meisten ausgezeichnet an Schönheit. Signe wurde mit dem Gothländischen König Siggeir vermählt; zum Verlobungsfeste kam auch ein alter einäugiger Mann, (Odin), mit herabhangendem Hut und einem bunten Mantel angethan. Dieser nahm sein Schwert und stieß es bis an's Heft in den Eichbaum, der im Saale stand und dessen Zweige über das Dach hinausragten, indem er demjenigen das Schwert anbot, der es herauszuziehen vermöge. Sigmund erhielt es zum großen Verdruß K. Siggeirs. Vor seiner Abfahrt lud Siggeir den alten Völsung und alle seine Söhne nach Gothland zu Gaste. Als diese zur bestimmten Zeit dort landeten, wurden sie von einem großen Heere überfallen. Nach harter Gegenwehr fiel endlich K. Völsung mit all' seinem Volke und seine Söhne wurden zu Gefangenen gemacht.

Signe bat vor, damit ihre Brüder nicht gleich getödtet würden. Siggnir ließ sie also allesammt in den Stock setzen. Jede Nacht aber kam ein Elch daher und zerriß je einen derselben, bis endlich nur Sigmund allein übrig war. Dessen Gesicht ließ nun Signe mit Honig bestreichen und ihm auch etwas davon in den Mund legen. Als der Elch kam, leckte er den Honig und streckte darnach auch die Zunge in Sigmunds Mund; dieser aber biß sie fest, so daß von dem heftigen Sträuben des Elchs der ganze Stock auseinander klobte und der Elch endlich selbst seinen Tod dabei fand. Sigmund flüchtete sich nun in eine Waldhöhle; da sandte Signe ihre beiden Söhne, einen nach dem andern zu ihm, auf

daß sie ihm beistehen sollten. Sigmund fand sie aber zaghaft zur Rache und tödtete sie auf Signe's Rath. Da vertauschte Signe die Gestalt mit einem Zauberweibe, war drei Nächte bei ihrem Bruder in der Höhle und empfing einen Sohn von ihm, der hieß Sinfiötli. Er wurde, nicht völlig zehn Winter alt, gleichfalls zu Sigmund gesandt und war stark genug, einen Teig zu kneten, ohne die giftige Schlange zu gewahren, die darin lag. Um Sinfiötli'n noch eine Zeit lang zur Rache zu stählen, unternahm Sigmund Raubzüge mit ihm. Einmal, als sie einigen verzauberten Königssöhnen begegneten, die nur jeden zehnten Tag Menschen waren, und eben wieder ihre Wolfsbälge anthaten, wurden sie selbst Wehrwölfe und liefen um im Walde. Als aber die Zeit kam, wo sie wieder aus den Wolfsbälgen fahren konnten, brannten sie dieselben auf, damit sie nicht mehr schaden sollten. Und nun erst gingen sie zu Siggeirs Burg, wo sie sich verbargen; aber sie wurden von dessen beiden Knaben, die Signe indeß geboren hatte, alsbald verrathen. Signe ließ nun freilich die Knaben durch Sinfiötli ermorden und die Leichname dem Vater vorwerfen; allein die Völsungen wurden endlich selber von Siggeirs Mannen überwältigt und abgesondert in einer Höhle versperrt, wo sie verhungern sollten. Bevor sie noch völlig zugeschlossen wurden, kam Signe heran und warf ihnen einen Helm zu, darin Speck und auch Sigmunds Schwert verborgen war. Mit Hilfe des Schwertes arbeiteten sich beide wieder aus der Höhle heraus. Nun sezten sie, während Alles schlief, König Siggeirs Burg in Flammen. Als Signe hörte, was geschehen sollte, ging sie hinaus, küßte Beide, lief jedoch wieder zurück in den Pallast, hoch erfreut nun mit dem Manne zu sterben, mit welchem sie so ungern gelebt hatte.

Sigmund, heimgekehrt nach Hunaland, vermählte

sich nun mit Borghild, welche ihm einen Sohn gebar, dem die Nornen bei der Geburt weissagten, daß er einst ein mächtiger Fürst werden würde. Er hieß Helgi und zog schon frühzeitig mit Sinfiötli in den Krieg; sofort erschlug er den König Hunding im Zweikampf (wovon ihm der Beiname Hundingsbane, d. i. Hundingstödter verblieb) und besiegte endlich auch dessen Söhne. Im Walde begegnete ihm Sigrun, K. Högni's Tochter; sie bat ihn, daß er sie von Hodbrod, Granmars Sohn, befreien möge, mit dem ihr Vater sie jüngst verlobt habe. Helgi sendet gleich Mannen mit reichen Geschenken aus, um ein Heer zu werben, und bald kam eine große Macht zusammen; bei 12000 Mann kamen aus Niorsasund, eben so viel aus Hedinsey. Als sie gegen Varinsfiord segelten, erhub sich ein großer Sturm und so hohe See, daß, wenn die Wellen an Bord schlugen, es zu hören war, als wenn Berge zusammenschlügen. Helgi ließ mehrere Segel aufziehen. Da sie landeten kam ihnen Sigrun mit großem Gefolge entgegen. Sinfiötli und der Landeswächter Gram wechselten zuerst rauhe Worte mit einander; darauf erhob sich die Schlacht am Frekastein, woselbst Hodbrod fiel. Nun vermählte sich Helgi mit Sigrun und ward ein mächtiger König. In beide, Helgi und Sigrun, war aber die Seele des älteren Helgi Hiorvardsson und seiner Verlobten Svava übergegangen. Als Helgi endlich im Zweikampf fiel, verlockte seine Larve Sigrunen in sein Grabmal, wo sie die Nacht bei ihm lag, bis er mit der Dämmerung nach Walhalla zurückkehren mußte. Bald darauf starb auch sie in Sehnsucht.

Sinfiötli unternahm jetzt neue Heerzüge; auf einem derselben erschlug er Borghilds Bruder, welcher bei einer Liebeswerbung sein Nebenbuhler war. Aus Rache bot ihm Borghild ein Trinkhorn voll Gift, woran Sinfiötli starb.

Sigmund trug ihn trauernd an's Ufer, wo ein Mann den Leichnam in einen kleinen Nachen aufnahm, welchen Sigmund bald darauf samt dem Schiffer untergehen sah. Nun verließ Siegmund Borghilden und ehelichte K. Elimi's Tochter Hiordisa. Er wurde aber von König Lingi, der mit seinen Brüdern ein großes Heer gesammelt hatte, überfallen. In dieser Schlacht kämpfte Sigmund noch herrlich, von den Spädysen geleitet; zulezt aber erschien jener einäugige Alte wieder und focht mit ihm. Sigmunds Schwert zersprang an dessen Streitaxt und plötzlich wendete sich das Glück und Sigmund erlag sammt Elimi und den meisten der Seinen.*) In der Nacht kam Hiordisa zum Wahlplatz und fragte Sigmund, ob er noch geheilt werden könne? Sigmund antwortete, er wolle es weder, da das Glück von ihm gewichen, seitdem Odin sein Schwert zerbrochen habe; doch sollte Hiordisa die Stücke sammeln und sie dem Sohne geben, den sie unter dem Herzen trage: und der der größeste werden sollte im Geschlecht der Völsungen. Als der Morgen kam, war Siegmund verschieden.

Hiordisa wurde darauf von Alf, K. Hialpreks von Dänemark Sohn, welcher eben nächst der Wahlstatt mit einem Haufen Wikinger landete, um Sigmunds Schätze zu rauben, hinweggeführt. In der Heimath erklärte Alf, er wolle Hiordisen, nachdem sie den Sohn geboren haben werde, zur Frauen nehmen. Sigurd kam zur Welt und Alf, Hialpreks Sohn, vermählte sich mit Hiordisa.

Sigurd ward nun in Hialpreks Pallaste auferzogen und von Reigin, Hialpreks Waffenschmiede in den Künsten seiner Zeit, in Schachspiel, Runen und ausheimischen Spra-

*) Den Grund, warum sich Odin von Sigmund abwendet, nennt die Uiberlieferung nicht.

chen, unterwiesen. Auch reizte ihn dieser, von Alf die Schätze seines Vaters Sigmund zurückzufordern. Sigurd bat also seinen Stiefvater um ein muthiges Roß und erhielt die Weisung, sich selber nach einem solchen umzusehen. Dies geschah. Im Walde aber erschien Odin unter der Gestalt eines langbärtigen Alten dem Sigurd und verhalf ihm zu dem Roß Grani, welches von Sleipnir kommen war. Nun verlangte Reigin wieder, Sigurd solle Fafnirs Gold suchen und erzählte hierbei seine eigene Geschichte also:

Hreidmar hatte drei Söhne, Fafnir, Ottur und Reigin. Ottur konnte sich in eine Otter verwandeln und in solcher Gestalt pflegte er für sich und die Seinen im nahen Wasserfall Fische zu fangen. Eben saß er wieder da mit einem Lachs, den er mit schielenden Augen und knirschenden Zähnen verzehrte: als Odin, Loke und Hänir dazu kamen. Loke nahm einen Stein auf und warf die vermeinte Otter todt. Darauf zogen ihr die Asen das Fell ab und kamen, froh der Beute, zu Hreidmars Burg. Hier wurden sie aber ergriffen und gezwungen, sich mit so vielem Golde, als zur Ausfüllung und Bedeckung des Otterbalges hinreichte, loszukaufen. Um das Gold herbei zu schaffen, lieh sich Loke das Netz der Ran aus, warf es in jenen Wasserfall und fing damit den Zwerg Andvari, der in Hechtsgestalt sich darin aufhielt. Der Zwerg mußte sich nun mit all' seinem Golde loskaufen; als aber Loke auch noch den lezten Ring von ihm verlangte, da sagte der Zwerg, daß das Gold seines Eigners Tod werden würde. Die Asen füllten also den Otterbalg damit aus und Odin mußte zulezt auch Andvari's Ring hergeben, der gerade noch zur Bedeckung eines Haares diente. Nachmals erschlug Fafnir den Vater, ward drauf selber zum böseſten Wurme und liegt seitdem auf dem Horte und bewacht ihn. Davon wird das Gold Otturs-Sühne genannt.

Als Reigin zu Ende war mit der Erzählung, fragte ihn Sigurd, ob er ihm nicht ein Schwert schmieden wolle. Reigin war willig dazu und schmiedete ihm zwei Klingen, welche aber beide die Probe nicht aushielten. Endlich brachte Sigurd das zerbrochene Schwert Sigmunds herbei, woraus denn Reigin ein anderes fertigte, das nicht nur einen Amboß spaltete, sondern auch ein, bloß vom Strome gegen die Schärfe getriebenes, Fleck Wolle durchschnitt. Mit diesem Schwerte zog Sigurd hinaus; zuerst zu seiner Mütter-Bruder Gripir, welcher ihm sein Schicksal und seinen Ruhm vorhersagte, und hierauf, von Hialprek ausgerüstet, mit einer Flotte gegen die Hundingen, um den Tod seines Vaters zu rächen. Während eines Sturmes wurden sie von einem alten Manne angerufen, der auf dem Vorgebirge stand und sich Hnikar*) nannte; sie nahmen ihn auf Bord und plötzlich legte sich der Sturm. Als sie aber an's Land stiegen, war der Alte verschwunden. Die Hundingssöhne kamen dem Sigurd mit einem gewaltigen Heere entgegen; sie wurden jedoch Alle erschlagen, K. Lingi nicht ausgenommen, und Sigurd konnte wieder heimziehen in Ehren.

Jetzt erst will Sigurd mit dem Drachen kämpfen; Reigin mußte ihn nach Gnitaheide weisen, wo der Drache auf einer Klippe lag. Ein langbärtiger Greis rieth Sigurden, Gruben zum Abfluß des Blutes zu machen. Sigurd verbarg sich selbst in einer und verwundete den Drachen, da er zum nahen See herabkroch, tödtlich, sprang dann hervor und bekämpfte ihn vollends. Der durchbohrte Fafnir hob nun mit Sigurd ein bedeutsames Gespräch an, wiederholte Andvari's Fluch und suchte Sigurden von der Erhebung des Hortes abzubringen. Sigurd will sich dennoch desselben, so lang ihm

*) Ebenfalls ein Beinamen Odins.

zu leben bestimmt, erfreuen. Nach Fafnirs Tode kam Reigin, der sich versteckt gehalten, klagend herzu, trank Fafnirs Blut und schnitt ihm das Herz aus, welches er nun zur Sühne gebraten verlangt. Indem es Sigurd mit den Fingern berührte, kam ein Tropfen des Herzblutes auf seine Zunge und sogleich verstand er die Sprache der Vögel. Eben sang eine Schwalbe ihm zu, er solle selber von dem Drachenherzen genießen, damit er Weisheit erringe; eine andere sagte, Reigin wolle ihn tückisch verderben; eine dritte rieth, er möge um des Goldes Besitz Reigin immerhin das Haupt abschlagen; eine vierte endlich, er solle das Gold aufnehmen und damit zu Brynhild reiten nach Hindarfjall. Sigurd that dies alles und ritt mit dem Horte, den er auf Grani's Rücken lud, von dannen.

Er kam nach Hunaland und ritt gar lange, bis er zu den Hindarbergen kam. Da sah er himmelhohe Flammen lodern und eine Schildburg vor sich. Sigurd trat ein und fand ein Weib schlafend in voller Rüstung, deren Harnisch wie angewachsen schien. Als Sigurd mit seinem Schwerte den Panzer schlizte, erwachte die Schildjungfrau und sagte, daß sie eine Walkyrie sei und Brynhild heiße, und daß Odin sie in diesen Zauberschlaf versenkt habe, weil sie in einem Kampfe zweier Könige, auf Agnars Seite den alten Hialmgunnar, welchem Odin Sieg versprochen, gefällt. Brynhild lehrte nun Sigurden die Runen, warnte ihn vor seinen Verwandten und gab ihm Weisheit und heilsame Lehren auf den Weg. Als sie sich ihm durch Eide verlobt hatte, ritt Sigurd weiter. „Sein Schild war mannigfaltig und mit rothem Gold überzogen, und darauf ein Drache gemalet, der war dunkelbraun oberhalb und schönroth unterhalb und eben so war sein Helm und Sattel und Gewaffen mit Gold geschmückt. Sein Haar war braun und fiel in großen Locken; der Bart war

kurz und dicht, seine Augen aber waren so scharf, daß wenige ihm unter die Brauen blicken konnten. Und das ist das Merkmal seiner Größe, daß, wenn er sich mit seinem Schwerte Gram gürtete — und das war sieben Spannen lang — und er durch ein Roggenfeld ging, so reichte das Orthand am Schwerte an die emporstehenden Aehren. Und wo alle die größten und berühmtesten Helden und Häuptlinge genannt werden, da wird er immer zuvorderst genannt, und sein Name geht in allen Zungen." Sigurd ritt also heim zu den Seinen und verweilte dort einige Zeit.

Damals blühte südlich am Rhein das Reich König Giuki's. Dieser hatte drei Söhne, Gunnar, Högni und Guttorm. Gudrun, seine Tochter, war die freundlichste Maid und ihre Mutter die zauberkundige Grimhild. Einmal träumte Gudrun, daß ein schöner Falke ihr zugeflogen kam; sie ward unruhig, bis eine ihrer Jungfrauen den Falken auf einen Königssohn deutete, der um sie werben werde. Gleichwol fuhr Grimhild noch zu K. Atli's Schwester Brynhild, sie deshalb zu befragen. Dort war sie aber sehr zurückhaltend und sie fragte nur nach den mächtigsten damals lebenden Königen und deren Fahrten. Brynhild nannte Hall und Hagbard; allein Gudrun meinte, diese wären säumig gewesen ihre Schwester zu rächen, als sie von Sigar entführt wurde. Hierauf nannte Gudrun ihre Brüder; Brynhild aber sagte, diese hätten sich noch nicht sonderlich bewährt: Sigurd Fafnirstödter sei eigentlich der preiswürdigste unter den Helden. Nun erzählte Gudrun, sie habe von einem herrlichen Hirsch geträumt, der, von Allen verfolgt, nur ihr allein erreichbar gewesen; den habe aber Brynhilds Pfeil vor ihren Knieen getödtet. Brynhild weihsagte darauf ihr und Sigurds künftiges Geschick und Gudrun fuhr wieder heim nach Giuki's Burg.

Dahin kam auch Sigurd eine kurze Zeit später; er ritt den Grani und führte all' sein Gold mit. Grimhild ward ihm dermaßen zugethan, daß sie ihn zu ihrer Tochter Gatten erkohr. Darauf gab sie ihm einem Zaubertrank, der ihn Brynhilds vergessen machte und ihn sogar bewog, Giuki's Söhnen Stallbrüderschaft zu schwören und sich endlich mit Gudrun zu vermählen.

Nachdem nun Sigurd und die Giukungen weit über Land gefahren waren und manch' preisliche Heldenthat vernichtet hatten, rieth Grimhild ihrem Sohne Gumar um Brynhild, Budle's Tochter, zu werben. Brynhild wohnte bei Heimir in Hlymdale, ihr Saal war von den lohenden Flammen*) umgeben; nur derjenige sollte sie besitzen, der durch die Flammen reiten mochte. Gumar setzte an, aber sein Roß scheute vor dem Feuer und war nicht darüber zu bringen. Da vertauschte er seine Gestalt mit Sigurd, der auf dem Hengste Grani sogleich über die Flammen setzte, und an Gunnars Statt um die schöne Brynhild warb, welche zweifelnd und nur durch ihr Wort gedrungen einwilligte. Er theilte drei Nächte lang ihr Bette, legte aber das Schwert Gram zwischen sie beide: so wolle es sein Verhängniß. Nun nahm er ihr Andvari's Ring von der Hand und gab ihr einen andern aus Fafnirs Schatze. Darauf kehrte er durch die Flammen zu seinen Gefährten zurück, erzählte, nachdem er zuvor seine Gestalt wieder angenommen hatte, wie es ihm ergangen, und ritt fröhlich mit ihnen heim. Brynhild erzählte nun ihrem Pflegevater Heimir, wie ein gewisser Gunnar durch Wafurlogi geritten sei und um sie gefreyt habe: und wie sie versichert hätte, daß Sigurd allein das thun könnte, dem sie

*) Diese Flammen hießen Vafurlogi und Odin hatte sie um Brynhildens Burg geschlagen.

einen Eid schwur auf dem Berge. Brynhild zog nun zu ihrem Vater Budle, und Gunnars Hochzeit mit ihr wurde prächtig vollzogen. Als sie zu Ende war, dagedachte Sigurd erst aller der Eide mit Brynhilden; doch stellte er sich ganz ruhig an. Gunnar und Brynhild saßen in guter Kurzweil und tranken Wein.

Es begab sich eines Tages, daß Brynhild und Gudrun zu dem Rheinstrome gingen, ihre Haare zu waschen. Da Brynhild höher hinauf trat am Strome, fragte Gudrun, was das bedeuten solle. Brynhild antwortete: Warum soll ich mich hierin eher als anderwärts mit dir gleichstellen? Ich wähne, mein Vater ist mächtiger denn dein Vater; und mein Mann vollbrachte mehr ruhmvolle Thaten, und ritt durch das brennende Feuer; dein Mann aber war ein Knecht König Hialpreks. Da verrieth ihr Gudrun, daß es Sigurd gewesen, der durch das Feuer geritten und der Nächte drei bei Brynhild verblieben sei; Andvari's Ring aber, den Sigurd von ihr genommen, könne sie nun an Gudruns Finger sehen. Brynhild erkannte den Ring und ward bleich; bald darauf ging sie heim, ohne ein Wort zu sprechen. Den nächsten Tag stritten sich Beide abermal um den Vorrang ihrer Männer und Gudrun berief sich darauf, daß Sigurds Sieg über Fafnir mehr werth sei, denn das ganze Reich König Gunnars. Nun legte Brynhild sich hin, als ob sie todt wäre. Als Gunnar herzu kam, warf sie ihm seine und seiner Mutter Verrätherei vor und wollte ihn tödten. Högni aber ließ sie fesseln, worauf sie Gunnar selbst wieder befreite. Nun wollte Brynhild nichts mehr unternehmen, sie erfüllte die ganze Burg mit ihren Klagen. Gudrun sandte Sigurden zu ihr; vor ihm schüttete sie ihren ganzen Harm aus und sagte, daß sie Gunnarn hasse, Sigurds Tod jedoch auch wünschen müsse. Als er sagte, wie sehr es ihn härme, daß sie

sein Weib nicht geworden sei und wie er sie nun gerne zum Ehgemal nehmen möchte, entgegnete Brynhild, daß sie eher ihr Leben lassen, als K. Gunnar betrügen wolle; sie habe geschworen, den Mann zu ehelichen, welcher über das Feuer reiten werde und diesen Eid wolle sie nun halten oder sterben. Sigurd sagte, lieber, als du stirbst, will ich Gudrunen verlassen. Und so schwollen seine Seiten, daß seine Panzerringe entzwei sprangen. Nicht will ich dich und auch keinen andern, sagte Brynhild — und Sigurd ging hinweg.

Jezt drohte Brynhild Gunnarn zu verlassen, wofern er den Sigurd nicht tödten würde. Gunnar ward unschlüssig, als es ihm Högni wiederrieth; endlich sagte er, es sei eine giltige Todesursach, daß Sigurd Brynhilden ihr Magdthum genommen habe: und so sollte Guttorm (der einzige Bruder, der mit Sigurd keine Blutgenossenschaft beschworen hatte) gereizt werden, die That zu vollbringen. Sie verhießen dem Guttorm also einen Theil des Reichs und gaben ihm überdies eine Brühe von Schlangen- und Wolfsfleisch, damit er desto grimmiger werde. Dennoch wich Guttorm zweimal vor Sigurds leuchtenden Augen von seinem Bette; erst zum dritten, da er ihn schlafend fand, durchstieß er ihn. Sigurd erwacht, warf den Mörder noch unter der Thür mitten durch, so daß Haupt und Hände im Zimmer blieben. Gudrun, neben dem blutenden Gemal, erwachte zum Jammer. Sigurd tröstete sie noch, ehe denn er starb. Brynhild aber frohlockte, als sie Gudruns Seufzer hörte. Da rückten ihr Gunnar und Högni ihren Frevel vor; Brynhild aber erinnerte sie an ihren eigenen Treuebruch und nachdem sie von Niemand besänftigt werden konnte, durchbohrte sie sich mit einem Schwert die Seite. Sterbend weihsagte sie noch das Geschick Gudruna's und die Vertilgung von Si-

gurds ganzem Geschlecht. Sie ordnete dann ihre Bestattung an und fuhr auf einem prächtigen Wagen zum Scheiterhaufen. Am Wege saß ein scheußliches Riesenweib vor ihrer Höhle und schmähte mit harten Worten die vorüberziehende Brynhild, welche sich aber durch das Verhängniß entschuldigte. Dann bestieg sie den flammenden Holzstoß: neben ihr lag Sigurds Leichnam mit vier Mannen und zwei Habichten, und das Schwert, wie bei jener Vermählung, zwischen ihr und ihm.

Gunnar und Högni bemächtigten sich nun des Hortes samt dem Andvarsringe. Gudrun aber erstarrte in Schmerz. Sie klagte über den edlen Helden, den auch sein Roß Grani betrauerte, und entfloh in wilde Wälder, den Tod suchend. Nach fünftägiger Wanderung kam sie zu König Hialprek und saß da bei Thora, Hakons Tochter, in Dänemark sieben Halbjahre und legte ein Gewebe an, darein sie Sigurds Kämpfe und Abenteuer und die Thaten huniſcher Helden wirkte. Dergleichen — heißt es — war ihre Ergötzung, doch gedachte sie sehr ihres Harms. Als Grimhild ihren Aufenthalt erfuhr, berief sie ihre Söhne und reis'te mit ihnen und einem zahlreichen Gefolge, darunter Longobarden, Franken und Sachsen, zu ihr, um sie zur Vermählung mit König Atli zu bewegen. Gudrun traute ihnen nicht, allein Gunnar gab ihr einen Zaubertrank ein. Hierauf weihsagte Gudrun viel Böses von ihrer Verbindung mit Atli; endlich aber wurde sie dazu doch überredet. So stiegen sie denn Alle auf ihre Rosse und ihre Frauen waren auf Wagen gesetzt: und so fuhren sie vier Tage zu Rosse und andre viere zu Schiffe, und die dritten viere wieder auf Landwegen, bis daß sie zu König Atli's Burg kamen, wo ein herrlich Hochzeitmal begangen ward. Doch hat ein jeder gesehen, daß die Braut Atli'n nimmer zulachen mochte.

Einmal hatte Atli mehre Träume von übler Vorbedeutung, die aber Gudrun zu seinem Besten auszulegen wußte.

Sodann kam es ihm in den Sinn, wie die Giukungen an Brynhilds, seiner Schwester, Tode schuld seien und wie sie Sigurds Gold eigenmächtig an sich gebracht hätten. Da faßte Atli den Rath, zu den Giukungen zu senden und sie durch Einen, Namens Vingi, zum Gastmal zu bitten. Gudrun merkte die Abrede; sie schnitt also warnende Runen und nahm einen Goldring und knüpfte darein ein Wolfshaar, und gab dieses dem Boten des Königs in die Hände. Bevor sie aber an's Land stiegen, schnitt Vingi die Runen um, daß sie lauteten, als wenn Gudrun sich freute, daß die Brüder ihr zu Besuch kämen. Und als Vingi zu Gunnars Burg gekommen war, da verhieß er den Giukungen große Ehren, sofern sie der Einladung Atli's folgen würden. Gunnar hatte wenig Lust und Högni rieth ganz davon ab. Als aber das Gastmal zu Ende ging und Gunnar berauscht wurde, ließ er sich verleiten und gab dem Vingi sein Wort zur Fahrt.

Inzwischen hatte Kostbera, Högni's Frau, die Runen gelesen und bemerkt, daß sie umgeändert waren. Sie suchte ihren Mann also von der Fahrt abzuhalten und erzählte ihm ihre bösen Träume; allein Högni deutete diese auf eine ganz andere Art. Eben so sagte Gunnar, als ihm seine Gattin Glaumvör Aehnliches vorhielt, daß Niemand seinem Schicksal zuvorkommen könne. Alle riethen die Reise ab und geleiteten die Abfahrenden mit Trauer zum Seestrande hin. Diese schieden endlich mit wenig Worten und ruderten gleich darauf so heftig, daß der Kiel beinahe halb vom Schiffe losging und die Wirbel zerbrachen. Sodann ritten sie eine Weile durch einen dunkeln Wald. Da sahen sie ein gewaltiges Kriegsheer vor sich; dennoch brachen sie das Burgthor auf und ritten hinein. Nun sagte Vingi, daß sie verrathen wären. Sie rannten ihn also nieder und schlugen ihn mit den Streithämmern zu Tode.

Jezt befahl Atli seinen Mannen, die Fremden in der Halle selbst anzugreifen. Als Gudrun Waffengeräusch hörte, warf sie den Mantel von sich, kam herein und versuchte, nachdem sie ihre Brüder umarmt hatte, einen Vergleich zu stiften. Da sich aber Alle weigerten, ward sie grimmig gemuth, fuhr in den Harnisch und nahm sich ein Schwert und focht mit ihren Brüdern. Lange währte die Schlacht. Atli verlor manchen von seinen Kämpen; endlich geschah ein harter Anfall, so daß alles Volk der Giukungen fiel und die zwei Brüder allein da standen im Kampfe. Nun erst wurden sie von der Uibermacht bewältigt und gefangen genommen. Sogleich gebot Atli, man solle dem Högni das Herz ausschneiden. Atli's Rathgeber schlug vor, dasselbe an Högni's Statt mit dem Knechte Hialli vorzunehmen. Und als man diesen ergriff und er schrie, da sagte Högni, es bedünke ihm leichter, selber dies Spiel zu bestehen. Darauf kam der Knecht los. Gunnar und Högni aber wurden in Fesseln gelegt. Da sprach Atli zu Gunnar, daß er ansagen sollte, wo das Gold liege, sofern er das Leben behalten wolle. Gunnar antwortete: „Zuvor muß ich das Herz meines Bruders Högni blutig sehen." Und nun ergriffen sie den Knecht abermals und schnitten ihm das Herz aus, und trugen das vor Gunnar. Er aber sagte: „Eines Zagen Herz mag man hier sehen, und ungleich ist es dem Herzen Högni's des Kühnen; denn nun zittert es sehr, und doch halbmal minder, als da es ihm in der Brust lag." Jezt schnitt man Högni das Herz aus und dessen Standmuth war so groß, daß er lachte, während er diese Qual litt. Da man es Gunnar'n brachte, erkannte er das Herz, welches nimmer gebebt, und sagte, er allein nur wisse, wo der Hort liege, und es sollte der Rhein eher des Goldes walten, ehe denn

seine Feinde sich darein theilten. Nun ward Gunnar in eine Schlangenhöhle gesezt und waren ihm die Hände festgebunden. Gudrun sendete ihm eine Harfe und er zeigte seine Kunst, daß er die Saiten mit den Zähnen schlug und spielte so schön und vortrefflich, daß alle Würmer einschliefen, ausgenommen eine Natter, groß und scheußlich: die kroch zu ihm und grub sich mit ihrem Stachel ein, bis sie in sein Herz stach — und da ließ er sein Leben mit großem Heldenmuth.

Stolz auf seinen Sieg begann Atli Gudruns zu spotten; als er aber ihre Erbitterung merkte, suchte er sich wieder mit ihr auszusöhnen. Sie stellte sich besänftigt und verlangte, daß ein großes Gastmal veranstaltet werde, zum Andenken der Gefallenen. Atli traute ihr und ließ es geschehen. Ehe aber noch die Todtenfeier bereitet war, ergriff Gudrun ihre beiden Knaben und tödtete sie. Als Atli nach seinen Kindern fragte, da antwortete Gudrun: „Ich werde es dir sagen; da du meine Brüder erschlugst, sollt du auch meinen Anschlag hören: deine Söhne hast du verloren und ihre Schädel stehen hier beide als Tischbecher und selber trankst du ihr Blut mit Wein vermischet. Sodann nahm ich ihre Herzen und briet sie am Spieße, und du aßest sie." Atli verwies ihr mit argen Worten ihre Grausamkeit; Gudrun aber sagte, daß nicht übel genug verfahren werden könne mit solch' einem König.

Högni hatte einen Sohn nachgelassen, der Niflung hieß; der hatte großen Haß auf K. Atli und sagte Gudrunen, daß er seinen Vater rächen wollte. Sie nahm es wohl auf und sie beriethen sich darüber, wie es zuwege gebracht würde. Und als der König am Abend nach der Malzeit entschlafen war, kamen sie Beide dar, um ihn zu tödten. Gudrun stieß ihm endlich ein Schwert in die Brust und wie Atli den lezten Athemzug that, legte sie Feuer an im Saale, und es griff so schnell und heftig um sich, daß Alles dabei aufbrannte und Atli's

Hofleute sämtlich ihren Tod dabei fanden. So wurde der lange Unfrieden gestillt.

Nun stürzte sich Gudrun selber in's Meer; allein starke Wogen trieben sie an's Land und sie kam zu des mächtigen Königs Jonakur Burg. Bald darauf nahm Jonakur Gudrunen und ihre Kinder waren Hamdir, Sörli und Erp. Svanhild, Gudrunens Tochter mit Sigurd, wurde ebenfalls hier auferzogen. Von ihrer Schönheit hörte König Jörmunrek und sandte alsbald seinen Sohn Randvor und seinen Rathgeber Biki dahin, damit sie für ihn um Svanhildens Hand werben sollten. Die Verlobung wurde wirklich auch, obgleich gegen Gudruns Willen, vollzogen. Als sie heim segelten, reizte Biki den Königssohn, Svanhilden freundlich zu thun, nachdem es ziemender sei für ihn, eine so schöne Braut zu haben, als für den alten König. Da sie gelandet waren, sagte Biki zu Jörmunrek, daß sein Sohn Svanhildens volle Gunst genossen habe. Der König gebot, Randvor'n an den Pfahl zu knüpfen. Und als Randvor zu dem Pfahle geführt war, da nahm er einen Habicht und pflückte von ihm alle Federn und sagte, daß man ihn seinen Vater zeigen sollte. Der König errieth, was darunter gemeint sei (wie er sich nemlich selbst aller Ehren entfremdet) und befahl, seinen Sohn loszugeben; allein Biki hatte es unterdessen so geleitet, daß Randvor schon todt war. Auf Biki's Rath sollte nun auch Svanhild eines schmachvollen Todes sterben. Sie ward also im Burgthore gebunden, um von Pferden zertreten zu werden. Aber als sie die Augen aufschlug, die, wie jene ihres Vaters leuchteten, da wagten es die Rosse nicht auf sie zu treten; erst als Biki ihr einen Sack über das Haupt ziehen ließ, endete sie ihr Leben.

Gudrun reizte darauf ihre Söhne, Sörli und Hamdir, Svanhilden zu rächen, und führte große Wehklage über

alles Unglück, das sie erlebt hatte. Nun — heißt es von den Söhnen Gudruns — daß sie ihre Heerkleider so bereitet hatte, daß kein Eisen dadurch drang und sie bat sie nur, sich vor Steinen in Acht zu nehmen. Und als sie auf den Weg kommen waren, fanden sie ihren Bruder Erp, und frugen, wie er ihnen helfen würde. Er antwortete: „So wie die Hand der Hand, oder der Fuß dem Fuße." Das däuchte ihnen keine große Hilfleistung zu sein und sie erschlugen Erpen. Kurz darauf stolperte Hamdir und stützte die Hände unter; da sprach er: „Erp wird wahr gesagt haben, und ich würde nun fallen, wenn ich mich nicht mit den Händen stützte." Bald darnach stolperte Sörli und glitt mit dem Fuße aus, und sprach: „Fallen würde ich, wenn ich mich nicht auf beiden Füßen stützte." Sie gingen nun vor K. Jörmunrek und fielen ihn sogleich an. Hamdir hieb ihm beide Hände ab und Sörli beide Füße. Da sprach Hamdir: „Ab müßte nun das Haupt, wenn Erp hier wäre." Nun drangen die Männer auf sie ein, sie aber wehrten sich wohl und ritterlich und wurden manchem Manne zum Schaden. Da sprach K. Jörmunrek: „Nicht könnt ihr diese Männer bezwingen; ihr sollt sie mit Steinen zu Tode werfen." Und so ward gethan, und da flogen von allen Enden Steine auf sie und ward ihnen das zum Untergange.

Hiemit endet die Saga von Sigurd und den Niflungen. —

die sendete ich deinem bösen Weibe; und aus den Zähnen machte ich Brustperlen, die sendete ich der Bödvild. Die geht jezt und trägt ein Kindlein von mir, eure einzige Tochter!" Nidud sprach: „Nie sagtest du ein Wort, das mich schwerer drückte, hart genug wollte ich dich, Völund, strafen; aber kein Mann ist so groß, daß er dich von deinem Roß herabreiße, keiner so kräftig, daß er dich herabschieße, da, wo du zu den Wolken schwebst!"

Lachend hob Völund sich auf in die Luft, traurig saß Nidud unten auf der Erde. „Steh auf, Thakrad, mein treuester Knecht, entbiete Bödvild, die Jungfrau mit schönen Brauen, daß sie geschmückt herankomme, mit ihrem Vater zu reden." — „Ist das wahr, Bödvild, was mir gesagt ward: saßet ihr beide, du und Völund, zusammen im Holm?" „Wahr ist's, Nidud, was er dir sagte, wir saßen beide im Holm eine Angststunde: wär' es nimmer geschehen! ich konnt' ihn nicht zurückhalten! ich konnt' ihm nicht widerstehen!"

Von Fenja und Menja.

Als König Frodi, Friedleifs Sohn, über Dänemark herrschte, da war ein Frieden gestiftet in der ganzen Welt; und weil Frodi der gewaltigste von allen Königen in den Nordlanden war, so ward ihm dieser Frieden zugesprochen und von den Nordmännern „Frodi's Frieden" genannt. Niemand schadete damals Andern, wenn er auch einen Vater- oder Brudermörder vor sich finden mochte, los oder gebunden. Damals war auch kein Dieb oder Räuber, so daß ein Goldring lange lag auf Jollangursheide, und keiner ihn aufnehmen

saß und arbeitete kunstreiches Geschmeide, Edelsteine faßte er in rothes Gold und zog alle Ringe auf Bastschnüre: so wartete er auf seine schöne Frau, ob sie vielleicht wieder käme.

Aber als Nidud, der Niaren-Fürst, hörte, daß Völund einsam in den Wolfthalen saß, da fuhren seine Männer in der Nacht gegen ihn aus; wohlbeschlagen waren ihre Panzer, ihre Schilder blinkten wider den halben Mond. Sie schwangen sich vom Sattel, sie stiegen hinauf in den Saal, sie sahen da Ringe auf Schnüre gezogen: siebenhundert waren's in allem, so viel hatte Völund geschmiedet. Sie zogen sie ab, sie schnürten sie wieder ein, bis auf einen einzigen, den nahmen sie mit zum Wahrzeichen.

Da kam Völund heim von der Jagd. Zum Feuer ging er, einer Bärin Fleisch zu braten: hoch loderte vor ihm das dürre Reis. Er sezte sich, der Elfe, auf die Bärenhaut nieder zur Glut, nahm seine Ringe und zählte sie: einer war fort! Da sprach er im Herzen: „Wäre die junge Alvit wiedergekommen und hätte ihn abgezogen?" So saß er lange, nachsinnend, bis er einschlief.

Als er erwachte, war er sehr betrübt: schwere Banden fühlt' er an seinen Händen, in Fesseln seine Füße gespannt. „Wer, rief er, hat einem Königssohn Fesseln angelegt und ihn schimpflich gebunden?" Nidud antwortete: „Wie gewannst du, Elfenkönig, meine Schätze in den Wolfthalen?" — „Nicht Gold fand ich hier, wie's Grani trug, fern, dünkt mir, ist das Land dem Horte der Rheinberge; wol weiß ich, wieviel köstliche Schätze wir besaßen, als unser Geschlecht noch unzerstreut in der Heimat war."

König Nidud gab nun seiner Tochter Böduild jenen Goldring, er selber aber trug Völunds Schwert. Da sprach die Königin: „Die Zähne wässern ihm, sieht Völund das geraubte Schwert, erkennt er den Ring an Böduild: der

glänzenden Schlange Blick drohet uns; zerschneidet ihm darum die starken Sehnen und sezt ihn nach Sevarstad." Da thaten sie nach ihrem Rath und zerschnitten ihm die Knorrensehnen und sezten ihn in einen Holm, der da am Lande war und Sevarstad hieß. Nun schmiedete Völund dem Könige Kleinode mancherlei Art, und niemand durfte zu ihm gehen, als dieser allein.

Sprach Völund: „Jezt schimmert dem Nidud das Schwert am Gürtel, das ich so kunstreich schärfte und so wunderbar härtete; fern ist mir der glänzende Stahl, nimmermehr wird er in meine Schmiede gebracht. Bödvild trägt auch meiner Frauen goldnen Ring, nimmer wird mir Buße dafür!"

Aber nicht saß er immer und schlief, nein, er schlug mit dem Hammer und sann auf Rache. Wie bald that er dem Nidud großes Leid an! Die zwei jungen Knaben Niduds liefen nach Sevarstad zu seiner Thür, ihm zuzusehen, wie er schmiedete. Sie gingen zu seiner Kiste und verlangten die Schlüssel dazu; die Kiste ward aufgethan und sie schauten hinein. Da verwunderten sich die Knaben über das rothe Gold. „Kommt morgen wieder, ihr beiden, sprach Völund, aber kommt ganz allein, dann schenk' ich euch alles Gold, das ihr da sehet. Sagt's aber den Mägden nicht, auch nicht den Hausleuten, sagt's ja keinem Menschen, daß ihr bei mir wart."

Frühmorgens rief schon der eine Knabe dem andern: „Komm, laß uns die Goldringe sehen!" Sie liefen hin, sie schauten in die Kiste und — ab schlug Völund mit dem fallenden Deckel die Häupter der Kinder. Und unter den Schutt des Fesselstocks warf er Rumpf und Füße, aber von ihren Schädeln zog er ab die Haare, umschmiedete sie mit Silber und schickte sie als Becher dem Nidud; und aus dem Augen machte er köstliche Wundersteine, schickte sie Niduds bösem Weibe;

und aus den Zähnen machte er Brustperlen, schickte sie der Bödvild.

Bödvild schmückte sich mit jenem Ring, bis er zerbrach, da trug sie ihn zu Völund: „Niemanden darf ich's sagen, als dir allein.“ Er antworte: „Sorge nicht, ich heile den Schaden am Gold so gut, daß es deinem Vater schöner däucht, und deiner Mutter viel besser, und dir selber nicht geringer.“

Völund überwältigte sie listig mit einem Trank, daß sie einschlief im Sessel. — „Nun hab' ich gerächt all' mein Leid, sprach er, und allem Trug, nur einen noch nicht! Wohl mir nun! ständ' ich wieder auf meinen Sehnen, die mir Niduds Knechte zerschnitten!“ Lachend hob er sich da auf in die Luft, weinend ging Bödvild vom Eiland, sorgend um die Fahrt des Liebsten und den Zorn des Vaters.

Außen stand Niduds böses Weib, ging den Saal entlang und sezte sich auf die Mauer, zu ruhen. „Wachst du, sprach sie, Nidud, Niaren-Fürst?“ „Ich wache immer, freudenlos schlaf' ich ein, an meine todten Söhnlein muß ich denken, mein Haupt friert, grausig sind mir deine Rathschläge: könnt' ich nun mit Völund reden!“

Da rief er zu ihm hinauf: „Sag' mir, Elfen-König, was ist aus meinen frischen Knaben geworden?“ — „Erst sollst du mir alle Eide schwören: bei Schiffes Bord, bei Schildes Rand, bei Rosses Bug und Schwertes Spitze, daß du nicht tödtest mein Weib, und hätte ich eins, das ihr wohl kennt, und hätt' ich ein Kind mitten in eurem Haus. — Geh hin zur Schmiede, die du mir bauen ließest, da findest du der Knaben Bälge blutbespritzt; das Haupt schlug ich ihnen ab und legte Rumpf und Füße unter den Schutt des Fesselstocks, und von den Schädeln zog ich die Haare und umschmiedete sie außen mit Silber, die sendete ich dir, Nidud, zu Bechern geformt; und aus den Augen machte ich köstliche Wundersteine,

die sendete ich deinem bösen Weibe; und aus den Zähnen machte ich Brustperlen, die sendete ich der Bödvild. Die geht jezt und trägt ein Kindlein von mir, eure einzige Tochter!" Nidud sprach: „Nie sagtest du ein Wort, das mich schwerer drückte, hart genug wollte ich dich, Völund, strafen; aber kein Mann ist so groß, daß er dich von deinem Roß herabreiße, keiner so kräftig, daß er dich herabschieße, da, wo du zu den Wolken schwebst!"

Lachend hob Völund sich auf in die Luft, traurig saß Nidud unten auf der Erde. „Steh auf, Thakrad, mein treuester Knecht, entbiete Bödvild, die Jungfrau mit schönen Brauen, daß sie geschmückt heraukomme, mit ihrem Vater zu reden." — „Ist das wahr, Bödvild, was mir gesagt ward: saßet ihr beide, du und Völund, zusammen im Holm?" „Wahr ist's, Nidud, was er dir sagte, wir saßen beide im Holm eine Angststunde: wär' es nimmer geschehen! ich konnt' ihn nicht zurückhalten! ich konnt' ihm nicht widerstehen!"

Von Fenja und Menja.

Als König Frodi, Friedleifs Sohn, über Dänemark herrschte, da war ein Frieden gestiftet in der ganzen Welt; und weil Frodi der gewaltigste von allen Königen in den Nordlanden war, so ward ihm dieser Frieden zugesprochen und von den Nordmännern „Frodi's Frieden" genannt. Niemand schadete damals Andern, wenn er auch einen Vater- oder Brudermörder vor sich finden mochte, los oder gebunden. Damals war auch kein Dieb oder Räuber, so daß ein Goldring lange lag auf Jollangursheide, und keiner ihn aufnehmen

wollte. König Frodi schickte Botschaft nach Schweden zu König Fiölnir. Dieser sandte ihm zwei Riesenjungfrauen zu, Namens Fenja und Menja; und weil Frodi von der Mühle Grotta wußte, daß zwei Mühlsteine da seien, die Keiner stark genug war umzudrehen, so hieß er die beiden Mägde zur Mühle gehn. Und die Natur war der Mühle eigen, daß sie mahlte, was der Müller wollte. König Frodi befahl den Mägden, ihm Gold, Frieden und Heil zu mahlen; aber sie sollten länger nicht Ruhe haben, als der Kuckuk schwieg oder ein Liedchen dauerte. Die Mägde sezten die Steine in Gang und begannen den sogenannten Grottasang zu singen, darin sie sich gewaltiger Abkunft rühmten, ihre starken Thaten offenbarten und über die harte Mühlenarbeit die bittersten Klagen führten. König Frodi ließ nicht nach; die beiden Zauberinnen mußten fortmahlen, ohne Ruh und Rast, bis das Blut ihnen von den Händen rann. Unwillig über die Sklavenarbeit stießen Beide endlich Drohungen aus gegen den König und, wie sie immer noch angetrieben wurden, sogar Flüche und furchtbare Beschwörungen. So mahlten sie denn nur Waffen und Unheil für den verblendeten König, und mahlten ihm ein feindliches Heer und alles Verderben das sie ersinnen konnten. Dabei wurden sie so hitzig, daß die Mandel barst, die Mühlschale umfiel und die dampfenden Mahlsteine entzwei sprangen und drauf die ganze Grottenmühle zu Grunde ging. Und noch dieselbe Nacht kam ein Heer zu des Königs Burg und der Seekönig Mysing tödtete Frodi'n und machte große Beute. Solch trauriges Ende war's, das der Frodi-Frieden nahm.

Von Högni's Tochter Hildur.

Es wird gesagt, daß Hedin, König Hiarands Sohn, Högni's junge Tochter, Hildur, entführt habe, als dieser auf Heerfahrten gezogen war. König Högni erfuhr aber endlich, daß sein Reich angegriffen und seine Tochter geraubt sei. Da zog er dem Hedin mit einem großen Heere nach und fand ihn jenseits den Orkney's auf einem abgelegenen Eiland. Sogleich trat Hildur vor ihren Vater hin und bot ihm Frieden an in Hedins Namen; sezte aber hinzu, daß Hedin bereit sei und nichts weiter vergeben werde, wenn Högni die Bedingung ausschlüge. Högni verwarf den Antrag gänzlich und so ermahnte Hildur ihren Geliebten sich zur Schlacht zu rüsten. Beide thaten es nun, stiegen an's Land und ordneten ihr Heer. Hedin rief den alten König, bot ihm nochmals Frieden und viel Gold zur Buße. Da sagte König Högni: „zu spät bietest du es, nun habe ich Dainsleif aus der Scheide gezogen, der Menschen tödten muß, so oft er bloß ist: und das weißt du wol, daß keine Wunde heilt, die er geschlagen." Da entgegnete Hedin: „Du rühmest das Schwert, doch ich den Sieg; und das werd' ich erst gut zu heißen wissen, was seinem Herrn hold ist." Sie begannen darauf den Streit, der Hiadningavig genannt wird, und schlugen den ganzen Tag. Am Abend gingen die Könige zu Schiffe. Allein Hildur begab sich in der Nacht zur Wahlstatt, legte Runen, murmelte Zauberlieder und weckte so alle wieder auf, die getödtet waren. Den andern Tag gingen die Könige auf den Kampfplatz und der Streit hob an; weil aber auch diejenigen mitkämpften, die den vorigen Tag erst gefallen waren, so dauerte der Kampf Tag für Tag unentschieden fort. Hildur weckte die Gefallenen immer wieder auf; denn sie wollte nicht, daß ihr Gatte über

ihren Vater siege und mochte auch jenem die Schmach nicht gönnen. In alten Liedern heißt es, daß dieser Kampf wol bis zur Dämmerung der Götter fortdauern werde.

Von Tyrfing,

dem Zwergengeschmeide.

Svafurlami, der zweite in Odins Nachkommenschaft, war König von Gardarike. Eines Tages ritt er auf die Jagd und suchte lange nach einem Hirsche, konnte aber den ganzen Tag keinen finden. Als die Sonne sank, fand er sich so tief im Walde, daß er nicht wußte wo er war. — Ein Hügel war zu seiner Rechten, vor demselben sah er zwei Zwerge; da zog er sein Schwert und schnitt ihnen den Rückweg ab, indem er sich zwischen sie und den Hügel stellte. Sie boten ihm Lösegeld für ihr Leben und er fragte sie nach ihren Namen; der eine hieß Durin und der andere Dvalin. Da wußte er, daß sie die geschicktesten und erfahrensten von allen Zwergen waren, und legte ihnen deshalb auf, ihm ein Schwert, das beste, das sie machen könnten, zu schmieden. Der Griff und das Gehänge sollte von Gold sein. Er prägte ihnen ferner ein, das es nie einen falschen Hieb führen und nie rosten dürfe, durch Eisen und Stahl wie durch Zeug dringen müsse, und dem, der es trüge, im Kriege wie im Zweikampf immer den Sieg erringe. Das waren die Bedingungen, unter welchen er ihnen das Leben schenkte.

Svafurlami kehrte an einem bestimmten Tage zurück; die Zwerge kamen hervor und überlieferten ihm das Schwert, und als Dvalin in der Thür war, sagte er: „dieses Schwert wird das Verderben eines Mannes sein, jedes Mal, wenn es

gezogen wird; drei der schändlichsten Thaten werden damit geschehen, und auch Dein Verderben wird es sein." — Darauf schlug Svafurlami so nach dem Zwerge, daß die Klinge den festen Stein durchdrang. Svafurlami hatte nun das Schwert und nannte es Tyrfing; trug es im Kriege und im einzelnen Gefecht und erschlug damit den Riesen Thiasse dessen Tochter Fridur er dann aber zur Gattin nahm.

Kurz nachher wurde Svafurlami von dem Berserker Arngrim, der darauf Herr des Schwertes wurde, erschlagen. Als die zwölf Söhne des Arngrim mit Hialmar und Oddur um König Yngvi's schöne Tochter, Ingeborg, fechten mußten, trug Angantyr den gefährlichen Tyrfing; die Brüder alle wurden aber im Gefecht erschlagen und mit ihren Waffen begraben.

Angantyr hinterließ eine einzige Tochter, Hervora, die, als sie erwachsen war, Manneskleider anlegte und sich zu einem Haufen Wikinger gesellte. Da sie wußte, daß Tyrfing mit ihrem Vater begraben war, so beschloß sie, den Todten zu erwecken, um das Zauberschwert zu erlangen. Sie landete also des Abends auf der Insel Sams, trat zur Nachtzeit zwischen die von Flammen umringten Gräber ihrer Oehme und hob, gegen den Hügel ihres Vaters gewandt, diesen Gesang an:

„Erwach', Angantyr!
Es weckt dich hervor,
Einzige Tochter
Deiner Svasa.
Gib mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Svafurlami
Die Zwerge machten.

Hervardr, Hiorvardr!
Hrani und Angantyr!

Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.

Hervora.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall'!
Gib mir aus der Gruft
Das Zwergengeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Zerspalter
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dürfte wagen,
Dies Schwert zu fassen!

Hervora.

Ich aber fass' es,
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ich's nur.
Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh' im Nu
Dich Flammen ergreifen,

Hervora.

Sprichst nicht wahr!
So wahr dich Odin
In der Gruft hier hat,
Hast du's Schwert,
Vater Angantyr —
Und soll's nicht erben
Dein einzig Kind?

Angantyr.

Ich sage dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrfing mordet
— Magst es glauben —
Dein ganz Geschlecht.
Doch sprechen die Todten:
Ein Sohn nach dir
Soll haben den Tyrfing
Und König sein!

Hervora.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh' zu!
Keiner der Todten
Soll rasten und ruh'n,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod!

Angantyr.

Männliche Dirne,
Die also sprach!
Wandert um Gräber
In Mitternacht,
Mit Zauberspeeren

Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.

Hervora.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall'!
Gib mir aus der Gruft
Das Zwergengeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Zerspalter
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dürfte wagen,
Dies Schwert zu fassen!

Hervora.

Ich aber fass' es,
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ich's nur.
Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh' im Nu
Dich Flammen ergreifen,

Will ich dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne, das Schwert,
Und bergen dir's nicht.

Hervora.

Wohl, o Vater,
Du Kriegesheld!
Du willst mir reichen
Aus deinem Grabe,
König, das Schwert:
Mir schöner Geschenk,
Als jetzt zu erben
Ganz Norrige.

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
Weß du dich freust.
Glaube mir's, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All' dein Geschlecht! —

Hervora.

Ich muß zurück
Zu den Meinen geh'n;
Ich mag nicht länger,
Länger hier steh'n.
Was kümmert's wol
O König, mich,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen?

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang' und brauch's!
Berühre die Schneiden,

In beiden iſt Gift.
Ein grauſer Würger
Der Menſchenſöhne.

Hervora.

Ich nehm's und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geſchenk vom Vater! —
Erſchlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb' wohl denn, Tochter!
Ich gab dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu du's faſſeſt
Mit Muth und Macht.
Es iſt all' das Gut,
Was Arngrim's Söhne
Hinter ſich ließen — —

Hervora.

So wohnet denn Alle
In euren Gräbern
In guter Ruh'!
Ich muß von hier,
Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich ſtehe,
Wo rings um mich
Feuer brennet. — — —

Hierauf ſegelte Hervora wieder davon und begab ſich an den Hof des Königs Gudmund; und da ſie eines Tages mit dem Könige ſpielte, trug es ſich zu, daß einer

der Diener Tyrfing nahm und auszog, der wie ein Sonnenstrahl glänzte. — Tyrfing aber kam nie an's Licht, als zum Verderben eines Menschen; deßhalb sprang Hervora auf, ergriff das Schwert und schlug dem unglücklichen Diener das Haupt ab. Darauf kehrte sie zu dem Hause ihres Großvaters, Jarl Bjartmar, zurück, wo sie wieder weibliche Gewänder anlegte und mit Hofund, dem Sohne des Königs Gudmund, vermählt wurde. Sie gebar ihm zwei Söhne, Arganthyr und Heidrek; der erstere war von mildem weichen Gemüth, der leztere stolz und heftig. — Hofund wollte dem Heidrek nicht erlauben, an seinem Hofe zu bleiben; als dieser daher wegreis'te, schenkte ihm seine Mutter, nebst anderen Gaben das Schwert Tyrfing. Sein Bruder begleitete ihn aus der Burg. Ehe sie von einander schieden, zog Heidrek das Schwert, um es zu betrachten und zu bewundern; kaum aber fiel das Licht des Tages auf die gefeyte Klinge, als die Berserkerwuth über ihn kam und er seinen holden Bruder erschlug.

Er gesellte sich nun zu den Wikingern und zeichnete sich so aus, daß ihm König Harald, für geleistete Hilfe, seine Tochter Helga zum Weibe gab. — Tyrfings Schicksal war aber, Verbrechen zu begehen, und Harald fiel durch die Hand seines Schwiegersohnes, — Heidrek war später in Gardarike und der Sohn des Königs war sein Pflegesohn. Als sie eines Tages auf der Jagd waren, traf es sich, daß Heidrek und sein Pflegesohn gerade von den übrigen sich entfernt hatten, da sich ihnen eben ein Eber zeigte. Heidrek rannte nach ihm mit dem Speer, den aber das Thier mit den Hauern faßte und zerbrach. Er sprang nun vom Pferde, zog sein Schwert und tödtete den Eber; Tyrfing konnte aber nur durch Menschenblut beruhigt werden. —

Heidrek wandte sich um, erblickte Niemand als seinen Pflegesohn und erschlug den unglücklichen Jüngling.

König Heidrek wurde endlich im Bette von seinen schottischen Sklaven, die Tyrfing stahlen, ermordet; aber sein Sohn und Nachfolger Angantyr entdeckte und tödtete sie, und bekam das Zauberschwert wieder. — In der Schlacht gegen die Hunnen richtete dieser später ein großes Bluthad an; unter den Erschlagenen wurde aber sein eigener Bruder Hlöd gefunden. — So endet die alte Sage vom Schwerte Tyrfing.

Proben altnordiſcher Lehrweisheit.

Ringsmál,

oder die Einſetzung der drei Stände.

Auf grünbewachſnem Pfade wandelte
Ein Aſe [1]), vieler Dinge kundig und
Obwol noch rüſtig wie in Jugendkraft,
Doch der Erfahrung und der Weisheit voll,
Der Wandrer Rigur überall genannt.

Nicht raſtend ſchritt er unaufhaltſam fort,
Ablenkend oft von vielbetret'nem Pfad.
Da traf er, als die Abendſonne ſank,
Ein Obdach, angelehnt des Hofes Thor.
Er ſchritt hinein; am Boden flammte Glut,
Und an der Glut, in Lumpen eingehüllt,
Der Wohnung beide Inſten ſaßen da,
Ermüdet von des Tages Arbeitslaſt:
Der Aj und die Edda. [2]) Rigur ſezt'
Sich in des Ehepaares Mitte hin,
Gewann durch gute Red' der Beiden Herz.
Und Edda bracht', mit Aſche überſtreut,
Das Brodlaib, ſchwer und breit, von Kleie dicht,

1) Heimdall, der ſich Rig oder Rigur nannte.
2 Aj (oder Ae) bedeutet Urgroßvater, Edda Urgroßmutter.

In Leinwand sorglich; und er sah so blühend,
Roth seine Wange, funkelnd war sein Aug'.
So wuchs der Knab' empor und wurde stark
Und schnizte Pflüg' und bändigte den Stier,
Verzimmert Holz zum Haus- und Scheuerbau,
Verfertigt Wagen, furcht das rohe Feld.
Da führten sie ihm zu die fremde Maid,
Die hatte zum Gewand ein Ziegenfell,
An ihrem Leibe klirrt' ein Schlüsselbund:
Die gaben sie dem Karl zum Weibe dann.
Man hieß sie Snöra [9]). Willig nahm sie hin
Den Schleier, wechselt' Ring' mit dem Gemal. [10])
Dann rüsteten zur Wohnung sie ein Haus,
Und zubereitet ward das Ehebett.
Sie zeugten Kinder, haus'ten eintrachtsvoll;
Die Knaben hießen: Drengur, Höllbr, Thegn,
Hal, Smidur, Breidr, Bondi, Bundinskeggi,
Und Bui und Bodi, Seggur, Brattskeggur. [11])
Die Töchter: Brudur, Svanni, Svarri, Snot,
Und Sprund, Vif, Spracki, Feima, Ristill,
Fliod — [12])
Des frei geachteten Geschlechtes Quell.

Und Rigur wanderte geraden Pfad.
Vor seinen Blicken eine Halle stand;
Nach Süden öffnete die Pforte sich,
Das Thor war angelehnt, daran ein Ring.
Er schritt hinein; mit Stroh bestreuet war
Der Boden. Beide saßen arbeitslos,

---

9) Die Rasche.

10) Ringe zu geben war im heidnischen Norden ein Zeichen der höchsten Freigebigkeit; hier bedeutet es nur, daß die Brautleute das Kostbarste, was sie hatten, mit einander theilten.

11) D. i. Kämpfer, Eigner, Häuptling, freier Mann, Schmied, Pächter, Bauer, Schönbart, Hauswirth u. s. w.

12) D. i. die Braut, die Kluge, die Mündige, die Anständige, die Unerschrockene, die schöne Maid, die Hausfrau u. s. w.

Des Hauses Leut', und sah'n einander an:
Hier Fadir und genüber Mödir[13]) dort.
Wol ihre ganze Handarbeit war Spiel;
Denn Fadir knüpft' an einer Sehne, krümmte
Den Bogen dann und schiftete den Pfeil.
Und Mödir sah auf ihre Hände nur,
Dann regt' sie sich und glättet' Linnen aus
Und steifte ihre Faltenärmel sich.
So saß die Auserwählte: an der Brust
Ein funkelnd Kleinod, eine Schleppe hing
Am himmelblauen Kleide lang hinab;
Der Augenbrauen Paar war hell
Des Busens Rundung hochgewölbt und voll,
Der Nacken weiß wie frischgefall'ner Schnee
Und Rigurs Wort gewann der Beiden Herz.
Er setzt in ihre Mitt' sich auf die Bank.
Da deckte mit gebläumtem Linnentuch
Den Speistisch Mödir, als der Abend kam;
Und dünn gerollte Kuchen, Backwerk bringt
Von weißem Waizen sie und setzt es drauf:
Mit Silber überlegte Schüsseln setzt
Sie hin, gefüllt mit Zugemüß und Speck,
Gebrat'ne Vögel und in Kannen Wein,
Und Kelche, die mit Silber überlegt.
Man trank und sprach; die Nacht schon zog heran,
Und Rigurs Wort gewann der Beiden Herz.
Und als er aufstand, war bereit das Bett.
Er schlief und blieb allda drei Nächte lang;
Dann zog er auf des Heerwegs Mitte fort.
Als drauf der Mond den neunten Lauf vollbracht,
Genas die Mutter eines Knaben; legt'
In Seidenzeug das Kind und wickelt' es,
Und sprengte Wassertropfen auf das Kind,
Und nannt' es Jarl[14]). Ihm glänzt' der Wangen Paar,

13) Fadir Vater, Mödir Mutter.
14) D. i. Edler, Herr, Graf.

Das Haar war blond, wie Feuer brannt' das Aug',
So wie des Schlangenauges Feuer brennt.
Und in der Halle wuchs der Jarl empor
Und lernte Rinde von dem Lindenbaum
Abschälen, lernte zähe Sehnen dreh'n,
Und spaltet' Bogen aus dem Ulmenstamm;
Konnt' Pfeile schiften, schwang den Speer und warf
Den Spieß, konnt' Rosse zähmen, hezt' den Hund
Zur Jagd, konnt' durch die Wogen schwimmen, zog
Zum Zweikampf und zum Krieg das blanke Schwert.
Da kam zu Fuß zur Halle wiederum
Der Wandrer Rigur, anerkannt' den Sohn,
Lehrt' ihn die Runen kennen, that Gelübd';
Gebot ihm dann: „Ergreife nun Besitz
Von Schlössern und von allem Odalsgut.“ [15])
Der Jarl gehorcht' und ritt alsbald davon
Die ganze Nacht durch thauiges Gebirg,
Bis an er bei der Ahnen Schlössern kam.
Und da begann er seines Spießes Wurf,
Und schälte Linden, bändigt' Rosse dann,
Erregte Streit und schwang das starke Schwert;
Und streckt den Feind zu Boden, färbt mit Blut
Die Felder, greift der Andern Länder an.
Von achtzehn Schlössern ward er Herrscher nun,
Und schichtete geraubte Schätze auf;
Verschenkt Kleinodien und and're Gut:
An den ein flüchtig Roß, dem einen Ring,
Und jenem Stücke eines güld'nen Reifs. —
Auf koth'gem Wege zogen Edle aus
Zur Halle, wo ein edler Herse [16]) herrscht'.
Ihm gegenüber in der Halle saß
Das Fräulein, weiß, und hoch und schlank von Wuchs,
Das schöne, welches Erna [17]) ward genannt.
Die Edlen warben um des Fräuleins Hand

15) Eigenthümliche Landbesitzung.
16) Entsprechend dem deutschen: Gaugraf.
17) D. i. Gebieterin.

Und willig ging es untern'n Schleier und
Sie führten es zu ihrem Jarl in's Haus.
In gleicher Gegenliebe lebten sie
Und pflanzten fort das edele Geschlecht
In ihres Lebens glücklichem Genuß.
Des ält'sten Sohnes Name der war Bur,
Der andern: Adal, Arfi, Mögur, Job,
Und Nibur, Nidjungur und Sonr, Sveinn;
Die spielten bald auf Schachbrett und im Sund:
Und Konr hieß der jüngste, Einer Kund.[18])
Der Edlen Söhne wuchsen bald empor
Zu Rossebändigern; sie fertigten
Sich Schilde, schäleten den Eschenbaum;
Doch Konr nur verstand die Runenkunst
Der abgefloss'nen und der jetz'gen Zeit.
Auch das verstand er, was zur Rettung nüzt
Den Helden, zaubert' scharfe Schneiden stumpf,
Unschädlich hoch entflammten Feuers Wuth,
Und deutete der Waldessänger Sprach',
Und stillete das Meer und Herzensschmerz,
Und hatt' Achtmänner Stärk' und ihre Kraft.
Der Junker fodert Rigur stolz zum Kampf:
Und Rigur kam und prüft des Junkers Kunst
Und Runenweisheit. Um die Wette viel
Sie beide stritten, bis der Junker siegt'.
Da ward dem Sohn zu Theil, nun Rigur selbst
Zu heißen und ein Runenkundiger zu sein.
Drauf ritt er aus durch's Moor zum nahen Wald,
Schoß Pfeile ab und stellte Vögeln nach.
Da sang die Krähe von dem Zweig herab:
„Das Vogelstellen nicht den Edeln ziemt!
„Auf wildem Rosse sollt du sitzen hoch
„Und stürzen in den Staub der Völker Heer!
„Ist Danr nicht und Danpur dir bekannt,

18) Sämtlich wieder allegorische Namen höherer Stände; die Namen der Töchter werden diesmal nicht angeführt.

Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.

Hervora.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall'!
Gib mir aus der Gruft
Das Zwergengeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Zerspalter
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dürfte wagen,
Dies Schwert zu fassen!

Hervora.

Ich aber fass' es,
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ich's nur.
Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh' im Nu
Dich Flammen ergreifen,

Will ich dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne, das Schwert,
Und bergen dir's nicht.

Hervora.

Wohl, o Vater,
Du Kriegesheld!
Du willst mir reichen
Aus deinem Grabe,
König, das Schwert:
Mir schöner Geschenk,
Als jetzt zu erben
Ganz Norrige.

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
Weß du dich freust.
Glaube mir's, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All' dein Geschlecht! —

Hervora.

Ich muß zurück
Zu den Meinen geh'n;
Ich mag nicht länger,
Länger hier steh'n.
Was kümmert's wol
O König, mich,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen?

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang' und brauch's!
Berühre die Schneiden,

In beiden iſt Gift.
Ein grauſer Würger
Der Menſchenſöhne.

Hervora.

Ich nehm's und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geſchenk vom Vater! —
Erſchlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb' wohl denn, Tochter!
Ich gab dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu du's faſſeſt
Mit Muth und Macht.
Es iſt all' das Gut,
Was Arngrim's Söhne
Hinter ſich ließen — —

Hervora.

So wohnet denn Alle
In euren Gräbern
In guter Ruh'!
Ich muß von hier,
Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich ſehe,
Wo rings um mich
Feuer brennet. — — —

Hierauf ſegelte Hervora wieder davon und begab ſich an den Hof des Königs Gudmund; und da ſie eines Tages mit dem Könige ſpielte, trug es ſich zu, daß einer

der Diener Tyrfing nahm und auszog, der wie ein Sonnenstrahl glänzte. — Tyrfing aber kam nie an's Licht, als zum Verderben eines Menschen; deßhalb sprang Hervora auf, ergriff das Schwert und schlug dem unglücklichen Diener das Haupt ab. Darauf kehrte sie zu dem Hause ihres Großvaters, Jarl Bjartmar, zurück, wo sie wieder weibliche Gewänder anlegte und mit Hofund, dem Sohne des Königs Gudmund, vermählt wurde. Sie gebar ihm zwei Söhne, Angantyr und Heidrek; der erstere war von mildem weichen Gemüth, der leztere stolz und heftig. — Hofund wollte dem Heidrek nicht erlauben, an seinem Hofe zu bleiben; als dieser daher wegreis'te, schenkte ihm seine Mutter, nebst anderen Gaben das Schwert Tyrfing. Sein Bruder begleitete ihn aus der Burg. Ehe sie von einander schieden, zog Heidrek das Schwert, um es zu betrachten und zu bewundern; kaum aber fiel das Licht des Tages auf die gefeyte Klinge, als die Berserkerwuth über ihn kam und er seinen holden Bruder erschlug.

Er gesellte sich nun zu den Wikingern und zeichnete sich so aus, daß ihm König Harald, für geleistete Hilfe, seine Tochter Helga zum Weibe gab. — Tyrfings Schicksal war aber, Verbrechen zu begehen, und Harald fiel durch die Hand seines Schwiegersohnes, — Heidrek war später in Gardarike und der Sohn des Königs war sein Pflegesohn. Als sie eines Tages auf der Jagd waren, traf es sich, daß Heidrek und sein Pflegesohn gerade von den übrigen sich entfernt hatten, da sich ihnen eben ein Eber zeigte. Heidrek rannte nach ihm mit dem Speer, den aber das Thier mit den Hauern faßte und zerbrach. Er sprang nun vom Pferde, zog sein Schwert und tödtete den Eber; Tyrfing konnte aber nur durch Menschenblut beruhigt werden. —

Heidrek wandte sich um, erblickte Niemand als seinen Pflegesohn und erschlug den unglücklichen Jüngling.

König Heidrek wurde endlich im Bette von seinen schottischen Sklaven, die Tyrfing stahlen, ermordet; aber sein Sohn und Nachfolger Angantyr entdeckte und tödtete sie, und bekam das Zauberschwert wieder. — In der Schlacht gegen die Hunnen richtete dieser später ein großes Blutbad an; unter den Erschlagenen wurde aber sein eigener Bruder Hlöd gefunden. — So endet die alte Sage vom Schwerte Tyrfing.

Proben altnordiſcher Lehrweisheit.

Rings mál,

oder die Einſetzung der drei Stände.

Auf grünbewachſnem Pfade wandelte
Ein Aſe [1]), vieler Dinge kundig und
Obwol noch rüſtig wie in Jugendkraft,
Doch der Erfahrung und der Weisheit voll,
Der Wandrer Rigur überall genannt.

Nicht raſtend ſchritt er unaufhaltſam fort,
Ablenkend oft von vielbetret'nem Pfad.
Da traf er, als die Abendſonne ſank,
Ein Obdach, angelehnt des Hofes Thor.
Er ſchritt hinein; am Boden flammte Glut,
Und an der Glut, in Lumpen eingehüllt,
Der Wohnung beide Inſten ſaßen da,
Ermüdet von des Tages Arbeitslaſt:
Der Aj und die Edda. [2]) Rigur ſezt'
Sich in des Ehepaares Mitte hin,
Gewann durch gute Red' der Beiden Herz.
Und Edda bracht', mit Aſche überſtreut,
Das Brodlaib, ſchwer und breit, von Kleie dicht,

1) Heimdall, der ſich Rig oder Rigur nannte.
2 Aj (oder Ae) bedeutet Urgroßvater, Edda Urgroßmutter.

Und stellte auf des Tisches Mitte dann
Mit Suppe angefüllt einen hölzern Napf,
In breiter Schüssel ein gesott'nes Kalb.
Und nach der Sättigung stand Rigur auf,
Begehrt' nach weitem Weg des Lagers Ruh',
Gewann durch gute Red' der Beiden Herz,
Und legt' sich in des Ehpaars Mitte hin,
Verweilte so in dreier Nächte Lauf;
Dan wandelt er des Heerwegs Pfade fort.
Und als der neunte Mond den Lauf vollbracht,
Genas von einen Knaben Edda; sprengt
Des Wassers Tropfen auf das junge Kind, [3])
Deß Haut war braun und sie benannten's: Thräl. [4])
Der Knabe' wuchs empor und wurde stark,
Doch ruffig ward der Hände Haut und dick,
Die Finger spitz, die Backenknochen und
Das Antlitz widerlich, der Rücken krumm,
Die vielgebrauchte Ferse breit und platt.
Er übt die Kraft und lernt geschmeidigen Bast
Und Hürden flechten, trägt die Reiser heim.
Da kam zu Fuß ein Mädchen an den Zaun,
Mit Schrammen an den Händen und verbrannt
Die Arme von dem heißen Sonnenstrahl,
Die Nase niederhängend, Thy genannt,
Die Sklavin. Zu dem Sohn des Hauses setzt
Sie auf der Bretterbänke Mitte sich;
Nun koseten die Sklavin und der Sklav',
Bereiteten am Abend sich das Bett
Und zeugten Kinder, baueten ein Haus.
Sie nannten dann die Söhne: Threimur, Klur,
Und Fjösnir, Kleggur, Keffir, Fulnir, Drumb,
Digralbi, Dröttur, Hösvir, Lut, Leggjalbi. [5])

---

3) Das neugeborne Kind mit Wasser zu begießen und ihm einen Namen zu geben, war auch heidnische Sitte.

4) D. i. Sklave, Knecht.

5) Sämtlich allegorische Namen, welche die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Sklaven bezeichnen, als: der Rußige, der Ungeho-

Sie pflanzten Hecken und bedüngten Land,
Erzogen Schwein und Gais und gruben Torf.
Und hatten Töchter, die sie, wie hier folgt,
Benannten: Drumba, Kumba, Deckvinkalfa,
Auch Arinnefia, Yfia, Eikintiafna,
Und Ambatt, Tötrughypia, Trönubeina.[6])
Aus deren Blut entsprang sofort
Der Sklaven ungeachtetes Geschlecht.

Und Rigur, wandernd auf des Heerwegs Pfad,
Erblickt ein Haus mit angelehntem Thor;
Er schritt hinein, am Boden flammte Glut,
Arbeitend saßen beide Hausleut' da:
Der Mann behobelt' Holz zum Webestuhl,
Ihm war der Bart mit glattem Strich gekämmt
Und um die Stirn das Haupthaar. Und das Hemd
Anliegend, aufgeschlizet an dem Hals,
Saß, Faden ziehend, neben ihm das Weib
Und streckt' den Arm, zum Zwirnen, hoch hinauf.
Das Haar war auf dem Kopf in Eins gedreht,
Am Busen öffnete das Leibchen sich
Und ihren Nacken deckt' ein Kragen rings;
An jeder Achsel hielt ein Knopf das Kleid.
Sie hießen Afi, er, und Amma,[7]) sie.
Und Rigurs Wort in Beider Herzen drang;
Nach langem Weg begehrte er der Ruh
Und legt sich in des Ehpaars Mitte hin,
Verweilte so in dreier Nächte Lauf.
Und als der neunte Mond den Kreis vollbracht,
Genas von einem Knaben Amma; sprengt'
Des Wassers Tropfen auf das junge Kind
Und nannt' es Karl[8]). Die Mutter wickelt' ihn

---

belte, der Schmutztriefende, der Harte, der Störrige, der Grobe, der Klotz, Dickkopf, Faulenzer, Kopfhänger u. s. w.

6) D. i. die Klumpige, die Schwerfällige, die Krüppelhafte, die Plattnasige, die Freche, die Sklavin, Zänkerin u. s. w.

7) Afi Großvater, Amma Großmutter.

8) Soviel als Bauer.

In Leinwand sorglich; und er sah so blühend,
Roth seine Wange, funkelnd war sein Aug'.
So wuchs der Knab' empor und wurde stark
Und schnitzte Pflüg' und bändigte den Stier,
Verzimmert Holz zum Haus- und Scheunenbau,
Verfertigt Wagen, furcht das rohe Feld.
Da führten sie ihm zu die fremde Maid,
Die hatte zum Gewand ein Ziegenfell,
An ihrem Leibe klirrt' ein Schlüsselbund:
Die gaben sie dem Karl zum Weibe dann.
Man hieß sie Snöra [9]). Willig nahm sie hin
Den Schleier, wechselt' Ring' mit dem Gemal. [10])
Dann rüsteten zur Wohnung sie ein Haus,
Und zubereitet ward das Ehebett.
Sie zeugten Kinder, hausten eintrachtsvoll;
Die Knaben hießen: Drengur, Hölldr, Thegn,
Hal, Smidur, Breidr, Bondi, Bundinskeggi,
Und Bui und Bodi, Seggur, Brattskeggur. [11])
Die Töchter: Brudur, Svanni, Svarri, Snot,
Und Sprund, Visi, Sprackt, Feima, Ristill,
Fliod — [12])
Des frei geachteten Geschlechtes Quell.

Und Rigur wanderte geraden Pfad.
Vor seinen Blicken eine Halle stand;
Nach Süden öffnete die Pforte sich,
Das Thor war angelehnt, daran ein Ring.
Er schritt hinein; mit Stroh bestreuet war
Der Boden. Beide saßen arbeitslos,

---

9) Die Rasche.

10) Ringe zu geben war im heidnischen Norden ein Zeichen der höchsten Freigebigkeit; hier bedeutet es nur, daß die Brautleute das Kostbarste, was sie hatten, mit einander theilten.

11) D. i. Kämpfer, Eigner, Häuptling, freier Mann, Schmied, Pflüger, Bauer, Schönbart, Hauswirth u. s. w.

12) D. i. die Braut, die Kluge, die Mündige, die Anständige, die Unerschrockene, die schöne Maid, die Hausfrau u. s. w.

Des Hauses Leut', und sah'n einander an:
Hier Fadir und genüber Modir [13]) dort.
Wol ihre ganze Handarbeit war Spiel;
Denn Fadir knüpft' an einer Sehne, krümmte
Den Bogen dann und schiftete den Pfeil.
Und Modir sah auf ihre Hände nur,
Dann regt' sie sich und glättet' Linnen aus
Und steifte ihre Faltenärmel sich.
So saß die Auserwählte: an der Brust
Ein funkelnd Kleinod, eine Schleppe hing
Am himmelblauen Kleide lang hinab;
Der Augenbrauen Paar war hell
Des Busens Rundung hochgewölbt und voll,
Der Nacken weiß wie frischgefall'ner Schnee
Und Rigurs Wort gewann der Beiden Herz.
Er setzt in ihre Mitt' sich auf die Bank.
Da deckte mit gebläutem Linnentuch
Den Speistisch Modir, als der Abend kam;
Und dünn gerollte Kuchen, Backwerk bringt
Von weißem Waizen sie und setzt es drauf:
Mit Silber überlegte Schüsseln setzt
Sie hin, gefüllt mit Zugemüß und Speck,
Gebrat'ne Vögel und in Kannen Wein,
Und Kelche, die mit Silber überlegt.
Man trank und sprach; die Nacht schon zog heran,
Und Rigurs Wort gewann der Beiden Herz.
Und als er aufstand, war bereit das Bett.
Er schlief und blieb allda drei Nächte lang;
Dann zog er auf des Heerwegs Mitte fort.
Als drauf der Mond den neunten Lauf vollbracht,
Genas die Mutter eines Knaben; legt'
In Seidenzeug das Kind und wickelt' es,
Und sprengte Wassertropfen auf das Kind,
Und nannt' es Jarl [14]). Ihm glänzt' der Wangen Paar,

13) Fadir Vater, Modir Mutter.
14) D. i. Edler, Herr, Graf.

In Leinwand sorglich; und er sah so blühend,
Roth seine Wange, funkelnd war sein Aug'.
So wuchs der Knab' empor und wurde stark
Und schnitzte Pflüg' und bändigte den Stier,
Verzimmert Holz zum Haus- und Scheunenbau,
Verfertigt Wagen, furcht das rohe Feld.
Da führten sie ihm zu die fremde Maid,
Die hatte zum Gewand ein Ziegenfell,
An ihrem Leibe klirrt' ein Schlüsselbund:
Die gaben sie dem Karl zum Weibe dann.
Man hieß sie Snöra [9]). Willig nahm sie hin
Den Schleier, wechselt' Ring' mit dem Gemal. [10])
Dann rüsteten zur Wohnung sie ein Haus,
Und zubereitet ward das Ehebett.
Sie zeugten Kinder, hausten eintrachtsvoll;
Die Knaben hießen: Drengur, Höldr, Thegn,
Hal, Smidur, Breidr, Bondi, Bundinskeggi,
Und Bui und Bodi, Seggur, Brattskeggur. [11])
Die Töchter: Brudur, Svanni, Svarri, Snot,
Und Sprund, Vif, Spraki, Feima, Ristill,
Fliod — [12])
Des frei geachteten Geschlechtes Quell.

Und Rigur wanderte geraden Pfad.
Vor seinen Blicken eine Halle stand;
Nach Süden öffnete die Pforte sich,
Das Thor war angelehnt, daran ein Ring.
Er schritt hinein; mit Stroh bestreuet war
Der Boden. Beide saßen arbeitslos,

---

9) Die Rasche.

10) Ringe zu geben war im heidnischen Norden ein Zeichen der höchst Freigebigkeit; hier bedeutet es nur, daß die Brautleute das Kostba ste, was sie hatten, mit einander theilten.

11) D. i. Kämpfer, Eigner, Häuptling, freier Mann, Schmied, Pf ter, Bauer, Schönbart, Hauswirth u. s. w.

12) D. i. die Braut, die Kluge, die Mündige, die Anständige, die U erschrockene, die schöne Maid, die Hausfrau u. s. w.

Des Hauses Leut', und sah'n einander an:
Hier Fadir und genüber Modir [13]) dort.
Wol ihre ganze Handarbeit war Spiel;
Denn Fadir knüpft' an einer Sehne, krümmte
Den Bogen dann und schiftete den Pfeil.
Und Modir sah auf ihre Hände nur,
Dann regt' sie sich und glättet' Linnen aus
Und steifte ihre Faltenärmel sich.
So saß die Auserwählte: an der Brust
Ein funkelnd Kleinod, eine Schleppe hing
Am himmelblauen Kleide lang hinab;
Der Augenbrauen Paar war hell
Des Busens Rundung hochgewölbt und voll,
Der Nacken weiß wie frischgefall'ner Schnee
Und Rigurs Wort gewann der Beiden Herz.
Er sezt in ihre Mitt' sich auf die Bank.
Da deckte mit geblümtem Linnentuch
Den Speistisch Modir, als der Abend kam;
Und dünn gerollte Kuchen, Backwerk bringt
Von weißem Waizen sie und sezt es drauf:
Mit Silber überlegte Schüsseln sezt
Sie hin, gefüllt mit Zugemüß und Speck,
Gebrat'ne Vögel und in Kannen Wein,
Und Kelche, die mit Silber überlegt.
Man trank und sprach; die Nacht schon zog heran,
Und Rigurs Wort gewann der Beiden Herz.
Und als er aufstand, war bereit das Bett.
Er schlief und blieb allda drei Nächte lang;
Dann zog er auf des Heerwegs Mitte fort.
Als drauf der Mond den neunten Lauf vollbracht,
Genas die Mutter eines Knaben; legt'
In Seidenzeug das Kind und wickelt' es,
Und sprengte Wassertropfen auf das Kind,
Und nannt' es Jarl [14]). Ihm glänzt' der Wangen Paar,

13) Fadir Vater, Modir Mutter.
14) D. i. Edler, Herr, Graf.

Das Haar war blond, wie Feuer brannt' das Aug',
So wie des Schlangenauges Feuer brennt.
Und in der Halle wuchs der Jarl empor
Und lernte Rinde von dem Lindenbaum
Abschälen, lernte zähe Sehnen dreh'n,
Und spalten' Bogen aus dem Ulmenstamm;
Konnt' Pfeile schiften, schwang den Speer und warf
Den Spieß, konnt' Rosse zähmen, hezt' den Hund
Zur Jagd, konnt' durch die Wogen schwimmen, zog
Zum Zweikampf und zum Krieg das blanke Schwert.
Da kam zu Fuß zur Halle wiederum
Der Wandrer Rigur, anerkannt' den Sohn,
Lehrt' ihn die Runen kennen, that Gelübd';
Gebot ihm dann: „Ergreife nun Besitz
Von Schlössern und von allem, Odalsgut.“ [15])
Der Jarl gehorcht' und ritt alsbald davon
Die ganze Nacht durch thauiges Gebirg,
Bis an er bei der Ahnen Schlössern kam.
Und da begann er seines Spießes Wurf,
Und schälte Linden, bändigt' Rosse dann,
Erregte Streit und schwang das starke Schwert;
Und streckt den Feind zu Boden, färbt mit Blut
Die Felder, greift der Andern Länder an.
Von achtzehn Schlössern ward er Herrscher nun,
Und schichtete geraubte Schätze auf;
Verschenkt Kleinodien und and'res Gut:
An den ein flüchtig Roß, dem einen Ring,
Und jenem Stücke eines güld'nen Reifs. —
Auf koth'gem Wege zogen Edle aus
Zur Halle, wo ein edler Herse [16]) herrscht'.
Ihm gegenüber in der Halle saß
Das Fräulein, weiß, und hoch und schlank von Wuchs,
Das schöne, welches Erna [17]) ward genannt.
Die Edlen warben um des Fräuleins Hand

15) Eigenthümliche Landbesitzung.
16) Entsprechend dem deutschen: Gaugraf.
17) D. i. Gebieterin.

Und willig ging es unterm'n Schleier und
Sie führten es zu ihrem Jarl in's Haus.
In gleicher Gegenliebe lebten sie
Und pflanzten fort das edele Geschlecht
In ihres Lebens glücklichem Genuß.
Des ält'sten Sohnes Name der war Bur,
Der andern: Adal, Arfi, Mögur, Job,
Und Nidur, Nidjungur und Sonr, Sveinn;
Die spielten bald auf Schachbrett und im Sund:
Und Konr hieß der jüngste, Einer Kund. [18])
Der Edlen Söhne wuchsen bald empor
Zu Rossebändigern; sie fertigten
Sich Schilde, schäleten den Eschenbaum;
Doch Konr nur verstand die Runenkunst
Der abgefloss'nen und der jetz'gen Zeit.
Auch das verstand er, was zur Rettung nützt
Den Helden, zaubert' scharfe Schneiden stumpf,
Unschädlich hoch entflammten Feuers Wuth,
Und deutete der Waldesfänger Sprach',
Und stillete das Meer und Herzensschmerz,
Und hatt' Achtmänner Stärk' und ihre Kraft.
Der Junker fodert Rigur stolz zum Kampf:
Und Rigur kam und prüft des Junkers Kunst
Und Runenweisheit. Um die Wette viel
Sie beide stritten, bis der Junker siegt'.
Da ward dem Sohn zu Theil, nun Rigur selbst
Zu heißen und ein Runenkundiger zu sein.
Drauf ritt er aus durch's Moor zum nahen Wald,
Schoß Pfeile ab und stellte Vögeln nach.
Da sang die Krähe von dem Zweig herab:
„Das Vogelstellen nicht den Edeln ziemt!
„Auf wildem Rosse sollt du sitzen hoch
„Und stürzen in den Staub der Völker Heer!
„Ist Danr nicht und Danpur dir bekannt,

18) Sämtlich wieder allegorische Namen höherer Stände; die Namen der Töchter werden diesmal nicht angeführt.

7. Heil dem Geber *), der, langt ihm ein Gast an, forscht, ob er müde:
Sehr ist beeilt, der sein Wohl sucht vor des Anderen Thür.
8. Feuer bedarf, um's Knie so kalt, der kommende Wandrer:
Brod und Rock hat er Noth nach der gebirgigen Fahrt.
9. Wasser bedarf er, der Herberg sucht, Willkommen und Handtuch: **)
Freundlichen Blicks sein Herz öffne mit traulicher Red'.
10. Herberg zum Abend den Müden erfreut, in Wetters Verând'rung:
Denn unstät ist der Herbst, kurz am Schiffe der Bord.
11. Belle den Fremdling nicht weg, noch keif' aus der Thüre den Armen:
Stark ist die Angel, die oft sich dem Bedrängten erschließt.
12. Selig der Müde lebt und selten nährt Sorgen der Edle:
Furcht hat immer der Thor, Gabenkummer der Geiz.

---

13. Mäßig verübt ein Weiser Gewalt; denn unter den Starken
Lernt er, daß bald die Macht Eines an Vielen sich bricht.
14. Rein, ob auch ungeschmückt, und gesättigt reite zum Volksthing:
Werde des Gauls nicht roth, schlechterer Schuh' und Gewand'. ***)
15. Besser ist karg gelebt und erworben, als schimpflich gestorben:
Über des Reichen Leich' sah ich in Flammen sein Haus. †)
16. Zeitig steh auf und bestehe das Werk, dem wenige Hände:
An dem Auge des Herrn ruhet die Hälfte des Guts.
17. Dürrer Scheit' und trockenen Bast berechne der Hausherr,
Daß er für Tag und Jahr kenne den Stoß im Gehöft.
18. Traue dem Frauenwort nicht, noch der süßen Rede des Mägdleins;
Denn auf rollendem Rad ward ihr erschaffen das Herz.

---

*) Das für die Urschrift treffende Wort wäre Gastgeber, in seiner Bedeutung zu Zeiten, wo Gastfreundschaft noch eine Tugend war; aber es hätte jetzt zu sehr an Kreide und Zeche erinnert.

**) Es war im Norden Sitte vordem, wie noch in manchem feinen Hause Europa's, vorzüglich aber im Orient, vor jedem Mahle sich zu waschen.

***) Der Spruch weiset dahin, beim Thing (Volksversammlung) nicht auf's Gewand, sondern auf den Mann zu sehen.

†) Mit Unrecht erworbenes Gut verzehrte „das rächende Feuer," und erschlug den Besitzer.

19. Frau auf der Bahr' lob', *) am Abend den Tag, die Braut nach der Hochzeit,
Schwert nach der Schlacht, nach dem Trunk Bier, wenn du drüber, das Eis.

20. Berstender Brück' und lohender Glut, der schreienden Krähe,
Maulaufsperrendem Wolf, grunzendem Schwein und dem Baum
Wurzelentblößt, anschwellender Flut und kochendem Kessel,
Eis nachtalt, dem Speer fliegend, einstürzendem Fels,
Schlangen im Ring, Schwertbruch, dem Bettgespräche des Bräutleins,
Königs Kindern, dem Kalb, siecht es, dem Bären im Spiel,
Widerspenstigem Knecht, der Wahrsagerin günstigem Ausspruch,
Jüngst Besiegten im Feld, Himmels lächelndem Blau,
Hundegebelfer, Herrengunst, der Buhlerin Thränen,
Zeitig aufblühender Saat, einem unmündigen Sohn —
Magst du mistraun: das Wetter erzieht den Acker zur Reife,
Und den Sohn der Verstand; beide sind ungewiß dir.

21. An sich hält das Vertraun bei Gesellen ein Kluger mit Vorsicht:
Theuer bezahlt man das Wort, das man oft Andern vertraut.

22. Locke des Nachbars Weib zur Vertrauten nie der Geheimniß':
Kosten des Weibes Wort sah ich dem Manne sein Haupt.

23. Willst du ein fröhliches Weib, gelob' ihr Gutes und halt's ihr:
Niemand ermüdet ja leicht, wenn er das Gute genießt.

24. Rüg' auf keine Art unschuldige Liebe an Andern:
Schönheit dem Weisen behagt, rührt sie den Thoren auch nicht.

---

25. Glücklich zu preisen ist er, der Beifall und Lob sich errungen:
Wankend ist doch der Besitz stets in des Anderen Brust.

26. Klein wie Tropf' und Sand sind niedriger Menschen Gedanken:
Alle gleichen sich nicht; — jedem Jahrhundert sein Held.

27. Mittelverstand nur bedarf's und nicht zu viel allkluge Weisheit:
Selten wird froh das Herz, das ein Allweiser besitzt.

28. Keiner ist arm an allem: denn Söhn' erfreuen den Einen,
Freund', und den Dritten Geld, Andre die rühmliche That.

---

*) Die Urschrift hat: „Lobe das Weib nach dem Leichenbrande," und führt auf die sehr alte Sitte, die Todten zu verbrennen.

29. Freunde sterben dir hin, Herd' und endlich du selber:
Aber das Urtheil lebt über des Todten Gericht.
30. Reich war durch Gabe der Sohn, doch sah ich zum Grab ihn verarmen:
Wie ein günstiger Blick schwindet der Reichthum vorbei.
31. Göttergeschenk sind Runen,*) sie schnitt ihr Priester, der Skalde:
Fragst du um sie und er schweigt, thut er am besten darum.

---

32. Umweg stets zum verdächtigen Freund, wenn er auch vor der Schwelle;
Aber zum treuen ist nah, Richtweg, wohn' er auch fern.
33. Bist du des Freundes gewiß und willt sein Vertrauen bewahren:
Wechsle Gedanken mit ihm, tausche Geschenk und Besuch.
34. Ohne des Baumes Schutz verdorrt der Baum im Gehölze:
Ohne den Freund der Mann welkt in der Einöde hin.
35. Jung war ich,**) reis'te dereinst einsam, und kam auf den Irrweg:
Reich durch des Freundes Fund, fühlt' ich geselliges Glück.
36. Sei dem Freunde ein Freund und vergelte Gabe mit Gabe:
Froh mit dem fröhlichen Freund und mit dem Schalke verstellt.
37. Unter Feinden wie Glut fünf Tage blühet die Liebe:
Löscht sie der sechste dann aus, welkt sie in ärgeren Haß.

---

38. Gehst du zur festlichen Gild', so nimm doch zeitig dein Frühstück:
Kämst du mit hungrigem Bauch, sähst du nur stets nach dem Mahl.
39. Über dem Trunk schwebt, stiehlt den Verstand der Vergessenheit Geyer:
Daß der Verstand rückkehrt, ist noch das Beste am Rausch.
40. Manche sind Freunde geheim, die doch in der Gilde sich zanken:
Deshalb meide den Theil unter der Gäste Gezänk.
41. Miß von Kopf bis zu Fuß dir nie den nahenden Fremdling:
Mancher als Weiser erscheint, hat er erst trock'nes Gewand.

---

*) Runen — Geheimlehre; späterhin Geheimniß, Gesang, Schrift, Zauber.

**) Odin spricht hier selbst, was nicht befremdet, wenn man sich erinnert, daß das ganze Lied für seine Offenbarung gegeben ward. Der Spruch bedeutet, daß Entbehrung den Werth des Genusses erhöhe.

42. Alles sich traut zu verstehn der Faut, wenn fern die Gefahr ist;
Stockt aber mit dem Rath, prüft ihn der Mann in der Noth.

43. Frag' und Antwort steh' ein Mann, will er weise genannt sein;
Doch nur Einem vertrau': Alle wissen was drei.

44. Wähle die Besten dir aus zum Freudenmal der Gesellschaft.
Lerne für herben Tag früh genug holden Gesang.

45. Wenig weiß, der nicht weiß, daß Thoren bei Thoren geworden:
Reich oder arm zeugt nicht, daß man zu Weisen gehört.

46. Brand entbrennet an Brand, so der Mann an der Männer Gesprächen:
Glüht ihn die Rede nicht an, hüllt sich in Hochmuth der Geck.

47. Rechte mit Thoren kein Wort, sie lohnen die Güte mit Undank;
Aber der Weise vergilt, wechselst Gedanken mit ihm.

48. Böses erkenne für bös und deck' es nie mit dem Beifall;
Aber beweis' es an dir, daß man nur gut von dir spricht.

49. Übe nicht Witz an Greises Gespräch, klug redet das Alter:
Oft aus verwelktem Mund duftet ein blühendes Wort;
Denn in Lumpen verhüllt, an der Thür es grüßt dich als Bettler,
Unter dem grauen Haar; oft im Haufen es weilt.

50. Meid' es und komme nicht oft zur selben Stelle zu Gaste:
Lieb wird leid, wo man lang sitzt auf des Anderen Bank.

51. Oft zu früh zum Gelag, zu spät oft kam ich bei Vielen:
Unwillkommener Gast kommt zur Gilde nie recht.

52. Eigener Heerd ist gut, wenn auch klein, wo man waltet als Hausherr:
Sträubt sich doch blutend das Herz, bettelt man dürftig sein Mahl.

Nord-Slawiſche und wendiſche

Götterlehre.

Einleitung.

Kann sich gleich der Skandinavier mit Recht der tiefsinnigen Eddalehre seiner Vorfahren rühmen und darin große und schöne Bilder einer reichen Symbolik und tiefen Ahnung der höchsten Ideen nachweisen: so wird ein Blick in die wendische Mythenwelt eben auch Bilder entdecken, die bei aller ihrer Rohheit doch das Gepräge von Geist und Erhabenheit an sich tragen und hinsichtlich ihrer symbolischen Bedeutung wol die Vergleichung mit den wunderbaren Gestalten der hohen Asen verstatten. Ich brauche zum Beleg dessen vorläufig nur Flins (den Todesgott) und Siwa (die Liebesgöttin) anzuführen; bei Siwa enthält schon der bloße Name (Leben) eine schöne Vorstellungsart von dem untheilbaren Wesen des Lebens und der Liebe, während in jenem Mythenbilde der Unsterblichkeit und des Gerichtes mächtiger Herold (der aufgerichtete Löwe) auf den Riesenschultern des Todes steht und die Seelen erweckt aus dem langen Schlafe u. s. w.

Was aber die Quellen dieser bisher noch wenig bekannten Mythologie betrifft, so können wir hier nicht, wie bei der Götterlehre der Skandinavier, zu einer hochpoetischen Dogmatik unsere Zuflucht nehmen. Keine wunderbare Wöla blieb da zurück auf den Ruinen der gesunkenen Götterwelt, welche bedeutungsvoll zu dem Ewigen und Göttlichen emporzeigte, das mit unvergänglichem Glanze die Uiberreste ihrer zerstörten endlichen Formen umstrahlt. Auch sind die

abgebrochenen und sparsamen Zeugnisse der Geschichtschreiber keineswegs hinreichend, uns wahre und lebendige Bilder von den religiösen Ideen eines Volkes zu geben, das keine eigenthümliche Literatur besaß und dessen Götterbilder die christlichen Scribenten nur für verdammungswürdige heidnische Abscheulichkeiten gehalten haben, ohne darin jenen Schimmer ewiger Wahrheit zu erkennen, der auch die Götternacht des verirrtesten Heidenvolkes durchleuchtet. Die Poesie und bildende Kunst wurden zunächst eingesezt, um die Götter gleich Menschen in lebendigen Gestalten zu verewigen, und das Verschwundene in deutlichen Zügen wieder zu entfalten vor den Augen der Nachwelt. Allein nur bei einem Volke mit klarem geistigen Auge und einem den Sinnbildern der innern Welt freudig zugewandten Blicke können solche Denkmäler entstehen, die das unvergängliche Wort durch tausend Geschlechter bewahrt.

Ein solches Volk waren die Wenden nicht und keine Dichter konnten unter ihnen erwachen, die mit hoher Begeisterung ihre Götter und Heroen verherrlicht hätten. Ihr Streben ging nur dahin, sich äußere Macht und Herrschaft zu erwerben; und sollte ja eine Kunst unter ihnen gedeihen, so mußte es wol diejenige sein, die das Göttliche in die handgreiflichsten Formen einzuschließen und es unverschleiert und menschlich dem äußeren Auge darzustellen trachtet. Daß dies auch wirklich bei den Wenden der Fall gewesen, hat die Erfahrung bestätigt; und die merkwürdige Sammlung von wendischen Götzenbildern, die zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts bei Prilwitz aufgefunden ward, zeugt von dem Dasein einer bildenden Kunst, welche fern von ihrer Entwickelung, dennoch hinreichend ist, uns nunmehr ein wendisches Pantheon vor Augen zu stellen.

Dieselben wendischen Götterbilder, welche vermöge ihrer runischen Aufschriften und Symbole mit den historischen und

antiquarischen Winken bei Saxo, Helmold, Adamus Bremensis, Hartknoch, Diisburg, Botho, Arnkiel u. A. völlig übereinstimmen, sind von dem Prillwitzer Pastor Sponholz in der Nähe des Ortes gefunden worden, wo erweislich das alte und einst so berühmte Rhetra gelegen hat. Zum erstenmal erschien die Abbildung und Beschreibung eines Theils dieser Denkmäler (auf Veranstaltung des Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz) unter dem Titel:

Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten, aus dem Tempel zu Rhetra am Tollenzer-See, nach den Originalien gemalt und in Kupferstichen nebst G. Masch's Erläuterung derselben herausgegeben von Woge. Berlin 1771, in 4.

Einen Nachtrag hiezu bilden desselben Verfassers:

Beiträge zur Erläuterung der Obotritischen Alterthümer. Schwerin und Güstrow 1774, in 4.

Die übrigen Stücke der Sponholzischen Sammlung sind abgebildet und kurz erläutert in dem (nunmehr sehr selten gewordenen) Werke:

Voyage dans quelques parties de la basse Saxe pour la recherche des antiquités Slaves ou Vendes; fait en 1794 par le Comte *Jean Potocky*. Hambourg 1794, in 4.

Endlich folgte noch eine kleine Schrift über diesen Gegenstand, unter dem Titel:

Beschreibung der auf der Großherzogl. Bibl. zu Neustrelitz befindlichen (slawischen) Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, von F. v. Hagenow. Loitz und Greifswalde 1826. Mit 14 Holzschnitten.

Gegen die Aechtheit dieser Denkmäler sind zwar mancherlei Zweifel erhoben worden. Will man jedoch schlechterdings ihre Aechtheit läugnen, so muß man, ohne Rücksicht auf alle äußern und inneren Kennzeichen der Wahrheit, geradezu das Unwahrscheinlichste annehmen: Man muß den Fälschern und Betrügern einen mit der Vorzeit innig vertrauten Geist beimessen und ihnen zutrauen, daß sie, ohne entdeckt zu werden, den Blick der scharfsinnigsten Alterthumsforscher täuschen konnten und, von wahrhaft wissenschaftlichem Geiste beseelt, einen so niedrigen Handel mit Kunst und Wissenschaft hätten treiben wollen. Ohne alle Beweise hat Rühs in seinem Handb. d. Gesch. des Mittelalters S. 794 eine flüchtige Aeußerung hingeworfen, um die Aechtheit dieser Götterbilder von Neuem bedenklich zu machen; allein Masch hatte bereits in den oben angeführten Werken ihre Aechtheit so gründlich erwiesen und in der neuesten Zeit haben Mone und W. Grimm diese Beweise anerkannt und bekräftigt, so daß fortan durchaus kein Zweifel mehr über den ächt wendischen Ursprung und das Alterthum der Prilwitzer Denkmäler obwalten kann. *)

Will man übrigens mit Anton (Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung u. s. w., Leipz. 1783, S. 56—60) und Fiorillo (Uiber die Slaw. Alterthümer, in s. kleinen Schriften, Gött. 1806, II. B., S. 307) annehmen, diese Bilder seien dennoch die ursprünglichen Standbilder nicht, die in den Tempeln zu Rhetra und Arkona prangten, sondern nur Nachbildungen in verringertem Maßstab — welche Vermuthung sowol deren Größe, als

*) Eine kurze Literatur des Streites verzeichnete Gebhard: in der Allgem. Welthistorie. Th. LI. S. 244, Note b. und S. 326, Note k. Vgl. Wiener Jahrb. der Literatur, B. XLIII. S. 33 ff.

auch die genaue Angabe der Namen und Tempelstätten in den Inschriften zu bekräftigen scheint —: so bleibt doch ihr Alter und ihre Aechtheit, mindest als treue Copieen jener vermuthlich colossalen und mit den Tempeln zugleich zerstörten Originale, ein hinreichender und von keinem Alterthumsforscher umzustoßender Grund, um jezt ein System der nord-slawischen und wendischen Götterlehre mit ziemlicher Zuverlässigkeit darauf zu bauen.

Nur die Grundzüge zu diesem Systeme werden hier gegeben, mit vorzüglicher Hinsicht auf jene Denkmäler und deren Aufschriften, aber auch mit Beachtung aller von Saxo, Helmold und Botho uns hinterlassenen Zeugnisse.

Ein Gott der Götter.

So wie die alten Völker des skandinavischen Nordens, erkannten auch die Wenden einen Allvater oder obersten Gott, welcher im Himmel wohnt und Allmacht übt; von dem sie jedoch glaubten, daß er sich blos um das Himmlische kümmere und die Beherrschung und Pflege der Erde geringeren Gottheiten überlassen habe, die zwar alle abstammten von ihm selber, deren Ansehen aber größer und vornehmer war, je näher verwandt sie diesem Gott der Götter gewesen sind. [1])

[1]) So heißt es nemlich bei Helmold (Chron. Slav. L. I. c. 53): Inter multiforma Deorum numina, quibus arva, silvas, tristitias atque voluptates attribuunt, non diffitentur unum Deum in coelis ceteris imperitantem; illum praepotentem coelestia tantum curare; hos vero, distributis officiis obsequentes, de sanguine ejus processisse et unumquemque eo praestantiorem, quo proximiorem illi Deo Deorum. Diese merkwürdige Stelle enthält in wenigen starken Zügen das ganze System des wendischen Glaubens, das ursprünglich wie die russische Vielgötterei auf Monotheismus beruhte (Vgl. Procop. de bello Goth. L. III. c. 14 ed. Venet. p. 152), und beweis't, daß man Völkern, die gemeinhin Barbaren gescholten werden, mit großem Unrecht nur Aberglauben und Fetischismus zugestehen will, während sie vielleicht wie die Wenden im Besitz einer vollendeten aber unbekannten Religion gewesen. Mone Nord. Heid. I. p. 195. Es sind daher Behauptungen, wie des Annalista Saxo ad ann. 929, der den Dietmar abgeschrieben, daß die Slawen geglaubt hätten, cum morte temporali omnia finiri grundlos und ohne Werth.

Ob auch dieser himmlische Gott unter irgend einem Bilde verehrt worden sei, ist kaum zu erweisen, und ich würde es sehr bezweifeln, wenn nicht, wie der Verfolg zeigen wird, ein merkwürdiges Götterbild wirklich auf eine entgegengesezte Vermuthung führte. Mone [2]) vertheidigt die Behauptung, daß Swantewit jener Eine, große Gott gewesen, wovon Helmold redet. Unter allen wendischen Gottheiten war es wol unstreitig Swantewit, der das größte Ansehen und die feierlichste Verehrung genoß; allein er war, laut der Inschrift auf seinem Bilde zu Rhetra, sowol ein guter als auch ein zorniger oder böser Gott. Er wurde abgebildet mit einem Füllhorn und einem großen Bogen, als segenvoller Gott, der die Wohlthaten der Natur vertheilt und zugleich mächtig ist im Kriege. [3]) Er ist um Fruchtbarkeit und Kriegsglück angerufen worden und kann also nicht jener, für diese Welt völlig unwirksame, nur dem Himmlischen obliegende Gott der Götter sein. Nächst Swantewit ist Radegast die mächtigste und am meisten verehrte Gottheit gewesen; Radegast war aber auch ein in die äußere Welt eingreifender, zwischen dem Guten und dem Bösen schwankender, leidenschaftlicher Gott, und kann also gleichfalls nicht jener, von aller endlichen Betrübniß und Leidenschaft losgerissene, Göttervater sein, welcher nur mittelbar durch seine Söhne das All regiert. Sollte ja irgend ein slawisch-wendisches Götterbild diesen höchsten Gott vorgestellt haben, so konnte es allein nur der Stettinische Triglaw [4]) gewesen sein, welcher, merkwürdig genug, als

---

[2]) Nord. Heid. I. 198.

[3]) S. unten d. Art. Swantewit.

[4]) Der Name bezeichnet einen Gott mit drei Köpfen und wird von tri (drei) und glawa (Kopf) abgeleitet.

ein dreieiniger unsichtbarer Gott, nemlich mit drei Häuptern und verhülltem Angesicht, vorgestellt wurde und, nach der Erklärung der Heidenpriester zu Stettin, darum drei Köpfe hatte, weil er Herr im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt sei, und sein Gesicht darum verhülle, weil er langmüthig der Menschen Sünden übersehe und verzeihe. [5])

Gleichwie in der Götterlehre der Skandinavier der ewig unveränderliche Allvater tief steht und ruhig hinter dem großen Vorhang der Ewigkeit, indeß die Asen sich mit dem Zeitlichen und Wandelbaren befassen: so steht auch der Vater der wendischen Götter in unsichtbarer Ferne, während die übrigen Götter sich in der Erscheinungswelt bewegen als blinde Kräfte der Natur, wolthuend und verderblich, und als die höchsten Menschenkräfte, sich selbst überlassen, gut und bös zugleich oder blos böse. Das absolut Gute, der Gott der Götter, tritt nie in unverhüllter Gestalt oder Form auf; er ist, wie jener skandinavische Allvater, der Gott in statu abscondito, der nie in die Erscheinungswelt tritt und darum keinen Namen hat. Er ist sinnlich nur in seinen Mittlern verehrt worden, in den mit der Erdennatur vertrauten Weltgöttern.

Diese höchst wichtige Dogme in der Religion der Wenden wird die Betrachtung der uns hinterbliebenen rhetraischen Denkmäler bekräftigen, so fest sie sich auch schon auf die oben angeführten Worte des Helmoldus gründen ließe. Denn das Zeugniß dieses Geschichtschreibers ist bei weitem

---

[5]) Vgl. Vita St. Ottonis, L. III. c. 1 p. 491. Daß Triglaw mit verdecktem Antliz vorgestellt wurde, möchte nach Helmoldus Worten zu bedeuten haben: daß er, unsichtbar den Menschen, sein Angesicht vor ihnen verbarg, weil er sie ihrem Schicksal und der Herrschaft der untergeordneten Gottheiten überließ, selbst aber für die äußere Welt ein unthätiges Wesen blieb.

Zuname der gewöhnlichen Doppelgestalten mächtiger und gefährlicher Gottheiten erscheint, die nicht selten zugleich den Namen böser Gottheiten und bisweilen auch deren fürchterliches Löwenhaupt aufweisen.

Die mehr zum Guten neigenden Götter, welche darum Belbogi genannt werden, haben außer diesem Zunamen insgemein noch die Benennung Zernebog (d. i. schwarzer, zorniger oder böser Gott), die denn immer auf das bestimmteste ihre gefährliche dämonische Doppelnatur andeutet. Sonst führen sie meist auch noch den Beinamen Razi (Rathgeber) und Zirnitra (zauberkräftig), welche beiden Eigenschaften auch den blos bösen Gottheiten beigelegt wurden.

Nehmen wir nun Triglaw entweder für den höchsten Gott der Götter, oder bezeichnen wir diesen blos mit dem Namen Bog (Gott); so müssen wir doch in beiden Fällen jene, von Allvater ausgeflossene und nicht gänzlich losgerissene, Reihe der Weltgötter daran ketten.

Für die entgegengesezte Reihe aber steht Zernebog oder Pya an der Spitze, als Fürst der Finsterniß, als schwarzer Gott und Herr der Dämonen (Berstuken).

Der Aufenthaltsort der guten Götter wurde Rai, jener der bösen Peklo genannt.

Nach ihrer Würde theilt Masch die Gottheiten ein: in Tempelgötter, Untergötter [11]), Hausgötter und

---

nen Häupter die Doppelnatur sichtlich genug andeuten. Gilbog erscheint zwar auch als Eigenname eines besonderen Gottes; dieser aber war einer von den geringsten. Er ist mit einem Thierhaupte vorgestellt und mithin keine blos gute Gottheit. S. unten die Anm. z. d. Art. Rugiwit und Karewit.

[11]) Diese Eintheilung ist allerdings etwas mislich, da verschiedene Untergötter gleichfalls ihre Tempel hatten, wie z. B. Rugiwit und Ka-

in Freude und Furcht verehrt durch Opfermale, Tanz und blutige Versöhnungsopfer. Selbst die hilfreichen und wolthätigen Götter, denen nach dem Volksglauben weder Zauberkraft, noch auch verheerender Zorn inwohnte (z. B. Sieba, Siebog, Rugiwit, Karewit und Gilbog), hat man oft dualistisch vorgestellt, entweder durch verschiedene Köpfe oder durch Seitenbilder und Symbole; und nichts Göttliches trat hier auf, ohne mit einer niedrigeren bösartigen Natur vermischt und in das Weltenleben verschlungen zu sein. Allzeit steht auch jenes Zerrbild finster und drohend im Hintergrunde, gleichwie der Schatten hinter dem Körper. Der den wendischen Götterbildern eigenthümliche Charakter scheint sich auf eine vollkommen erklärliche und beinahe nothwendige Anschauung der Offenbarung des Göttlichen in Natur und Menschenleben zu gründen, wo eben jenes Göttliche nicht rein und heilig aufgetreten ist, wie etwa der Versöhner im Christenthume. Des Heiden bittere Erkenntniß des Trostlosen und Fürchterlichen in Allem, was ihm am höchsten und am heiligsten war auf der Welt — diese Parodie des Göttlichen selbst, so wie es sich ihm zeigte im Wandelbaren und Endlichen: scheint mir ein höchst merkwürdiger und tragischer Zug zu sein in dem Gemüthe eines verwilderten aber tief fühlenden Volkes, das keine Befriedigung und Ruhe in dem dämonischen Helldunkel findet, wo gute und böse Geister mit der Seele zu spielen scheinen und wo das höchste Menschliche sich selber verspottet in dem vergeblichen Sehnen nach Vereinigung mit dem Vater der Geister; denn nach dem Volksglauben stand dieser ja fern und verhüllt und bekümmerte sich um die Menschen nicht, sondern hat sie und die ganze übrige Welt in die Gewalt jener untergeordneten Götter (Halbdämonen) gegeben. Das natürliche Gefühl von der Leere des Glückes ohne die Hoffnung der Seligkeit:

von dem Unsicheren und Wandelbaren in Allem, wornach der Heide sich sehnte in der Welt: die Furcht vor dem Zorn jener launenhaften Weltgötter: die Erkenntniß einer gewissen Verwandtschaft, welche zwischen den höchsten Kräften der Natur und des Menschen, und dem Ungeheuren und Fürchterlichen besteht: vor Allem aber das zermalmende Gefühl der Sünde ohne Erlösung und endlich das der Nothwendigkeit, welcher auch die stärkste Menschenseele, sich selbst überlassen, unterliegen muß: diese, dem Inneren des Menschen entnommenen, Beweggründe scheinen mir zureichend, die seltsame Zwiefachheit der wendischen Göttergestalten zu erklären. Hätten die Wenden Dichter gehabt, die mit Worten ausgedrückt hätten, was ihre räthselhaften Götterbilder auszusagen scheinen, so könnte wol ein Wendenbarde seinen Göttern mit Göthe's verzweifelndem Sänger zugerufen haben:

Ihr führt uns ins Leben hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Zwei Hauptordnungen
der wendischen Götter.

Uebersehen wir nunmehr das Pantheon der wendischen Gottheiten, welche aus dem verschwundenen Rhetra [9])

[9]) Wo eigentlich dieses Rhetra gelegen habe, darüber war man lange ungewiß. Die meisten Alterthumsforscher nehmen an, daß man es im Neu-Brandenburgischen am Tollenzer See zu suchen habe, wo jetzt

Gegen die Aechtheit dieser Denkmäler sind zwar mancherlei Zweifel erhoben worden. Will man jedoch schlechterdings ihre Aechtheit läugnen, so muß man, ohne Rücksicht auf alle äußern und inneren Kennzeichen der Wahrheit, geradezu das Unwahrscheinlichste annehmen: Man muß den Fälschern und Betrügern einen mit der Vorzeit innig vertrauten Geist beimessen und ihnen zutrauen, daß sie, ohne entdeckt zu werden, den Blick der scharfsinnigsten Alterthumsforscher täuschen konnten und, von wahrhaft wissenschaftlichem Geiste beseelt, einen so niedrigen Handel mit Kunst und Wissenschaft hätten treiben wollen. Ohne alle Beweise hat Rühs in seinem Handb. d. Gesch. des Mittelalters S. 794 eine flüchtige Aeußerung hingeworfen, um die Aechtheit dieser Götterbilder von Neuem bedenklich zu machen; allein Masch hatte bereits in den oben angeführten Werken ihre Aechtheit so gründlich erwiesen und in der neuesten Zeit haben Mone und W. Grimm diese Beweise anerkannt und bekräftigt, so daß fortan durchaus kein Zweifel mehr über den ächt wendischen Ursprung und das Alterthum der Prilwitzer Denkmäler obwalten kann. *)

Will man übrigens mit Anton (Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung u. s. w., Leipz. 1783, S. 56—60) und Fiorillo (Uiber die Slaw. Alterthümer, in s. kleinen Schriften, Gött. 1806, II. B., S. 307) annehmen, diese Bilder seien dennoch die ursprünglichen Standbilder nicht, die in den Tempeln zu Rhetra und Arkona prangten, sondern nur Nachbildungen in verringertem Maßstab — welche Vermuthung sowol deren Größe, als

*) Eine kurze Literatur des Streites verzeichnete Gebhard: in der Allgem. Welthistorie. Th. LI. S. 244, Note b. und S. 326, Note k. Vgl. Wiener Jahrb. der Literatur, B. XLIII. S. 33 ff.

auch die genaue Angabe der Namen und Tempelstätten in den Inschriften zu bekräftigen scheint —: so bleibt doch ihr Alter und ihre Aechtheit, mindest als treue Copieen jener vermuthlich colossalen und mit den Tempeln zugleich zerstörten Originale, ein hinreichender und von keinem Alterthumsforscher umzustossender Grund, um jezt ein System der nord-slawischen und wendischen Götterlehre mit ziemlicher Zuverlässigkeit darauf zu bauen.

Nur die Grundzüge zu diesem Systeme werden hier gegeben, mit vorzüglicher Hinsicht auf jene Denkmäler und deren Aufschriften, aber auch mit Beachtung aller von Saxo, Helmold und Botho uns hinterlassenen Zeugnisse.

Halbgötter oder vergötterte Menschen. In jeder Götterordnung werde auch ich die ansehnlichsten Gottheiten im Allgemeinen voranstellen; doch aber den ursprünglich nationalen Wendengöttern den Vorzug geben vor den erweislich fremden, welche leztere auch mit einem Sternchen bezeichnet sind. Die Halbgötter können eine besondere Klasse bilden, die sich aber mehr an die erste Götterordnung anschließt.

Erste Götterordnung.

Bog (Gott der Götter) Triglaw (?)
Swantewit.
Radegast (Roswodiz).
Prowe.
Sieba (Raziwia).
Siebog.
Sweixtix.
Zislbog.
Podaga.
Rugiwit.
Karewit.
Jutrbog.
Dziewonna.
* Woda.
* Balduri.

Zweite Götterordnung.

Zernebog oder Pya.
Perkun.

---

rewit. Uiberhaupt dürfte eine bestimmte Rangordnung unter den wendischen Gottheiten schwer zu erweisen sein.

Flins.
Zirnitra (Zir).
Berstuk.
* Hela.
Marowit (Hausgott).

Halbgötter.

Ipabog.
Mizislaw.
Plusso.
Zois.

Nach dieser Eintheilung, welche sich zunächst auf die Inschriften und Symbole der rhetraischen Götterbilder gründet, will ich nun die einzelen Götterreihen in gleicher Ordnung durchzugehen beginnen.

Erste Götterordnung.

Bog (Gott der Götter) Triglaw (?)

Wenn man annehmen darf, der von Helmoldus erwähnte Gott der Götter sei unter Triglaws dreifaltiger und verhüllter Gestalt zu Stettin öffentlich verehrt worden, so erscheint es gleichwol sonderbar, daß kein Bildniß dieses obersten Gottes unter den alten rhetraischen Denkmälern gefunden wird. Rhetra und Arkona waren die Hauptpunkte der nord-wendischen Götterverehrung: da nun von Triglaw nicht gesagt wird, ob er vorzugsweise an einem dieser beiden Orte verehrt worden sei, so kann die obige Vermuthung, Triglaw sei identisch mit Allvater, einstweilen sehr wol bestehen.

Denn der Umstand, daß dieser Allvater oder höchste Gott eben am wenigsten verehrt und beinahe überall unbekannt gewesen, wo seine Verehrung keine zeitlichen Vortheile versprach und wo die mächtigsten Weltgötter vorzugsweise angebetet wurden, vermag diese Vermuthung eher zu bestärken als zu schwächen; wenigstens kann Swantewits und Radegasts feierliche Verehrung zu Arkona und Rhetra durchaus nicht beweisen, daß einer oder der andere von ihnen wirklich jener ruhige Himmelsgott sei, da beide, eben wegen ihres mächtigen und unruhigen Eingreifens in die äußere Welt, eine so ausgezeichnete Verehrung genossen haben.

Wie ein dunkles Mysterium zieht sich der Glaube an einen Göttervater durch die wendische Götterlehre hindurch; und ist der Gott der Götter ja unter irgend einem Bilde angebetet worden, so mußte sein Antliz verdeckt gewesen sein: denn er war den Wenden ein unbekannter Gott, den kein Auge gesehen und der sein Angesicht ewig abgewandt hatte von der Welt. Ich will ihn daher auch hier ruhen lassen in seiner großen Dunkelheit, tiefverhüllt und unsichtbar, so wie er von den Wenden nur angebetet wurde in dem göttlichen Schimmer seiner Größe und Allmacht, welcher sich offenbarte in jener großen aber gefährlichen Gottheit, die dem Gott der Götter unter allen am nächsten verwandt gewesen.

Swantewit (Swjatowit).

Uiber diesen, von den Rugiern und fast allen wendischen und slawischen Stämmen am meisten verehrten, Götzen finden wir in der Chronik des Saxo Gramm. [12]) vielfache

[12]) Lib. XIV. p. 498 500, 509 ed. Klotz.

Aufschlüsse. Helmold [13]) erklärt den Ursprung und den Namen dieses Gottes durch den christlichen Heiligen St. Vitus (Veit), zu dessen Ehre die Mönche von Corvey im J. 879 eine Capelle auf der Insel Rügen aufführen ließen, und zwar zur Bekehrung der Rugier unter Ludwig II. Weil die Inselbewohner nachher wieder zurückfielen in's Heidenthum, so glaubte man, sie hätten sich aus diesem St. Veit einen neuen Götzen, Swantewit, gebildet. [14]) Allein die Verehrung dieses Götzen muß viel älter als der heilige Veit gewesen sein, der ja erst ungefähr 300 Jahre n. Chr. unter Kaiser Diokletian den Märtyrertod litt. Bei den Böhmen mag Swantewit von den ältesten Zeiten her verehrt worden sein als ein mächtiger Gott; sein Name bedeutet in der böhm. Sprache ein heiliges Licht (von swate, heilig, und s-wiet, Licht). [15])

In Arkona stand Swantewits Bild von Holz, gleich einem ungeheuren Riesen mit vier Hälsen und vier entblößten Häuptern, welche die Nacken gegen einander kehrten und wovon zwei rechts und zwei links sahen: alle vier Häupter hatten kurzes Haar und einen gestutzten Bart nach wendischer Sitte. Die linke Hand schlug der Gott in die Seite und hielt (nach der Abbildung bei Arnkiel) [16]) in derselben Hand einen

---

13) Chron. Slav. L. I. c. 6 §. 3—4.

14) Diese Meinung gründet Helmold doch nur auf ein schwaches Gerücht (tenuis fama) l. c. II. 12.

15) Masch erklärt den Namen durch heiliger Rächer; von dem altwendischen swanta (sjunta), heilig, und wet, Rache. Die vielerlei Erklärungen des Namens Swantewit führt Frencel de Idolis Slav. p. 101—105 an. Am richtigsten wird er durch Sonnenmann, Lichtgott, mit dem Nebenbegriff der Heiligkeit übersetzt, was auch Frenzel und Mone annehmen.

16) Cimbr. Heidenreligionen p. 120. Auf diesem Bilde ist ein Haupt nach links, das andere nach rechts gewandt, die beiden andern sind

großen Bogen. In der rechten Hand trug er ein Füllhorn, worin die Priester jährlich den Wein opferten; an der Seite hatte er ein großes Schlachtschwert. Sonst war er mit einem, bis herab zu den Knieen reichenden und mit Aermeln versehenen, Gewande bekleidet, das um die Hüften von einem Gürtel und vorn an der Brust von Riemen und Spangen zusammengehalten ward. Von den Knieen bis zum Fußgelenke herab war er nackt, an den Füßen aber trug er plumpe Schuhe. Zur Seite der Bildsäule lag des Gottes großer Sattel und Zaum, im Stalle stand sein heiliges weißes Roß [17]), welches Niemand, außer dem höchsten Priester (Crive) besteigen durfte und das der Gott selber soll geritten haben, wenn er des Nachts gegen die Feinde seines Heiligthumes zu Kampfe zog.

Auf dem Bilde von Rhetra hingegen hat Swantewit, neben den übrigen Attributen, auch ein Menschenhaupt mit langem Barte, auf der Brust; in der wendischen Runenschrift heißt er eine „gute und böse (zornige) Gottheit, mächtig in Zauberei." [18]) Ein solcher Gott, der mit seinen vier Häuptern auf einmal hinsehen konnte über die ganze Welt, der das Füllhorn des Friedens und den Bogen des Kriegsglückes in Händen hielt, mußte von den Wenden wol als der erste und mächtigste Gott angebetet worden sein. Die Wenden verehrten ihn im Rausche wilder Freude und versöhnten ihn

---

vornhin und gegen den Beschauer gerichtet; alle vier Häupter haben ein ziemlich jugendliches Aussehen und einen kurzen Bart, sowol über dem Munde, als auch am Kinn.

17) Solebant etiam Prussi Pagani Diis suis equos albos offerre. Hartknoch Diss. X. de reb. Pruss. p. 18.

18) Belbog — zernebog — zirnitra. E. Arndts Georgium p. 3.

durch blutige, ja selbst durch Menschenopfer. [19]) Seinen Rath und sein Orakel achteten sie hoch und seine Priester waren mächtiger als Könige. [20]) Vielleicht wurde er selbst als Wächter des Himmelslichtes [21]) und mächtiger Beherrscher der Jahreszeiten [22]) verehrt; allein er war nicht jener ewig ruhende Gott, der nur des Himmlischen pflegt. [23]) Irdische Macht und Reichthümer, glaubte man, verleihe er seinen Anbetern und darum ist er so häufig und feierlich verehrt worden. Doch mußten diese Güter oft theuer erkauft werden und es scheint, als ob sie sich schadenfroh gerächt hätten an ihren verblendeten Besitzern; denn wem, der seinem Glücke abgöttisch nachhängt, graut nicht auch vor dessen Wandelbarkeit? Darum ist Swantewit auch der heilige (übermenschliche) Rächer, der durch Blut versöhnt werden muß; darum ist er zugleich ein böser, zorniger Gott (zernebog), ein mächtiger, aber gefährlicher Rathgeber (razi) und Versucher, ein kluger und listiger Zauberer (zirnitra). Darum sieht er sowol links als rechts und hat das Symbol des Wolstandes in der einen, jenes des Verderbens aber in der andern Hand: er verleiht nicht nur

---

19) Gegen Swantewit — sagt Helmold — wurden die meisten anderen Götter nur als Halbgötter betrachtet. Unde etiam in peculium honoris annuatim hominem Christicolam, quem sors acceptaverit, eidem litare consueverunt. Chron. Slav. L. I. c. 52 §. 2. Auf diese Menschenopfer zielt vielleicht auch das bärtige Menschenhaupt auf Swantewits Brust und Opferschale, wenn es nicht auf den Crive, der allein einen langen Bart trug, Beziehung hat.

20) Major flaminis quam regis veneratio apud ipsos est. Helmold. L. I. c. 36 §. 3.

21) Dem Etymon des Namens zufolge. Allein für den Gott des Sonnenlichtes gab es eine besondere Gottheit. S. unten Sweitix.

22) Nemlich mit Hinsicht auf seine vier Häupter und das Füllhorn.

23) Mone's schöner und scharfsinniger Erklärung dieser Gottheit (S. Nord. Heid. I. 198—99) kann ich demnach nicht beistimmen.

Fruchtbarkeit, Reichthum, Macht und Siege, sondern befördert auch Miswachs, Hungersnoth, Plünderung und Mord.

In Arkona stand der Verehrung dieses Gottes ein Crive oder Hoheprieſter [24]) vor, welcher am Tage der großen Ernteſeier ſelbſt den Tempel rein fegte und zwar mit eingehaltenem Athem, aus lauter Achtung für die Heiligkeit der Stätte; an dem Feſte ſelbſt goß er Wein in des Gottes Füllhorn, deſſen jährlich zurückgebliebene Fülle oder ſichtbare Abnahme für das kommende Jahr entweder Fruchtbarkeit oder Miswachs bedeutete.

So wie Swantewit für die Wenden und insbeſondere die Rugier der mächtigſte Gott war in dieſer Welt, ſo war denn auch deſſen Oberprieſter ein wahrer wendiſcher Hierarch und Beherrſcher des Volkes, ja ſogar des Königs. [25]).

---

24) Bei den Wenden beſtand eine vollſtändige Hierarchie und dem Hohenprieſter von Arkona war alle geiſtliche und weltliche Obrigkeit untergeben; ſelbſt der preußiſchen Prieſterſchaft in Romow ſtand Arkona's Hoheprieſter vor. Die wend. Prieſterſchaft war in vier Klaſſen eingetheilt und von verſchiedener Rangordnung: der Höheprieſter hieß Crive, der Oberprieſter des zweiten Ranges Weibelbot, der Unterprieſter Mike, der Prieſter des unterſten Grades endlich Raba (Diener). Wenn der Crive alt geworden, opferte er ſich ſelbſt den Göttern; er unterſchied ſich im Aeußern hauptſächlich durch langes Haar und Bart, was ſonſt gegen die wend. Sitte war. Aehnliches findet ſich bei den oberſten Prieſtern der Finnen und hievon ſchließt Mone (l. c. p. 182 — 83) nicht unrichtig auf einen finniſchen Urſprung der wend. Prieſterſchaft. S. übrigens Saxo L. XIV. p. 320 der Steph. Ausgabe. Jene Prieſterordnung beſtreitet Anton (Urſpr. d. Slawen p. 62—66), der nur zwei Gattungen wendiſcher Opferprieſter nennt, nemlich Schrez und Pop. Allein keine dieſer Benennungen findet ſich unter den Inſchriften der wendiſchen Denkmäler, wohingegen Crive, Mike und Raba häufig vorkommen. Das Wort Crive wird verſchieden erklärt, am richtigſten durch Blutopferer (von dem Slaw. Krew), welches auch der nordiſchen Prieſterbenennung Blótmadr vollkommen entſpricht.

25) Ille (sacerdos) enim reponsa perquirit et eventum sortium explorat.

Wein und große Honigkuchen waren die gewöhnlichsten Opfer, die man dem Swantewit unter Gebeten um Fruchtbarkeit und Kriegsglück gebracht hat; allein daß auch Blut und grausame Menschenopfer nicht selten waren, beweis't die angeführte Stelle des Helmoldus, woraus man sogar vermuthen kann, daß dieselben jährlich gebracht wurden. Zur Bekräftigung dient auch noch die Nachricht von dem christlichen Priester Gottschalk, welcher zum Häringsfange die rugische Küste befuhr und beinahe dem Swantewit wäre geopfert worden. [26])

Als Waldemar I. Arkona einnahm und ganz Rügen taufte, ward Swantewits Tempel [27]) und dessen Bildsäule

---

Ille ad nutum sortium et porro Rex et populus ad illius nutum pendent. Helm. L. II. c. 12. Der Crive lenkte durch sein Gebet, wie man glaubte, auch den Ausgang der so wichtigen Pferdeorakel, durch welche Krieg und Frieden bestimmt wurde, und welche darin bestanden, daß ein Tempelpriester Swantewits heiliges Roß über kreuzweis hingelegte Spieße oder Schwerter, welche von den Hufen des Pferdes nicht berührt werden durften, gehen oder springen ließ. Saxo l. c. p. 321. Keyssler Antiqq. Septemtr. p. 328. Der Crive bewachte auch den reichen Tempelschatz, der immer durch das Drittheil von jeder Kriegsbeute und durch eine jährliche Abgabe für jedes Haupt vermehrt worden ist. Ein stehendes Heer von 300 Reutern war zu dem Dienste des Crive bestimmt und über jede Beute, die sie im Kriege machten, verfügte er. Saxo a. a. O.

26) Helm. l. c. L. II. c. 12, wo es unter andern heißt: Inter varia autem libamina sacerdos nonnunquam hominem Christianum litare solebat, hujusmodi cruore Deos omnino delectari jactitans.

27) Dieser Tempel war, wie die wendischen Tempel überhaupt, von Holz erbaut; er stand auf einem freien Platze mitten in Arkona und bestand aus zwei Theilen. Der äußere Umkreis war von hölzernen Wänden voller Schnitzwerk, hatte nur einen einzigen Eingang und ein braunrothes Dach. Der innere Theil ruhte auf vier Säulen und statt der Wände hingen Tücher herab. Dort war es, wo Swantewits Bildniß stand. Saxo a. a. O.

zerstört, und mit dem mächtigen Götzen hörte auch die ganze wendische Götterverehrung auf.

Radegast (Roswodiz).

Der zweite große Weltgott der Wenden, Gott der Ehre und der Stärke, war Roswodiz, oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Radegast. Er wurde vornehmlich zu Rhetra verehrt und als ein jugendlicher Krieger den Stierkopf, das Symbol der Stärke, vor der Brust, den Vogel des Ruhmes, den hohen Schwan mit ausgebreiteten Schwingen, auf dem lockigen Haupt und die Kriegslanze in der Hand, abgebildet. [28]) Aber auch Er hat seine Schattenseite: die dreisten Locken, welche sich kräftig um seine Stirn schmiegen, machen ihn im Kampfe zum furchtbaren Löwenmann; das hohe jugendliche Heldenantliz wird dann wild und thierisch und wächst aus zum ungeheuren, unförmlichen Löwengesichte (Zernebogs Bild); der fliegende Schwan auf seinem Haupte, der den Sang des Ruhmes erschallen läßt, wird zum raubgierigen Raben, welcher nach Blut schreit, oder zum gefräßigen Habicht, der kümmerliche Beute sucht, oder zum streitlustigen Hahn, welcher kräht und sich brüstet auf seinem Schutthaufen; ja der Schwan sinkt am Ende herab zu seinem natürlichen Zerrbilde, der Gans mit den hängenden Flügeln, welche niemals fliegt oder singt und dem hohen Schwan nur gleicht als dessen erniedrigter Bastard.

---

28) In Botho's altsächsischer Kronik wird seine Gestalt folgendermaßen beschrieben: Unde to Mekelenborch der Obytriten Affgott de heyt Ridegast de hadde vor der brost einen schilt, dar inne stod eyn swarte büffelenkop, unde hadde in der hant eyne stryd exse, unde upp dem kopp einen vogel. (Leibnitii Scriptt. Brunsvic. T. III. p. 339).

So tritt Radegast auf als selbständige Gottheit, halb losgerissen von seinem göttlichen Ursprunge, mit halbdämonischer Natur in seiner parodischen Zwiefachheit, wol unter mannigfaltigen Bildern, jedoch kennbar allenthalben durch die zwar verwandelten, aber gleichwol nicht ganz verlöschten Symbole.

Der Name Roswodiz (Anführer im Krieg) [29]) kann mit Grund für den ersten und eigentlichen Namen dieses Gottes angesehen werden, und es ist wahrscheinlich, daß er, als Gott der Ehre und Stärke, der eigentliche nationale Kriegsgott der Wenden gewesen sei. Der Name Radegast [30]) (Rathgeber) drückt nichts anderes aus, als die, den meisten Göttern beigelegte, Benennung Razi, welche Radegast ohnehin auf seinem Bilde hat, da er gleich anderen Göttern von seinen Priestern Rathes befragt wurde. Derselbe Name scheint daher nicht zu beweisen, daß Radegast ein Gott der Weisheit gewesen sei, wie Arendt meint, selbst nicht in Verbindung mit dem Ausdruck „aus Norden" (godebu), dem Stierhaupt auf seinem Schilde und der fernen Aehnlichkeit des Schwanes mit dem odinischen Ra-

---

29) Von rozno, Krieg, und wodiz, Anführer, gebildet aus wodzu, wedu, ich leite, lenke.

30) Von dem slawischen rada, Rath, daher das wendische radehanz, Rathgeber. Einige leiten diesen Namen sehr unglücklich von Radigalsius, einem wendischen Könige, her, der nachher soll vergöttert worden sein. Außerdem findet sich Radegast nach den verschiedenen wendischen Dialekten auch Radigast, Radgost, Rodagost, Redigost, Ridegost, Riadegast geschrieben und heißt sonst noch Hlawaradze (von hlawa, der Kopf — daher hlawny, wichtig, vorzüglich: und radez, Rathgeber; also höchster Rathgeber) woraus die lateinischen Skribenten ihr Luarasici machten. S. Masch p. 51. Vgl. Adam. Brem. L. II. c. 11, wo es heißt: Idolum Redigast forte nomen habet a Metropoli Rhetra, quasi spiritus Rhetrorum.

***

ben [31]), weßwegen man ihm einen skandinavischen Ursprung beigelegt hat und ihn für eine Zusammensetzung von Odin und Tyr, oder — wie Masch glaubt — von Odin, Thor und Frigga angesehen hat. Der Vogel am Haupte ist auf mehren Bildern unbezweifelt ein Schwan; warum dieser anderwärts in einen Vogel geringerer Gattung verwandelt worden, ist aus dem Vorhergehenden erklärlich. Die Streitaxt, welche Arendt für einen Zauberstab gelten lassen will, kömmt unläugbar auf einigen Bildern als bloße Stange oder Keule vor; allein dieselbe ist eher für den Schaft der abgebrochenen Streitaxt zu halten, die in der alten Sachsenchronik dem Radegast zugeschrieben wird und die aus dem nemlichen Grunde auch eine erniedrigte Gestalt annehmen konnte, wie die ganze übrige Gottheit selbst. Der Zusatz „aus Norden" kann ebensogut des Gottes Ursprung von einem nordwendischen [32]), als von einem skandinavischen Stamme bedeuten, und das Stier- oder Ochsenhaupt am Schild ist das natürlichste Symbol der Stärke, weßhalb man noch gar nicht einen fremden Ursprung zu vermuthen braucht.

Sollte Radegast dennoch zugleich der Gott der Weisheit gewesen sein, worauf der Beiname Hlawarabze und die vermeintliche Verwandtschaft mit Odin und dessen Raben hindeuten könnte: so war er gewiß nur der Gott weltlicher Weisheit oder — was wol bei den Wenden gleichviel gewesen — der Weltklugheit und Zauberei. Dies würde

---

31) Die Wenden hatten außerdem sowol Odin, wie auch seinen Raben (Gestrab) als besondere, der Asalehre entlehnte, Gottheiten; wornach es denn nicht wahrscheinlich ist, daß sie diese beiden im Radegast sollten zusammengesezt haben.

32) Radegast wurde ja, der Inschrift auf seinem Bilde zufolge, auch in Arkona verehrt.

sofort der Beisatz Zirnitra (zauberkräftig) bestätigen, um so mehr als Klugheit und Zauberkraft die vorzüglichsten Eigenschaften waren, welche die Wenden in dem, unter dem Namen Woda verehrten, Odin erkannt haben.

Daß großes Wissen und Zaubermacht dem Radegast beigemessen wurde, ist klar; doch theilte er diese Eigenschaften mit den meisten übrigen Göttern. Die Inschrift [33]) auf seinem Bilde jedoch, wie auch die eigenthümlichen Symbole charakterisiren ihn vornehmlich als den mächtigen und gefährlichen Gott der Ehre und der Stärke, mit der gewöhnlichen halbdämonischen, seine eigene Gottheit parodirenden, Doppelnatur. [34])

Prowe.

Der Gott der Gerechtigkeit und Rechtspflege, dem skan-

---

33) Die Runenschrift auf dem Bilde und den Opfergeräthen des Radegast liest und ordnet Arendt folgendermaßen: Radegast belbog - zernebog - razi - zirnitra - godebu: sim[posion] - monosinus - alipemma - crive - rabao. Arcona-Rhetra, d. i. Radegast, gütige und zornige Gottheit, Rathgeber und zauberkräftig, aus Norden: verehrt mit besonderem Opfermale durch den Oberpriester und Diener; zu Arkona und Rhetra. Vgl. Fundgr. d. a. Nordens I. p. 41.

34) Bei Woge finden sich drei Abbildungen von Radegast; auf der ersten ist er nackt vorgestellt mit einem Löwen- oder Hundehaupt, der Vogel auf dem Haupte gleicht einer Gans mit eingezogenen Flügeln, in der rechten Hand hält Radegast den am rechten Fuße aufruhenden Schaft einer Streitaxt, in der linken Hand vor der Brust einen mit dem Stierhaupte versehenen Schild. Die andere Figur ist kleiner, im übrigen aber der ersten gleich. Auf der dritten Figur ist Radegast mit einem kurzen offenen Gewande bekleidet, hat ungetrennte Beine und ein unverhältnißmäßig großes Löwenhaupt; der Vogel auf dem Haupte hat ebenfalls eingezogene Schwingen und gleicht einer Ente; die Streitaxt fehlt. S. Potocky Fig. 14.

Einige haben die weibliche Gottheit Razivia für eine besondere Abbildung des Radegast angesehen; allein diese Gottheit ist ohne allen Zweifel einerlei mit Sieba (s. unten d. Art).

dinaviſchen Forſete entſprechend; man verehrte ihn als einen klugen aber auch zugleich ſtrengen und furchtbaren Richter. Abgebildet wurde er als ein Greis mit langem faltigen Gewande, bisweilen mit Ketten um den Hals und einem Opferweſſer in der linken Hand [35]); ſeine wichtigſten und gewöhnlichſten Symbole aber ſind Schlangen auf der Bruſt (Symbol der Klugheit), und in der rechten Hand ein Prüfeiſen [36]) oder ein glühender Schild, den man in zweifelhaften Rechtsfällen zur Feuerprobe mochte angewendet haben. Zufolge der Inſchrift auf ſeinem Bilde von Rhetra [37]) iſt Prowe von dem Unterprieſter (Mike) durch ein beſonderes Opfermal (monosinus) verehrt worden, und war ein guter und zorniger (böſer) Gott, wie auch Rathgeber.

Der Name dieſes Gottes wird von dem nordiſchen Prove [38]) (Probe, Prüfung), richtiger aber wol von dem ſlav. prowo, Recht, Gerechtigkeit, abgeleitet. Prowe wurde vornehmlich in Altenburg (Stargard in Wagrien) verehrt [39]); in ſeinem nächſt der Stadt gelegenen Eichenhaine verſam-

---

35) Potocky Fig. 12.

36) Dieſes Prüfeiſen (von Botho eyne rode proveysen genannt) hat zuweilen die Form einer Pflugſchaar, was ſich dadurch erklären läßt, daß die Fruchtbarkeit der Erde gleichfalls mit dem Pfluge erprobt wird.

37) Dieſe und andere Bilder von Prowe widerlegen die Behauptung Helmolds (Chron. Slav. L. I. c. 83): Alii sylvas vel lucos inhabitant, ut est Prowe Deus Altenburg, quibus nullae sunt effigies expressae.

38) Prowe wird von Botho (was übrigens auch ein Druckfehler ſein kann) Prone und Prono genannt, und dieſen Namen wollen Einige von dem Griech. προνοια (Vorherwiſſenheit, Klugheit, Vorſehung) ableiten; Andere von Bryn (Helm), noch Andere von Brenno oder Bruno, einem vergötterten Krieger.

39) Deßhalb wird er von Helmold auch: Deus Aldenburgensis terrae genannt. L. I. c. 52 §. 2.

melten sich am Montag [40]) Volk, Priester und Könige zur Opferung und zum Rechtsprechen. Als Rathgeber wurde Prowe auch hier von den Priestern befragt; vorher aber tranken diese vom Opferblut, um sich Kraft zu erwerben zur Verkündigung des Orakels [41]). Die Opfer waren gewöhnlich Kühe, Schafe und Vögel, bisweilen aber auch gefangene Christen. An Festtagen wurde das Volk samt Weibern, Kindern und Gesinde in den Hain eingelassen, damit jegliches sein Opfer bringen könne. Nach beendigten Rechtsgängen und Opferungen wurde die Opfermahlzeit gehalten, und Spiel und Tanz währten die Nacht hindurch.

Prowe wird auch nackt auf einer Säule (zuweilen auf einer hohen Eiche) stehend abgebildet; doch hat er da eine Art gestülpter Stiefel an den Füßen. Die rechte Hand ist hinter dem Schild verborgen, der an einem über die Schultern geworfenen Riemen hängt und auf der Fläche mit dreizehn Buckeln verziert ist. In der linken Hand aber hält er einen Spieß mit einem Fähnlein. Um seinen Kopf schlingt

---

40) Secunda feria. Helm. L. I. c. 83. An demselben Orte wird erzählt, daß Helmold selber im J. 1155 mit dem Bischof Gerold-us in Altenburg gewesen sei. Dort kamen sie zu einem dem Prowe geheiligten Haine von alten Eichen, der mit einem Gehege umgeben war, welches zwei Eingänge hatte. Doch war der Eingang Jedermann verboten, bis auf die Priester, die Opfernden und jene, die in Todesgefahr schwebten, weil dieser Hain zugleich eine Freistatt war. Helmold zerstörte mit seinem Gefolge den Hain durch Feuer, so sehr er auch die Rache der erbitterten Heiden zu fürchten hatte. Alle aber blieben verschont, und dem Bischof Gerolbus gelang es sogar, eine große Anzahl der Wenden zum Christenthume zu bewegen.

41) Post caesam hostiam sacerdos de cruore libat, ut sit efficacior oraculis capessendis. Helm. L. I. c. 12. §. 2. Vgl. Diisburg Chron. Pruss. P. III. c. 5. Hartknoch Dissert. XV. de re oeconomica vet. Prussorum §. 3.

ſich ein Kranz oder eine Krone, woraus ein Paar lange Eſelsohren hervorragen [42]), welche ganz vorzüglich mit der königlichen Würde contraſtiren, und dem Richter wol nur zu Ehren ſeines ſcharfen Gehörs beigelegt worden ſind. Ebenſo aber ſcheinen ſie auch die menſchliche Gerechtigkeit zu parodiren, ſobald man leztere nur nackt und unverhüllt anſieht. Dieſelbe Abbildung des Prowe, welche ſich in Botho's alter Braunſchweigiſcher Chronik und hiernach bei Arnkiel [43]) findet, beruht vermuthlich auf älteren Sagen und Berichten und kann zu einem neuen Beweiſe von der eigenthümlichen parodirenden Zwiefachheit der wendiſchen Götternaturen dienen.

Sieba.

Dieſe merkwürdige Gottheit der Wenden, ſonſt auch Siwa genannt [44]), war die Göttin des Lebens und der Liebe [45]). Der Name ſelbſt wird durch Leben (vom ſlav. ziewot) überſezt, oder auch durch Jungfrau (von dziewa). In der alten Sachſenchronik wird Sieba als eine Jungfrau beſchrieben, die nackt iſt, bis auf das lange Haar, welches ſie, herabreichend bis zu den Füßen, deckt; auf dem Haupte trägt ſie einen friſchen Blätterkranz und hält eine Traube

---

42) „Ora affgot to Oldenborch de het Prono unde stod upp eyner sule, unde hadde in der hant eyne rode proveysen unde eynen banner staff, unde hadde twey lange oren mit eyner kronen, unde hadde eyn par stevel, unde under eynen vote eyne schellen.“ Bothonis Chron. Brunsv. pict. in Leibnitii Script. Brunsvic. T. III. p. 339.

43) Cimbr. Heiden-Rel. p. 119.

44) Helmold nennt ſie Siva dea Polaborum. L. I. c. 52. §. 2. Außerdem wird ſie auch noch Syeba, Syva und Zywie genannt.

45) Arendt hält ſie für die Göttin der Fruchtbarkeit.

mit einem grünen Blatt in der linken, einen goldnen Apfel in der rechten Hand [46]).

Einige wollten sie zur römischen Venus machen [47]), indem sie von der Ansicht ausgingen, daß die eigenthümlichen Götter aller Heidenvölker nur Copien der griechischen und römischen Gottheiten seien. Ungleich wahrscheinlicher ist Arendts Meinung, daß Siwa die skandinavische Sif, Thors keusche Gemalin, sei, mit dem anmuthigen Haar; so wie uns der Apfel in ihrer Hand eher an die ewig verjüngenden Idunns-Aepfel der nordischen Mythe erinnern möchte, denn an jenen der Venus zuerkannten Preis der Schönheit, oder an die goldnen Aepfel der Hesperiden.

Masch erkennt Siwa mit Fug und Recht für eine ursprünglich wendische Gottheit [48]); läßt sich aber durch die auf ihrem Bilde befindliche Inschrift razivia (d. i. Rathgeberin) verleiten, sie für eine besondere Abbildung des Radegast zu halten, welcher auch zuweilen mit weiblichem Angesicht soll vorgestellt worden sein. Es ist jedoch unter dem Na-

---

46) „Unde de affgodinne de heyt Siwee, de hadde de hende over ruggen, in der einen hant hadde se einen gulden appel, unde in der anderen hant hadde se ein Wyn druvelen mit einem gronen blade, unde öre hare hangede went int de Waden. Botho l. c. p. 339.

47) Was dieser Meinung noch einigen Wahrschein geben könnte, ist ein beinahe ganz zerstörtes Götterbild, das sich auch in Woge's Sammlung vorfindet und eine Siwa sein soll. Auf dem Kleide dieser Gottheit ist nemlich ein Herz mit einem Dorn oder Pfeil ausgeprägt, und an der Seite ein kleiner Bogenschütz, woraus sich leicht ein Cupido machen läßt. Meiner Ansicht nach, ist dieses Erzbild auch wirklich eine griechische Venus und unter die rhetraischen Denkmäler griechischen Ursprungs zu setzen. (S. unten die Nachbemerkung.)

48) Thunmann identificirt Siwa mit Freya, indem nemlich der Beiname Vanadys, welchen leztere in der Edda führt, ihren wendischen Ursprung deutlich erkennen ließe. Masch Beiträge p. 24.

men Razivia [49]), mit dem Beisatze „die Große," ebenfalls auch Siwa, ohne alle Verbindung mit Radegast, zu Rhetra verehrt worden. Und jene Razivia, die Arendt als eine eigene Göttin aufführt, welche, nackt oder bekleidet, von Schlangen umwunden und zuweilen mit dem Haupte des fabelhaften Greif und mit dem uralten Symbol des Lebens, einer flammenden Fackel in der Hand, abgebildet wurde: ist ohne Zweifel eines von den Doppelbildern der Siwa, das ihre halbdämonische Natur von der fürchterlichen Seite darstellt.

Auf dem eigentlichen Bilde wird Siwa bekleidet und mit jugendlichem Antliz vorgestellt; in der Hand hält sie eine Traube und da ist ein Affe ihr Seitenstück.

In Woge's Abbildungen erscheint Siwa schon mit einem Affen auf dem Haupte, mit plumpen Beinen ohne Füße, mit einem kurzen Gewande und verhüllten Haupt; der eine Arm ohne Hand ruht in der Seite, der andere ist ausgestreckt. Vermuthlich fielen die edleren Symbole der Begeisterung und des Lebens entweder durch Beschädigung, oder, was glaublicher ist, aus Absicht bei diesem auffallenden Gegenbilde hinweg, wo Siwa nicht mehr in der einfachen Naturtracht ihrer Unschuld dasteht, sondern mit wolverhülltem Angesicht, und gleichsam bezwungen von dem frechen triumfirenden Affen.

Um dieses Seitenstück der Siwa zu erklären [50]), nahm man seine Zuflucht zu der weither geholten Fabel der Bra-

---

[49]) Auch Thunmann sieht Razivia für einen Titel oder Beinamen der Siwa an und erklärt ihn durch Herrscherin. l. c. p. 58.

[50]) Das Bild eines Affen kömmt auch auf einem wendischen Friedensstab oder Scepter vor, welchen Masch (l. c. S. 121) beschreibt. Dieses unbezweifelt fremde Symbol weist, ebenso wie der Löwe auf dem Bildnisse des Zernebog, deutlich genug nach dem Oriente zurück,

minen von einer Göttin Sita, welche einst ihrem Mann, Rama, entrissen, hierauf aber durch den Affen Harman wieder zugeführt worden ist. Wenn man voraussezt, daß die Natur des Affen, so wie sein Bild, den Wenden bekannt gewesen, so hat man zur Deutung dieses einfachen Symbols keineswegs nöthig, sich so weit in die Ferne zu verlieren.

Wie der Affe überhaupt des Menschen abscheulichstes Zerrbild ist, so ist er auch noch insbesondere das natürlichste Sinnbild der Wollust und Unzüchtigkeit; mithin der stärkste und hervorstechendste Contrast der reinen, göttlichen Liebe, bei welcher jene so oft dämonisch im Hintergrunde stehen. Dies dünkt mich einer der wichtigsten Beweise für den eigentlichen Dualismus der wendischen Götter zu sein. Das Göttlichste im Menschenleben erscheint hier gemischt mit der niedrigsten thierischen Natur; ja, die höchsten Gottheiten sind, als bloße Weltgötter, damit behaftet und treten gut und bös zugleich, immer aber halb losgerissen von dem erhabenen Gott der Götter, auf.

So steht Siwa vor uns da in ihrer Herrlichkeit und ihrer Erniedrigung: wenn gleich jungfräulich, in der Hand die Traube der Begeisterung und den goldnen Apfel des Lebens, doch auch verfolgt gleichsam von dem gaukelnden und unstätigen Nachäffer der edlen Menschennatur und heiligen Liebe, welcher so oft deren Namen entlehnt und erst dann offen hervortritt in seiner dämonischen Scheußlichkeit, wenn Siwa ihr Antliz verhüllt und ihren Anbetern den Rücken zugewendet hat.

Siwa wurde zumeist in Rostock und Rhetra, und als

---

von wo die wendischen sowol, als auch die skandinavischen Völkerstämme ausgegangen sind.

Göttin der Polaber von den mecklenburgischen und holsteinischen Wenden verehrt. Man vermuthet, daß ihr Tempel auf dem sogenannten Polaberberge erbaut gewesen sei, wo jezt die Domkirche von Ratzeburg steht [51]).

Siebog.

Unter diesem Namen und mit den Eigenschaften der Siwa wurde die Liebe auch in Gestalt einer männlichen Gottheit verehrt; nur dachte man sich hier ein noch stärkeres und wilderes thierisches Gegenbild. Siebog ward bekränzt und mit dem Symbol der Stärke (d. Hörnern) am Haupte vorgestellt, auf der Rückseite hatte er ein Tieger- oder Katzenhaupt. Dies erinnert uns an die Katzen vor Frigga's (nach Andern Freya's) Wagen. Während aber in der nordischen Mythe das Thier von der Göttin Hand gezähmt und gelenkt wird, ist der Gott in der wendischen selber halb Thier, und als männliche Gottheit, von der Schattenseite betrachtet, der stärkere Verwandte der Katze — ein reißender Tieger.

Sweixtix. [52])

In Sweixtix verehrten die Wenden das Sonnenlicht. Der Gott selbst wurde abgebildet in prächtiger Kleidung,

---

51) S. Masch l. c. S. 95. In dem angeführten Werke von Potocky findet sich (F. 22) eine weibliche Figur mit einem Hundskopfe und der Aufschrift Tziba. Potocky nimmt sie für eine Sieba; Arendt jedoch lies't Tzibaz und macht eine besondere Gottheit daraus. Das Idol ist nackt, hat eine Schlange um den Leib und scheint demnach eher der entgegengesezten Götterordnung anzugehören, wo ich es jedoch, da seine Bedeutung ungewiß ist, nicht aufführen will.

52) Der Name Sweixtix (nach Anderen Schweixtix, Schuayxtik) klingt allerdings sehr unslawisch. Man findet ihn jedoch auch

ıd von Flammen umgeben, mit Strahlen um das Haupt
ɔ einem großen Haarbuſch, der vielleicht auch Feuerflam=
n vorſtellen ſollte.

Das Bild des Sweixtix, welches Arendt unterſuchte,
t einen Goldſchmuck auf dem Haupte und eine brennende
ckel in der rechten Hand; die Aufſchrift beſteht blos in
n Worte belbog (gute Gottheit). Bisweilen iſt Sweixtix
ſo fürchterlicher Geſtalt abgebildet worden, daß man ihn,
: Inſchrift unbeachtet, für den böſen Gott (czernebog)
ber halten möchte.

In Woge's Kupferwerk wird von dieſer Gottheit ein
ımpes Knieſtück gefunden, mit einem förmlichen Thierhaupt
ıd Panzer und Schwert, wie auch mit einer Art Fackel
der rechten Hand. Die Inſchrift nennt den Sweixtix
ıar eine gute Gottheit; doch ſcheint ſeine Geſtalt genugſam
zeigen, daß er als wohlthuend und verderblich zugleich,
ıgemeſſen der Naturkraft, die er vorſtellte, verehrt wor=
n ſei.

Zislbog.

Der Mondgott der alten Wenden, mit einem Halb=
ond vor der Bruſt abgebildet. Bei Woge findet ſich von
ieſer Gottheit eine plumpe Figur mit einem großen run=
en Menſchenhaupt. Die Arme ohne Hände ſind erhoben
nd bilden einen Halbmond; an der Seite hängt ein Köcher

Zuicz geſchrieben, und dann liegt deutlich der Begriff des Glän=zens, Leuchtens darin. Parrot (Sprache und Geſch. d. Liven, Letten und Eeſthen, II., S. 376) analyſirt den erſten Namen: Suwe ikkes to üksi (in der Abkürzung Sweikstoiksi, Sweixtix), welches im Eeſthniſchen ſoviel als: ich bringe allein immer Licht, ausdrückt.

mit Pfeilen, vielleicht als Symbol der gefährlichen Einwirkungen, die man dem Monde zuschrieb.

Zugleich war Zislbog oder Tschislbog [53]) der Zeitgott; denn nach dem Mondlauf wurde die Zeitrechnung bestimmt. Auch führte er, als Beschützer der Feldfrüchte, den Beinamen Krikko.

Podaga.

Podaga wurde zumeist von den Holsteinischen Wenden (Wagriern) [54]) als Beherrscher der Witterung und vermuthlich auch als Beschützer der Jagd, der Fischerei, der Viehzucht und des Feldbaues verehrt.

Er wird als ein Greis abgebildet, mit kurzem Wappenrock, eine spitzige Mütze, aus welcher zwei Ochsenhörner hervorgehen, auf dem Kopf; in der rechten Hand ein Füll- oder Jagdhorn haltend, in der linken einen (Hirten-) Stab. Nach Woge's Abbildung hat er ein unförmliches, von Strahlen umringtes, Haupt mit doppeltem Angesicht, das, bis auf den Bocksbart, einem Löwenhaupte gleicht; mit der rechten Hand unterstützt er ein ruhendes Thier (vielleicht als Beschützer der Thiere), in der linken Hand hält er ein Füllhorn. Sowol Symbole als Inschrift lassen sich auf Jagd, Fischerei, Fruchtbarkeit und gute Jahreszeit beziehen.

Podaga war aber keine lediglich gute Gottheit; dies beweist schon das Löwenhaupt, mit welchem er zuweilen erscheint. Seine Opfer bestanden hauptsächlich in Wildschweinen; ein solches führt Podaga auch als Seitenstück bei sich.

---

[53]) Der Name kommt von dem slav. tschas, die Zeit.

[54]) Sein vornehmster Tempel war in Ploen, weßhalb ihn auch Helmold plunense idolum nennt (Chron. Slav. L. I. c. 83). Bei andern slawischen Stämmen verehrte man ihn unter den Namen Pogwis und Pogoda.

Rugiwit und Karewit.

Rugiwit oder Rygewit wurde, nach Saxo, in der Stadt Karenz auf Rügen verehrt, und zwar als Kriegsgott. Sein colossales Bild hatte sieben Angesichter, die alle auf einem Halse saßen und sich oben in einem Scheitel vereinigten. Sieben Schwerter trug er an einem Wehrgehänge, das achte entblößt in der rechten Hand. Schwalben, ihm vermuthlich geheiligt, hatten in Rugiwits Gesichtern ihre Nester gebaut. Er war einer von den Untergöttern; stand aber in so bedeutendem Ansehen, daß man sein Bild in die Mitte der Stadt pflanzte und statt der Wände mit Purpur-Teppichen umschloß [55]). Zu Rhetra wurde er gemeinschaftlich mit Karewit verehrt; wo dann beide Gottheiten in einem Bilde vereinigt waren, beinahe ganz nackt, mit sechs Häuptern (vier männlichen, zwei weiblichen) auf dem Halse und einem Löwenkopfe auf der Brust. Karewit kömmt auch abgesondert vor — wol als Kriegsgott, mit den Symbolen der Stärke und Wachsamkeit: einem Stierkopf auf der Brust, einem Hahnenkopf tiefer unten; sein Haupt mit zwei Menschengesichtern ist von Strahlen umgeben [56]).

---

55) Saxo L. XIV. p. 327 d. Stephan. Ausg.

56) Bei Potocky findet sich Fig. 11 ohne Zweifel derselbe Gott, mit sechs Gesichtern oben und einem siebenten auf der Brust. Die Inschrift lautet: rug — rhetra — garewhit. Saxo nennt noch zwei andere rugische Untergötter: Porewit und Porenut, welche beide auch zu Karenz ihre Tempel hatten. Porewit wurde ganz unbewaffnet mit fünf Häuptern, Porenut mit fünf Angesichtern, wovon eines auf der Brust, vorgestellt. Nach Saxo's (l. c. p. 327—328) Vermuthung war Porenut ein Warner und Bestrafer der Wollust, einer der Ehegötter. Von diesen beiden Gottheiten ist kein Bild mehr vorhanden; unter dem Namen Hirowit aber findet sich ein anderer Untergott mit vier Hörnern und ineinander geschlungenen Beinen vor. Die Trümmer der Inschrift zeigen, daß er zu dem Stamme der guten Götter gehört. Gilbog, der bereits oben (Anm. 10) erwähnte

****

Göttin der Polaber von den mecklenburgiſchen und holſteiniſchen Wenden verehrt. Man vermuthet, daß ihr Tempel auf dem ſogenannten Polaberberge erbaut geweſen ſei, wo jezt die Domkirche von Ratzeburg ſteht [51]).

Siebog.

Unter dieſem Namen und mit den Eigenſchaften der Siwa wurde die Liebe auch in Geſtalt einer männlichen Gottheit verehrt; nur dachte man ſich hier ein noch ſtärkeres und wilderes thieriſches Gegenbild. Siebog ward bekränzt und mit dem Symbol der Stärke (d. Hörnern) am Haupte vorgeſtellt, auf der Rückſeite hatte er ein Tieger- oder Katzenhaupt. Dies erinnert uns an die Katzen vor Frigga's (nach Andern Freya's) Wagen. Während aber in der nordiſchen Mythe das Thier von der Göttin Hand gezähmt und gelenkt wird, iſt der Gott in der wendiſchen ſelber bald Thier, und als männliche Gottheit, von der Schattenſeite betrachtet, der ſtärkere Verwandte der Katze — ein reißender Tieger.

Sweirtix. [52])

In Sweirtix verehrten die Wenden das Sonnenlicht. Der Gott ſelbſt wurde abgebildet in prächtiger Kleidung,

---

[51]) S. Maſch l. c. S. 95. In dem angeführten Werke von Potocky findet ſich (F. 22) eine weibliche Figur mit einem Hundskopfe und der Aufſchrift Tziba. Potocky nimmt ſie für eine Sieba; Arendt jedoch lieſ't Tzibaz und macht eine beſondere Gottheit daraus. Das Idol iſt nackt, hat eine Schlange um den Leib und ſcheint demnach eher der entgegengeſezten Götterordnung anzugehören, wo ich es jedoch, da ſeine Bedeutung ungewiß iſt, nicht aufführen will.

[52]) Der Name Sweirtix (nach Anderen Schweirtix, Schnayrtik) klingt allerdings ſehr unſlawiſch. Man findet ihn jedoch auch

rund von Flammen umgeben, mit Strahlen um das Haupt und einem großen Haarbusch, der vielleicht auch Feuerflammen vorstellen sollte.

Das Bild des Sweixtix, welches Arendt untersuchte, hat einen Goldschmuck auf dem Haupte und eine brennende Fackel in der rechten Hand; die Aufschrift besteht blos in dem Worte belbog (gute Gottheit). Bisweilen ist Sweixtix in so fürchterlicher Gestalt abgebildet worden, daß man ihn, der Inschrift unbeachtet, für den bösen Gott (czernobog) selber halten möchte.

In Woge's Kupferwerk wird von dieser Gottheit ein plumpes Kniestück gefunden, mit einem förmlichen Thierhaupt und Panzer und Schwert, wie auch mit einer Art Fackel in der rechten Hand. Die Inschrift nennt den Sweixtix zwar eine gute Gottheit; doch scheint seine Gestalt genugsam zu zeigen, daß er als wohlthuend und verderblich zugleich, angemessen der Naturkraft, die er vorstellte, verehrt worden sei.

Zislbog.

Der Mondgott der alten Wenden, mit einem Halbmond vor der Brust abgebildet. Bei Woge findet sich von dieser Gottheit eine plumpe Figur mit einem großen runden Menschenhaupt. Die Arme ohne Hände sind erhoben und bilden einen Halbmond; an der Seite hängt ein Köcher

---

Zuiez geschrieben, und dann liegt deutlich der Begriff des Glänzens, Leuchtens darin. Parrot (Sprache und Gesch. d. Liven, Letten und Esthen, II., S. 376) analysirt den ersten Namen: Suwe ikkes to üksi (in der Abkürzung Sweikstoiksi, Sweixtix), welches im Esthnischen soviel als: ich bringe allein immer Licht, ausdrückt.

mit Pfeilen, vielleicht als Symbol der gefährlichen Einwirkungen, die man dem Monde zuschrieb.

Zugleich war Zislbog oder Tschislbog [53]) der Zeitgott; denn nach dem Mondlauf wurde die Zeitrechnung bestimmt. Auch führte er, als Beschützer der Feldfrüchte, den Beinamen Krikko.

Pobaga.

Pobaga wurde zumeist von den Holsteinischen Wenden (Wagriern) [54]) als Beherrscher der Witterung und vermuthlich auch als Beschützer der Jagd, der Fischerei, der Viehzucht und des Feldbaues verehrt.

Er wird als ein Greis abgebildet, mit kurzem Wappenrock, eine spitzige Mütze, aus welcher zwei Ochsenhörner hervorgehen, auf dem Kopf; in der rechten Hand ein Füll- oder Jagdhorn haltend, in der linken einen (Hirten-) Stab. Nach Woge's Abbildung hat er ein unförmliches, von Strahlen umringtes, Haupt mit doppeltem Angesicht, das, bis auf den Bocksbart, einem Löwenhaupte gleicht; mit der rechten Hand unterstützt er ein ruhendes Thier (vielleicht als Beschützer der Thiere), in der linken Hand hält er ein Füllhorn. Sowol Symbole als Inschrift lassen sich auf Jagd, Fischerei, Fruchtbarkeit und gute Jahreszeit beziehen.

Pobaga war aber keine lediglich gute Gottheit; dies beweist schon das Löwenhaupt, mit welchem er zuweilen erscheint. Seine Opfer bestanden hauptsächlich in Wildschweinen; ein solches führt Pobaga auch als Seitenstück bei sich.

---

[53]) Der Name kommt von dem slav. tschas, die Zeit.

[54]) Sein vornehmster Tempel war in Plön, weshalb ihn auch Helmold plumense idolum nennt (Chron. Slav. L. I. c. 83). Bei anderen slawischen Stämmen verehrte man ihn unter den Namen Pogwist und Pogoda.

Rugiwit und Karewit.

Rugiwit oder Rygewit wurde, nach Saxo, in der Stadt Karenz auf Rügen verehrt, und zwar als Kriegsgott. Sein coloſſales Bild hatte ſieben Angeſichter, die alle auf einem Halſe ſaßen und ſich oben in einem Scheitel vereinigten. Sieben Schwerter trug er an einem Wehrgehänge, das achte entblößt in der rechten Hand. Schwalben, ihm vermuthlich geheiligt, hatten in Rugiwits Geſichtern ihre Neſter gebaut. Er war einer von den Untergöttern; ſtand aber in ſo bedeutendem Anſehen, daß man ſein Bild in die Mitte der Stadt pflanzte und ſtatt der Wände mit Purpur-Teppichen umſchloß [55]). Zu Rhetra wurde er gemeinſchaftlich mit Karewit verehrt; wo dann beide Gottheiten in einem Bilde vereinigt waren, beinahe ganz nackt, mit ſechs Häuptern (vier männlichen, zwei weiblichen) auf dem Halſe und einem Löwenkopfe auf der Bruſt. Karewit kömmt auch abgeſondert vor — wol als Kriegsgott, mit den Symbolen der Stärke und Wachſamkeit: einem Stierkopf auf der Bruſt, einem Hahnenkopf tiefer unten; ſein Haupt mit zwei Menſchengeſichtern iſt von Strahlen umgeben [56]).

---

[55]) Saxo L. XIV. p. 327 d. Stephan. Ausg.

[56]) Bei Potocky findet ſich Fig. 11 ohne Zweifel derſelbe Gott, mit ſechs Geſichtern oben und einem ſiebenten auf der Bruſt. Die Inſchrift lautet: rug — rhetra — garewhit. Saxo nennt noch zwei andere rugiſche Untergötter: Porewit und Porenut, welche beide auch zu Karenz ihre Tempel hatten. Porewit wurde ganz unbewaffnet mit fünf Häuptern, Porenut mit fünf Angeſichtern, wovon eines auf der Bruſt, vorgeſtellt. Nach Saxo's (l. c. p. 327—328) Vermuthung war Porenut ein Warner und Beſtrafer der Wolluſt, einer der Ehegötter. Von dieſen beiden Gottheiten iſt kein Bild mehr vorhanden; unter dem Namen Hirowit aber findet ſich ein anderer Untergott mit vier Hörnern und ineinander geſchlungenen Beinen vor. Die Trümmer der Inſchrift zeigen, daß er zu dem Stamme der guten Götter gehört. Gilbog, der bereits oben (Anm. 10) erwähnte

Jutrbog.

Von Jutrbog, dem Gott der Morgenröthe, hat man kein Bild mehr, sondern nur eine Opferschale mit dem Namen und einem bärtigen Haupte, übrig. Derselbe Gott hat seinen Namen ohne Zweifel von dem slaw. jutro, d. i. Morgen.

Dziewonna.

Die slawische Diana, von den lateinischen Chronisten Zivonia genannt. Sie wohnte in tiefen Wäldern und erhielt von dziwi, d. i. wild, den Namen. Man bildete sie ab mit Bogen und Pfeil und schön herabfließendem Haupthaar.

Nach Mone's Vermuthung ist Dziewonna identisch mit Siwa oder Dziwa und ihr Name blos eine verlängerte Form dieses lezteren, welcher im Allgemeinen den Begriff des Weiblichen andeutet.

Woda oder Waidawut.

Unter den Gottheiten, welche die Wenden von den Skandinaviern entlehnt haben, wurde Odin mit den beiden Namen Woda und Waidawut [57]) belegt, und als Gott der Klugheit und der Zauberei verehrt; mithin für hilfreich und verderblich zugleich angesehen. Daß er auch ein An-

---

Zuname der beiden Götter Rugiwit und Karewit, ist von ganz ungewisser Bedeutung und vielleicht ein bloßer Schreibfehler für Bilbog (Lichtgott).

[57]) Woda heißt im Slawischen Anführer, daher das russische wojewoda, Kriegsanführer, Feldherr. Waidawut hingegen kömmt von dem altslaw. waidet (jezt wiedeti), wissen, was auch Masch (l. c. S. 63—64) annimmt.

führer und Rathgeber im Kriege gewesen, zeigt nicht nur sein Name, sondern auch sein Bild, das einen geharnischten Mann mit gezücktem Schwerte vorstellt [58]). Als Zauberer verrathen ihn die Inschrift zirnitra, die Schlangen, der menschliche oder Rabenkopf und das Zaubergesicht auf der Rückseite.

Baldur i.

Mit dem Beinamen razi (Rathgeber) soll der nordische Baldur auch von den Wenden zu Rhetra verehrt worden sein. In Woge's Sammlung findet sich kein Bild von ihm [59]); doch wurde er mit drei gehörnten Köpfen und sonst sehr ungestalt abgebildet. Bei Potocky weis't Fig. 9 zwei gehörnte Köpfe auf und die deutliche Inschrift balduri; ist daher auf dieselbe Gottheit zu beziehen. Das Symbol selbst ist unverständlich.

Anmerkung.

Die erste Götterordnung, welche hiemit geschlossen ist, könnte auch noch mehre, bei Woge, Potocky und Arendt vorkommende, Idole befassen, deren Bedeutung und echt wendischer Ursprung jedoch großen Zweifeln unterliegt. So sollen die Wenden unter dem fremden Namen Dpora den Herbstgott verehrt haben, welcher als ein nackter Knabe mit Früchten,

---

58) S. Masch l. c. S. 63 ff. Als Gott der Tapferkeit wurde Woda vornehmlich zu Romow und Rhetra verehrt, und nackt, mit einem Löwenkopfe, einem Speere und einem freischwebenden abgehauenen Menschenhaupte vorgestellt. In dieser Gestalt aber scheint er vielmehr zu der Zernebogs-Ordnung zu gehören. Auch Woda's Rabe, der an die beiden Raben Odins erinnert, ist unter dem Namen Geirab verehrt worden; seine Opferschale ist noch vorhanden.

59) Gleichwol sieht Masch (l. c. S. 92) das Bild des Sweixtix für einen Balduri an, indem er dessen Aufschrift, as - ri, durch As Balduri ergänzt.

Laub und Vögeln erscheint. Auf seinem Bilde steht mit schönen griech. Buchstaben der Name *ΟΠΩΡΑ* (Masch l. c. Fig. 30, S. 109). Ein ähnliches Bild von einem Herbstgotte, der in der Rechten einen Apfel, in der Linken einen Zweig hält, findet sich in Woge's Sammlung. Diese und andere Bilder besseren Styles sind unbezweifelt griechische Kunsterzeugnisse, die wol auf Wikingsfahrten erbeutet und in's Land gebracht worden sind. Daher gehören z. B. ein Mars, eine Venus, ein Herkules und ein Vulkan. (S. Potocky a. m. O.) Zu welchem Gebrauch die Wenden derlei Griechengötter verwendet und ob sie denselben etwa unter ihren eigenen Tempel- oder Hausgottheiten eine Stelle angewiesen haben, ist nicht zu bestimmen.

Von den zweifelhaften Idolen, welche zu der obigen Götterordnung gehören könnten, sind folgende die wichtigsten. Ein kleiner geflügelter Mann, auf einer Kugel sitzend, der zu den Hausgöttern gezählt und für ein Symbol des unsteten Glückes angesehen wird. Ein anderer kleiner Götze, auf dessen Rücken eine Krebsscheere und ein Bogenschütz eingeritzt sind, gilt für den Gott der Fischerei. Zu den Ehegöttern will man die nackten Knaben mit Bogen, Ringen, Flügeln und zwei sich paarenden Tauben auf dem Kopfe rechnen (Masch Fig. 19, 21, 22, 25 — 27), welche übrigens eine Einmischung des Eros kund geben. Eine nackte Göttin, die einen Schleier über dem Haupte hält, mit einem Bogen und einem Triangel an den Füßen, nimmt man für das Symbol des Abends; eine ähnliche Figur mit geflügelten Füßen endlich soll den Wind vorstellen. S. Masch S. 114 ff.

Zweite Götterordnung.

Zernebog (der schwarze Gott) Pya.

Mit dem obersten von den bösen Göttern hebt die Reihe derjenigen wendischen Gottheiten an, welche, gänzlich losgerissen von jenem höchsten Gott der Götter, im Allgemeinen nur durch blutige Opfer versöhnt und unter Furcht und Schrecken angebetet worden sind. Ob man gleich diesen Gottheiten keine guten Eigenschaften beigelegt und geglaubt hat, sie wirkten mit durchaus bösem Willen nur auf das Verderben der Menschen hin; so nahm man doch auch an,

daß sie, selbst gegen ihre Absicht, zum Vortheil der Menschen beitragen könnten.

Der Name Zernebog [60]) wird insonders als Eigenname der absolut bösen Gottheit, aber auch als ein Gemeinname mehrer anderen Gottheiten gebraucht.

Pya soll, nach Masch's Ansicht, der eigentliche Name des bösen Gottes sein; was jedoch sehr zu bezweifeln ist, da dieser Name eher einen griechischen Ursprung verräth [61]). Unter demselben Namen und in Löwengestalt erscheint Zernebog mehrmals; doch fehlt auch die leztere Benennung auf keinem dieser Bilder. Das Wort Zernebog steht gewöhnlich auf dem Rücken, auf der rechten Seite ist der Name Rhetra, auf der linken Pya eingegraben.

Bei Helmold heißt der böse Gott blos Zerneboch [62]); ohne daß weiter angegeben wird, wie man denselben abgebildet habe. Das unter den rhetraischen Denkmälern häufig vorkommende Bild eines Löwen läßt uns jedoch keineswegs in Zweifel, daß es selber durchgreifendes Symbol der bösen Götterrichtung und wirkliches Abbild Zernebogs gewesen sei.

---

60) Auch Czernobog (spr. Tschérnoboch) und Zarnbog, Zernebu, Zernybuck u. s. w. geschrieben. Im Slawischen sind fast alle Benennungen, die irgend eine Verbindung mit dem bösen Princip andeuten, aus dem Begriffe Schwarz (czerný) gebildet; so bedeutet z. B. das Russische Czarodjej, Poln. Czarnoksiesznik, Böhm. Czarodegnjk, einen Zauberer; Czárownica Hexe; Czart (Czert) Teufel; Czáry Hexerei. Denn auch bei den Slawen war die Hexerei eine schwarze Kunst, des Teufels Handwerk.

61) Pya leitet man nemlich von πυος, Πυον oder πυαρ (richtiger wol Πύη), was den Begriff des Blutdürstigen, Giftigen ausdrückt und mit dem Wesen Zernebogs sehr wol zu vereinbaren ist.

62) Chron. Slav. L. I. c. 52.

Perkun. [63])

Der slawische Donnergott. Auf seinem Bilde von Rhetra wird er geradehin nur Zernebog genannt; doch aber als ein Greis, mit Strahlen um das Haupt, abgebildet. Er hat ein weites Gewand, das ein Gürtel zusammenhält, und nackende Füße; mit der rechten Hand lehnt er auf einem Stier, in der Linken trägt er eine Fackel, woraus zwei Flämmchen hervorgehen [64]). Auf einem anderen Bilde hat Perkun zwei Häupter; vorn ein menschliches, behelmtes, hinten ein grimmiges Löwenhaupt, auch eine Pflugschaar [65]) vor der Brust und zwölf Strahlen herum. Das Gewand hängt hier in Falten herab bis zum Fußgestell. Auf den oberen Strahlen lies't man in Runenschrift die Worte sai idt, d. i. wahre oder hüte dich! Ein Triangel liegt zur Seite, der vermuthlich mit zum Gottesdienste gehörte. Aus den übrigen, auf dem Bilde befindlichen, Worten läßt sich eine ganze Gebetformel zusammensetzen, die uns auch Lasicius [66]) aufbehalten hat, und die nun einen abermaligen Beweis für die Aechtheit der Rhetrabilder liefern mag.

---

[63]) Der Name Perkunust wird nach Verschiedenheit der Mundarten auch Perkunos, Perkun und Pernn geschrieben; der leztere war bei den Böhmen und Russen üblich. In der esthnischen Sprache heißt pörruma schüttern; käü bedeutet Donner und käün im Donner. Läßt man dort die Endsylbe, ma, weg, so hat man pörrukäün, erschüttern im Donner, woraus durch Verpersönlichung Perkun ganz leicht gebildet wird. Nach einer anderen Ableitung stammt dieser Name von dem Slawischen peru, ich schlage, welches eine Haupteigenschaft des Gottes ist.

[64]) Masch l. c. S. 70.

[65]) Bei Prowe ist es ein Prüfeisen; hier vielleicht auch, zum Zeichen, daß der Donnergott mit Feuer zu strafen vermöge.

[66]) De Diis Samogit. bei Michalonis Lituani Fragm. de morib. tartar. (Basil. 1615. 4.) p. 47. Vgl. Meine Fundgr. d. alten Nordens, I. B. S. 41 — 42.

Auch unter dem Namen Tara oder Taran, welches im Keltischen den Donner bedeutet und mit Thor verwandt ist, soll, nach Arendt, bei einigen wendischen Stämmen der Donnergott verehrt worden sein.

Flins.

Der Name dieses Gottes ist zwar sächsischen Ursprungs; er selbst aber ein Abgott der Wenden, der von diesen nur unter anderem, jezt unbekannten, Namen als Todesgott verehrt worden ist. Freilich findet sich kein Bild von ihm unter den rhetraischen Denkmälern vor; und jene Bildsäule des Flins, die bei Oehna (in der Lausitz) soll gestanden haben, so wie auch der sogenannte Flins Gorlizensis [67]), möchten schwerlich ächt sein, da sie gerade dem, was sie vorstellen sollen, am wenigsten entsprechen. Botho's unverdächtiges Zeugniß aber, samt dem Holzschnitt, der blos der Beschreibung nachgearbeitet ist, können wir hier als vollkommen entscheidend gelten lassen. Botho [68]) sagt nemlich:

„De Wende de treden uht van dem geloven, unde satten wedder upp ören olden Affgott de het Flyns, wente he stod upp eynem flynssteyne, was van gestallt alse eyn dode mit einen langen mantel, unde hadde in der hant eynen staff mit eynen barnen blase, unde upp der luchteren schulderen eynen upgerichten lauwe, do se vorwecken scholde wan se storven."

Auf der beigefügten Abbildung jedoch wird Flins keineswegs als Todtengerippe vorgestellt; sondern als ein bär-

---

[67]) Abbildungen von beiden lieferte Anton (l. c. Fig. 1 und 2); der aber in seinem kritischen Eifer das ganze Dasein dieses Gottes wegläugnet.

[68]) Chron. Brunsvic. in Leibnitii Script. rer. Brunsv. T. III. p. 336.

tiger Mann, den flatternden Mantel um den Leib herumgeschlagen, und mit nackenden Füßen auf einem Flintstein (Vlintstein, Kieselstein) stehend. Auf seiner linken Schulter steht ein aufgerichteter Löwe; in der rechten Hand hält Flins eine brennende Fackel [69]), mit der Linken faßt er den Mantel [70]).

Um das Bild des Löwen, nach Botho's Angabe, für ein Symbol der Auferweckung der Todten [71]) zu erklären, führt Arnkiel die Sage an, daß die Jungen des Löwen drei Tage nach ihrer Geburt todt und unbeweglich daliegen und erst durch der Löwin starkes Gebrüll zum Leben gebracht werden. Desselben Gleichnisses bedient sich auch die heilige Schrift und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß das Mythenbild selbst bei den Wenden noch eine Erinnerung an das Morgenland in sich trage.

Will man annehmen, der Löwe auf den Schultern des Todesgottes sei der fürchterliche Zernebog oder Pya, so muß man ihn hier wol als den Herold der Verdammniß betrachten, der die Todten erweckt, um sie zu martern; welche finstere Vorstellung noch mehr Wahrschein erhält, wenn man Flins, nach Masch's Beispiele, für den Gott des Siechtodes ansieht und den Wenden die Begriffe der alten Skandinavier beilegt von dem unglücklichen Zustande desjenigen

---

69) Vermuthlich einen Strohwisch an einer Stange, wie ihn die Slawen gewöhnlich bei Todtengebräuchen umhertrugen. Anton l. c. S. 71 ff.

70) Bei Arnkiel (S. 86) findet sich ein ähnliches Bild, das vielleicht aus dieser Beschreibung entnommen ist; mit dem kleinen Unterschiede jedoch, daß der Gott hier mit seiner linken Hand den Hinterfuß des Löwen unterstützt.

71) Eine künftige Auferstehung haben auch die Altpreußen angenommen. S. Diisburg Chron. Pruss. P. III. c. 5.

nach dem Tode, der nicht auf dem Schlachtfelde oder von der Schneide der Schwertes gestorben ist.

Allein selbst in der Hand des fürchterlichsten aller Götter leuchtet eine Fackel (das uralte Symbol des Lebens) voran, und der Todesgott steht auf einem Steine, der, so kalt und hart, doch die geheimnißvollen Funken des Lichtes und der Wärme birgt. Sollte hierin nicht ein Hoffnungsstrahl des Lichtes im ewigen Dunkel und der Erlösung aus Pya's schwarzen Höhlen liegen können? Und sollte nicht der böse Gott, auch gegen seinen Willen, ein Erwecker der Seelen aus dem ewigen Schlafe sein, um diese dann — gleichwie durch die Stimme des bösen Gewissens — so durch Nacht und Gefahr zu neuem Leben und neuer Freiheit aufzurufen?

Wie man dieses Heidenbild auch immer betrachten möge, es scheint mir eine der größten und bedeutungsvollsten Gestalten zu sein, die die wendische Mythologie aufzuweisen hat.

Zirnitra (Zir).

Unter dem Namen Zirnitra, der Zauberkräftige [73]), — eine Benennung, die so wie Zernebog auch anderen Göttern beigelegt ward — verehrten die Wenden den geflügelten Drachen oder Lindwurm, welcher sich noch in ihrem Wappen erhalten und, auf das Banner gefügt, nach altem Glauben den Feinden so oft Verderben und Untergang gebracht hat.

Das heilige Banner, welches Saxo Stanitia [74]) nennt und das man sonst in Arkona bewahrte, ist ohne

---

[73]) So übersezt nemlich Arendt diesen Ausdruck.

[74]) Die Standarte; altslaw. Staniza. S. Anton l. c. S. 89.

Zweifel auch mit Zirnitra's Drachenbilde verziert gewesen. Es wurde, nach Saxo's Berichte, von den Rugiern höher als alle Götter geachtet. Unter den Alterthümern von Rhetra findet sich jener geflügelte Drache wirklich vor; er ist von Metall und auf dem Rücken mit einer Röhre versehen, vermuthlich um im Felde angesteckt oder im Tempel aufgestellt zu werden. Der aufgesperrte Rachen hat zwei Reihen Zähne; um den Kopf, welcher dem eines Hundes ähnlich sieht, befindet sich ein Reif, die kurzen Füße haben Schuppen und Klauen, unter denen ein Skorpion und ein Menschenkopf liegt. Auch sind auf dem Rücken zwei Brustbilder sichtbar, deren Bedeutung ungewiß ist. Der Schwanz endlich ringelt sich zwischen den Bugen herauf und zeigt sich oben in der Gestalt eines Schiffsankers.

Masch bezweifelt, ob Zirnitra wirklich als Abgott verehrt worden sei; Arnkiel [75]) jedoch zählt ohne alles Bedenken einen Drachen unter den wendischen Götzen auf. Daß von den preußischen Wenden auch Schlangen als Hausgötter verehrt wurden, ist bekannt [76]). Wenn nun die Fahne Staniza, die vermuthlich ein Drachenbild schmückte, so hoch wie die Götter selbst und noch höher geachtet worden ist; so scheint es auch, daß man Zir oder Zirnitra unter demselben Bilde verehrt habe als einen Gott, der durch Zaubergewalt Verderben unter den Feinden ausbreiten, und auch als böse Gottheit seinen Anbetern Sieg und Kriegsglück verleihen könnte.

Zirnitra's Bild steht noch zu Ehren der Könige Wal-

---

[75]) l. c. c. 8.

[76]) Solebant etiam Prussi veteres Deorum loco bruta animalia colere et in his praecipue serpentes. Hartknoch Diss. XII. de Diis vet. Pruss. §. 4.

demar und Absalon im dänischen Wappen. Die Uiberschrift dieses merkwürdigen Feldzeichens und Götzenbildes bei Pontanus lautet:

Hinc rigidos Slavos effert pernicibus alis
Et loca propugnat sangvinolenta Draco.

Berstuk.

Der oberste Waldgott der Wenden. Man stellte ihn in Bocksgestalt vor und rechnete ihn unter die bösen oder Schwarzgötter. Der Name Berstuk [77]) ist auch Gemeinname für alle Wald- und Erdgeister [78]).

Hela.

Auch von den Wenden wurde diese ursprünglich skandinavische Göttin verehrt, aber wol in anderer Bedeutung und mit dem Beinamen der bösen oder zornigen Gottheit. Man stellte sie als ein weibliches Ungeheuer vor, mit einem Löwenrachen und vorgestreckter Zunge. Vermuthlich sollte sie eine Göttin der Wahrsagerinnen und Hexen sein, weßhalb auf ihrem Bilde auch das Wort razi, d. i. Rathgeberin, zu lesen ist.

---

77) Wörtlich Waldgeist; bres ist ein Waldbaum und tuk das slaw. duch, Geist. Barstuccae (alii Marcopetas vocant) Dii subterranei, ministri caeterorum fuerunt Deorum. Hartknoch Diss. IX. §. 5.

78) Zu solchen untergeordneten Waldgottheiten oder Berstuken hat man auch die, unter den Namen Sicksa und Gudii vorkommenden, Thierbilder gezählt. S. Masch l. c. S. 116, 118. Zu der Klasse der bösen Götter gehört wol der in Gestalt eines liegenden Hundes abgebildete Mita, so wie auch Remisa (vgl. Nemesis), vermuthlich der Rachegott. Letzterer ward abgebildet als ein bekleideter Mann mit vier Strahlen um das Haupt, einem Flügel darauf, und eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Bauche. In der rechten Hand hielt er eine Lanze oder Fackel.

Marowit.

Von den Hausgöttern oder häuslichen Plagegeistern der Wenden ist Marowit allein bekannt; sein Name erinnert an den Alp der Dänen, Mare (schwed. Mara) genannt. Er hat einen Löwenkopf, abgestumpfte Arme mit Schuppen und Federn bedeckt, und einen blumigen Rock. Potocky hält ihn lieber für den Gott der Träume. Die Aufschrift zernebog aber und das Löwenhaupt bezeichnet ihn genugsam als einen der Schwarzgötter. Für einen Gott der bösen Träume könnte er eher gelten.

Wendische Halbgötter.

Ausgezeichnete Priester und Stammhelden genossen nach dem Tode ein göttliches Ansehen und wurden von den Wenden als Halbgötter verehrt. Daher die Sitte, daß sich die Crive oder Oberpriester, wenn sie alt geworden, freiwillig auf den Scheiterhaufen legten und dem Swantewit oder Radegast opferten [79]).

Die vornehmsten von diesen Halbgöttern sind Ipabog, Miziflaw, Plusso und Stois.

Ipabog.

Wahrscheinlich ein berühmter Jäger und dann als Jagdgott verehrt. Sein Haupt hat Strahlen und zwei

---

[79]) Von den rhetraischen Erzbildern läßt sich jedoch keines mit Gewißheit für einen vergötterten Crive erklären.

Hörner; auf seinem Rücken sind mehre Symbole der Jagd eingegraben [80]).

Mizislaw.

Einer der allgemeinen slawischen Stammhelden, von den Mähren als Witislaw verehrt. Er war, zufolge seiner Aufschrift, gut, bös, Rathgeber und Zauberer, und erschien in Gestalt eines geharnischten Kriegers mit vier Lichtstrahlen um das Haupt und einem Stierkopf auf der Brust. Auch ist er mit dem Waldgeist Sicksa verbunden worden, und mag dann wol, nach Mone's Vermuthung, Schutzgeist der weststawischen Völker gewesen sein [81]).

Pluffo.

Dieser eifrige Verfechter des wendischen Heidenthumes, der im J. 1066 zu Rhetra den Bischof Johannes von Mecklenburg dem Radegast opferte [82]), wird auf zwei noch vorhandenen Basreliefs verherrlicht, welche in Woge's Sammlung aufgenommen sind. Auf dem einen wird Pluffo in gewöhnlicher wendischer Tracht vorgestellt, das verstümmelte Opfer unter seinen Füßen; in der rechten Hand hält er ein Schwert, in der Linken des Bischofs abgehauenen Kopf. Die Inschrift „qau" auf der Rückseite übersezt Masch durch „Hau zu!". Das andere Basrelief stellt zwei tanzende

---

80) Masch leitet seinen Namen ab von dem (angeblich) slawischen yppa, d. i. heben, erhöhen, also ein zur Gottheit erhobener Held.

81) Die geschichtlichen Nachweisungen über Mizislaw gibt Masch, S. 144 ff. Sie haben wenig Wahrscheinlichkeit.

82) Dies blutige Menschenopfer beschreibt Helmold, Chron. Slav. L. I. c. 23.

*****

Personen vor, welche Masch gleichfalls auf Pluto und seine Gattin Guidda deutet, wie sie zusammen das Opferfest des Bischofs Johannes begehen.

Zois.

Diesen Namen weis't ein ganz eigenthümliches rhetraisches Erzbild auf (S. Masch S. 142, fig. 62), welches von der Rückseite dargestellt ist, aber doch den Krieger sogleich erkennen läßt. Masch glaubt, es sei der obotritische König Stois oder Stoisgar, welcher nach Rhetra's erster Zerstörung vom Kaiser Otto d. G. überwunden und enthauptet worden ist. Bei der nachmaligen Wiederbefestigung des wendischen Götzendienstes hat man ihn als einen Märtyrer des Glaubens betrachtet und zum Halbgott erhoben.

Rückblick.

Wenn wir nun diese nord-slawischen und wendischen Gottheiten, wie sie hier nach ihren Abbildungen, Aufschriften, wie auch nach den Angaben einzelner alter Geschichtschreiber geordnet sind, mit einem Blicke überschauen; so ergibt es sich, daß die höchsten Kräfte, die in Natur und Menschenleben sich regen, hier in symbolischen Gestalten, aber niemals rein göttlich, sondern entweder halb gut und halb bös zugleich, oder durchaus bös und verderblich, auftreten.

Wer der alten Wenden historisches Leben betrachtet, wird auch in ihrer Mythologie bestätigt finden, was schon der Mangel an Denkmälern, die auch für ein geistig entwickeltes Leben dieses Volkes sprächen, genugsam beweis't; soviel nemlich, daß die Wenden ein rein sinnliches Volk gewesen sind, bei welchem das Göttliche sich nur in den schwankenden Doppelgestalten guter und böser, mächtiger und gefährlicher Weltgötter offenbaren konnte. Daß jedoch das Große und Herrliche an diesen, in das Erdenleben verschlungenen, Lichtgeistern ein Funken war von dem höchsten Licht, ein mit der Endlichkeit gemischter Schimmer von dem verborgenen und unendlichen Vater der Götter — dies möchte wol der schönste und höchste Standpunkt sein, zu welchem jenes Volk vermittelst einer dunklen Ahnung ewiger Wahrheit sich erhoben hat.

Allein jener oberste Gott der Götter, der sich nicht sichtbar bekümmerte um die Welt und die Menschen, sondern diese aus unerfaßlichen Gründen in die Gewalt der Dämonen und Halbdämonen gegeben hat, jener Allvater ist auch von den Wenden eben darum nicht unmittelbar angerufen worden. An die übrigen Gottheiten nur hatten sich diese gewendet, um Glück im Kriege und im Frieden, Reichthum, Macht, Sicherheit und Liebesglück, Rache über die Feinde, Klugheit bei jeglichem Beginnen, Rath und Hilfe endlich für den Fall der Noth zu erstreben. Woher das Glück gekommen, ob es einer guten oder bösen Gottheit zu danken, darüber hegten sie keine Bedenklichkeiten: Opfer und Blut für ihre Gaben heischten alle übermenschlichen Mächte und selbst die Gaben der guten Götter brachten eben so oft Wohlstand als Verderben.

Daß hier und dort manche ethische Wahrheit, manche scharfsinnige Beobachtung an den Phänomenen der Natur und der Seele des Menschen in dem symbolischen Theile der Wenden-Mythologie enthalten sei, bedarf keiner Erinnerung. Eine vollständigere Erklärung aller dieser Götter und ihrer Symbole überlasse ich Anderen und Kundigeren; nur den Hauptgesichtspunkt, von welchem meines Erachtens diese ganze Mythologie betrachtet werden muß, habe ich im Vorhergehenden angeben wollen.

Nachlese

zur wendischen Götterlehre.

Ich theile hier noch, da ich von dem Druck der nordslaw. Mythologie etwas überflügelt wurde, einige, zum Theil verbessernde Zusätze mit, welche ich fortgesetzten Studien verdanke.

S. 9. ff. Auch Procopius (Mem. pop. T. II. p. 28) bestätigt, daß die Wenden (Slawen) den Schöpfer des Blitzes als einzigen und höchsten Gott verehrt haben. Erst späterhin nahmen sie verschiedene Götter oder vielmehr Götzen an, um sich desto sicherer vor Gefahr beschützt zu wissen; aber auch in der Meinung, daß des Menschen Weisheit in der Kenntniß der Namen und Eigenschaften dieser vermeinten Beschützer bestehe. — Die Götzen selbst wurden nicht für Abbildungen, sondern für ihre, von ihnen selbst beseelten Leiber gehalten.

S. 16. Die Slawen vermehrten ihre Götzen gern, wie dies die Annahme so vieler fremder Idole beweist. Im Tempel zu Rhetra standen Germanische (Wodan, Balduri, Hela), Preußische d. i. kettische (Perkun, die Berstuken); ja sogar Griechische (Amor, Hymen, Vertumnus), neben den wend. Götterbildern.

S. 17. Bog oder Triglaw [vgl. den Indischen Trimurti] hatte außer Stettin auch in der Uferstadt Winneta (bei Adam. Brem. hist. eccl. p. 19. Julinum) einen berühmten Tempel. Karamsin meint, der Name Bjelbog bezeichne den einigen Gott der Wenden, von dem Helmold spricht.

S. 18 ff. Uiber Swjatowit hat mich Dobrowsky folgendermaßen belehrt. Der Name ist zusammengesetzt aus swjatj, d. i. heilig und witez, Sieger. Die Gottheit selbst hieß ursprünglich blos Wit: und mochte als Swantewit zunächst in Wineta, als Rugiwit auf Rügen, als Karewit insbesondere in Karenz u. s. w. verehrt worden sein. Uiberall hatte sie einiges Eigenthümliche

angenommen. Und so, wenn eine fernere Vermuthung erlaubt ist, mögen auch Hirowit oder Jarowit (etwa der Frühlingsgott, von jaro, Frühling — dessen Tempel zu Havelberg und Wolgast), Porewit (pojaro, Herbst?), aus dem Saxo auch noch einen Porenut macht, endlich Miravit (mir, der Friede) und selbst Marowit (oben, S. 48) unter Wit gehören: vielleicht als Emanationen einer und derselben Gottheit. Der Name wit erscheint sonst noch in vielen slawischen Urnamen.

S. 24. Kann Radegast nicht auch noch Gott der Gastfreundschaft (rad froh und gostj Gäste gewesen sein? Die Slawen wenigstens waren immer froh der Gäste.

S. 31. Wenn die, aus dem Beinamen Banadys gefolgerte, Identificirung der Freya und Siwa etwas für sich hat, so dürfte auch die dalmatische dobra Frichia hieher zu beziehen sein.

S. 34. Siebog, nach Karamsin, einerlei mit Sambog (sem, die Erde), dem starken Erdgeist.

S. 41. Zernebogs Löwenbild scheint der bittere Haß der Wenden gegen ihre steten Verfolger, die Sachsen, welche Löwen auf ihren Fahnen hatten, veranlaßt zu haben.

S. 42. Nach Karamsin war Perun jener oberste Weltlenker bei den Russen: der unicus deus fulguris effector des Prokopius. Eine der ältesten slaw. Gottheiten ist Perun allerdings gewesen. Wie will Karamsin aber die Eigenschaften des russischen Perun mit denen des wendischen Bjelbog in Uebereinstimmung bringen? S. oben z. S. 17.

Inhaltsangabe.

Verständigung . . . . . S. VII.
Mythologische Bildergallerie nebst Erläuterungen . . XIII
Vorstudien (die skandinavische oder eigentliche nordische Götterlehre betreffend) 3

A. Nordische Götterlehre.

Grundideen der nord. Mythenlehre 35
Das Weltsystem der Skandinavier und ihre Begriffe von dem Leben des Alls 44
Kosmogonie 49
Natur- und Himmelsgötter; Abkunft, Verhältniß und Leben derselben im Allgemeinen 53
Odin 57
Frigga 61
Thor 63
Baldur 64
Braga und Idunna 66
Freya und die Liebesgöttinnen . . . . . —
Freyr und Gerda 68
Saga 70
Hlyn . . . . . —
Niord und Skade . . . . . —
Tyr 72
Forsete 78
Uller . . . . . —
Wali . . . . . —
Widar 74
Hödur . . . . . —

Zirnitra (Zir) 45
Berstuk. * Hela 47
Marowit 48

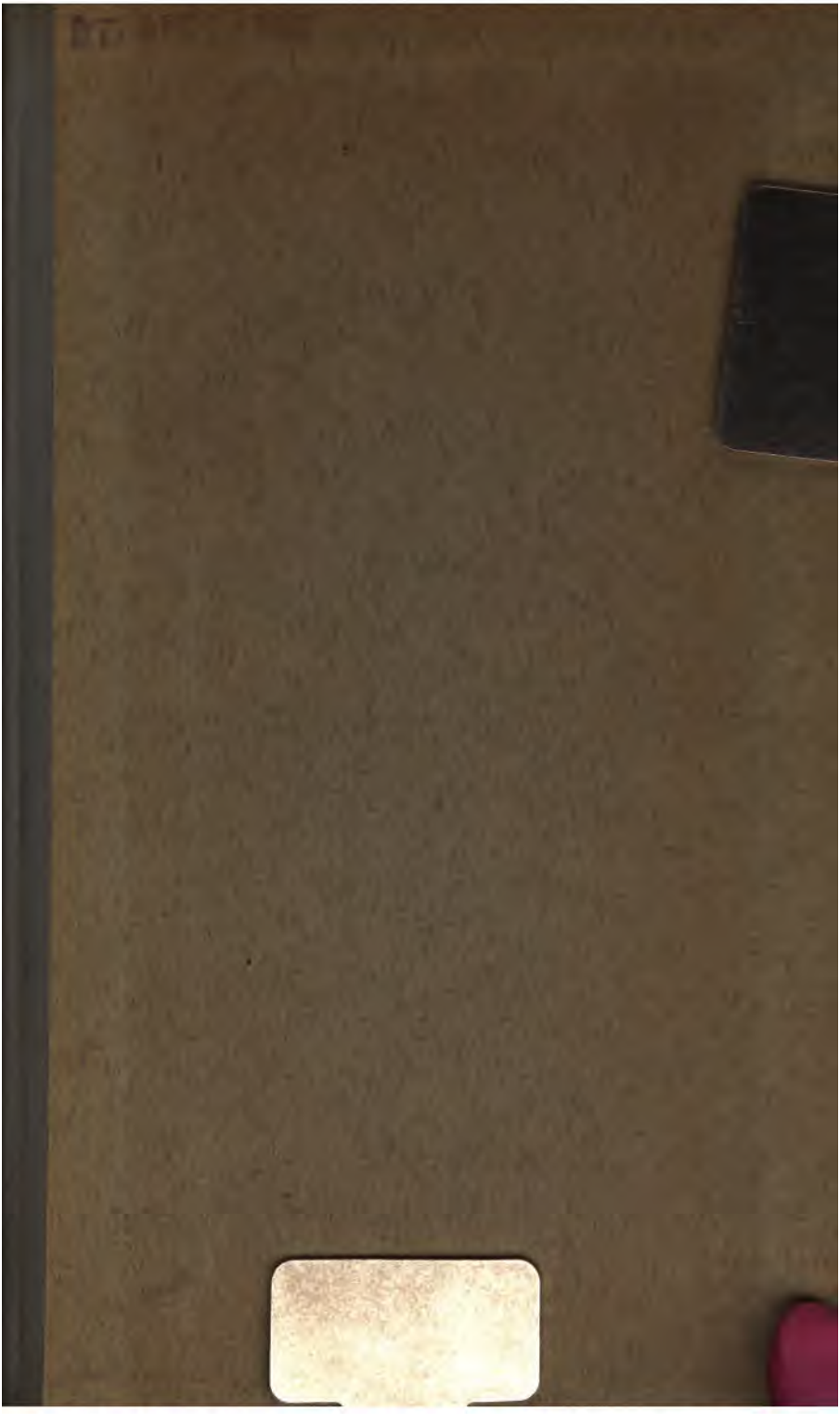
Halbgötter.

Ipabog . . . . . —
Mizislaw. Plusso 49
Zois 50
Rückblick 51
(Nachlese zur wend. Götterlehre) 53
Stammtafeln der nordischen Götter und Riesen
Kosmologische Charte.

Druckfehler,

welche man vor dem Gebrauche des Buches verbessern wolle.

Seite		Zeile	
62	—	9	v. u. Orions.
70	—	8	v. o. Söckvabekur.
83	—	1	= = Fostbrüderschaft.
124	—	7	v. u. Ael.
127	—	17	v. o ängstigt.
128	—	4	v. u. Garm.
129	—	3	v. o. Fang.
131	—	2	= = sagt.
141	—	10	= = Zeichen.
148	—	3	v. u. Nött.
149	—	19	v. o. den.
150	—	17	= = c. 5.
155	—	5	= = Wir.
—	—	16 u. 17	God-thiod.
156	—	8	v. u. baltischen.
159	—	5	v. o. kettet.
162	—	1	v. u. die Worte „vergl. d. Wortb." zu streichen.
—	—	3	= = neunordischen.
173	—	11	v. o. eine.
177	—	12	= = Ginungagap.
183	—	4	v. u. Okeanos.
194	—	11	= = Siggeir.
196	—	9	v. o. Grannar.
199	—	8	= = Flock.
202	—	9	= = verrichtet.
—	—	10 (u. 14)	Gunnar.
—	—	12	v. o. „den" zu streichen.
209	—	13	v. u. seinem.
213	—	6	= = und.
217	—	9	= = Hjadningavig.
219	—	9	= = Hervor.
225	—	9	v. o. Angantyr.
227	—	3	= = Rigsmál.
228	—	8	v. u. Kefsir.
233	—	1	v. o. unter'n.
234	—	6	v. u. Liódaháttr.
238	—	1	v. o. Die Herd'.
—	—	12	v.) Heyer.
239	—	10	= = st. „Denn" l. Ost.

S. 53 Z. 13 u. lettische.
= 54 = 5 o. Mirowit.

MK 1